

Werk

Titel: Abhandlungen

Ort: Chemnitz ; Leipzig

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0044|log7

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Beiträge zur Entwicklung der Wilhelmlieder.

I. *Siège d'Orange* und Veranlassung zur *Archemschlacht*. — *Tortolose* und die *tere Vivien*.

In der Ausgabe des *Folque de Candie* veröffentlicht Schultze-Gora als Anlage I Verse mit denen die Hs. *Boulogne-sur-mer* 192 vom *Montage Rainoart* zum *Folque* überleitet. Die Verse erzählen in 8 Laissen folgendes: L. I. Die tapferen Nerbonesen, besonders Wilhelm, bilden die Stütze des christlichen Königs von Frankreich im Kampfe gegen die Ungläubigen. L. II. Die Nachkommen Aimeris sind tapfere Barone. Beuves Söhne Girart und Gui, Viviens Bruder Guischart, Bertran u. a. werden in Aliscans, wo Vivien mit andern fällt, gefangen genommen und von Rainoart befreit. L. III—V. König Deramé kehrt endlich in sein Reich zurück. Dort glaubte man, er sei von Wilhelm getötet. Da Rainoart und sein Sohn Maillefer gestorben sind, gilt es, endlich Wilhelm zu vernichten und Tibauts Land (und Stadt Orange) zurückzuerobern. — Deramé erzählt Tibaut von seiner wunderbaren Rettung: Er stellte sich im Kampfe mit Wilhelm tot, wurde von einem Greifen in ein Schiff getragen, das Wind und Wellen entführten. Kaufleute von Valfondé retteten ihn und brachten ihn nach einem fremden Lande, wo er nach 32 Jahren genas. Nun ist er wieder zu Tibaut gekommen, und nun gilt es, Wilhelm endgültig zu vernichten. Auch Tibaut rüstet, und beide Könige fallen in Aliscans ein und brennen und sengen. Ein Bote bringt Wilhelm Nachricht. L. VI: Wilhelm sammelt rasch 10 000 Mann und zieht in Begleitung von Guischart, Girart, Gui gegen den Feind. Girart führt die Vorhut des Heeres (7000 Mann) und tötet beim ersten Anprall 3000 von 10 000 Feinden. Die feindliche Hauptmacht sammelt und waffnet sich und rückt bald in der Stärke von 100 000 Mann heran. L. VII: Girarts Abteilung wird vernichtet, und Tibaut führt Guischart,

Girart, Gui gefangen in ein Schiff. Ein Bote holt Wilhelm herbei. L. VIII: Wilhelm beklagt den Verlust, wehrt sich tapfer, muß aber bald selbst fliehen.

Diese ganze Erzählungsfolge in Hs. B. ist in der bewussten Absicht einer Überleitung zu *Folque* gegeben und einer Vorlage entnommen worden, die uns **die Hs. E in der Einleitung zum *Covenant Vivian* vollständiger und getreuer** überliefert.

Die Schlacht von Aliscans wird in B zweimal kurz geschildert: In L. II tritt Bertran auf, und andere Grafen werden mit ihm und Girart und Gui gefangen. In L. VII nimmt Tibaut nur Guischart, Girart, Gui gefangen; Bertran fehlt. Zwischen diesen Laissen steht der Bericht über Deramés wunderbare Rettung, die der Rettung Rainoarts in den *Enfances Rainoart* offenbar frei nachgebildet ist. Die erste der beiden Schilderungen der Aliscans-Schlacht erwähnt in aller Kürze die Hauptereignisse; die zweite, die zum *Folque* überleitet, schildert sie etwas eingehender, und zwar unterscheiden sich ihre Angaben ganz bedeutend von denen des jüngeren Wilhelmliedes *Covenant-Aliscans* und sind denen des älteren Wilhelmliedes, der *Chançon de Guillelme*, näher verwandt.¹⁾ So fallen die Feinde, und nicht V., in Aliscans ein, ein Bote meldet es (s. *Chançon*, ebenso den *Prosa-roman*). Girart führt die Vorhut, nicht Bertran (*Ch.* und *P.*), erst siegen die Franken über einen kleinen Teil ungerüsteter Heiden, dann werden sie von 100 000 neugerüsteten Feinden geschlagen (s. *Ch.*). Guischart, Girart, Gui werden gefangen; Bertran, Walter u. a. fehlen.²⁾ In der *Ch.* fallen im ersten Zuge Wilhelms nach dem Archamp Guischart und Girart; Gui wird erst im Rainoart gefangen). Tibaut, nicht Deramé, ist Gegner und Sieger (diese Angabe widerspricht der *Ch.* wie *Covenant-Aliscans*).

¹⁾ S. Zs. f. frz. Spr. XXXV², S. 173—177.

²⁾ Vgl. dazu folgende Verse von Hs. B., Hs. E. und *Ch.*

B.	E.	Ch.
132—134	117	38. 12.
137—139	119	41—42. 44. 16
140—43	121—22	34. 45
163	130	1101
164		1102
165		1103 vgl. 1685
166		1104—06
167	131	1108
168		1115—16
172 187		1726
173—77: <i>Cov. V.</i> , Hs. B. 1682—88		1719 vgl. 1797—1810:
vgl. <i>Folque</i> , Hs. B. 203		861—71
188—89	93	1727
190	95	
191	96	
195 + 203	98	
204	99	

Wir erwähnten eben, daß die Hs. E ganz ähnliche Verse wie Hs. B als Einleitung zum *Covenant Vivian* enthält; nur wird da an Stelle von Deramés Niederlage, Rettung und Heimkehr und erneutem Auffordern zum Rachezuge die *Prise d'Orange*, die Flucht Tibauts zu Deramé und Tibauts Rüsten zum Rachezuge kurz erwähnt; d. h. an Stelle von Deramés Niederlage steht die Tibauts, und der Rachezug wird hier wie dort von Tibaut unternommen. Bis auf diesen Unterschied stimmen die beiden Hss. meist wörtlich überein, und es ist nicht schwer nachzuweisen, daß E i. g. den besseren und vollständigeren Text enthält³ Auch die erzählten Begebenheiten sind in E echt, und die Hs. B hat

³) Vgl. die Laisen IV in E. und II in B.

- | | |
|--|---|
| <p>84. Saciés, signor, que molt
furent baron
Li fil au conte qui Aimeris ot
non,
Et li bon oir dont nos vos con-
terons.
Girars et Guis si furent fil Buevon;</p> <p>Guicars fu freres Vivien au lyon:
Fil Garin furent qui d'Anscune
iert non.</p> <p>90. Millorvasalnesis ntenarçon.
En Aliscans orent estor felon,
Quant Vivien ocisent Esclavon,</p> <p>Et Guicart present, Guielin et
Guion,
Gautier de Tiermes, Hunaut qui
ert proudon.</p> <p>95. Rois Desramés les fist mettre
en prison
Sous Aliscans en mer en ./. dromon
Si con orés es viers de la cançon.</p> <p>Molt fu dolans Guillaume, ce
savons,</p> <p>Quant il s'en vint fuiant a esperon,
100 Ferant d'espee par ire et
par tençon,
Droit a Orenges, son plus mestre
dognon.
Iluec l'asisent li Sarrasin felon.</p> | <p>23. Sacies, signor, que mout
furent baron
li fil au conte qui Aimeris ot non,
et li Buevon dont nous vous
conteron,
Girars et Gui; cil furent fil Buevon,
cousin Guichart, qui fu chevalier
bon;
icil fu frere Vivien au baron,</p> <p>qu'en Alisans ocirent li gloton.
30. et maint des autres que nomé
vous avon.
Li quens Bertrains i fu pris a
bandon,
Girars et Guis et maint autre
baron;</p> <p>païen les tinrent en lor nes en prison
ses delivra .R. li baron
a sa perce quaree.</p> <p>Vgl. 187. Car tout i furent nos
François detrencies
fors que Guichart, cil fu pris et
loies,
et Guielins et Girars li proisies.
Tous .III. les a li rois .t. loies</p> <p>191. en un dromont si les a envoies.
195. Mout fu .g. dolans et abomes
203. lors fust li quens et mors et
afoles
204. quant il s'en torne fuiant toz
abrivez.</p> |
|--|---|

sie zu ihrem Zwecke, den *Folque* an *Moniage Rainoart* und *Maillefer* (wo *Deramé* erschlagen sein sollte) anzuschließen, verändert.⁴⁾ Hs. E leitet zum *Cov. V.* und zur Schlacht auf dem Archamp richtig über, Hs. B zu *Folque de Candie*, d. h. zu den Ereignissen nach der Schlacht. *Prise d'Orange* und Sieg V.s über Tibaut gehen in Hs. E der Archampschlacht voraus, und Tibaut ist Hauptgegner. *Moniage Rainoart* und *Maillefer* stellt die Hs. B vor *Folque*, und *Deramé* wird wunderbar gerettet. Vor der Archampschlacht sind V. und Wilhelm gefährliche Gegner Tibauts, nach der Schlacht ist V. tot, und Wilhelm bleibt allein zu bekämpfen. Deshalb geht der Bote, der Tibauts Einfall in Aliscans meldet, in der Hs. E zu V. vor Toulouse, in der Hs. B aber zu Wilhelm. In E folgt der Sieg Vivians über Tibaut, dessen Flucht, die Vivianschlacht auf dem Archamp; in B fehlen diese Schilderungen von Schlachten, von Sieg und Niederlage, an denen V. beteiligt ist, und wir befinden uns sofort beim Hilfszuge Wilhelms und beim Siege der Vorhut des fränkischen Heeres.

Weitere Zeugnisse für die Echtheit der Berichte in Hs. E:

I. Der Prosaroman (P): König Esrofle eilt *Deramé* voraus, fällt in Arleschant ein und plündert das Land nach Toulouse und Nimes hin. Ein Bote bringt Nachricht nach Orange, wo V. eben den Ritterschlag empfangen hat. V. zieht unter Gerarts Schutze gegen den Feind und zerstört dessen Schiffe. Wenige Heiden entkommen auf 2 oder 3 Booten und bringen *Deramé* Nachricht. Der König wartet nun nicht länger mehr auf Tibauts Hilfskorps und fährt zu Schiff nach Arleschant. Unterdessen überfällt dort V. den vom Plünderungszuge zurückkehrenden Feind. Es findet ein harter Kampf statt, auch zwischen V. und Esrofle; doch Esrofle ist nicht zu überwinden, so gut ist er gewaffnet. Der Feind weicht schließlich. Da naht die zweite Abteilung der plündernden Heiden unter Clariant, und die Niederlage der Franken beginnt. V. rettet sich nach einem nahen Schlosse. — Esrofle greift nun Gerarts Abteilung an, die bisher auf Erkundigung gezogen war, und besiegt sie. V. kommt zu Hilfe. Wieder fürchtet Esrofle, geschlagen zu werden; V. kämpft selbst, allerdings wiederum ergebnislos, mit dem Könige, der unüberwindbar ist. Da landet *Deramé*, und Esrofle geht ans Meer, um den König zu begrüßen. — V. flieht zum Schlosse, sendet von da den Boten Gerart zu Wilhelm um Hilfe, usw.

Hier steht Esrofle an Stelle Tibauts, und P hat die Erzählung vom Einfall Tibauts, die uns die Hss. E B geben, mit der des *Covenant Vivian* (Schloßepisode usw.) kombiniert. V. hat

⁴⁾ Über die Arsenalhandschrift 6562, die hierin verwandt ist, vgl. J. Runebergs *Etudes sur la Geste Rainouart*. Helsingfors 1905, S. 15/6. 62, ebenda S. 25. 63 über E, B, Ars. Cloetta, *Mon. Guill.* II, 201 fg.

zweimal Sieg davongetragen, und zweimal besteht er auch den Zweikampf mit Esrofle, der allen Anstürmen wunderbar standhält und nicht zu verwunden ist. Esrofles Heer wird zweimal gerettet, durch die Hilfe Clariants, vor allem aber durch die Deramés. Ohne Deramés rechtzeitige Ankunft wäre also die Expedition Esrofles sicher gescheitert, wie die Tibauts in Hs. E. P hat aber Deramé dadurch rechtzeitig ankommen lassen, daß er die Vernichtung der Schiffe und die Meldung der wenigen Überlebenden nach Cordres vor den Kampf mit Esrofle setzte und nicht danach, wie man wohl vernünftigerweise annehmen sollte. Zu dem Zwecke muß sich V.s Heeresabteilung im Walde seitwärts verborgen halten, bis Esrofle die Schiffe verlassen hat und zur Plünderung ins Land ahnungslos vorbeigezogen ist. Auch sicher eine Erfindung von P! Werden aber die Schiffe nach der Schlacht vernichtet, dann ergibt sich ganz die Sachlage von E: Plünderungszug in Aliscans, Herbeieilen und Sieg Viviens, Flucht (oder Tod, s. u.) des von V. verwundeten Führers. Deramé bricht sofort auf und rächt die Niederlage.

Daß der *Prosaroman* diese Erzählung in E B gekannt hat, geht auch aus der handschriftlichen Verwandtschaft P E B hervor.

II. Der Covenant Vivian: V. hat den Ritterschlag in Orange bekommen und zieht sofort nach Spanien. Dort führt er sieben Jahre lang grausamen Vernichtungskrieg. Eines Abends lagert er in *Archant sor mer*, — *Païen nes porent soffrir ne andurer*, — *Tantost s'an vont a Deramé clamer* (85—87). Auch ein Schiff mit 700 von V. verstümmelten Heiden landet in Cordres. Und nach Vs 302 fg. hat ein einzelner Bote, den zwei Hss. Piniaus nennen, Deramé über V.s gestrigen Einfall in Archant Meldung gebracht.⁵⁾ — In meiner *Diss.* betrachte ich auf Grund der Textuntersuchung diese letzte Art der Berichterstattung als die ursprüngliche. Die Schiffsepisode ist in der uns vorliegenden Form unecht, und ein Heide (vermutlich Tibaut) bringt Deramé Meldung.⁶⁾ Sehen wir uns zunächst die andern 3 Arten der Begründung für Deramés Zug nach Archant an.

Der siebenjährige Kampf V.s in Spanien. — Deramé, der König von Spanien, weiß noch am Pfingstmorgen nichts von diesem Kampfe in seinem Lande, er freut sich im Gegenteil *de ce c'a pais vers Guillelme au cor neis* (96), und erst die Ankunft der 700 Verstümmelten am Pfingstfeste bringt ihm die Kunde und veranlaßt seinen sofortigen Aufbruch nach dem

⁵⁾ Vgl. auch Vs. 1108 fg.: *Dedens l'Archant nos fumes ostelé*, — *Jou et mes niés a tot .x. m. armés*. — *Je ne sai voir qui lou dist Desramei*; — *La nos sorvint a chalans et a nés*. . . Die Hs. E setzt für 1109—10: *Et nous i fumes logie et atrave* — *Et nous eumes .i. desbarete*. Vgl. sonst über diese Stelle meine *Diss.*: Das Handschriftenverhältnis des *Covenant Vivian*, S. 65.

⁶⁾ *A. a. O.*, S. 32—35.

Archant. Aus dieser Stelle geht zum mindesten hervor, daß der siebenjährige Kampf Vivien's nicht die direkte Veranlassung zu Deramés Zug gewesen ist, ferner noch, daß V. nicht in Deramés Landen 7 Jahre lang gekämpft haben kann. Wo anders sollte er aber nun kämpfen? Etwa im östlichen Teile von Wilh.s Lehen, in der Rhônegegend, da, wo Tibaut mit Wilh. um den Besitz von Orange ringt? Die einzige örtliche Angabe des *Cov.* „Espaigne“ setzt dem kein Hindernis entgegen. Wilhelms Gebiet am Rhône heißt tatsächlich schon im *Rainoart* Spanien, vgl. 2260: 2510. 2583⁷⁾. Aber der siebenjährige spanische Feldzug des *Cov.* entspricht nun zeitlich den 7 Jahren, in denen Wilh. dieses Lehen ‚Spanien‘ eroberte; d. h. V.s Ritterschlag und Wilh.s Belehnung fallen zeitlich zusammen, und ein siebenjähriger Kampf nach dem Ritterschlag ist ausgeschlossen. Dasselbe bezeugen uns auch *Cov. V.*, Vs 121, wo die Heiden vor Deramé über V. berichten: *Novement a esté adobeis*, und *Rainoart*, V.s 2018, wo Wilh. vor dem sterbenden V. klagt: *Nad uncore gueres que tu fus adube*.⁸⁾ Wir haben also den siebenjährigen Kampf V.s als Veranlassung zu Deramés Zug überhaupt auszuschalten.

Die übrigen Benachrichtigungen Deramés fallen dann zeitlich zusammen, d. h. sie erfolgen alle kurz vor der Schlacht auf dem Archamp. Flüchtlinge, oder ein Flüchtling, oder ein Schiff mit 700 Verstümmelten reizen also Deramé zum Aufbruch. Welche dieser Angaben ist echt? Die letzte erscheint verdächtig. Der grausame V. ist der V. des siebenjährigen Feldzuges, der erbarmungslos alle Heiden tötet, die nicht Christen werden wollen, der angreift und Deramé dadurch mit Gewalt auf seine kleine Truppenmacht hetzt. Der V. aber, der nicht lange erst mit kleinem Heere in Archant lagert und die Heiden verjagt, muß ein anderes Ziel haben als herauszufordern; er will verteidigen und ist schnell gegen Feinde herbeigeeilt. Die 700 Heiden sind keine Kaufleute, sondern feindliche plündernde Krieger, die V. bis auf wenige Überlebende vernichtet; ein Schiff rettet sich nach Cordres und bringt Nachricht. Der *Cov.* nennt 4 Unverletzte; hsl. Var. aber heben einen Sprecher — einen Boten — hervor (vgl. den *Prosaroman*: V. eilt gegen den einfallenden Esrofle, verbrennt dessen Schiffe; 2 oder 3 Boote entkommen nach Cordres; da wartet Deramé nicht länger auf Tibaut aus dem Orient und zieht sofort nach Arleschant).⁹⁾

⁷⁾ Ebenso im *Charroi*. Vs. 586 fg. erhält Wilh. Spanien zu Lehen. Und in der Geschichte hat Septimanie seit dem Beginn des VI. Jhs. tatsächlich den Namen Spanien getragen. Im Jahre 878 wird Karl der Kahle König von Gallien, Aquitanien und Spanien, d. i. Septimanie, genannt (*Hist. de Languedoc* I, Namenverzeichnis, unter Septimanie. II, S. 322. Toulouse 1849); dagegen Hofer, diese *Zs.* 43, 263 Anm.

⁸⁾ Weiteres über den siebenjährigen Kampf, s. unten S. 14 fg.

⁹⁾ S. m. Diss., S. 32—35.

Wer war dieser eine berichtende Heide? Heißt er Piniaus (Pinel), oder ist Piniaus Deckname für Tibaut, wie es die Hss., in denen er vorkommt, wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Texte in Hs. E annehmen lassen (s. m. Diss., S. 35 fg.)? Der Name Pinel wäre auch deshalb nicht unglücklich für Tibaut gesetzt, da ein Pinel in *Cov.* und *Aliscans* beim ersten siegreichen Anprall Wilhelms als Hauptgegner auftritt und von Wilh. erschlagen wird.¹⁰⁾ Wir fragen uns, wo Tibaut unterdessen weilt? Der *Covenant* antwortet: Tibaut ist im Orient, wo er Hilfsvölker sammelt, und wird auf dem Archamp von Deramé sehnlichst erwartet. Vs. 1563 glaubt Der., als Wilh.s Vorhut auf dem Archamp erscheint, Tibaut schon kommen zu sehen und sagt verwundert zu seiner Umgebung: *Ausin tost est Tiebals li Africans — D'Esclawonie m'amoine secors grant*. Daß Tibaut im Orient ein Heer zum alleinigen Zwecke der Rückeroberung von Orange sammelt, dürfte ohne weiteres anzunehmen sein und geht auch aus den Flüchen der Heiden hervor, die von Rache für Guibore und Orange, für Tibauts Schmach wiederklingen. Mehr Einzelheiten über Tibaut geben weder der *Cov. V.* noch *Aliscans*. Wir erfahren nichts über Tibauts früheren Aufenthaltsort, über seine früheren Taten, über den Grund seines Fernseins. Wir erfahren aber auch nichts über sein späteres Eintreffen, weder in der Wilhelms- noch in der Rainoartschlacht. Wir wissen nur: Tibaut ist verhindert, am Beginn des Kampfes auf dem Archamp teilzunehmen, und er erscheint auch nicht während des ganzen Verlaufes des Kampfes im Felde. Deramé hat den Kampf allein unternommen, wartet zwar auf Tibauts Hilfskorps, muß den Kampf aber allein zu Ende führen. — Dreimal wird nun allerdings Tibaut in *Aliscans* erwähnt, davon zweimal in Verbindung mit der Belagerung von Orange.¹¹⁾ Das ist sehr bezeichnend. In *Folque de Candie*, in den *N* und in unsrer angezogenen Stelle der Hs. B (zu *Folque*) kämpft Tibaut wirklich mit auf dem Archamp ja er besiegt V.. Doch diese Redaktion kann nicht ursprünglich sein gegenüber dem starren Fernhalten Tibauts von der Archampschlacht in *Cov.-Aliscans*, und vor allem in der alten *Ch. de G.* Und hier, in der Vorstufe von *Cov.-Aliscans*, in der *Ch. de G.*, finden wir den Beweis dafür. Nach diesem ältesten Texte fehlt nicht nur jegliche Erwähnung Tibauts während der Schlacht auf dem Archamp, sondern ein *Siège d'Orange* erzählt uns überdies, daß V. *Tedbalt l'esturman* vor Orange tötet (678). Tibaut und V. können also nur vor Viviens Tod auf dem Archamp zusammen-

¹⁰⁾ Ein Pinel ist im *Folque de Candie* Bote der Anfelise, 1606. Pinel von Montarsüe wird von Folque erschlagen, 3264 fg., vgl. unten, S. 11, vgl. auch *Folque*, 9128.

¹¹⁾ Vs. 8328 fg., 1776. Die Verse 4141, 4170—71 weisen sicherlich auch auf den *Siège* hin; vgl. dazu 1618: *Folque* 183 und 46.8. 6501 erscheint Tibaut in einer bloßen Aufzählung.

getroffen sein. Die jüngeren Epen kennen diesen *Siège d'Orange*, wie die Hs. E¹²⁾ und die *N* nachweisen. Hier wird Tibaut von V. aber nur verwundet und flieht dann zu Deramé, um diesen um Hilfe anzugehen. Die jüngeren Epen wollen sicherlich den bloß verwundeten Tibaut für spätere Taten, für die Rache retten; und zwar für die Rache nicht an V., sondern an Wilh., der Tibaut Orange und Guiborc wegnahm. Auf den *Siège* folgt aber zeitlich die Archampschlacht und V.s Tod. Und so bleibt nun Tibaut im *Cov.-Aliscans* Archamp fern, und Deramé kämpft allein gegen V.; erst nach der Schlacht erscheint Tibaut wieder auf dem Plan, und er fehlt selbst nicht in den wenigen Versen, die einen *Siège d'Orange* in *Aliscans* schildern (s. oben). In einer Epenredaktion jedoch, die *Folque*, die *N*, Hs. B u. a. vertreten, sind Archamp und V. ganz in den Zusammenhang von *Prise* und *Siège d'Orange* eingereiht worden, und Tibaut befehligt die Heiden mit Deramé gemeinsam (über *N*, s. unten), ja Tibaut tötet selbst Vivien.

Was wollen nun unsere Verse in E (B) wiederholen, wenn sie nach der *Prise d'Orange* von Tibauts Verwundung durch V., von Tibauts Flucht zu Deramé erzählen und dann zur Archampschlachtschilderung übergehen? d. h. wenn sie den Kampf zwischen V. und Tibaut als Folge der *Prise* und als Veranlassung zur Archampschlacht geben. Es bestehen nur zwei Möglichkeiten: die Hs. E will auch die Version der Schlacht in ihrer kurzen Übersicht nach der Quelle geben, aus der auch *Folque* (und die *N*) schöpfen und läßt somit V. sich mit Tibaut in *Aliscans* messen. Oder E weist auf den alten *Siège d'Orange* hin, und V. siegt über Tibaut, als dieser zwecks Rückeroberung von Orange in *Aliscans* landet. — Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß die zweite Ansicht die richtige ist. Der Kampf bedeutet gleich dem alten *Siège* einen Sieg V.s über Tibaut, aber nicht Niederlage und Tod V.s, den Sieg Deramés über V. Nun erzählt die Hs. E aber bereits früher, unmittelbar nach der *Prise* den *Siège*, wie Fichtner nachweist. Doch dieser *Siège* ist eben wegen seines engen Anschlusses an diese *Prise* wesentlich verändert, und Bertran, der Hauptheld der *Prise*, verwundet nun Tibaut.¹³⁾ In unsrer

¹²⁾ Fichtner, *Studien über die Prise d'Orange*, Halle, Diss. 1905. Vgl. auch unten über den *Roman d'Arles*, über *Folque de Candie*.

¹³⁾ Der *Roman d'Arles* hat denselben *Siège* zum Muster gehabt wie die Hs. E; nur kennt er noch den Tod Tibauts durch Bertran, nicht bloß die Verwundung. Es will nichts besagen, wenn im Roman Tibaut später wieder am Leben ist; denn der Roman verwendet die epischen Quellen skrupellos zur Schilderung seiner Kämpfe um Arles; vgl. die Inhaltsangabe im *Wollsteiner Programm* 1911. — Die Ereignisse finden im Roman unter Kaiser Karls Regierungszeit statt, und Karls Helden, Roland u. a., werden ebenso wie Roncevaux, der Schlachtort, in die Wilhelmsepen sinnlos eingeführt. Eliminieren wir Roland und Roncevaux, so erhalten wir folgende Begebenheiten: 1. Die Sarazenen plündern die Provence; die Franken eilen

Übersicht aber besiegt wirklich V. den Tibaut, und die Hs. stellt diesem Siege auch wiederum die *Prise* unmittelbar voran. Endlich wäre noch hervorzuheben, daß auch die *N* den *Siège d'Orange*, in dem V. siegt, der Archampschlacht unmittelbar voraufgehen lassen, wie ich unten zeigen werde. Wir haben es an unsrer angezogenen Stelle also tatsächlich mit dem alten *Siège d'Orange* zu tun, den die Hs. E in der Form eines Sieges V.s über Tibaut in Aliscans erhalten hat.

Damit ist der Nachweis geliefert, daß in einer älteren *Covenantredaktion* der Sieg V.s über Tibaut unter den Mauern von Orange direkte Veranlassung zu dem Zuge Deramés nach dem Archamp gewesen ist; oder nun auch anders gesagt: V. und Archamp stehen ganz in dem kausalen Zusammenhang von *Prise* und *Siège d'Orange*, und dem Siege V.s über Tibaut folgt die Rache auf dem Fuße: V. fällt durch Deramé auf dem Archamp. Wo ist Tibaut? Ist er getötet und berichten wenige überlebende Heiden, vor allem Pinel, die Trauerkunde dem Könige Deramé in Cordres? Oder kam Tibaut schwer verwundet selbst zu Deramé? Die Hs. E und die *N* berichten das letztere, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Angaben nicht bloß als eine besondere redaktionelle Fassung, sondern ganz allgemein als die Erzählung einer ältern *Covenantredaktion* auffassen.¹⁴⁾

Wir stellen also folgendes fest: Die Veranlassung zu Deramés Zug war nicht der siebenjährige Feldzug Viviens, nicht die Verstümmelung der 700 Heiden durch V., sondern der Sieg V.s beim *Siège d'Orange*; ursprüng-

herbei, nehmen Tibaut Arles weg. 2. Tibaut kommt zurück und erobert die Stadt wieder. Da naht ein neues Frankenheer; Bertran verwundet Tibaut lebensgefährlich (er schlägt ihm den rechten Arm ab), und Tibaut stirbt. 3. Corubli meldet dem Sultan die Niederlage. Ein neues Heer erobert Arles zurück. Da zieht V. mit Garin, Rainier, Gautier de Vals, Wilh., Gerart von Paris gegen Tibaut. Dieser überschätzt die Stärke der Christen und schickt Corbaran um Hilfe. Diese landet (Erinnerung an den Sieg V.s über Tibaut!). Unterdessen hat Tibaut bereits den Kampf (auf dem Archamp!) begonnen, da er die wahre Stärke des Feindes erkundschaftet hatte. Wir haben also wie in Hs. E zweimal die Erinnerung an den *Siège d'Orange*: Bertran siegt über Tibaut. V.'s Heer zwingt Tibaut zum Herbeirufen eines neuen Heeres!

¹⁴⁾ Es hat den Anschein, als ob Tibaut nach seiner Ankunft in Cordres noch solange am Leben bleibt, bis er Deramé selbst Nachricht gebracht hat. Auch *Folque* u. *Girart de R.* haben diese Fassung wohl vor sich gehabt; vgl. unten S. 11; ebenso kannte sie das *Rolandslied*: Roland haut Marsilies die rechte Hand ab, der König flieht nach Zaragoza; in einem wundervollen Zimmer liegt er totkrank; er stirbt, als er hört, daß das Hilfsheer Baligants besiegt und Baligant selbst gefallen ist (Vs. 1903, 2570. 2593—94. 3644—46). Vgl. dazu den Pseudo-Turpin: Roland kommt von den Bergen zurück, greift Marsilies an und schlägt ihn und sein Roß in 4 Stücke, daß 20 000 Heiden entsetzt davon fliehen (vgl. Gui der *Ch.*!). — Ursprünglich ist jedenfalls der Tod auf dem Schlachtfelde.

lich tötete V. den König Tibaut, als er den in Orange belagerten Wilh. befreite (= **Cov. I.**). Aus diesem *Siège d'Orange* wurde später der einfache Plünderungszug Tibauts (bezw. Esrofls) in Aliscans; V. eilt herbei und vernichtet Heer und Flotte; Tibaut wird nur verwundet und kann zu Deramé flüchten; der *Siège d'Orange* selbst findet erst nach der Archampschlacht statt, wie *Folque* und *Aliscans-Rainoart* (s. unten) beweisen (= **Cov. II.**). Endlich hat der uns erhaltene *Covenant* diesen Sieg V.s und die Vernichtung der Flotte zu der Episode: Verstümmelung der 700 sarazenischen Kaufleute umgebildet (= **Cov. III.**).

Die *Ch. de G.* kennt in ihrem 2. Teile, den Wilhelmszügen, neben der Landung der feindlichen Flotte und Plünderung der Gegend auch noch den anfänglichen Sieg des herbeieilenden Frankenheeres, ja der *Rainoart* berichtet zweimal über die Vernichtung der Flotte durch Rainoart.¹⁵⁾

Im ersten Teile der *Ch. de G.* fehlt der Sieg der Franken, und wir haben dafür die Tedbaltepisode.¹⁶⁾ Beachten wir, daß der *Rainoart* auch schon den der Archampschlacht nachgestellten *Siège* kennt (s. unten), so dürfen wir vermuten, daß der Sieg der Franken in *Tere Certeine* (ebenso wie der Sieg V.s über Tibaut im *Cov. II.*) an Stelle des *Siège* (vor der Schlacht) getreten ist, oder anders ausgedrückt: der Sieg V.s ist eng an die Archampschlacht angeschlossen, und diese besteht nun aus den beiden Teilen: 1. anfänglicher Sieg und Zurückdrängen der ersten feindlichen Abteilung bis zum Meer, 2. Rüsten des ganzen feindlichen Heeres, Vormarsch und Niederlage der Franken.

Es ist nun klar, daß bei dieser engen Verbindung des Sieges mit der Archampschlacht der Name Tibaut nicht zu gebrauchen ist; und so wird er durch andere ersetzt, wie durch Pinel, Esrofle, auch Mathamar, — darüber später.¹⁷⁾

¹⁵⁾ Vs. 3006 fg., 3337 fg., vgl. dazu *Aliscans*, Vs. 5337 fg., 6793 fg. (7322 fg.). — Die *Ch. de G.* kennt in ihrem 2. Teile keine Vernichtung der Flotte; und das mit Recht. Denn es handelt sich hier um die gesamte Flotte des Siegers Deramé, von deren Zerstörung auch noch der *Cov.* nichts weiß. Im Falle des Sieges V.s wäre die Flotte sicher vernichtet worden, wie die Lüge Guiborcs, Vs. 1381 fg., beweist. — Und im *Rainoart-Aliscans* handelt es sich um den vollen Sieg der Franken durch R.

¹⁶⁾ Vgl. die *Enf. V.*, wo beide Motive: die Tedbaltepisode und der Sieg über die feindliche Vorhut verbunden sind: die Gegend der Handlung liegt südlich von St. Gilles, in der Ebene von Sire. — Vgl. *Folque de Candie*, unten Teil IV.

¹⁷⁾ In einer oben charakterisierten und bes. durch *Folque* vertretenen *Covenantredaktion* ist aber Tibaut nicht ersetzt worden, sondern ist mit Deramé in der Archampschlacht, und Deramé tritt neben ihm sogar in den Hintergrund; Tibaut tötet V. (oben S. 7). Archamp ist dem *Siège* untergeordnet.

Die Hs. E. liefert uns also in der angezogenen Stelle den Rest einer alten *Cov.-Redaktion*; die Hs. B aber entstellt durch die Überleitung nach *Folque de Candie*.

III. Folque de Candie: Der erste Kampf Folques vor Orange bedeutet Sieg: Tibaut wird von Gui und Guischart niedergeschlagen und schickt bei Bertrans Erscheinen einen Boten zu Deramé um Hilfe.

Bald darauf muß er sich zur Flucht wenden; denn drei Hilfskorps werden zurückgeschlagen, Escland'Orbesse verliert eine Hand, Pinel von Montarsüe wird von Folque getötet und Tibaut schließlich selbst von Folque im Gesicht schwer verwundet. — Vgl. noch den Kampf König Ludwigs mit dem feindlichen Heere, das die Franzosen in Candie belagert: König Ludwig greift an und siegt. Die Feinde fliehen mit ihrem Könige Deramé in die Burg Arrabloi, vor der das Wasser *li laganz* fließt, und die nur von einer Seite angegriffen werden kann (8726—36, vgl. 9172). Gui und Guischart bedrängen Tibaut. Dieser leistet *lez lo bruillet que Valtrie apele on* (8370) noch einmal Widerstand und flieht dann ebenfalls. Mit Hilfe Saligots entkommt er abends nach Arrabloi. In den folgenden Kämpfen um Arrabloi wird Tibaut am zweiten Tage durch Folque so schwer verwundet, daß man den König für tot hält; doch bringen ihn die Heiden in ein wunderbares Zimmer, in dem man nicht sterben kann (darüber ausführlicher unter Abschnitt III). Wir haben in beiden angezogenen Stellen den Sieg des jungen Folque über Tibaut bei der Belagerung einer Stadt. Die Stadt war aber ursprünglich Orange, der dort Belagerte: Wilh., und der junge, die Stadt entsetzende Held, war V. Tibaut, der Belagerer, wurde von V. getötet (oder verwundet.¹⁸⁾)

IV. Storie Nerbonesi I, S. 461 fg.¹⁹⁾ Nach seinem Ritter-schlage in Paris verläßt Viviano seinen Onkel Guglielmo und zieht mit Namieri auf 7 Jahre nach Spanien. Guglielmo erobert Nimigi und Oringa und wird hier 7 Jahre lang von Tibaldo belagert. Viviano trennt sich sofort von Namieri und unternimmt einen Beutezug nach Portugal. V. erobert Galizia am Flusse Arga. Die Feinde fliehen, sammeln rasch ein Heer und rücken schon nach 8 Tagen gegen V. vor, werden aber vollständig geschlagen. Da sendet auf Bitten flüchtender Heiden König Isramo di Ramese von Afrika seine zwei Söhne mit einem neuen Heere. Nach einjähriger Belagerung von Galizia bricht V. zum Monte Argiento durch, wo er vor dem Einfall der Feinde ein Kastell gebaut hatte. Namieri naht mit Hilfe, aber nur Guiscardo gelingt es, sich zu V. durchzuschlagen. Ein zweiter Hilfszug glückt

¹⁸⁾ Eine andere Nachahmung des alten *Siège d'Orange* liegt auch in der *Prise de Cordres* vor, wo V. Wilh. entsetzt. Wilh. ruft aus: *C'est li ansaigne mon nevo Wivien*, Vs. 1837 (Ausg. Denssianu); s. u. Teil III.

¹⁹⁾ S. Wollsteiner *Programm* 1911, S. 24—25.

durch Beltramos Heldentaten. Dieser kam als Bote Guglielmos von Oringa, das Tibaldo seit nunmehr 7 Jahren belagert. Nachdem man V. das Versprechen gegeben hat, Ragona und Aliscante für ihn zu erobern, wenn Oringa entsetzt sei, verbrennt V. das Kastell Monte Argiento und zieht Guglielmo mit zu Hilfe. Oringa wird befreit. Tibaldo, von Viviano schwer verwundet, entflieht zum Emir nach Cordoba und bittet diesen um Hilfe, dann geht er nach dem Orient. Isramo di Ramese aber weigert sich diesmal, gegen V. zu kämpfen. — Unterdessen lösen die Nerbonesen ihr Versprechen ein, erobern unter V. Tortosa (Var. Tolosa), Valenza, Angrara in Aliscante, Torsitore, Perpignano, Barzalona, Saragozza, und V. wird König von Ragona und Aliscante. Tibaldo wird alles gemeldet. V. regiert 3 Jahre. — Buch II, Kap. VI: Tibaldo naht mit gewaltigem Heere und landet bei Tortosa in Spanien. V. hat schon länger davon Kunde erhalten und Guglielmo benachrichtigt, der bis Barcelona vorrückt. Jetzt eilt V. dem Feinde von Tortosa aus entgegen, schlägt die erste Heeresabteilung und verfolgt sie bis ans Meer. Da naht Tibaldo vom Rücken her; Viviano verliert Schlacht und Leben; Guiccardo, sein Bote an Guglielmo, führt die Vorhut von Guglielmos Hilfsheer; dessen Heer wird vernichtet. Guglielmo flieht nach Oringa, wird dort belagert und von — Folco befreit.

Diese Erzählung zerfällt in 2 Abschnitte, die durch Vivians Ritterschlag, den Entsatz von Oringa und die Schlacht bei Tortosa scharf abgegrenzt sind. Der erste Abschnitt umfaßt zeitlich 7 Jahre, der zweite, wie wir gleich sehen werden, sehr wahrscheinlich ebensoviel. Im ersten Abschnitt ist die Folge der Ereignisse diese:

Feldzug in Portugal: V. erobert Galizia; das erste feindliche Hilfsheer wird besiegt, und Flüchtlinge reizen Isramo di Ramese zur Absendung eines Heeres, das V.s Niederlage herbeiführt.

Galizia wird ein Jahr lang belagert; V. verbrennt die Stadt. V. verteidigt sich auf dem M. Argiento und wird durch den zweiten Hilfszug Namieris gerettet.

2. Abschnitt: Eroberung von Ragona und Aliscante. V. regiert 3 Jahre als König bis zu Tibaldos Einfall.

Die *N* geben in beiden Abschnitten zwei Reiche Vivians an: Portugal und Ragona-Aliscante. Für Portugal sorgt Isramo di Ramese; Tibaldo will Ragona-Aliscante zurückerobern. Wir sollten meinen, er strebe vor allem danach, Oringa wieder in seine Gewalt zu bekommen, geht er doch nach seiner Niederlage vor Oringa zu Isramo, um diesen zum Rachezuge zu gewinnen. Freilich, Isramo muß sich weigern, das zu tun, er hatte ja bereits seine Scharen gegen Monte Argiento in Bewegung gesetzt gehabt. Und so vergeht nun geraume Zeit, reichlich 7 Jahre (s. unten) — und V. erobert unterdessen in aller Ruhe Ragona-Aliscante

und ist 3 Jahre dort König —, ehe Tibaldo ein neues Heer gesammelt hat und vor Tortosa erscheinen kann. Nun ist er selbstverständlich Oberbefehlshaber in der Vivianschlacht und besiegt den Viviano, der ihn vor Oringa so schwer verwundete; nach Vivianos Tod denkt er auch an Oringa und zieht nun zur Belagerung Wilhelms nach Oringa; — alles geschieht, wie *Folque de Candie* es fordert. — Man sieht, die *N* haben Deramé im zweiten Abschnitt ausgeschaltet, den Entsatz Oranges und die Verwundung Tibauts dadurch um reichlich 7 Jahre von dem Tode Vivians auf dem Archamp getrennt und den Schauplatz der Ereignisse in die Nähe Tortosas verlegt, das sich V. in dieser Zeit erst mit Hilfe des befreiten Wilh. und der Nerbonesen überhaupt aneignete. Die Konstruktion der Ereignisfolge in *N* verrät noch deutlich die Vorlage: Tibaut flieht nach seiner Niederlage und Verwundung vor Orange zu Deramé, der sofort nach dem Archamp eilt. Die Ereignisfolge im ersten Abschnitt ist im Grunde dieselbe: Nach der Einnahme von Galizia wird ein neues feindliches Heer von V. vernichtet, und Flüchtlinge rufen Isramos Scharen herbei; Vivianos Niederlage findet am Monte Argiento statt.²⁰⁾ Tibaldo wird hier nicht erwähnt und bringt keine Kunde von der Niederlage zu Isramo, denn dessen Scharen kämpfen allein vor Galizia und dann vor Monte Argiento. Im zweiten Abschnitt fehlt dann Isramo, und Tibaldo ist Oberbefehlshaber; er fehlt bei dem Siege Vivianos und tritt erst bei dessen Niederlage auf.

Die *N* geben zwei Schilderungen der Archampschlacht; sie geben aber auch zwei Belagerungen Wilhelms in Orange, nämlich vor und nach der Schlacht. Der *Siège d'Orange* kann aber ursprünglich nur vor Archamp stattgefunden haben. Das beweist die *Chançon de Guillelme*, nach deren Bericht Tedbalt von V. nicht verwundet, sondern getötet wurde. Demnach ist also auch das Einsetzen Tibaldos zum Oberbefehlshaber an Stelle Isramos in der Archampschlacht posterior, und wir haben einen weiteren Beweis für die Richtigkeit unserer obigen Darlegungen über die Konstruktion der *N*-Berichte. Zum Überfluß erzählt auch noch die Hs. E gleich nach der *Prise d'Orange* von einem *Siège*, wie Fichtner²¹⁾ nachweist; und wir gehen wohl in der Vermutung nicht fehl, daß auch der erste Abschnitt der *N* in der Einnahme und der darauffolgenden einjährigen Belagerung von Galizia *Prise* und *Siège d'Orange* nachahmt, entspricht doch der ganze siebenjährige Feldzug Vivianos in Portugal zeitlich den 7 Jahren, in denen Wilh. sein Lehen aus König Ludwigs Hand

²⁰⁾ Raymond Weeks, *Origin of the Covenant Vivien*, University of Missouri Studies 1902, glaubt, daß der *Covenant* aus 2 Liedern zusammengeschweißt ist. Er sieht die Grundtypen in den *N* erhalten; es sind die Schlachten um Monte Argiento bei Galizia und um Aliscante bei Tortosa.

²¹⁾ *Studien über die Prise d'Orange*, Halle Diss. 1905.

eroberte, und nicht etwa einer siebenjährigen Belagerung von Oringa, wie die *N* berichten (s. unten). Die Verbrennung der Stadt Galizia am Ende der Belagerung durch V. erinnert zudem an die Eroberung und Verbrennung von Orange durch die Heiden beim *Siège*, wie uns *Aliscans* und *Folque* übereinstimmend melden.

Daß die *N* zwischen der Belagerung von Oringa und der Vivenschlacht wiederum eine Zeit von reichlich 7 Jahren verstreichen lassen, wie zwischen Ritterschlag und Ende der Belagerung im ersten Abschnitt, macht noch die Hs. B durch die Schilderung der Kämpfe Vivien in Spanien wahrscheinlich. Dort zieht V. von Termes, wo er den Ritterschlag empfangen hat, nach Spanien und erobert in 4 Jahren die Städte Bargelonge und Balesgués; nach weiteren 3 Jahren Tourtolouse und Porpaillart. Darauf schickt er von Porpaillart ein Schiff mit 700 verstümmelten sarazenischen Kaufleuten an Deramé und reizt diesen zum Kriegszuge. V. zieht nach Aliscans und wird hier von Deramé überfallen.

N wie B haben also in gleicher Weise 3 Jahre vor Vivien Tod einen Einschnitt in der Erzählung und im Grunde dieselbe Gegend für Vivien Feldzug in Spanien. Sollte das Zufall sein? Zumal auch noch die *Enfances Vivien* die selben Orte in der selben Reihenfolge wie B für Vivien Kämpfe namhaft machen.²²⁾ Vgl. auch die Andeutungen im *Folque de Candie*.²³⁾ 5253: *pristrent a force Orenges et Porpaillart — et Bargeloine . . .* (s. 5970—71. 4056. 5842). 427: „*Tient il en paiz Orenges e Porpaillart?*“ — „*Nenil voir, sire, kar Tiebauz les depart.*“ — *Combatu sunt en la val de Damart; — desconfit l'ont paien et Açopart, Vivien mort et . . .* (s. 555—56). 6015: „*Sire, ja fu vostre aiol Aymeris*“, — *et fu mon freres Vivien le marchis, — et Aymers nostre oncle, li chetis; — en ceste terre les ont paien ocis. — A grant esfors les y avons requis . . .* Ausgabe Tarbé, S. 83: *Mais Tortelouse lor fis ge comparer. — De Vivien, ainsi l'oi ge nommer, — Lor fis domage: ne l'porent restorer.* Also Tibaut war durch Erbschaft Barcelona, Orange und Porpaillart zugefallen. Wilh. und die Nerbonesen erobern diese Städte, und Tibaut rächt sich (auch für Tortolose) an V.

Endlich weise ich auf die Belehnung Rainoarts durch Wilh. mit Tortolose und Porpaillart in *Aliscans* hin und auf die Kämpfe Deramés und Tibauts um Porpaillart in der *Bataille Loguifer*. Rainoart ist doch wohl der Nachfolger in dem Lehen, das früher

²²⁾ Vs. 215—220 = 891—895.

*Ce fu li enfes qui puis soffri tant mel;
Quar il conquist les Archant desor mer
Et Bardeluque, les tors de Balesguez
Et Tortolose et Porpaillart sor mer:
Tant i feri de l'espee del lez
Desi au poig en fu ensenglentes* (Hs. B. Nat. 1449).

²³⁾ Ausgabe Schultz-Gora, Dresden 1909.

V. bei seinem Ritterschlag von Wilhelm erhielt; das spricht ja der *Rainoart* (der *Chançon de Guillelme*) direkt aus (Vs. 3498—3500). Wer diese Lehensgebiete eroberte, ob Wilhelm allein, oder V. für Wilhelm (s. Hs. Boul. des *Cov. V.*, Vs. 163), oder V. und Wilhelm gemeinsam (s. oben die *N*), geben *Aliscans* und *Folque* nicht genauer an. Aber soviel steht fest, daß sie vor und nach Viviens Tod auf dem Archamp heftig umkämpft werden; und wir können vermuten, daß nicht nur *N*, *B*, *Enf. V* (*Aliscans*), sondern bei den engen Beziehungen dieser Quellen zu *Folque*, *E*, *P*, denen auch eine Eroberung der Städte durch V. bekannt war.²⁴) Der *Cov. V.* weiß allerdings davon nichts. Im siebenjährigen Kampfe V.s in Spanien finden sich weiter keine örtlichen Angaben als das Wort *Espaigne* (Vs. 61), und das vielleicht deshalb, weil, wie ich oben zeigte, der siebenjährige Kampf Viviens zeitlich den 7 Jahren entspricht, in denen Wilh. sein Lehen Spanien eroberte.

Was tun da die *N*? Sie lassen V. in Portugal kämpfen, während Wilh. sein Lehen: Nimigi und Oringa erobert und in Oringa 7 Jahre lang von Tibaldo belagert wird. Sie lassen ferner, in einer zweiten Siebenjahrperiode, Aragonien und Aliscante durch Wilh. und die Nerbonesen für V. erobern. Die *N* haben zwei Siebenjahrperioden. Die erste entspricht dem siebenjährigen Kampfe V.s im *Cov. V.* und erzählt die gleichzeitige Eroberung der Provence durch Wilh., Bertran u. a. Die zweite schildert die Eroberung der spanischen Mark durch Wilh., V. u. a. und die Belehnung V.s mit diesem Gebiete. Die zweite Periode ist, wie oben gesagt, Konstruktion der *N*, um Tibaldo die Vivien-schlacht auf dem Archamp anstelle Deramés befehligen zu lassen. Wir haben nur eine einzige Periode anzusetzen, wie ja auch die Hs. B es tut; und zu den oben vermerkten Beweisen für diese Ansicht gesellt sich hier der neue: Wilhelms Lande umfassen nach allen andern Quellen nicht allein die Provence mit Nimes und Orange, sondern auch im Westen Tortolose, Porpaillart (Barcelona), und die Eroberung geschieht nicht in 14, sondern in den 7 Jahren, die der Archampschlacht vorausgehen (s. schon *Rainoart*, Vs. 2506 fg.). V.s Kampf in Spanien dauerte also auch in der Vorlage der *N* 7 Jahre. Welche Ereignisse wird er enthalten haben? Sehen wir uns die beiden Perioden der *N* an. 1. Nach seinem Ritterschlag in Paris zieht V. nach Portugal, das er erobert; es folgt die siegreiche einjährige Belagerung von Galizia und die Kämpfe um Monte Argiento, die Archampschlacht (s. oben). 1a. V. erhält Kunde von der Belagerung Oringas (durch den Boten Wilh.s Beltramo) und zieht von Portugal nach Oringa.

²⁴) Die Übereinstimmungen in diesen Quellen gehen sehr wahrscheinlich auf eine besondere Epenredaktion zurück, die von den uns erhaltenen Epen und dann von einzelnen Handschriftengruppen nochmals mit verarbeitet worden sind. Darüber unten S. 26—7.

2. V. erobert nach der Belagerung und Befreiung Wilhelms in Oringa mit Hilfe Wilhelms und der Nerbonesen Ragona-Aliscante, wird von Wilh. zum Könige des Landes gekrönt, residiert 3 Jahre und zieht von Tortosa gegen Tibaldo und zur Archampschlacht. — Also, V. erhält den Ritterschlag in Paris, erobert ein Land in Spanien, und Wilh. belehnt ihn damit. Innerhalb der Siebenjahrperiode findet sich die für V. siegreiche Belagerung einer Stadt (die nicht 7 Jahre, sondern ein Jahr gedauert hat).²⁵⁾ Dann zieht V. von Portugal-Galizia und von Tortosa gegen den Feind auf dem Archamp. — Vergleichen wir damit die uns bekannten Tatsachen, so ergibt sich 1. Die *N* setzen Paris für Termes (in *B*; s. *Aliscans* 768, 784; *Rainoart* 2002). 2. Portugal steht für Porpaillart und Tortosa für Tortolose. 3. Wilhelm belehnt V. mit den eroberten Städten (Hs. *B*, *Cov. V.*, 163 sagt, daß V. die Städte Wilh. schenkte). 4. Ein Bote Wilh.s ruft V. zum Entsätze Oranges herbei, dessen Belagerung ein Jahr gedauert hat. Tibaut wird von V. schwer verwundet und flieht zu Deramé, der dann ohne Tibaut V. auf dem Archamp überfällt.

Was nun die Teilung der Siebenjahrperiode angeht, so halte ich diese durchaus nicht für zufällig: Die Eroberung der Städte Barcelona, Balesgués dauert in Hs. *B* 4 Jahre, die von Porpaillart, Tortolose 3 Jahre. In den *N* ist V. 3 Jahre lang ungestört König von Ragona-Aliscante. Es fällt auf, daß Hs. *B* im zweiten Teile, d. h. in dem der Archampschlacht zeitlich

²⁵⁾ Auf die Unwahrscheinlichkeit der Dauer einer Belagerung von 7 Jahren und auf den Parallelismus mit Vivien's Kämpfen in Spanien hat schon Fichtner, *a. a. O.* S. 78, hingewiesen; er erwähnt da auch die siebenjährige Belagerung von Candie im *Folque*, und ich füge hier folgendes hinzu: 1. *Aliscans*, Vs. 1783 heißt es über die Belagerung von Orange: *Jusqu'a un an ont le siege jurez*; Vs. 2434 *Jusqu'a un an est li sieges jurés*. 2. *Enf. V.*, 2066 wird Luiserne ein Jahr belagert (Var. 10 Jahre und 7 Jahre, vgl. dazu noch 2120, 2264 in Hs. *B*, ferner 2097 und *Cov. V.*, 843 fg.). 3. *Moniage Guillaume*. König Ludwig wird von dem Riesen Isoré ein Jahr in Paris belagert. Wilhelm erhält im Kloster durch Ludwigs Boten Nachricht, erscheint vor Paris und erschlägt Isoré. Die *N* aber erzählen: Tibaldo ist in Frankreich eingefallen, und Beltramo eilt zum Schutze Oringas herbei. Die Stadt wird ein Jahr belagert. Guglielmo erhält durch den Boten Casello Nachricht und eilt vom Kloster nach Oringa, wo er Tibaldo tötet. — Diese Angaben von *N* bedürfen keiner Erläuterung. Die Identität mit dem alten *Siège d'Orange* der *Ch. de G.* ist augenscheinlich; nur war V. längst auf dem Archamp gefallen, und Wilh. ersetzt ihn in der Hilfeleistung. — Ich verweise noch auf die Gleichsetzung von Orange und Paris, von Tibaldo und Ysoré. Sie tritt uns auch in *Aliscans*, Vs. 1643 a-d, 4072—74 entgegen, nur kämpft Ysoré vor Rom (vgl. den *Couronnement*, wo Corsolt Wilhelm die Nasenwunde beibringt, und vgl. den *Prosaroman* Kap. 40, wo Wilhelm die Verwundung weder von Tibaut, noch von Ysoré, noch von Corsolt, sondern von irgend einem Sarazenen erhält; und zwar: nicht vor Orange, auch nicht vor Paris oder Rom, sondern vor Narbonne zu Beginn des *Siège de Barbastre*); vgl. noch *Rainoart*, 2309—11 und 2361 (: *Folque* 98—102).

nächstliegendem, die Städte nennt, die uns *Aliscans* als Wilhelms Besitz und *Rainoarts*, bezw. V.s Lehen von Wilh., angibt (vgl. *Charroi, Moniage Guillaume*); ferner scheinen die beiden Teile auch in bezug auf die Gegend verschieden zu sein: Barcelona, Balesgués liegen südlicher; Porpaillart, Tortolose nördlicher (Porpaillart = pagus Palliarenis); endlich bringen die *Enfances Vivien* die Städte in der selben Gruppierung; und das tun ebenso die *N*, wenn man Portugal mit Porpaillart, Tortosa mit Tortolose gleichsetzt, und wohl auch *Folque*; Ausg. Tarbé, S. 83 *Mais Tortolouse lor fis ge comparer. — De Vivien... lor fis domage.*²⁶⁾ Zu alledem kommt nun noch dieses: Ein Kampf V.s in Spanien stand in dieser Form nicht in einem ältesten *Covenant*, wie ich bereits oben nachgewiesen habe. V. hat also im ältesten *Covenant*, der dem *Rainoart* vorausgegangen ist, nach seinem Ritterschlage in Termes gar nicht um Städte in Spanien gekämpft, sondern er wurde, wie nach *Rainoart-Aliscans a. a. O.* angenommen werden kann, von Wilh. mit dem Land belehnt, von dem aus er dann zum Entsätze Oranges herbeieilte; und dieses Land hatte als Hauptorte Porpaillart und Tortolose. Welches Land haben wir aber ursprünglich darunter zu verstehen? Porpaillart wird mit pagus Palliarenis gleichgesetzt. Aber was bedeutet Tortolose? — Wir müssen der Bestimmung dieses Lehens einen längeren Abschnitt widmen.

Tortolose und die *tere Vivien*.

Man versteht unter Tortolose bald Tortosa in Spanien (s. die *N*), bald Toulouse (die Lyoner Hs. des *Roland*), bald leitet man den Namen aus einer Kreuzung von Tortose und Tolose her (Densusianu, *Prise de Cordres*, S. 79 Anm. 2). Ich habe in *dieser Zs.* 38, S. 221 Anm. schon darauf hingewiesen, daß die älteste Gleichung nicht Tortolose = Tortosa, sondern eher = Tolose gewesen sein wird und führe nun weiter aus: Vs. 3498—3500 des *Rainoart* lauten:

Willame li donat set chastels en fez
E Ermentrud li dunent a moiller
E tote la tere Viuien le ber.

²⁶⁾ Vgl. den *Roman de Roncevaux* (Stengel, das altfranz. *Rolandslied*, Vs. 2640—41, 3592), der Küstenstädte Spaniens nennt, deren Namen aus *Folque de Candie* stammen (s. Suchier, *Ausgabe der Chançon de Guillelme*, XLV): Baligants Heer fährt von Persien nach Zaragoza und kommt an Archant, Balaguer, Porpaillart, Orabloi, Belcler, Tortolose vorbei in den Ebro. Das ist die gleiche Reihenfolge der Städtenamen wie an den obigen Stellen, nur Barcelona fehlt, und Orabloi, Belcler sind hinzugefügt. Orabloi-Arrabloi des *Folque* liegt nahe bei Candie am Wasser *Lagant* (*Folque* 8729. 9172 u. a.). Bei Belcler nimmt Tibaut die Schlacht mit König Ludwig und Wilh. an und flieht schließlich (7006 + 8159 (4017), 5008); d. h. Belcler liegt gleich Candie 4 Meilen vom Ebro nach Süden hin (7577—80). Tortolose unsrer Hss. ist also Tortosa in Spanien gleichzusetzen. Zu Tortolose

Also Rainoart wird mit 7 Burgen von Wilh. belehnt, nicht mit 2 wie in *Aliscans*; und außerdem bekommt er noch das Land V.s. Er erhält Ermentrud, nicht die Königstochter Aelis, wie in *Aliscans*, zur Gemahlin. *Aliscans* hat nun tatsächlich Ermentrud als Gemahlin R.s in Vs. 3875 überliefert, und ich vermute, daß das Epos auch mit den beiden Burgen Porpaillart und Tortolose an die beiden Lehensgebiete der *sept chastels* und der *tere V.* erinnert. Nach den obigen Versen liegt die *tere V.* anderswo als die *sept chastels*. Unter diesen verstehe ich das Gebiet Septimanie in der Ausdehnung, die es seit dem IX. Jh. hatte, als man den Namen von den 7 festen Plätzen oder Bischofssitzen herleitete. Die *tere V.* liegt also außerhalb, und da nicht am Rhône, denn dort ist der epische Wilh. selbst, jedenfalls im westlichen Frankreich und nördlich von Septimanie, d. h. in Aquitanien oder gar Neustrien. Nach dem Norden weist der Name *Vivien* selbst.²⁷⁾ V. ist im ältesten Teile der *Ch. de G.*, im *Vivienlied*, dem Grafen Wilh. von Barcelona noch neben- und nicht untergeordnet, wie später im *Covenant* und *Rainoart*. V. hält sich vor der Archampschlacht nicht etwa in Barcelona auf, sondern in Bourges bei Tedbalt von Bourges. V. ist *barun Loowis* 795, *quens* 749, *marchis* 755 u. a., *meschins* 792, und hat eigene Leute und Land 32. 497. 663 fg.; sein treuer Gefolgsmann heißt Rahe 665 oder Rabel (*Ausg.* Suchiers S. XXXIX). Die meisten Kämpfe V.s im *Vivienliede* weisen ebenfalls nach dem Norden, und der Archamp selbst liegt in der bretonischen Mark.²⁸⁾ Daher werden wir das Land dieses *marchis* und *barun Loowis* mit größter Wahrscheinlichkeit auch hier suchen müssen, nicht südlich, sondern nördlich der Loire, denn südlich, in Berri, befiehlt Tedbalt de Bourges; und dessen Ritter gehören V. nicht; sie verpflichten sich ihm erst vor der Archampschlacht, als Tedbalt flieht. Aber eine Schwierigkeit ergibt sich: Der Graf V. ist dem Grafen Tedbalt untergeordnet. Wer ist nun Tedbalt, und welches ist sein Land? Die *Ch. de G.* sagt dieses: Tedbalt ist Graf von Berri und hat diese Grafschaft vor 18 Jahren schon einmal besessen: *Dis e uit anz at ja, si sunt passé, — que primes oi a baillir cest cunté* (108—09). Er ist mit Wilhelm von Barcelona befreundet, aber neidisch auf dessen Waffenruhm. Er wohnt in Bourges. Er führt das Heer von Bourges nach dem Archamp, um sein Land von den Feinden zu säubern. Er beauftragt V., den *barun Loowis*, den Rückzug zu leiten; doch V. weigert sich. Da flieht T., nachdem er seine

gibt der Roman noch den Zusatz: *dont fu rois Josüer*, vgl. dazu *Folque* 4541—43. Ich hebe hervor, daß die wertvollere Lyoner Hs. des *Roland* Tortolose im Roland richtiger mit Toulouse identifiziert.

²⁷⁾ Auch der Name Ermentrud, der an Hirmentrudis, die Gemahlin Karls des Kahlen, erinnert; sie ist die Tochter Odos von Orléans, des Veters Graf Bernhards von Septimanie.

²⁸⁾ *Diese Zs.* 35, S. 67 fg.; Ausgabe Suchiers, S. XLI. LXV.

Fahne in den Schmutz getreten hat. — Sein Land Berri ist Grafschaft, aber Vs. 359 *regne!* Ist Tedbalt König? Ich vermute unter Tedbalt einen Decknamen für Karl den Kahlen; der Name war für den König in der Normandie gebräuchlich. Sehen wir uns die Geschichte an.

Karl der Kahle, der spät geborene Sohn Kaiser Ludwigs, erhielt im Jahre 832 Aquitanien, das Pipin I. genommen wurde. Im Jahre 834 fiel es an Pipin zurück, und Karl wurde mit Deutschland und 835 noch mit Burgund und Septimanien entschädigt. — Aquitanien umfaßte in seiner größten Ausdehnung das eigentliche Aquitanien ohne(!) Septimanien und Neustrien bis zur Somme (in den Jahren 835—837). — 835 trat Pipin das Land zwischen Somme und Seine, 837 das zwischen Seine und Loire ab, und 838 erhielt Karl mit dem Tode Pipins auch Aquitanien wieder und dazu noch Septimanien, das seit 817, seit dem Regierungsantritt Pipins I., von Aquitanien als selbständiges Herzogtum losgetrennt und den Nachkommen Wilhelms des Heiligen gegeben war. Aber nur der nördliche Teil Aquitaniens mit Bourges als Hauptstadt war sicherer Besitz; der südliche Teil mit Toulouse wurde von Pipin II., dem Sohne Pipins I., Karl streitig gemacht. Pipin II. war bei seines Vaters Tode übergegangen worden und organisierte einen tatkräftigen Widerstand gegen den König. Er fand den Beistand des mächtigen, vom Hofe verstoßenen Bernhard von Septimanien; dann unterstützte ihn dessen Sohn Wilhelm von Barcelona, und die Normannen und Bretonen ließen sich von ihm aufhetzen. So mußte Karl einen langen Feldzug um das südliche Aquitanien und Toulouse führen. Er zog 843, 844 und 849 gegen Toulouse, schlug 848 die Normannen an der Dordogne, konnte sie aber nicht hindern, Bordeaux zu nehmen und von dort den Grafen Wilh. gefangen wegzuführen (Suchier, *Ausg.*, S. LVIII). Erst 849 nahm er endlich Toulouse ein. Doch kaum hatte er den Rücken gewandt, da erschienen die Normannen und plünderten die Stadt, noch im Jahre 850. Ebenso unglücklich kämpfte Karl auf dem anderen Kriegsschauplatz, in der bretonischen Mark, in den Jahren 843, 845, 850 und 851. Sein Feldherr war von 843—51 Vivianus, der Befehlshaber an der bretonischen Mark und des Landes zwischen Seine und Loire, le comte du Maine, der in Tours wohnte. Während der Schlacht des Jahres 851 (Sonabend, den 22., bis Montag, den 24. August) floh Karl der Kahle (in der Nacht des 2. Schlacht-tages) und ließ Zelte, Gepäck und sein Feldzeichen zurück. Der tapfere Führer Vivianus blieb mit wenigen Getreuen und fand den Tod.

Also Karl der Kahle ist der König, unter dem V. Befehlshaber Neustriens in Tours war. Karl ist der Flüchtling der Schlacht von 851, in der V. am dritten Schlachttag, an einem Montage, fiel. Seine Fahne blieb auf dem Schlachtfelde. Seine

aquitansische Hauptstadt heißt Bourges; seine Gemahlin Hirmentrudis ist die Tochter Odos von Orléans. Er hat Aquitanien, und zwar ganz Aquitanien, das Königreich (*regne de Berri* der *Ch.?*), tatsächlich vor reichlich 18 Jahren schon einmal beherrscht, dann 838 zwar wieder erhalten (mit Septimanien), aber nur den nördlichen Teil mit Bourges (*cunté de Berri* der *Ch.?*) wirklich besessen, den südlichen mit Toulouse mußte er sich in nahezu 7 Jahren erkämpfen (Tedbalt der *Ch.* ist neidisch auf Wilh. ? vgl. auch *Rainoart*, 2594). Die Übereinstimmung von Geschichte und Epos in diesen Zügen kann keine zufällige sein. — Ein Gegensatz ist leicht behoben: Der Tedbalt der *Ch. de G.* flieht vor der Schlacht; die eigentliche Flucht aber fand auch im Vivienlied am Ende des 2. Schlachttages statt, wie die versuchte Flucht der 20 Ritter u. a. m. anzeigt. — Die Tedbaltepisode steht in ihren Grundzügen im engsten Zusammenhange mit dem Vivienliede, und zwar von Anfang an. Bourges und V. in dieser aquitanischen Hauptstadt sind keine absurden Angaben der *Ch.* — Wir werden nicht zögern, die *tere V.* hier im Norden zu suchen. V. ist der Lehnsman des Königs und sein Land liegt in *France*, zwischen Seine und Loire, in Maine (s. unten und Ausg. Suchier, XLI/XLII). V. und sein Land unterstehen im *Vivienlied* Tedbalt de Bourges. *Bourges* und *regne de Berri* sind eine Erinnerung an das Königreich Aquitanien, dessen südlicher Teil umstritten ist, wie uns auch der Kampf Wilhelms vor Bordeaux in der *Ch.* zeigt.²⁹⁾

Mit der Erweiterung des Vivienliedes (durch die beiden Wilhelmzüge) und der Überarbeitung zur *Ch. de G.*, d. h. mit der Einführung Wilhelms, werden V. und sein Land in Beziehung zu Wilh. und seinem epischen Gegner Deramé gesetzt, ja V. und die *tere V.* sind in der *Ch.* Wilh. bereits untergeordnet: V. wird 15 Jahre von Guiborc erzogen und Gui, V.s Bruder, soll Wilh.s Erbe sein. Wilh. von Barcelona, der in Barcelona wohnt (935) und Bordeaux verteidigt (1020), besitzt sicherlich das südliche Aquitanien mit Toulouse, Septimanien und die spanische Mark; die Rhônegegend und Orange kommen für die *Ch.* noch nicht eigentlich in Betracht (obwohl der Dichter auch diesen Sitz Wilh.s bereits kennt, wie der *Siège d'Orange* 670 fg. beweist), sondern erst für den *Rainoart*. Aber Wilh., der epische Wilh., gebietet ebenso über das ferne Archamp; diese Gegend wird Vs. 1004 *estrange cuntree* genannt (für den Wilh. in Barcelona!). Nichtsdestotrotz gehören Wilh. Land und Leute (*tes chevaliers* 968; *ta gent* 970; *il at perdu sun nobile barné-de dulce France la flur et la belté, — ocis li unt Vivien l'alosé* 1373—75), wie ehemals Tedbalt; Wilh. steht an dessen Stelle. Der epische Wilh., der Deramé besiegt,

²⁹⁾ Ebenso *regne de Peitiers* des *Cour. L.* 1983. Vgl. Wilh.s Züge vor Tours, Bordeaux, St. Gilles, durch die bret. Mark nach der Normandie. V. nimmt teil (Var. der Hs. B.).

wird mit Wilh. von Barcelona durch die *Ch.* verschmolzen. Er beherrscht das weite Gebiet von der Seine bis zu der spanischen Mark, das größere Frankreich: *France* des Kaisers Ludwig (vgl. Vs. 4,61; vgl. *Rainoart*, 2594). — Und dieses große Land des epischen Wilh. bekommt nun Gui als Erbe zugesichert; es besteht aus der *tere V.* und Aquitanien.

Im *Rainoart* erobert sich der epische Wilh. ein neues Lehen in siebenjährigem Kampfe vor der Schlacht auf dem Archamp. Er wohnt in Orange und eilt von da zu V. Er verteidigt also nun nicht mehr Bordeaux (s. u.), und der Archamp liegt im *Rainoart* südlich von Orange (2507 fg., 2583 fg.). Wo liegt die *tere V.*? Der *Rainoart* scheint die alte Lage noch nicht vergessen zu haben: Ein Trupp Heiden plündert Tours und kommt auf dem Wege nach dem Archamp an Orange vorbei (2258 fg.).³⁰⁾ — In *Aliscans* ist Tours in Tolete verändert worden.

Im *Coq. I* erhält nun V. den Ritterschlag von Wilh. und wird dabei, wie üblich, mit Lehen bedacht. Zu seinem eigenen Lande bekommt er noch Aquitanien,³¹⁾ aber ohne Septimanien; denn Wilh. hat hieselbst noch keinen festen Fuß gefaßt. *Rainoart* wird dann mit dieser *tere V.* im weiteren Sinne (Maine + Aquitanien) belehnt und erhält dazu noch die *sept chastets*, Septimanien; denn im *Rainoart* hat Wilh. sein Lehen erobert und wohnt in Orange.

Ich vermute, daß *Tortolose* in *Aliscans* an die *tere V.* im *Rainoart* erinnert. Der Name ist eine *Zusammensetzung von Tor und Tolose*, den beiden Hauptorten der Lande Maine und Aquitanien (vgl. *Torserose* in *Aliscans*, Var. von Vs. 8317).

Über die Beziehungen V.s zu Aquitanien und zu dessen Hauptorten Bordeaux und Toulouse geben folgende Belege Aufschluß.

Von Vivianus wird zwar nicht gesagt, daß er an einem Zuge Karls gegen Toulouse und Bordeaux teilnahm; und wir könnten in Anbetracht der unruhigen Bretonen verstehen, wenn der Feldherr Neustriens, aus welchem Lande Karl seine kriegerische Kraft zog, daheim, in Tours, blieb und bloß das Heer für Aquitanien

³⁰⁾ Über Erinnerungen an die *tere V.* in *Enf. V.*, *Vidianlegende* und *Galiens*, s. unten S. 30 fg.

³¹⁾ V.s 1576—83 der *Ch. de G.* klingen wie eine direkte Anspielung auf V. und sein Land:

Aprés le pere, jo'n oi le fiz si chier,
que unc la mere ne laissai corecier.
Serjant ne fis de sun avoir chacier,
ainz en nurri les fiz mult volentiers,
sis guardai tant que jo'n fis chevaliers.
Tote la terre li rendi senz relief:
si fu petite, e jo l'acrui del mien.
Fel seit Guillelmes, s'il unc en out denier!

Vgl. Vs. 1392—1401 u. S. 37. Aquit. reicht südlich bis zur Garonne (*Cour. L.* 75; *Raoul de C.* 7664 fg., *Mon. Guill.* 3754 u. a.).

ausrüstete; und das läßt sich wenigstens mit Bestimmtheit gerade für das Jahr 849 festlegen; denn das Heer sammelt sich zwischen Seine und Loire, und V. nimmt zu Beginn des Feldzuges Pipins Bruder gefangen — aber recht glaubwürdig erscheint es nicht, daß Karl ohne seinen Feldherrn gegen Aquitanien zog. Die spärlichen Quellen dieser Zeit lassen uns eben hierüber ohne Nachricht. Und im Epos nimmt nun V. auch tatsächlich an diesem Kampfe in Aquitanien ebenso teil, wie er mit Tedbalt der *Ch. de G.* in Bourges ist und von da nach dem Archamp zieht. Auf diesen Kampf von 7 Jahren mit den Hauptereignissen der Schlachten von Bordeaux (848) und der Einnahme von Toulouse (849—850) geht nun der siebenjährige Kampf V.s in Spanien zurück; er ist durch die Ereignisse von Bordeaux in die oben angegebenen Teile zerlegt worden, und V.s Tod erfolgt in Geschichte und Epos 3 Jahre später; auch die Berechnung von V.s Lebensalter und die Zergliederung der *Enf. V.* wird uns zu demselben Ergebnis führen.

B o r d e a u x .

Die Erinnerung an die Ereignisse von Bordeaux ist in folgenden Epen festgehalten. *Ch. de G.*, Vs. 1018—1020: *Uncorren at que sul treis jurz passez — jo sui venuz de bataille champel, — que ai fait grante a Burdele sur mer, — si ai perdu mun nobile barné.* Die Verse entsprechen *Rainoart*, Vs. 2507 fg.: *Ne vus vi mais ben ad set anz passez — Ne sanz bosoig ca sai ne me requerez. — Sire dist il ial sauez vus assez — Jo aueie espaigne si ben aquitez — Ne cremeie home que de mere just nez — Quant me mandat Viuien lalose — Que io menasse de orange le barne. . .* *Cov. V.*, Vs. 1169: *Tant ai lontens vers paiens guerroié.* Der Kampf von 7 Jahren steht also an Stelle der Schlacht vor Bordeaux, und diese fand in der *Ch. de G.* ganz in Übereinstimmung zur Geschichte vor der Archampschlacht statt, aber allerdings entgegen der Geschichte unmittelbar vorher. Auch die jüngern Epen haben nun die Erinnerung an Bordeaux gewahrt. *Cov. V.*, Vs. 857—59: *Qui m'en alast a Guillelme au cor neis, — A Bargelune ou li cuens est remeis, — Ou a Orange, ne sai dire lou quel, . . .* Var. zu *a Bargelune: En Bordelois, a Bourdelai.* Also der *Cov. V.* gibt einen Hinweis einmal auf Barcelona als Wilhelms Wohnsitz (vgl. *Ch. de G.*, aber *Rainoart* 2513), dann auf Bordeaux als Wilh.s augenblicklichen Aufenthaltsort. — Die *Enf. V.* wie auch *Folque* weisen für Barcelona eigenartige Schreibungen auf, die auffällig an Bordeaux und auch an Toulouse angenähert sind und den Gedanken nahelegen, daß eine Vermischung dieser Namensformen vorliegt; vgl. *Enf. V.*, Namenverzeichnis: *Barquelune Barde-luque, Folque*, Vs. 501 *Bartelouse* neben *Barzelone*, 4056 *Bartoulouse, Barseloigne* u. a. s. unten. — Endlich erzählen die *Enf. V.*, Vs. 429 fg., daß Garin in Bordeaux von Marados gefangen gehalten und durch V.s Einlieferung durch Wilh. und die Nerbonesen

dort befreit worden ist:³²⁾ *tant exploitierent qu'il uindrent a Bor dele* (Var. einer Hs. Luiserne) — *Au grant pales descendent a la terre* — *Et l'amiralz fierement les apele*. S. noch oben Anm. 29.

Also sowohl Wilh. als auch V. sind mit Bordeaux in Zusammenhang, und Bordeaux ist in den *Enf. V.* mit Luiserne gleichgesetzt (darüber in Teil III).

T o u l o u s e.

Die *N*, Buch III, 4: Der König von Barberia will von Oringa und Nimizi aus Tolosa, dessen Verteidiger Gualtieri ist,³³⁾ erobern. Wilh. kommt zu Hilfe; Borello wird gefangen genommen. Nach Ablauf eines fünfjährigen Waffenstillstandes richtet Tibaldo von Oringa und Nimigi aus seine Angriffe auf Frankreich. Ludwig wird gekrönt. Wilh. und V. ziehen zu Eroberungen aus, jener nach der Provence, dieser (mit Namieri) nach Spanien.³⁴⁾ — Im *Prosaroman* richten die Feinde unter Esrofle ihre Plünderungszüge sowohl

³²⁾ *Aliscans* kennt Vs. 5004 *Marados d'Aquitaine* und Vs. 6489 fg. Var. *Florechaus, roine des landes de Bordiaus*, die ihr Bruder, der Heide Grishart, Rainoart zur Gemahlin empfiehlt.

³³⁾ Gualtieri ist das Oberhaupt der Stadt und von Ugo da Fieravilla eingesetzt.

³⁴⁾ Diese Folge der Ereignisse scheint Konstruktion der *N* zu sein. Zuerst erfolgt doch wohl die Krönung des Königs und der Ritterschlag Viviens, dann der gemeinsame Aufbruch Wilh.s und V.s nach Toulouse und nach Orange, denn die Feinde gehen doch auch das zweite Mal wieder gegen Toulouse vor, und zwar wird V. in Aquitanien bleiben, Wilh. aber, wie in den *N* gesagt ist, nach der Provence ziehen. Ich meine also, daß die Folge dieser Ereignisse dieselbe ist, wie die der Ereignisse gleich darauf: der König wird gekrönt; V. erhält den Ritterschlag; Namieri und V. ziehen nach Spanien, aber V. trennt sich von seinem Onkel und geht nach — Portugal (d. i. Porpaillart, S. 16!). Die *N* haben eben 2 Berichte und suchen beide nacheinander anzubringen. Sie begehen nur den einen Fehler, daß sie V. nach dem eigentlichen Spanien und Wilh. nach der Provence ziehen lassen wollen, während wir doch sicherlich wiederum Toulouse von Oringa aus gefährdet sehen. Also V. bleibt in Aquitanien und Wilh. zieht in die Provence. Nun ist ein fünfjähriger Waffenstillstand angegeben. Auch dies wird in Übereinstimmung mit den nachfolgenden Ereignissen sich so lösen lassen, daß die 5 Jahre den ersten Abschnitt der oben erörterten Siebenjahrperiode ausmachen. Wir haben noch eine reichlich zweijährige oder auch nahezu dreijährige Zeit hinzuzurechnen, während der V. in Toulouse ist, wie später in Tortosa, ehe er nach dem Archamp aufbricht; zwei Hss. des *Cov.* setzen ja auch 8 Jahre für die Zeit, die V. in Spanien kämpft, an. Und erinnern wir uns nun, daß ein siebenjähriger Kampf V.s nach dem Ritterschlag überhaupt nicht stattfinden kann, sondern V. nach reichlich 1 Jahre, in dem er noch Wilh. in Orange entsetzt hat, auf dem Archamp fällt, so haben wir die Angaben der Hs. E vor uns: V. befindet sich kurz vor seinem Tode in Toulouse. Aus den Berichten der *N* geht weiter hervor: Der Kampf Wilh.s und V.s um Toulouse steht entweder dem *Siège d'Orange* auch zeitlich voran, oder aber beide sind gleichzusetzen, handelt es sich in beiden doch auch um den Entsatz der Stadt (Gautiers in Toulouse, Wilh.s in Orange); u. S. 27. Vgl. entsprechend im *Cour. L.*: Krönung, 5 Jahre Ruhe, 3 Jahre Kampf in Aquia. (o. Anm. 29).

gegen Nîmes wie gegen Toulouse. *Folque* sagt: *Mais Tortelouse lor fis ge comparer.* — *De Vivien . . . Lor fis domage* (oben, S. 14). — Die Hs. E läßt V. von Toulouse nach Aliscans aufbrechen (*Defors Toulouse est Viviens remés . . . — De la vile issent*); in den N zieht V. dahin von Tortosa, d. i. Tortolose (oben S. 16 und Anm. 34!). — Im *Cov.* heißt Vivien's Herzensfreund Gautier li Tolosant, auch de Blaives und de Termes genannt (s. unten, Teil III). — Nach der Vidianlegende dringen die Feinde in Aquitanien vor, und Vidian eilt vom Königshofe, wo er dux militiae geworden ist, nach Martres-Tolosanes und fällt nahebei *in agris qui dicuntur campestres.* — *Doon de Mayence*, Vs. 7985 fg. berichtet: *L'une [jeste] est de Garin de Monglane decha-Oui tout le Nerbonais et Orenge combra, Venice sur la mer . . . — Aymeri de Narbonne*, 253: Toulouse wie Orange sind in Feindes Hand. Die *Vita sancti Wilhelmi*, Kap. V: Die Sarazenen fallen in Aquitanien, Septimanien und der Provence ein. Karl der Große erhält Nachricht, belehnt Wilh. mit Aquitanien und schickt ihn gegen den Feind. Wilh. zieht über Septimanien, d. h. durch Aquitanien und Septimanien, gegen Orange, erobert die Stadt und macht sie zu seinem Wohnsitz. — *Renaud de Montauban.* Der sarazenische König ist *sire de Tolose* und will Bordeaux angreifen.³⁵⁾ Der *Agolant* kennt eine Schlacht vor Toulouse *soz Tolose la grant, desoz Tolose el pré.*

Also V. und Wilh. stehen in Beziehung zu Toulouse, und Stadt und Land gelten als vom Feinde besetzt oder bedroht. Nach der Vidianlegende liegt sogar der Archamp südlich von Toulouse.

Bartoulouse usw. Barcelone. Burdele.

Die oben angeführten Namensformen, vor allem *Barquelune*, *Bardeluque* der *Enf. V.*, *Bartoulouse* des *Folque* und die Angabe des *Cov.*, daß Wilh. vor der Archampschlacht sich in *Bargelune*, nach den andern Hss. *en Bordelois*, *Bourdelaï* aufhielt, lassen vermuten, daß die Namen *Bordele* und *Tolose* gekreuzt und *Barzelune* und *Burdele* der *Ch.* zusammengeworfen sind. Die Vermengung der Namen ist bei deren verhältnismäßiger Ähnlichkeit nicht weiter verwunderlich, hat aber doch tiefere Gründe. Und diese werden durch die Ereignisse der Geschichte im IX. und VIII. Jahrhundert und durch das Epos nahegelegt. Wilhelm von Barcelona, der vermutlich von den Normannen im Jahre 848 in Bordeaux gefangen genommen wurde,³⁶⁾ verteidigt gleich seinem Vater mit Pipin das Herzogtum Toulouse. Aber sein Großvater, Wilh. von Toulouse, die rechte Hand des jungen Ludwig, kämpft in der spanischen Mark und erobert Barcelona.

³⁵⁾ Über die historische Grundlage *Renau's de Montauban* s. zuletzt Bédier, *Légendes épiques IV.* S. 233—34.

³⁶⁾ Suchier, *Zs. f. rom. Ph.* 33, S. 45—46.

Der äußere Feind sind bei Bordeaux die Normannen, in der spanischen Mark aber die Sarazenen, dieselben Gegner also, die unter Zama, dem epischen Halcebier, 721 bis Toulouse vordrangen, und unter Abd-al-Rahman, dem epischen Deramé, 732 in gewaltigem Siegeszuge Odo von Aquitanien Lande durchfluteten, Bordeaux eroberten, Odo schlugen und bis nach Tours und Poitiers vorstießen.³⁵⁾ — Das Epos hat seinem epischen Wilhelm die Züge der erwähnten historischen Wilhelme (von Barcelona, von Toulouse³⁶⁾, gegeben. In der *Ch. de G.* sprechen Estormi und auch Tedbalt de Berri wenig freundlich von dem weithin berühmten Kampfhelden Wilh. (von Barcelona), den sie beneiden; und in den jüngeren Epen, wie schon im *Rainoart*, ist Wilh. der stolze Vasall, der als einzige ehrliche, starke Stütze seines Königs Ludwig (und des alten Kaisers Karl) unter den Vornehmen des Reiches trotzig Land für sich zu Lehen und später Hilfe für seine bedrängte Stadt — Orange fordert.³⁷⁾ — Das Epos macht die Normannen wie die andern Gegner des Königshofes zu Sarazenen. Deramé ist ihr Führer, der vor Bordeaux wie auch (bereits in der *Ch.*) auf dem Archamp erscheint und dort von Wilh. getötet wird, aber nicht etwa von V., wie der *Cov. V.* andeutet. Wir sollten wohl annehmen, daß der Führer der Franken, V., sich mit dem Führer der Sarazenen, Deramé, messen würde. Doch statt V. kämpft Wilh. mit Deramé. Der Zweikampf findet erst in der Fortsetzung des alten Vivienliedes statt; in diesem selbst wird Deramé überhaupt nicht erwähnt, und nur die Einleitung zum Wilhelmslied weist auf den Tod Deramés durch Wilh. hin. Das alles ist sehr bezeichnend für die *Ch. de G.* und ihre Entwicklung.

Im *Vivienlied* kommt Deramé nicht vor, aber auch Wilh. von Barcelona ist nicht erwähnt, und V. kämpft auf dem Archamp an der bretonischen Mark gegen die historischen Feinde. Die Überarbeitung und Fortsetzung des *Vivienliedes* (die beiden Wilhelmszüge) dagegen, die *Ch. de G.*³⁸⁾ führt mit Wilh. von Barcelona Deramé und Sarazenen aus dem Süden nach dem Archamp, nach dem Norden; und Barcelona bleibt noch ruhiger, unumstrittener Besitz Wilh.s. Der Kampf tobt in Aquitanien (vor Bordeaux) und an der bretonischen Mark, und Wilh. eilt von Barcelona V. nach dem Archamp zu Hilfe. V. ist Neffe Wilh.s, aber Wilh. noch nebengeordnet. — Im *Rainoart* jedoch haben wir ganz andere Verhältnisse. Da ist V. seinem Onkel Wilh. durch den Ritterschlag von Termes bereits untergeordnet. Dieser epische Wilh. wohnt in Orange, nicht mehr in Barcelona und eilt von Orange nach dem Archamp, nachdem er nun keine Schlacht vor Bordeaux geschlagen, sondern in siebenjährigem

³⁷⁾ s. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, Halle 1913, S. 199 und 227 fg.

³⁸⁾ S. Z. f. frz. Spr. 38, S. 226.

Kämpfe „Spanien mit Orange“ erobert und dort Frieden geschaffen hat. Der Kampf findet also jetzt in Septimanie, und zwar südlich von St. Gilles statt, denn nach Vs. 2583 bis 84 liegt selbst Orange südlich von St. Gilles³⁹⁾ (vom Rhône ist in den ältesten Epen kein Wort gesagt!); der Archamp aber liegt dann noch weiter ab, in Septimanie.⁴⁰⁾ Und wollen wir den Inhalt des dem alten *Rainoart* vorausgehenden alten *Covenant* nach *Folque, Enf. V., N.*, nach *Moniage Guillaume, Charroi, Aliscans* erschließen, so wird Barcelona von V., bezw. Wilh. erobert, und die spanische Mark wie Septimanie sind Wilh.s Lehen (nicht mehr Aquitanien, wie in der *Vita*). Darauf deutet vielleicht die *Chançon de Guillelme* mit den Kämpfen V.s bei *Girunde* in der spanischen Mark, und dafür bietet außerdem die epische Gestalt Wilhelms eine gewisse Gewähr, da ja der historische Wilh. die Stadt Barcelona tatsächlich erobert hat.

Wir haben also schon im *Rainoart* eine ganz andere politische Lage Frankreichs als zu Zeiten Wilhelms von Barcelona, d. h. die Lage Frankreichs um die Wende des VIII. und IX. Jahrhunderts, und Wilhelm ist der epische Wilh. von Orange. Ihm gehört zwar noch Aquitanien, aber er erobert sich Orange und die spanische Mark; er nimmt dabei seinen Weg über Septimanie nach Orange und wohnt hinfert in Orange in „Spanien“, und nicht mehr in Barcelona, oder gar in Toulouse. Diese Stadt tritt hinter Orange bald ganz zurück. — Die Feinde sind die Sarazenen, die nun Orange und Spanien, wie auch Barcelona und die spanische Mark angreifen. — Der Kriegsschauplatz ist nicht mehr in Aquitanien (Bordeaux und Toulouse) und in der bretonischen Mark, sondern bei Barcelona und bei Orange-Arles angenommen worden: V. kämpft um Barcelona (*Enf., Folque, N.* u. a.; beachte V.s Kampf *desuz Girunde* in der *Ch.*): Die Ereignisse von Bordeaux werden von Pilgern und Spielleuten an ihre Wallfahrtsstraße nach Santiago verlegt, und Bordeaux-Luiserne der *Enf. V.* ist so nach Carucedo gewandert, wo es J. Bédier überzeugend nachgewiesen hat.⁴¹⁾ Der siebenjährige Kampf

³⁹⁾ *Sil ont orange puis ont espaigne quite-Puis passerunt as porz desuz sainte gille.*

⁴⁰⁾ Septimanie wird schon in der Geschichte mit dem Namen „Spanien“ belegt, s. o. Anm. 7. — Die neue Lage von Archamp ist höchst unbestimmt, vgl. noch Vs. 2510 fg. (: 1018 fg.): V. kämpft außerhalb von Wilh.s Lehen Spanien (?). Ist der Bericht der Vidianlegende doch echt, und fällt V. im südlichen Toulouse, in seinem Lehensgebiete? Oder sind die Verse des *Rainoart* bloße Erinnerung an die alte Lage des Archamp (oben S. 21)?

⁴¹⁾ J. Bédier, *La ville légendaire de Luiserne, Studi letterari e linguistici ded. a Pio Rajna*, Firenze 1911, S. 29—40. — Ort und Ereignisse der Archampschlachten sehen wir bei Orderic Vital, auch in der *Cronica de Alfonso VII*, nach Spanien vor Fraga verlegt (*in Campo Dolenti pugnatum est*, Orderic). Durch sie ist die Schilderung der (vergeblichen!) Belagerung dieser Stadt ausgeschmückt worden. s. F. M. Warren in *Mod. Ph. XI*, 3. S. 339 fg.

um Bordeaux-Toulouse findet nun um Barcelona, Balesguer, auch um Porpaillart, Tortolose statt. Es ist aber auffällig, und nur zu verständlich, wie gerade Tortolose gegenüber Porpaillart in den jüngeren Epen zurückstehen muß (bis man unter Tortolose die Stadt Tortosa in Spanien versteht; die *N!*). Rainoart bekommt die Stadt in *Aliscans* zu Lehen; Wilh. begleitet R. dahin, aber R. wohnt in Porpaillart, und die Feinde greifen Porpaillart und — Orange an, nicht Tortolose (*Bataille Loquifer, Aliscans, Folque* (bis auf eine Stelle, vgl. oben S. 14).

Der siebenjährige Kampf in Aquitanien (die Ereignisse von Bordeaux-Toulouse) und der Archamp werden vor allem aber nach Septimanien, Spanien genannt, verlegt. Der siebenjährige Kampf V.s in *Espaigne* bleibt zwar ohne Inhaltsangabe im *Cov. V.*, doch Wilh. erobert in diesen Jahren Nimes und Orange (vgl. oben). Der Archamp ist nach Arles verlegt,⁴²⁾ Toulouse nach Orange;⁴³⁾ und in der *Ch. de G.* kämpft V. bereits unter den Mauern von Orange, allerdings befehligt er Normannen gegen Tedbalt l'esturman!⁴⁴⁾

Paulus Diaconus, dann der ungefähr 100 Jahre jüngere Anastasius, vermengen die Schlachten im VIII. Jahrh. (bei Toulouse, Bordeaux, Tours und Poitiers und im Rhônetal bei Nimes-Arles) und schmücken sie fabelhaft aus, bes. gilt das von den Schlachten von Toulouse und Tours und Poitiers, die sich ja in manchem ähneln. Vor Toulouse wird im Jahre 721 der Führer der Heiden Zama getötet, bei Tours Abd-al-Rahman 732. Zama ist der Halcebier der Epen, der V. in Aliscans tötet; Abd-al-Rahman ist der epische Deramé. Anastasius hat die Ereignisse von 721, also besonders die Belagerung von Toulouse, Entsatz der Stadt durch Herzog Odo und Tod Zamas, nach dem Rhônetal verlegt.⁴⁵⁾ — Vgl. noch die *Vita sancti Wilhelmi* und darüber zuletzt Bédier, *Romania* 41, S. 13 fg., meine Anmerkungen zur Schlacht vor Toulouse in den *N.*, oben S. 23 (Toulouse z. T. anstelle von Tours des *Cour. L.*!) und endlich S. 16, wo nach den *N* zu schließen, die Belagerung von Paris mit der von Orange vermennt wurde. Ich will noch hinzufügen, daß die historische Belagerung von Toulouse im 9. Jahrhundert, im Jahre 849, nach den Verfassern der *Histoire de Languedoc* wohl 1 Jahr dauerte.

⁴²⁾ S. Suchier, *Ausg.* der *Ch. de G.*, LXV.

⁴³⁾ Im *Prosaroman* wie im *Roman d'Arles* sehen wir die Ereignisse nach Arles verlegt (vgl. das Schloß des *Cov. V.*), in den *Narbonnais* sehr wahrscheinlich auch nach Narbonne, und Romanz, Garins Sohn, erinnert an V. Das selbe gilt von der *Prise de Cordres*; hier befreit V. Wilh. ebenfalls.

⁴⁴⁾ Vs. 678: *Iluec ocis dan Tiedbalt l'esturman*. Vermutlich ist die zweite Vershälfte absichtlich verderbt und unter *esturman* der Name Estormi versteckt. Vgl. *Roland*, *Ausg.* Stengel, *Escremiz, Estramariz*; Suchier, *Ausg.* der *Ch.* zu Vs. 670; Ernest Langlois, *Table des noms propres, Estormi, Berri* u. a. Ich komme später darauf zurück.

⁴⁵⁾ *Histoire de Languedoc* II, S. 74, XIII; S. 83, Spalte 1.

In den jüngsten Epen und in Hss., die durchgreifend umgearbeitet worden sind, wie in Hs. E, ist nun die Verlegung des Kriegsschauplatzes an den neuen Ort eine vollständige geworden. Auch Tortolose treffen wir in Spanien in Tortosa wieder (*N. Folque* = *Rolandversion*), ebenso den Archamp bei Aliscante. In der Rhônegegend aber bekommt Orange endlich die richtige geographische Lage, und der Rhône wird oft genannt (Hs. *E.*, *P.*, *Folque*). Die Hs. E. erzählt uns von den Marmorsärgen der Gefallenen bei Arles.

Auch der Begriff *France* ist natürlich ein anderer geworden; ist er doch auch in der Geschichte im IX. Jahrh. verschieden von dem im VIII. Jahrh. Und wir erkennen die Entstehungszeit des Wilhelms- und Rolandsliedes auch daran, daß *France* in den ältesten Epen das Gebiet *France* des IX. Jahrhunderts, d. i. Franzien im weiteren Sinne (s. *diese Zs.* 38, S. 225), in den jüngeren Epen das des VIII. Jahrhunderts ist: das Reich Ludwigs des Frommen und Karls des Großen, das schließlich bis zum Ebro ausgedehnt wird. Im IX. Jahrh. lagen Aquitanien, Septimanien und Burgund außerhalb von *France*, sie waren *estrange tere*, Spanien; die Feinde hatten die Gebiete in Besitz genommen; die epischen Helden mußten sie erobern; so Roland, so V. und Wilh. Vgl. auch *Folque de Candie*, 6643: .IIII. *journees outre la val Guion — te tornerons de ta terre a Charlon.* la Val Guion in Maine liegt also an der Grenze, s. u. Teil IV. Auch der Archamp der *Ch. de G.* liegt noch außerhalb von *France* (s. *diese Zs.* 38, S. 225 Anm.).⁴⁶⁾

Ich verstehe also unter Tortolose das weite Gebiet, dessen Hauptorte Tours und Toulouse sind. Der Name wird zunächst mit Toulouse gleichgesetzt (Hs. E, N., *Roland*), später erst mit Tortosa in Spanien. V. erhielt das weite Gebiet vom epischen Wilh. beim Ritterschlage in Termes, und R. erhielt im *Rainoart* dieses Lehen V.s und dazu Septimanien, in *Aliscans* aber Tortolose und dazu Porpaillart. Vgl. in den *N* Tortosa und Portugal. — Das kleinere Porpaillart steht also an Stelle des größeren Septimanien. Hat das Eindringen des Narbonner Sagenkreises diese Beschränkung des Lehens bedingt? Wir verstehen aus diesem Zusammenhang heraus jedenfalls, warum die Feinde Porpaillart und Orange angreifen (*Aliscans* 8322 fg.), nicht aber Tortolose; warum R. in Porpaillart wohnt. Vgl. den *Prosaroman* zu *Aliscans*, S. 158 unten: *Puis s'en party Renouars et s'en alla a Nismes et de la a Pourpaillart, pource que c'estoit le prochain port et la droicte venue des Sarrasins.* — Tortolose ist nicht erwähnt. —

⁴⁶⁾ Das Verlegen des Archamp nach „Spanien“ ist so wesentlich erleichtert worden.

Von den Städten, die V. im siebenjährigen Kampfe einnimmt, weisen Tortolose auf Tours und Toulouse, Barcelona auf Bordeaux hin. Die Eroberung von Barcelona, Balesguer dauert nach Hs. B 4 Jahre, die von Tortolose, Porpaillart 3 Jahre, V. fällt bald danach. Die *N* haben ebenso einen Zeiteinschnitt 3 Jahre vor V.s Ende; und V. zieht von Tortose, d. i. Tortolose (oder auch Tolose), zur Archampschlacht. Diese Zeitangaben weisen auf den Kampf König Karls und Vs. gegen innere und äußere Feinde in Aquitanien und der bretonischen Mark in der Zeit von 843—51. 3 Jahre vor dem Tode des Feldherrn Vivianus liegt der Überfall von Bordeaux, 1 Jahr davor die Eroberung von Toulouse, die den Grundstock zum *Siège d'Orange* abgeben hat. Dieselben Zeitangaben werden wir bei der Bestimmung von V.s Alter wieder antreffen.

Wenn die Hs. E V. von Toulouse nach Aliscans gegen den einfallenden Tibaut ziehen läßt, so erkennen wir auch hierin den Rest einer alten Covenantfassung. Wir stellten schon oben fest, daß der Sieg V.s über Tibaut auf den alten *Siège d'Orange* hinweist.⁴⁷⁾ Der Bericht von E ist also in allem echt.

Die Hs. E sagt nun Vs. 120: *Defors Toulouse est Vivien remés*. Das kann nur heißen: Wilh. hat V. dort verlassen und ist nach Orange gezogen, oder anders gesagt: V. und Wilh. sind nach dem Ritterschlag zu Termes in V.s Lehen, nach Toulouse, gezogen, — wie R. und Wilh. nach Tortolose und Porpaillart, wie V. und Wilh. in den *N* nach Ragona und Tortosa, d. h. nach Aquitanien und Toulouse — und Wilh. geht nach Orange, V. bleibt in Toulouse zurück, vgl. Gautier li Tolosant oder de Blaives, auch de Termes, (s. u.), den Herzensfreund V.s im *Cov. V.* V. ist also länger denn 1 Jahr in Toulouse gewesen und von da zum Entsatze von Orange und zur Archampschlacht gezogen.

Die Hs. B hat nun offenbar die selbe Quelle wie Hs. E vor sich gehabt, aber sowohl den Anfang wegen ihrer Überleitung zu Folque arg verstümmelt, als auch die ganze eigentliche Vivien-schlacht weggelassen, doch berichtet sie über Sieg und Niederlage von Wilh.s Heer und bietet hierin ebenfalls einen älteren Text als alle jüngeren Epen, einen Text, der dem der *Ch. de G.* sehr nahe steht, und der in E fehlt.

⁴⁷⁾ Die Hs. E hat diesen *Siège* zu der Schlacht auf Aliscans umgeändert und zwar offenbar deshalb, weil in ihrer Quelle der *Siège*, wie schon in der *Ch. de G.* (in den *Wilhelmszügen*) eng mit der Archampschlacht verbunden vorlag (s. gleich unten über Hs. B.); dann auch, weil sie schon einmal den *Siège* selbst gebracht hat — in wesentlich veränderter Form (Bertran verwundet Tibaut, vgl. den *Roman d'Arles!*) und zeitlich mindestens 7 Jahre vor der Archampschlacht; in unmittelbarem Anschluß an die *Prise*, die bereits im *Rainoart* 7 Jahre vor die Archampschlacht gerückt ist, da Wilh. zur Zeit der Schlacht schon 7 Jahre in der Rhônegegend zugebracht hat. Darüber später ausführlicher.

Beide Hss. sind demnach voneinander unabhängig, gehen auf die selbe alte Quelle zurück, und Hs. E bringt den richtigen Bericht über die Einleitung zum Kampf auf dem Archamp.

Ich gebe noch einen Zusatz zur Bestimmung der tere V. — Unter der tere V. im eigentlichen Sinne verstehen wir das Land zwischen Seine und Loire, im weiteren Sinne auch noch Toulouse. Ist es nun nicht auffällig, daß Galiens im gleichnamigen Epos von der Fee, die früher Poitou (Anm. 29!) und Maine besaß, die Verheißung bekommt: *N'en ioustes n'en tournois n'en estour ordonné — N'en soit ia reculé demy pié ordonné*. Das Epos entnahm aus den Covenantliedern 1. das Lebensalter des Helden, 2. das Gelübde Viviens und 3., meine ich, die Angaben über die tere V.: Poitou und Maine. — Ich führe weiter die *Vidianlegende* an, nach der V. aus dem Hause Alençon stammt; der Vater ist duc d'Alençon, und V. wird durch Karl den Großen dux militiae. Antoine Thomas glaubt, daß Alençon möglicherweise auf der Namensform Anseune der *Enf. V.* beruht.⁴⁸⁾ Welche Gründe haben denn aber diese Namensverdrehung bewirkt? Sie kann doch nicht so ganz zufällig und auch nicht so spät erst geschehen sein, denn der Galiens kennt Alençon bereits ebenfalls, er läßt Olivier und Roland bei Alençon kämpfen, ehe die beiden Helden auf den andern Kriegsschauplatz, nach Montauban zwischen Bordeaux und Toulouse, ziehen; ja, was noch merkwürdiger ist, die *Enf. V.* verlegen Vs. 147—50 Luiserne nördlich von Anjou, also nach Maine, an die *ewe de Maine* (3489;⁴⁹⁾ sie verraten aber zugleich auch, wie wir oben gesehen haben, die Gleichung Luiserne-Bordeaux; sie scheinen daher ebenfalls beide Kriegsschauplätze (Maine und Bordeaux-Toulouse) gekannt zu haben. vgl. noch die folgenden Verse, aus denen die größere Nähe Englands spricht 3484: Luiserne ist eine schöne, reiche Stadt, *Il n'a meillor deci en Engleterre* (beachte Vs. 3489, wo Luiserne an der *ewe de Maine* liegt). 3314-15. 3025 und 665.⁵⁰⁾ Vgl. auch die *Vidian-*

⁴⁸⁾ *Études Romanes, déd. à Gaston Paris.* 1891, S. 125 Anm. 1: *On peut admettre que ce nom d'Anseüne, déjà obscur au moyen âge, a été remplacé, soit arbitrairement, soit à cause d'une vague consonnance, par celui d'Alençon.* — Man beachte, daß der *Rainoart Ansune* (: *homes, Nerbune*; vgl. allerdings auch bei *Munt Loun: uencu, fui 3225*) schreibt (2553 u. 2559); ferner, daß die *Vidianlegende* die Stadt *Angonia* nennt, in deren Nähe V. fällt; die Feinde plündern die Stadt nach der Schlacht. — In *Raoul de C.* (Ausg. Meyer-Longnon), S. C Anm. heißt sie *Asclovia*.

⁴⁹⁾ Vs. 147—50: Der Bote, den Garin von Luiserne nach Anseune schickt, *trespasse Aniou et Poitou et Navarre — A Anseune uint...*

⁵⁰⁾ Saltet (*Bulletin de litt. eccl., publié par l'Institut catholique de Toulouse, Paris 1902, S. 37—56*) vermutet, daß l'Angleterre in der einen Fassung der *Vidianlegende* aus *de longe terre* des Verses 665 der *Enf. V.* verhält oder verschrieben sei (*de longe terre li march(e)ant i vindrent — de Portegal i vint dame Mabile*). Kann man nicht viel eher annehmen, daß *de longe terre* der *Enf. V.* für de l'Angleterre in Rücksicht auf Portugal, aus welchem Lande nach den *Enf. V.* Mabile

legende, nach deren einer Fassung die Kaufmannsfrau Mabile nicht aus Portugal, sondern aus England stammt. — Anseune liegt nunsüdlich, und wie die uns überlieferten *Enf. V.* in Vs. 147—50 sagen, sogar im eigentlichen Spanien. Das ist sicherlich verkehrt. Sonst liegt die Stadt immer in Frankreich. Suchier (*Narbonnais* I) u. a. identifizieren sie mit dem einstigen Amse-duna bei Narbonne.

Wie kommen diese beiden Städte nach dem Norden, und gerade nach Maine, dahin, wo V.s Heimat ist und wo der Archamp liegt? Ich vermute folgendes: 1. *Bordeaux und Luiserne* sind nicht nur dem Namen nach auseinander zu halten. Bordeaux ist die Stadt, aus der der historische Wilh. von den Normannen gefangen weggeführt wird.⁵¹⁾ Garin tritt in den *Enf. V.* an seine Stelle, und im zweiten Teile des Epos wird auch V. von Gormund geraubt. Näheres darüber unten in Abschnitt III. Der junge V. aber wird wieder gerettet, und zwar wird er im Hafen von Luiserne von der Kaufmannsfrau Mabile gekauft.⁵²⁾ Diese erzieht ihn und schickt ihn nach der Stadt zu Markte, in der er später belagert und befreit werden soll (wie Wilh. in Orange). Luiserne ist vor allem Handelsstadt, sie steht in lebhaften Handelsbeziehungen zu England; sie liegt nahe am Meer, an der *ewe de Maine*, also in der alten *tere Vivien*,⁵²⁾ und die Verbindung Luiserne und *ewe de Maine* ist doch wohl älter als die Verlegung der ganzen Ereignisse nach Spanien. So läge Luiserne ursprünglich im Nordwesten Frankreichs, und die Ereignisse von Bordeaux wären auf diese Stadt übertragen worden, ehe die *Enf. V.* den spanischen Kriegsschauplatz einführten. —

2. *Garin und Anseune*. In der Ch. de G. heißt Vivien und Guis Vater Bueve Cornebut; er ist mit Wilhelms Schwester verheiratet gewesen und bereits nicht mehr am Leben. Garin von Narbonne-Anseune, der Bruder des epischen Wilhelm, ist in den *Enf. V.* Vater Vivien und besitzt als solcher natürlich die *tere V.*, das Gebiet zwischen Seine und Loire.⁵³⁾ So kann

stammen soll, gesetzt ist? Die Herkunft der Mabile (aus Portugal) ist aber höchst zweifelhaft, und Portugal ist, so scheint es, erst in der uns überlieferten *Enf.-Redaktion* für ein anderes Land eingeführt worden (u. Anm. 52). Vgl. noch 3491: *iluec ariuent marcheant de la terre, Var. . . . d'auial terre, . . . d'autre terre.*

⁵¹⁾ S. Suchier, *Zs. f. rom. Ph.* 33, S. 45 fg.

⁵²⁾ V. verlebt seine Jugend nicht allzuweit von Luiserne bei Mabile. Und wer ist Mabile, daß sie König Ludwig an Dank erinnert, den er ihr schuldet, wie es ein Wilh. im *Rainoart* tut: Sie erinnert lebhaft an die Fee Esglantine des *Galiens*; steht anstelle Guibores in der Pflege Vivien. Ihr Gatte, der Kaufmann Godefroy, stammt aus Salindre im Dép. du Gard. — Vgl. im *Raoul de C.* noch Aalais, die Bernier erzieht. Dieser stammt (?) durch seinen Vater von Garin *de Asclovia* ab (o. Anm. 48). (A. ist Schwester des Königs.)

⁵³⁾ Aquitanien mit Bordeaux und Toulouse kommt nicht in Betracht, denn dieses Gebiet ist Lehen V.s aus Wilhelms Hand. In den *Narbonnais* bekommt Beuves, Garins Bruder, der Vater Girarts und

Alençon wohl mit Anseune verwandt geworden sein. Möglich aber wurde die Verbindung eben erst durch die *tere V.* Und diese Erinnerung, das geht doch aus dem Obigen hervor, blieb lebendig im *Galiens* (Esglantines Land Poitou und Maine, Alençon),⁵⁴⁾ in der *Vidianlegende* (Alençon, Angonia), in den *Enf. V.* (Luiserne an der ewe de Maine, Anseune-Ansune).

II. Termes.

Wo erhielt V. den Ritterschlag?

Im *Cov. V.*⁵⁵⁾ und im *Prosaroman* erhielt er ihn: in Orange; in den *N* (Paris), in der *Vidianlegende*, im *Roman d'Arles*, im *Galiens* (Konstantinopel), in den *Narbonnais* (Paris) im *Roland*: am Königshofe (vgl. Roland 2320 und 2860—63, wo Roland bei einem Feste in Aachen ein ähnliches Gelübde tut, wie der V. der Covenantlieder, vgl. 2862—63 mit *Ch.* 2); in den *Enf. V.*, Hs. B 4813—15, im *Cov. V.*, Hs. B 113, im *Aliscans* 768. 784⁵⁶⁾ und im *Rainoart* 2002 (vgl. auch über die Anfangsverse des *Cov. V.* Zs. 35, S. 173—174) wird V. in Termes Ritter. Den zweifellos ältesten Text bietet der *Rainoart*. Im *Cov. I* hat V. also den Ritterschlag in Termes empfangen, erst die jüngeren Covenantfassungen sagen: in Orange. Die Hs. B vereinigte auch hierin beide Angaben, indem sie in den *Enf. V.* Wilh. von Orange zum Ritterschlage Viviens ausdrücklich nach Termes ziehen läßt. Und V. bricht nun von Termes, nicht von Orange, nach Spanien auf. Schalten wir also Orange als Ort des Ritterschlages aus, so bleibt uns der Königshof und vor allem Termes. Was verstehen wir unter Termes? Ist es wirklich ursprünglich das Schloß von Termes-en-Termenès nahe der be-

Guis, mit der Hand der Tochter Yons Bordeaux. Garin wendet sich nach Pavia, wie schon sein Vater Aimery, und erhält die Anwartschaft auf die Lombardei. — In den *Enf. V.* ist Garin Schwiegersohn des Naimes von Baiern.

⁵⁴⁾ Vgl. noch folgende Angaben nach E. Langlois, *Table des noms propres*: Aiglantine = Tochter Yons von Gascogne (*Gui de Nanteuil*); cf. Clarisse, Elisant. — Clarisse = Schwester Yons von Bordeaux, Frau Renauts de Montauban, Aelis genannt (*R. M.* p. 117). Elisant = Tochter Yons von Gascogne, Frau Beuves de Commarichis (*Narbonnais*).

⁵⁵⁾ Der Ort des Ritterschlages ist nicht genauer angegeben; aber man nimmt Orange an. Das geht aus den Versen hervor, die von den *Enf.* nach dem *Cov.* überleiten. Entweder holt Wilh. danach V. von Anseune zum Ritterschlage nach Orange, oder V. kommt selbst nach Orange, um ihn von Wilh. zu erbitten. Vgl. *Narbonnais* und *Enf. Guillaume*: die jungen Nerbonesen ziehen auf ihres Vaters Wunsch nach Paris zum Ritterschlage; oder Kaiser Karl ruft sie selbst dahin.

⁵⁶⁾ *Par devers Termes* in Vs. 4129 des *Aliscans* ist spätere Korrektur einer Handschriftengruppe für: *par devers destre*; vgl. *Rainoart* 2258: *Ch.* 1243 : 187 : 102 : *Cov.* 339 Hs. B: *Folque* 2141 : 4406 : 5168 : 6150: *Roland* 1018 u. a.

rühmten Pilgerstraße nach Toulouse und Santiago de Compostella, wie J. Bédier noch *Romania* 41, S. 13 betont? Oder ist es die nähere Bezeichnung eines Ortes, der wegen warmer Quellen oder Bäder berühmt ist? Es heißt im *Rainoart*, daß Wilh. V. in seinem Palast zu Termes zum Ritter schlägt (*a mun palei a Termes*) nicht einfach: *a Termes*. Und nach den oben zitierten Orten des Ritterschlages sollten wir unter Termes den Königshof verstehen: Die *N* sagen, daß V. bei der Krönung Ludwigs in Paris Ritter wird. Die selbe Version scheinen der *Roman d'Arles* und die *Vidianlegende* zu vertreten, und auch die verwandten Lieder, vor allem *Galiens* und die *Narbonnais* (wo ja die jungen Nerbonesen ebenso mit 100 Knappen, wie V., zu Rittern geschlagen werden (in Paris) und danach ebenso wie der V. des *Cov. I* zur Befreiung einer belagerten Stadt (Narbonne) eilen —) legen diesen Schluß nahe. Erinnern wir uns außerdem, daß Viviens Ritterschlag zeitlich tatsächlich mit der Krönung Ludwigs zusammenfällt (da im *Cov. I* ein siebenjähriger Kampf Viviens in Spanien ausgeschlossen ist) und V. und Wilh. zugleich, jener in sein Lehen, dieser nach der Provence zur Eroberung von (Nîmes und) Orange gezogen sein müssen, so drängt sich uns förmlich die Gleichsetzung von Termes und Königshof auf. Dazu kommt weiter folgendes. 1. Die *Vita sancti Wilhelmi* läßt Wilh. vom Königshof in Septimanie einfallen und zur Eroberung von Arausica ziehen. 2. Wir kennen neben Wilhelm von Orange auch Wilhelm von Laon — der *Rainoart* nennt Wilh. Vs. 3225 *ber de Muntloun* — und neben *Gautier li Tolosant*, dem Herzensfreund Viviens im *Cov. V.*, auch *Gautier de Blaives* und vor allem *de Termes* genannt, findet sich im *Cov. V. Gautier de Monloon*.⁵⁷⁾ Hiernach wäre mit Termes Laon, der Königssitz Ludwigs in *Rainoart*, *Aliscans* und z. T. auch in den *Enf. V.*, gemeint. Wir sahen aber, die *N*. und andere Texte scheinen Paris darunter zu verstehen, und die *Mort Aymeri* nennt Paris direkt Termes und spricht von *Gautiers pales de Termes*;⁵⁸⁾ ebenso setzt das Epos *Folque* Termes und Paris gleich, wenn es Gautier die Heeresabteilung von *France* führen läßt (Vs. 7712: 8242). Und endlich berichtet uns eine Chronik aus dem XIII. Jh. (Jubinal, *nouveau recueil*, S. 4): *Paris. . . . Qui primes fut Termes*

⁵⁷⁾ 1655: *Monloon*, Var. *Guion de Meleun*, *Montleun*, *Meleuns* und 1659: *lés Gautier de Lonuns* (lies *Louuns*, *Louns*), Var., *con ./. autre glouton; lez les sienz d'Occidon*. Im *Roland* kommt Rolands Lehnsman Gualtier del Hum (Var. de Hums, leon, de Hui, de Lum, Vs. 2067; del l. um, 803; da Monleu, de Huz, 2039) vor. Tavernier, *Zs. f. frz. Spr.* 42, S. 60 Anm. 37, vermutet, daß *Hums* (s. *Roland* 3254) (die Form für Hunnen) zugrunde liegt und daß Walter der Walter von Aquitanien-Sage entnommen ist. — Der *Roman d'Arles* kennt einen Gautier de Vals, s. oben, Anm. 13.

⁵⁸⁾ *Ausg.* Couraye du Parc, 1884; Vs. 196—200, vgl. 38—42 = 193 bis 197. — Gautier de Paris ist im *Galiens* 242^{45c} u. *Mon. Guill.* nachzuweisen.

nommee. Wir glauben also, daß unter Termes der Königshof ganz allgemein, insbesondere aber Paris gemeint ist. Hier, am Königshofe, hat Wilh. seinen Palast besessen, und hier ist V. von Wilh. vor dessen Auszug zur Eroberung von Orange zum Ritter geschlagen worden. Daß Wilh. am Königshofe seinen Palast hatte, dürfte nicht weiter verwundern, wenn wir die Stellung beachten, die sowohl der historische Wilhelm von Toulouse wie dann auch der epische von Orange am Königshofe einnahmen. Wilhelm I. von Aquitanien war erster Minister, camerarius, Anführer und Bannerträger des Heeres unter Kaiser Karl und König Ludwig (z. B. in der spanischen Mark bei den Kämpfen um Barcelona), Beschützer des jugendlichen Ludwig von Aquitanien. Der epische Wilh. hat eine vielleicht noch mächtigere Stellung inne. Er ist der mächtigste Herr des Reiches. Der König, neben ihm ein bloßer Schatten, muß tun, was der trotzige, selbstbewußte Nerboneser von ihm verlangt, weil er ihm Thron und Reich verdankt (vgl. *Couronnement de Louis* und die bekannten Szenen aus *Rainoart*, *Aliscans*, *Charroi*, *Enf. V.*, *Folque*). Wilh. ist *ber de Muntleun*, sein Neffe Bertran *paleim* (*Rainoart*, 3477, *palasins* (*Aliscans* u. a.; Guibore ist *palazine* (*Cov.*, 884). Er wechselt mit dem Könige die Residenzen, *Cour. de L.* 2661 fg.: *Qu'il sont venu a Paris la cité... Quant voit Guillaume, li marchis au cort nés — Qu'en cele terre ne porra demorer... Si l'en porta* (den jungen König Ludwig *a Loon la cité*).⁵⁹ In den älteren Epenfassungen ist Wilh. am Königshofe, in Termes, in den jüngeren nimmt er nach der Einnahme von Orange seinen Sitz in dieser Stadt und kommt nur noch gelegentlich an den Hof oder schickt seine Boten, wie bei der Werbung Rainoarts um Aelis in Aliscans;⁶⁰ der Ritterschlag Viviens wird ebenso von Termes nach Orange verlegt und um 7 Jahre früher vorgenommen, d. h. im 15. Lebensjahr Viviens.⁶¹

Bei der eben geschilderten machtvollen Stellung Wilhelms bei Hofe verstehen wir auch, wie Wilh. gleich einem Könige Landstrecken als Lehen an V. und auch an Rainoart geben kann, die das Gebiet zwischen Seine und Garonne, bzw. Pyrenäen ausmachen. Der Wilh. von Orange gibt Tortolose, — worunter man bezeichnenderweise bald nur noch das südliche Aquitanien mit Toulouse und dann auch Tortosa verstand, — und vor allem das kleine Porpaillart zu Lehen.

⁵⁹) Die Epen geben promiscue Laon, Paris (auch Saint Denis) als Residenzen an: *Aliscans* 1912—13, 2287 fg., 8205, 8207; *Rainoart*, 2423, vgl. 2741 fg. mit 3535 fg. Über andere Residenzorte später.

⁶⁰) Vgl. dazu die *Vita Wilhelmi* (nach Bédier, *Romania* 41, S. 20 um 1122 verfaßt): *Erepta autem urbe, placet omnibus ut sibi eam detineat faciatque primam suae proprietatis sedem.*

⁶¹) Über diese Veränderungen und das Verhältnis V.s zu Guibore handle ich im 3. Teil dieser Beiträge.

Stellung und Reichtum des Wilh. von Orange sind geringer als die des allmächtigen Ministers zur Zeit der Krönung des Königs. Wilh. von Orange ist nur noch der trotzige Vasall, dem der König Dank schuldet, und dem die Nerbonesen hilfreich beispringen müssen, damit der König ihm Gehör schenkt.

Nach alledem glaube ich, daß der Ort Termes-en-Termenès nicht ernstlich für Termes der Covenantlieder in Betracht kommt.

Ich füge hinzu, daß auch der *Rainoart* den Königshof als Ort des Ritterschlages verrät. Ganz allgemein wird der junge Held vor dem Ausmarsch des Heeres nach dem Archamp Ritter, vgl. Girart, Guischart, Gui. R. sollte es also in Laon werden, und der Ritterschlag wird ihm dort von Wilh. auch angeboten, Vs. 2664; R. lehnt ihn aber ab. In Orange antwortet Rainoart Guiborc erst ganz ebenso abweisend, als sie ihm den Ritterschlag anbietet (2832 und 2836, vgl. 2665—67: 2833—35), läßt sich dann aber doch das Schwert umhängen. Wenn hier bereits Orange als Ort des Ritterschlages genannt ist, so liegt das offenbar an dem Aufbau des *Rainoart*, der Orange schon als Sitz Wilhelms und Guiborcs kennt. Im ältesten *Covenant* ist der Ort des Ritterschlages Termes; der Held wird durch Wilh., nicht durch Guiborc Ritter,⁶²⁾ das Heer zieht nach Orange, jedoch zur Eroberung, oder 1 Jahr später zur Befreiung der Stadt und zum Entsatz Wilhelms. Um diesen Entsatz von Orange handelt es sich eigentlich auch im *Rainoart*.⁶³⁾ Aber wir haben hier den der Archampschlacht nachgestellten *Siège d'Orange* vor uns, in einer allerdings noch verstümmelteren Form als in *Aliscans*: Der Sturm der Feinde auf die Stadt (2277—78) und die Verteidigung durch Guiborc und ihre 700 Frauen (2444 fg., 2581—85) sind nur angedeutet. Wilh. kann ohne Schwertstreich in Orange einziehen (2791—92; *Aliscans*, 4082). — Auf diesen Entsatz von Orange folgt die Archampschlacht, und R. erhält nun erst, nach dem Siege, auch Taufe, Lehen und Gemahlin. Die Taufe findet *al muster saint Omer* statt (3489). Eine Kirche solches Namens hat es aber schwerlich in oder bei Orange gegeben. Der Name weist vielmehr ebenfalls nach dem Norden.⁶⁴⁾

⁶²⁾ Guiborc gibt V.s. jüngerem Bruder Gui bereits in der *Ch. de G.* die Waffen; aber wohl bemerkt, nicht Girart und auch nicht Guischart. Rainoart spielt in vielen Zügen die Rolle Guis, also erhält er auch von Guiborc die Waffen angeboten.

⁶³⁾ Vgl. Vs. 2486—87 = 2521—22 (= 2580 + 2586; vgl. 2450): *Sule est Guiburc en la bone cite — Pur De vos mande que vos la socurez.* Es ist bezeichnend, daß gegenüber diesem Wunsche die Rache für V. und der Archamp zunächst ganz in den Hintergrund treten und auch Wilh.s Freunde auf schleunige Hilfe für Orange dringen (2580 fg.). Beweisend ist auch die Angabe über R.s Alter: R. ist vor dem Aufbruch nach Orange 20, zur Zeit der Schlacht aber 22 Jahre alt (s. unten, Teil III).

⁶⁴⁾ s. Suchier, Zs. f. rom. Ph. 29, S. 678. *Aliscans* läßt den Ort geflissentlich weg, S. 500, Vs. 26—27, 30.

Und noch eins. Hat auch V. bei seiner Belehnung eine Gemahlin erhalten, wie R., wie die Nerbonesen (vgl. Roland-Alde, auch Raoul-Heluis)? Im Epos *Aliscans* schein R. schon vor dem Ausmarsch des Heeres mit Aelis, die R. nach dem Siege auf dem Archamp heiratet, verlobt zu sein (3862 fg., 3902—21⁶⁵). Woher hat *Aliscans* diese Angabe? Ist sie freie Erfindung? Oder stand sie in der Vorstufe, im *Cov. I*, und hat sie der *Rainoart* übergegangen?

Der *Rainoart* setzt Taufe, Belehnung, Verheiratung nach dem Siege auf dem Archamp, ebenso wie *Aliscans*. Aber er läßt doch auch durchblicken, daß Taufe und Ritterschlag in seiner Vorlage vor dem Abmarsch des Heeres aus Laon erfolgten. Die direkte Vorlage ist nicht überliefert. Nun entspricht aber der Aufbau des *Rainoart* im wesentlichen dem der beiden Wilhelmszüge nach dem Archamp in der *Ch. de G.* (s. u. Teil V), und R., der Sarazene von Geburt, der Bruder Guibores, entspricht vor allem Guischart, dem getauften Heiden, dem Neffen Guibores, ferner Gui, V.s Bruder und endlich auch dem Boten V.s Girart. Gleich Guischart ist R. Christ geworden (3251 *io sui ben baptizez* und will nach der Schlacht wieder den Heidengott anbeten und nach Spanien gehen (3362 fg.: 1198 f.). Guischart und Girart werden nach dem Kampfe vor Bordeaux und nach der Vivienschlacht durch Wilh. Ritter, Gui nach der Archampschlacht Wilh.s durch Guibore, alle 3 Grafen vor der neuen Archampschlacht. R. nun soll in Laon vor dem Ausmarsch des Heeres Ritter werden und nach einem siebenjährigen Aufenthalt in der königlichen Küche. Dieser Aufenthalt von 7 Jahren aber steht dem siebenjährigen Kampfe Wilh.s um sein Lehen und Orange parallel und gleich diesem an Stelle der dreitägigen Schlacht Wilhelms vor Bordeaux (s. oben, S. 22. Mithin wird R. unter ganz ähnlichen Verhältnissen wie Guischart, Gui, Girart der Ritterschlag durch Wilh. angeboten. Nur geschieht das in Laon, am Königshofe, bei den erwähnten Grafen aber noch in Barcelona. R. erhält das Schwert durch Guibore in Orange, aber wir sahen oben bereits, daß das am Aufbau des *Rainoart* liegt. Hervorzuheben ist aber auch hier: Der Ritterschlag in Orange erfolgt nach der Befreiung der bedrohten Stadt und vor dem Ausmarsch des Heeres. Also ist nun R.s Ritterschlag in Laon angedeutet und erfolgt durch Guibore in Orange (2844 fg.). In Rücksicht auf diese Verse hat der *Rainoart* von dem Ritterschlag nicht noch einmal zusammen mit Taufe, Belehnung und Verheiratung gesprochen (wie das *Aliscans* tut), sondern ihn in Vs. 3496—97 ebenfalls nur angedeutet.

Somit hat erst der *Rainoart* Taufe und Ritterschlag nach der Archampschlacht geschildert. In der Vorlage erfolgten sie vor der Schlacht (s. Guischart der *Ch. de G.*). Und beachten wir nun,

⁶⁵) Über Ermentrud s. oben, S. 18, meine Diss., S. 9—11.

daß der Ritterschlag dem jungen Ritter auch Land und Gattin bringt, wie ja auch die *Ch. de G.* bezeugt,⁶⁶ so ist folgender Schluß berechtigt: In der Vorlage des *Rainoart*, d. i. im alten *Covenant Vivian*, erfolgt auch Beleihung und Verlobung oder Verheiratung (s. *Aliscans*, *Roland*, *Raoul*) V.s vor der Archampschlacht.

III. Das Alter Vivians.

Covenant V. Vivien ist der Sohn Garins von Anseune. Er erhält den Ritterschlag durch Garins Bruder, Willh. von Orange. Nach dem Ritterschlage zieht er 7 Jahre nach Spanien (68: *.VII. ans tos plains*, Var. *.VIII. ans*). Vor dem Ritterschlag war er 7 Jahre lang in der Pflege Guibores, der Gemahlin Willh.s (273: *.VII. ans tos plains li jut a son costeit*. 884 fg.: *Qui me norit .VII. ans, la palazine — Qui me cocha lés lui sos sa cortine; — Por moi norir ne quist autre norice*. 1249: *De Vivien vos proi quel secoreis*; Hs. E aber setzt: *De V. ai molt tres grans pites — Que je nori .VII. ans a mes costes — Penses de lui que il soit delivres*. Vgl. dazu auch *Aliscans*, 783, 783 a—c: *Je vos nouri par molt grant chiereté; — Et ma moillier au gent cors honoré, — Biaus sire niés, tant vos avoit amé, — .VII. ans tos pleins geüs a son costé*). Wo und in welchem Alter V. Ritter wurde, ist im *Covenant* nicht gesagt. Als Ort des Ritterschlages geben uns die von den *Enf. V.* zum *Covenant* überleitenden Verse Orange an. Das Alter erschließen wir aus der Hs. B und aus den *Enf. V.*

Vs. 121 des *Cov. V.*: *Novelement a esté adobeis* verbessert Hs. B in: *Et si n'a mie .XXII. ans passés; — N'a [encor] que .VII. ans que il fu adobés — Ore est logiés en Alissans sor mer*.

Die *Enfances V.* erzählen: V. wurde mit 7 Jahren König Marados von Luiserne zur Auslösung seines gefangen gehaltenen Vaters übergeben (49 und 1053: *Ia n'a il mie .IIII. mois et .VII. anz*). Bald darauf wird V. von Mabile, der Frau des Kaufmannes Godefroy, losgekauft (778: *Et Vivien a .VII. anz et plus non*). Dieser ist seit 7 Jahren in der Fremde (740. 760. 773 u. a.); als er jetzt heimkehrt, bezeichnet Mabile unter Zustimmung ihrer beiden Neffen Girart und Hue den kleinen V. als ihren Sohn, der kurz nach der Abreise Godefroys geboren sei (819—824: *Sire, dist ele, se Dex me face aiue, — Ie remes grosse, s'en fusse aperceue; — N'en partissiez tant qu'en fusse seure. — A Pentecoste*

⁶⁶) jo'n fis chevaliers.

Tote la terre li rendi senz relief:

si fu petite, e jo l'acrui del mien (1580—82).

vgl. auch Vs. 1392—98: *E ki ne vult senz femme prendre terres, . . . und Vs. 3162—64!*

vienget a mei, choisisset la plus bele:
durrat li femme, mis sire li durrat terre.
si bien i fiert, que loez puisset estre.“
Tels s'aatit de choisir la plus bele,

— Juesdi al vespre —

Ki en l'Archamp perdit apruef la teste.

ot .VII. anz, ce set Hue, — *I'en deliurai par si dure aventure* — *Por .I. petit ne m'eustes perdue*; vgl. hierzu die Geburt Maillefers in *Aliscans*, s. unten¹. V. bleibt nun 7 Jahre in Mables Pflege (vgl. Vs. 106—107 in Hs. 24 369 als Zusatz zu Vs. 689: *Moult le norrist la dame longuement*, — *Plus de .VII. anz par le mien escient*, desgl. Vs. 109 h—i: *Orres comment la dame le norri* — *.VII. ans ou plus que de lui ne parti*; ferner *Enf. V.*, 2596—98: *De Vivien est mes chose remese* — *Bien a .VII. anz que la teste a copee* — *Quar en ostage fu liurez por son pere*. 1199: *bien le uerrez ainz le ior de .VII. anz*; Var. aber: *ia ne vairont entresi a .II. ans*, s. unten!)

Als V. nach Orange zum Ritterschlage zieht, ist er 15 Jahre alt (4745—46 der Hs. B: *Le suj grans si suj fors et sai .XV. ans pases* — *Je deusse bien estre chevaliers adoubes*. Vs. 5064—65 der Hs. 1448: *Mes cors meismes chevalier lou fera* — *Grans est et fors et asses d'aige ai*, sagt Wilh. von V., als er diesen bei Garin abholt. *Prosaroman*, 2428—48: Gleich nach Beendigung der Festlichkeiten in Anseune, die zu Ehren V.s und des zurückgekehrten Heeres veranstaltet werden, zieht V. zum Ritterschlage nach Orange.

V. hat einen Bruder, in *Covenant* und *Folque* Guichardet genannt; im *Cov.* ist er zur Zeit von V.s Tod auf dem Archamp 15 Jahre alt (*Cov. V.*, 1200a: *N'ot que .XV. ans, molt i ot bel enfant*). Die Hs. B gibt diesem Bruder V.s am Schluß der *Enf. V.* ein Alter von 11 Jahren (4735—36: *Quant Vivien ot .XV. ans, moult fu biax baceler* — *Et Guichardes, ses niés*,⁶⁷) *en ot .XI. pase*) und im *Covenant* ein Alter von 18 Jahren, als er zum Ritterschlage nach Orange zieht (1205 fg.: *De Guichardin vos vaurommes conter*, — *Le frere Vivien qui tant fist a loer*. — *Ja ot .XVIII. ans Guichardin li menbrés, A mervelles estoit grans et biax bacelers*; — *A Anseune estoit, . . .*). Wilh. will ihn nicht sogleich zum Ritter machen, sondern noch warten, bis V., der *est en l'Archant alés* (1247) zurück sein wird. Einen Monat später zieht der junge Ritter mit Wilh. zur Schlacht und zur Befreiung V.s. — Nach Hs. B ist also Guichardet 4 Jahre jünger als V.

Es steht somit fest: V. kommt im Alter von 7 zu 8 Jahren in Guibores oder Mables Pflege, wird mit 15 Jahren Ritter, kämpft 7 Jahre in Spanien und fällt nicht lange nachher auf dem Archamp.

Wir sahen eben, daß nach den *Enf. V.* der junge V. mit 15 Jahren Ritter wird, aber der Aufbau der Handlung, wie auch

⁶⁷) Guichardet wird hier als *nies* V.s bezeichnet. *nies* ist gleichbedeutend mit *cousin*. Im *Cov.* ist Guichardet V.s Bruder, auch in Hs. B. Aber im *Prosaroman* heißt V.s Bruder Gerart, und P und Hs. B sind verwandt, und B hat an dieser, wie an vielen andern Stellen, eine zweite ältere *Covenantredaktion* herangezogen (s. unten); vgl. außerdem *diese Zs.* 28, S. 216 fg.

direkte Zeugnisse, die in den handschriftlichen Varianten erhalten sind, lassen erkennen, daß V. bei seinem Ritterschlage doch ein höheres Alter gehabt haben muß.

Die *Enf. V.* erzählen Vs. 429 fg.: Garin wird von Marados gefangen gehalten, und Wilh. und die Nerbonesen eilen nach Bordeaux, um V. gegen seinen Vater auszuwechseln. Also: V., Wilh. und die Nerbonesen eilen nach Bordeaux, um Garin zu befreien. Und diese Befreiung wird ermöglicht durch das alte Motiv: weil das Los verkündet hat, Marados wird durch V. fallen, fordert der König V. ein, um ihn zu vernichten. Die Nerbonesen erfüllen den Wunsch, aber das Schicksal nimmt seinen Lauf:

Dank dem Überfall des Heidenkönigs Gormund wird V. vom Tode errettet und geraubt und von einer Kaufmannsfrau gekauft, die ihn 7 Jahre lang erzieht und aus ihm vergeblich einen Kaufmann zu machen sucht. V. will Ritter sein und kauft sich in Tresai Roß und Waffen für den Erlös der Waren; er zieht nach Luiserne, und das Schicksal erfüllt sich: Eine feindliche Flotte wird vor Luiserne vernichtet, und in Luiserne erschlägt V. den Marados. Hätten wir nicht: *Enfances* vor uns, wir würden zweifelsohne die beiden Züge V.s nach Luiserne vereinigt sehen: an die Stelle des Orakels tritt der sofortige Vollzug der Weissagung: V. rächt die Gefangennahme Garins durch den Tod des Königs; und zwei Nebenhandlungen treten noch hervor: der Einfall Gormunds, der durchaus den Charakter der Vikingereinfälle trägt (der Feind taucht plötzlich vom Meere her auf und verschwindet mit der Beute ebenso schnell wie er gekommen), und die Vernichtung der feindlichen Flotte am Gestade Luisernes. Während die erste Episode durchaus an die Überrumpelung von Bordeaux durch die Normannen erinnert, enthält die zweite vielfache textliche Übereinstimmungen zur *Ch. de G.* zu Beginn des Kampfes auf dem Archamp (s. *Zs. f. frz. Spr.* 34, S. 177): die Kauflleute wählen V. zu ihrem Anführer, und V. erringt nach kurzem Gefecht den Sieg. — Die *Enf. V.* lassen nun selbst da und dort durchblicken, was ihre Vorlage enthielt: So liegt 1 Jahr (und nicht 7!) zwischen dem Auswechseln Garins durch V. in Bordeaux und dem Tode des Marados in Luiserne; oder 1 Jahr zwischen dem Einfall Gormunds, der gleich auf V.s Einlieferung folgt, und dem Tode des Marados; d. h. V. befand sich gar nicht 7 Jahre in Mabilia's Pflege (1873—74: *Que uos tenistes l'autre an en nostre chartre* (Var: *grant tens, longement*) — *Et ie meismes fui liurez en ostage*, antwortet V. dem Marados in Luiserne und tötet ihn; 1970—71: *Quant en ostages i fu liurez l'autre an* — *Por dant Garin d'Anseune la grant*). Weiter liegt 1 Jahr zwischen dem Markt zu Tresai, wo V. sich Roß und Waffen kauft, also sich zum Ritter macht, und dem Vernichten der feindlichen Flotte vor Luiserne (und damit dem gleich darauf-

folgenden Tode des Marados in Luiserne (1703—04: *Or ot auoir .XII. tanz uoire .XV.* — *Qu'il n'en perdi l'autre an par sa folie*). Verbinden wir beide Angaben der *Enf. V.*, so erfolgen V.s Einlieferung in Bordeaux (auch V.s Befreiung durch Gormunds Einfall) und V.s Ritterschlag 1 Jahr vor dem Tode des Marados; d. h. die siebenjährige Erziehung V.s durch Mabile ist Erfindung der erhaltenen *Enfances V.* Und endlich liegen 1 Jahr (und nicht 7!) zwischen Gormunds Einfall und dem Hilfezuge des Königs zum Entsätze Viviens, der nach Marados' Tode in Luiserne belagert wurde. (2692: *Ge l'achatai l'autrier de mon ouoir* (Var. *d'or fin de m. a.*) sagt die Kaufmannsfrau vor König Ludwig aus, als sie diesen zur Hilfe nach Luiserne ruft.) — Während also einerseits Gormunds Einfall in Bordeaux und Marados' Tod in Luiserne 1 Jahr auseinander liegen, sollen Gormunds Einfall und der Entsatz von Luiserne in der selben Zeit sich folgen. Die Belagerung V.s in Luiserne nach Marados' Tod dauert nun sicherlich 1 Jahr (2066, aber nur in Hs. 1448 erhalten, trotz der in B zweimal (2264. 2020) angegebenen 7 und der in anderen Hss. angegebenen 20 oder 30 Jahre.⁶⁸ Die Lösung der Schwierigkeit liegt auf der Hand. Die *Enf. V.* zerfallen in zwei Teile: Kampf um Bordeaux und Kämpfe um Luiserne. Das Hauptereignis ist der Kampf um Bordeaux und der eigentliche Gegner nicht Marados, sondern Gormund. Es handelt sich nicht um eine längere Belagerung, sondern um einen Einfall der Normannen, bei dem ursprünglich (wie Hs. B in ihrer besonderen Einleitung erzählt) der Vater V.s gefangen fortgeführt oder auch getötet wurde.⁶⁹ Die Nerbonesen, an ihrer Spitze Wilh. und der Knappe V., eilen herbei, um Garin zu rächen. — Marados und Luiserne aber stehen an Stelle von Tibaut und Orange, und V. tötet Marados wie Tibaut. Die erhaltenen *Enf. V.* haben bei ihrem neuen Aufbau der Handlung die Ereignisfolge des alten *Covenant* zugrunde gelegt (Bordeaux — Ritterschlag, einjährige Belagerung von Orange und Tod Tibauts durch V., V. fällt) und Marados-Luiserne mit den Ereignissen von Bordeaux verbunden. Sie machen Bordeaux zur heidnischen Stadt Luiserne (an der *ewe de Maine*), in der Marados Garin gefangen hält; sie verwenden das Orakel, um die Einlieferung des Kindes V. und das Hinausschieben des Todes des Marados zu erreichen, und der Einfall Gormunds dient ihnen endlich dazu, V. wieder zu befreien (V. wird gefangen, losgekauft und 7 Jahre lang von Mabile, wie

⁶⁸) Die Angaben der *Enf. V.* sind als Var. zu *Aliscans* 1782—85 und 2433—34 anzusehen. Vgl. oben über die Belagerung von Orange (dauert 1 Jahr), S. 16.

⁶⁹) Hs. B, *a. a. O.*: in Anseune wird Garin für tot gehalten. Er ist tot in *Cov. V.*, Vs. 119—20 Var., 138—39.

von Guiborc im *Cov. I.*, erzogen; vgl. *Enf. Rainourt*) und das Orakel zu erfüllen. Und so liegt zwischen Gormunds Erscheinen und des Marados Tod, d. h. zwischen Angriff auf die Stadt und Entsatz der Stadt durch V., ein Jahr, wie später ja auch bei der Belagerung V.s in Luiserne, — wie beim *Siège d'Orange*. — Im *Cov.* erfolgt V.s Ritterschlag ein Jahr vor der Befreiung der Stadt; ebenso in den *Enf. V.*; er fällt also zeitlich mit dem Erscheinen Gormunds zusammen, d. h. er erfolgt unmittelbar danach. Wir vergleichen dazu auch die *Ch. de G.*: Hierin ist Wilh. vor 3 Tagen von der äußerst verlustreichen Schlacht vor Bordeaux zurückgekommen und hat vor 2 Tagen Guibores Neffen Guichart zum Ritter geschlagen, also ebenso unmittelbar nach Bordeaux und, füge ich hinzu, wohl zur Belohnung für tapferes Verhalten in der Schlacht. — Daß der Tod des Marados tatsächlich mit dem Tibauts gleichzusetzen ist, folgt noch daraus, daß auch die Vernichtung der Flotte des Emirs von Barbastre zuvor erzählt wird. Die Flotte besteht aus 30 Schiffen, wie im *Prosaroman* die des Esroffe, und hier wie dort entkommen nur wenige Überlebende. V. zieht sofort nach Luiserne und tötet Marados. Wir haben also sowohl den *Siège d'Orange* wie das ihn im *Cov. II* ersetzende Motiv der Vernichtung der Flotte vor uns, das Veranlassung zu Deramés Zug nach dem Archamp gab. Vor dem Kampfe wird V. nun mit den selben Worten zum Führer gewählt wie in der *Ch. de G.* (s. oben), und die Heiden eilen nach Cordres, sammeln in ganz Spanien schnell ein Heer⁷⁰ und belagern dann Luiserne ein Jahr lang. Diesmal wird der belagerte V. vom Könige Ludwig und den Nerbonesen entsetzt. König Ludwig lagert vor Luiserne in Ualmal, d. i. an dem Orte, wo Wilh. in der *Ch.* die Feinde überrascht, also in nächster Nähe des Archamp (s. Teil IV). Diese letzte Belagerung von Luiserne ist die einfache Folge des Todes des Marados — die Feinde wollen Rache üben —; und der ganze zweite Teil der *Enf. V.* ist in freier, aber starker Anlehnung an *Aliscans* entstanden: Mabile fordert gleich Wilh. die königliche Hilfe für die belagerte Stadt und beruft sich auf ein früheres Versprechen des Königs.

Über das wirkliche Alter V.s zur Zeit des Kampfes vor Bordeaux finden wir in den *Enf. V.* auch Andeutungen: V. ist nahezu 20 Jahre alt, als er gegen Marados in Luiserne zieht: Vs. 1199 fg. sagen die Kaufleute von V.: *Seignor auons tot a nostre talant — Dameissax est n'a encore que .XX. anz* (Var. .XV. a.). Und die Hs. B erzählt nun folgendes: Wie in den *Enf. V.* kommt V. mit 7 Jahren nach Spanien, bleibt dort 7 Jahre, erhält mit 15 Jahren den Ritterschlag; aber Vs. 4734—46 heißt es: *.II. ans toz plains sont ensi demoré — Quant Vivien ot .XV.*

⁷⁰) Vgl. den Bericht der N. über die Kämpfe um Galicia. — Im *Roman d'Arles* wird eine *Gallici la vila* erwähnt.

ans moult fu biax baccler . . . Pres, dist Vivien, envers moi entndes — Ic suj grans si suj fors et sai .XV. ans pases — Ic deusse bien estre chevaliers adoubes. Also V. war bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus nach Anseüne erst 13 Jahre alt. Was konnte B zu dieser Inkonsequenz gegenüber den *Enf.* und den eigenen Angaben verleiten? Wie fast immer bei Hs. B, liegt bei größeren textlichen Veränderungen der Einfluß einer zweiten Redaktion vor, und den beobachten wir auch hier. Zählen wir z den 13 Jahren die 7 Jahre der Siebenjahrperiode ebenso hinz den oben zu den 15 Jahren, so tritt uns eine zweite Stelle der Hs. B aus dem *Cov. V.*, Vs. 42—43, entgegen: *Bien a .II. ans acomplis et passés, — Quant jou estoie en Maldrane enserrés;* hier aber, im *Cov. V.*, ist V. nach der ausdrücklichen Hervorhebung der Hs. B 22 Jahre alt: Die Heiden berichten Deramé: *Et si n'a mie .XXII. ans passés; — N'a [encor] que .VII. ans que il fu adoubés* (285—86 der Hs.). Also auch die Hs. B gibt das Alter Viviens zur Zeit der Befreiung Luisernes mit 20 Jahren an; und die Hs. hat sich nicht enthalten können, diese Zahl aus alter Quelle in die *Enf. V.* und den *Cov. V.* wenn auch zum Teil ungeschickt einzuführen. — Aber diese Stelle in Hs. B sagt noch mehr: 2 Jahre vor dem Ritterschlage hat V. Luiserne verlassen. Die Stadt war 1 Jahr belagert, also fand der Beginn der Belagerung 3 Jahre vor Viviens Ritterschlag statt. Nun haben wir oben nachgewiesen, daß 3 Jahre nach dem Überfall von Bordeaux-Luiserne V.s Tod, und nicht V.s Ritterschlag erfolgte. Dieser muß vorher angesetzt werden, und zwar 2 Jahre vorher, wie folgende 3 Stellen nachweisen: 1. *Enf. V.*, 1199—1209. Nach seinem Waffenkauf wird V. in 2 Jahren Roland und Olivier gerächt haben, d. h. nach seinem Ritterschlag wird er in 2 Jahren die Entscheidungsschlacht auf dem Archamp geliefert haben. 2. *Galiens li restorés*, der eine direkte Nachahmung auch der *Enf.-Cov.*-Lieder verrät. *Ausg. E. Stengel L. XXVIII:* Im Alter von 14 Jahren kommt Galien an den Hof des Kaisers und bleibt dort 2 Jahre, d. h. bis seine Oheime ihm den Aufenthalt verleiden und er auszieht, seinen Vater zu suchen (L. XXX). Auf den Wunsch des Kaisers begleitet der junge Ritter Girard de Sezile unsern Helden: *Gardez, que lui aidés, que ne soit vergondé! — Car s(e)'il vit [tant], qu'il ait XXII ans passé, — N'ara meilleur de lui en la crestienté.* Um die Zahl 22 zu erläutern, führe ich noch folgendes an: Galien ist der uneheliche Sohn der Tochter des Kaisers von Konstantinopel und Oliviers. Der Kaiser verstößt die Tochter, und 2 Feen nehmen sich ihrer an und beschützen den Neugeborenen mit allerlei Wundereigenschaften. Die eine, Galiene, gibt ihm den Namen Galien, die andere, Esglantine, *one dame haultaine — Qui tint jadis la terre de Poitou et du Maine* (173 20, 20a wünscht ihm: *N'en ioustes n'en tournois n'en estour ordonné — N'en soit ia reculé*

ans moult fu biax baceler . . . Peres, dist Vivien, envers moi entndes — Je suj grans si suj fors et sai .XV. ans pases — Je deusse bien estre chevaliers adoubes. Also V. war bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus nach Anseüne erst 13 Jahre alt. Was konnte B zu dieser Inkonsequenz gegenüber den *Enf.* und den eigenen Angaben verleiten? Wie fast immer bei Hs. B, liegt bei größeren textlichen Veränderungen der Einfluß einer zweiten Redaktion vor, und den beobachten wir auch hier. Zählen wir z den 13 Jahren die 7 Jahre der Siebenjahrperiode ebenso hinz wie oben zu den 15 Jahren, so tritt uns eine zweite Stelle der Hs. B aus dem *Cov. V.*, Vs. 42—43, entgegen: *Bien a .II. ans acomplis et passés, — Quant .jou estoie en Maldrane enserrés;* hier aber, im *Cov. V.*, ist V. nach der ausdrücklichen Hervorhebung der Hs. B 22 Jahre alt: Die Heiden berichten Deramé: *Et si n'a mie .XXII. ans passés; — N'a [encor] que .VII. ans que il fu adoubés* (285—86 der Hs.). Also auch die Hs. B gibt das Alter Viviens zur Zeit der Befreiung Luisernes mit 20 Jahren an; und die Hs. hat sich nicht enthalten können, diese Zahl aus alter Quelle in die *Enf. V.* und den *Cov. V.* (wenn auch zum Teil ungeschickt) einzuführen. — Aber diese Stelle in Hs. B sagt noch mehr: 2 Jahre vor dem Ritterschlage hat V. Luiserne verlassen. Die Stadt war 1 Jahr belagert, also fand der Beginn der Belagerung 3 Jahre vor Viviens Ritterschlag statt. Nun haben wir oben nachgewiesen, daß 3 Jahre nach dem Überfall von Bordeaux-Luiserne V.s Tod, und nicht V.s Ritterschlag erfolgte. Dieser muß vorher angesetzt werden, und zwar 2 Jahre vorher, wie folgende 3 Stellen nachweisen: 1. *Enf. V.*, 1199—1209. Nach seinem Waffenkauf wird V. in 2 Jahren Roland und Olivier gerächt haben, d. h. nach seinem Ritterschlag wird er in 2 Jahren die Entscheidungsschlacht auf dem Archamp geliefert haben. 2. *Galiens li restorés*, der eine direkte Nachahmung auch der *Enf.-Cov.*-Lieder verrät. *Ausg. E. Stengel L. XXVIII:* Im Alter von 14 Jahren kommt Galien an den Hof des Kaisers und bleibt dort 2 Jahre, d. h. bis seine Oeime ihm den Aufenthalt verleiden und er auszieht, seinen Vater zu suchen (L. XXX). Auf den Wunsch des Kaisers begleitet der junge Ritter Girard de Sezile unsern Helden: *Gardez, que lui aidés, que ne soit vergondé! — Car s(e)'il vit [tant], qu'il ait XXII ans passé, — N'ara meilleur de lui en la crestienté.* Um die Zahl 22 zu erläutern, führe ich noch folgendes an: Galien ist der uneheliche Sohn der Tochter des Kaisers von Konstantinopel und Oliviers. Der Kaiser verstößt die Tochter, und 2 Feen nehmen sich ihrer an und beschenken den Neugeborenen mit allerlei Wundereigenschaften. Die eine, Galiene, gibt ihm den Namen Galien, die andere, Esglantine, *one dame haultaine — Qui tint jadis la terre de Poitou et du Maine* (173 20, 20a) wünscht ihm: *N'en ioustes n'en tournois n'en estour ordonné — N'en soit ia reculé*

Covenant-Redaktion (Cov. II) schiebt zwischen Ritterschlag und Tod Viviens die Siebenjahrperiode ein und läßt V. mit 15 Jahren Ritter werden, also im frühesten Lebensalter, da er den Ritterschlag erhalten kann. (Vgl. oben, S. 9—10.)

Der siebenjährige Kampf in Spanien ist nun ganz inhaltsleer, nicht mehr als der Name *Espaigne* und die Zeit von 7, in zwei Hss. auch von 8 (!) Jahren, sind angegeben. Nur einzelne Stellen, die anders schwer erklärbar sind, als aus der Entwicklung des Liedes, weisen auf den alten Inhalt hin; ebenso haben die Hss., die die älteren Fassungen kannten, in den neuen Text alte Angaben, z. T. auch stark verändert, aufgenommen (s. oben S. 15 Anm.). So sagt die Hs. E in ihrer Einleitung zum *Cov.*, daß V. nach seinem Ritterschlage Luiserne, wo er früher eingekerkert war, eroberte, *s'en fu sires clames* (Vs. 80) und der *Cov. V.* sagt an einer Stelle, Vs. 121 fg.: *Novelement a esté adobeis. — Prise a Luserne et nos paiens tués, — Et Marados est a sa fin alés; Tos vos pais ait il ars et gastés; — Devers l'Argent a vos pais robés...* Vgl. ebenso 160—161. Die Verse in Hs. E sind sehr wahrscheinlich dem *Cov.* entlehnt, denn an der letztgenannten Stelle des *Cov.* nimmt E den *Covenant*-Text auf; d. i. mit L. VII; die erste der angezogenen Stellen steht am Schlusse von L. IV, und ich habe in meiner Diss. S. 34 schon darauf hingewiesen, daß be de Laissen, IV und VII, wohl ursprünglich eine einzige ausgemacht haben, wie die Unordnung in den Hs. anzuzeigen scheint.

Chançon de Guillelme. Vivien ist der Sohn des Markgrafen Bueve Cornebut und einer Schweseter Wilhelms (299—300). V. war über 15 Jahre bei Guiborc (Wilhelms Gemahlin) in Pflege (685—87: *Sez que diras dame Guiborc ma drue? — Si li remembre de la grant nurreture, — plus de quinze ans qu'ele at vers mei oüe; vgl. ebenso 995—97*). Er war noch nicht lange Ritter, als er auf dem Archamp fiel (792: *ço li at dit Viviens li meschins; s. Rainoart, Vs. 2018: N'ad uncore gueres que tu fus adube*). Sein Bruder heißt Gui und zählt zur Zeit der Schlacht erst 15 Jahre (1485: *N'at que quinze anz, vgl. 1443, 1519 und 682, 1002*).

Vergleichen wir nun die Angaben, die wir oben aus *Cov. V.* und den *Enf. V.* gewonnen haben, mit denen der *Ch. de G.*, dann finden wir eine durchgehende Übereinstimmung zwischen beiden Berichten; sie wird nur durch die Einschlebung des siebenjährigen Feldzuges durchbrochen. Der Unterschied, daß V.s Bruder im *Cov.* nicht den Namen Gui, sondern Guichardet trägt, ist ein rein äußerlicher; in Alter und Handlung sind beide dieselben Personen. Wir stellten für den *Cov. I* fest: V. wird mit 20 Jahren Ritter und fällt im Alter von 22 zu 23 Jahren. Nach der *Ch.* ist er nicht 7, sondern 15 Jahre bei Guiborc, dieselbe Zeit ist sicherlich auch für den *Cov. I* anzusetzen, und so kam V. im Alter von 4 zu 5 Jahren zu seiner Tante. — V.s Bruder aber, der 7 Jahre jünger

sein wird, war zu der Zeit noch gar nicht geboren. — Bezeichnenderweise läßt die Hs. B V.s Bruder bloß 4 Jahre jünger sein und erreicht dadurch, daß der Kleine geboren wird, als V. das Elternhaus verläßt und in Guibores Pflege kommt.⁷⁴

Welches sind die Gründe dafür, daß V. im *Cov. I* 15 Jahre, im *Cov. II* nur 7 Jahre in Guibores Pflege war?

Im *Cov. I* war V. 15 Jahre in Guibores Pflege und wurde mit 20 Jahren in Termes (Paris) Ritter; er ist auch dort erzogen worden⁷⁵, und nicht etwa in Barcelona. Denn wenn auch die *Ch.* von den 15 Jahren spricht, die Guibore V. erzog, wenn auch Wilh. in Barcelona wohnt und von dort nach dem Archamp zieht, so haben wir es bei der Erziehung V.s durch Wilh. und Guibore nicht mit Wilh. von Barcelona zu tun, sondern mit dem epischen Wilh., dem Wilh., der im *Cov. I* am Hofe seinen Palast hatte, der V. dort den Ritterschlag erteilte, dem V. untergeordnet war. Wilh. von Barcelona aber ist noch in der *Ch. V.* nur nebengeordnet, und V. weilt in Bourges, nicht im Süden (Barcelona), s. oben, S. 18 u. 34. Termes, dieser erste Wohnsitz des epischen Wilh., wird im *Cov. II* mit Orange vertauscht, und Wilh. zieht nur noch zum Ritterschlage nach Termes (wie die Nerbonesen nach Paris). Während im *Cov. I* der *Siège d'Orange* 1 Jahr nach V.s Ritterschlag abgeschlossen ist und kaum 1 Jahr später die Archampschlacht folgt, ist diese im *Cov. II* vom Ritterschlage durch eine Zeit von 7 Jahren getrennt, in der Wilh. sein Lehen mit Nimes und Orange (schon im *Rainoart*!) erobert und sichert. So wohnte also Wilh. im *Cov. II* nur 7 Jahre in Termes, V. wird dort 7 Jahre erzogen⁷⁶ und erhält dann den Ritterschlag, im Alter von 15 Jahren. Die nächsten 7—8 Jahre kämpft nun auch V. in Spanien (s. *Cov. III*).

Guibore befindet sich in Termes, wird nun aber nach einer neuen Auffassung der Epen (*Cov. II*) Sarazenin und durch die *Prise d'Orange* von Wilh. erst erobert. Die ersten 7 Jahre, die V. bei Guibore verlebte, vermutet man jetzt auch in Orange, und die *Prise* rückt dadurch um abermals 7 Jahre, im ganzen um 14 Jahre, vor die Archampschlacht.

Schon im *Rainoart* ist dieser Umschwung vollzogen: Guibore ist die Tochter Deramés und Oriabels und die Schwester R.s. (2824—5: *Si sui fiz al fort rei Deramé — E Oriabel est ma mere de ultre mer*, vgl. 2873—4, 3355—6, 3558; Guibore sagt Vs. 2830: *Un frere oi io que se (= R.) le fist clamer*, vgl. 2861; 3549: *Baiser mei frere ta seror sui naissant*). Guibore wird also durch die *Prise* von Wilh. erobert. Diese *Prise* liegt aber nun erst 7 Jahre zurück, und auch R. war seit eben dieser Zeit seinem Vater ent-

⁷⁴) Vgl. Schuwerack a. a. O., S. 4, 5.

⁷⁵) *Cov. V.*, 884: *Qui me norit VII. ans, la palazine*.

⁷⁶) Vgl. *Willehalm* 41, 10—13: *den Gyburc diu künegîn — ze Termes und ze Oransche zöch, — Vivians . . .*

flohen; er hatte in König Ludwigs Küche 7 Jahre lang Dienste geleistet (2741—2: *Ben ad set anz que io oi le tinel — En la cuisine de Loun la cite*, (s. Vs. 3544). In den späteren Epen haben wir dieselben Angaben (vgl. *Aliscans* Vs. 3267, 4121; *Laisse CLXXXIVc*, 48; ebenda Vs. 15; 79, 80 = *Rainoart*, Vs. 3549; Guiborc wurde auch hier durch die *Prise d'Orange* von Wilh. gewonnen, d. h. Guiborc war ebenso lange wie ihr Bruder in Frankreich und wurde bei der *Prise*, also 7 Jahre vor V.s Tod, Wilh.s Gattin. Hiergegen finden wir nun in den jüngeren Epen und in dem *Prosaroman* eine zweite Berechnung, die R. und damit Guiborc 14 Jahre in Frankreich verleben läßt, ehe die Schlacht auf dem Archamp stattfindet. Als R. den Hof seines Vaters Deramé verläßt, ist er nach der Hs. 1448 (*Enf. V.*, 4743—44) 7 Jahre alt (*Et Renoars, qui fut de ione aei — N'ot que .VII. ans, pas ne furent passei*), nach dem *Prosaroman*, Kap. 37: 10 Jahre. Zur Zeit der Archampschlacht sollte er also 7 bis 8 Jahre mehr, d. i. nahezu 15 oder 18 Jahre, zählen (vgl. *Aliscans*, 3217 (.XX. ans, Var. .XV.), 4102 (.XX. ans, Var. .XV.), 5039 (.XXIII., Var. .XXV. und .XIV. moys', S. 495, Vs. 3 (.XXIII Var. .XXV. u. .XXII. u. .XX.)). Die Hss. von *Aliscans* geben also vor der Schlacht (Ritterschlag überwiegend 20 und während der Schlacht 24 Jahre an (s. oben Anm. 72. Und im *Prosaroman*⁷⁷, sagt R., als er auf Arleschant seinem Vater Deramé begegnet: *tu es mon pere et je suy ton enfant que tu pardis a Cordes en ton palaix, assés tost après ce que tu eus ma seur Orable pardue, et ton pais d'Orange perdu par Guillaume...* (S. 135). S. 132 antwortet R. dem Aussibier: *Saichiés que je suy filz de homme naturel engendré et est mon pere le roy Desramé, au quel je fu cmlé ja a .XIII. ans accomplis et vendus aux Crestiens...* S. 139 entgegnet R. dem Bandus: *savoir te faits que je suy fils Desramés, et celui qui fut perdu a Cordes ja a .XIII. (Var .XIII.) ans ou environ*. S. 156 wird Aalis an den verheiratet *qui plus de .XII. ans avoit servy en la cuisine de son hostel*. — Auch *Folque de Candie* ist anzuführen. Wie Tarbé in seiner Ausg., S. XVIII zu Hs. 7188 fo. 244 berichtet, ist Orange vor 20 Jahren genommen worden. Die Zahl 20 setzt sich offenbar aus unsern 14 Jahren und der sieben-, bzw. fünfjährigen Belagerung von Candie zusammen (vgl. auch Schultz-Goras Ausg., Vs. 4011, wo Candie 5 Jahre belagert wird).

Die Gründe dafür, daß V. im *Coq. I* 15 Jahre, im *Coq. II* aber nur 7 Jahre in Guibores Pflege ist, liegen also in der Einführung des siebenjährigen Kampfes Wilhelms um sein Lehen am Rhône und um Orange. V. kann nur 7 Jahre in Termes erzogen werden und wird mit 15 Jahren Ritter.

⁷⁷) Fritz Reuter, *Die bataille d'Arleschant des altfranzösischen Prosaromans Guillaume d'Orange*. Halle 1911.

Aber wo befand sich nun V., als Guibore Sarazenin wurde und Willh. sie im Kampfe um Orange erst erobert? Die spätern Epen sagen: in Orange, denn sie verlegen die *Prise* um 14 Jahre vor die Archampschlacht. Aber der *Raincaut* kennt bloß den einen siebenjährigen Kampf vor dieser Schlacht. Die Einführung der Sarazenin Guibore hat also V.s siebenjährige Erziehung in Termes unmöglich gemacht. Und hier war nun offenbar Platz für *Enfances Vivien*, für eine siebenjährige Erziehung durch Mabile,⁷⁸ für die neuen Eltern V.s: den Nerbonesen !⁷⁹ Garin und Huïstace, die Tochter des Naimes von Baiern. Erst das Entstehen des großen *Wilhelmzylus*, das Aneinanderreihen und Verknüpfen der Epen, bes. auch der Lieder *Enf. V.*, *Coe. V.*, *Aliscans*, hat die Widersprüche geschaffen, die wir kennen.

Welches Alter hat nun V. im ältesten Teile der *Ch. de G.*, im *Vivienlied*? Hier ist V. ja dem epischen Wlth. noch nicht untergeordnet, hat noch keinen Ritterschlag von ihm empfangen und gehört noch dem Kreise Tedbarts und Esternis in Bourges an. — V. hat sehr viele Schlachten bestanden: das bezugen *Limenes*, *Breher*, *Fluri*, *le champ Tacten le rei*, — *u jo i fis ba'antes trente e treis*, — *e cent cinquante e plus li fis accir* — *des plus janz de Sarazine lei*; ferner der Kampf, in dem Ludwig floh und Raher, V.s Gefolgsmann, fiel (653 fg.; endlich Orange (670), Girunde (638.⁸⁰ V. gilt als kriegsarfahrener Feldherr bei den Mannen sowohl (562, 573, 750) wie auch bei Tedbart, der ihn mehrmals um Rat angeht. Und er selbst steht nicht an, sich mit dem tapferen Wilhelm zu vergleichen (90, 833). Er ist klug und besitzt große Menschenkenntnis.⁸¹ — Ein solcher Mann kann bei seinem Tode nicht nur 22 Jahre alt sein, wie im *Coe. I.* Das *Vivienlied* selbst macht keine direkten Angaben über das Alter (Vs. 792 fg. nennt es *V. li meschins* und *barun Loovis*, wohl aber liefern uns die Epen indirekt einen Anhalt durch den siebenjährigen Kampf in Spanien. Im *Coe. I* wird dieser Kampf, der im wesentlichen die Ereignisse um Bordeaux und Toulouse-Orange, aber

⁷⁸) Man beachte, daß Guibore im *Coe.* 884 *la palazine* genannt wird und daß andererseits Mabile Beziehung n zum Hoie hat! Man beachte ferner, daß Guibore in der *Ch. de G.*, 1392 fg., 1460 Königstöchter erzogen hat und an Ritter vermählen kann. S. o. Anm. 52.

⁷⁹) Im *Coe.* ist V. mit den Nerbonesen durch seine Mutter, eine Schwester Wilhelms, verwandt, in den *Enf. V.* durch seinen Vater Garin, einen Bruder Wilhelms. Nordfoll hat in der Einleitung zu den *Enf. V.*, S. XXIX gesagt, un poète relativement moderne, l'auteur d'*Aimeri de Narbonne*, avait donc hardiment fait de Vivien le fils de Garin d'Anseume. Un autre poète lui a donné Huïstace, fille de Naime de Bavière, et a essayé de donner une version acceptable de la tradition qui attribue à Vivien une mère courrière. La chanson où ce changement a été opéré est justement l'*Enfances Vivien*.

⁸⁰) S. Sucher *Zs. f. rom. Ph.* 29, S. 664 fg. und Ausg. d. *Ch. de G.* S. XXXIX.

⁸¹) S. Schuwcrack, *a. a. O.*, S. 13 fg., auch S. 4 fg.

vermutlich nichts von dem Kampfe V.s in der bretonischen Mark enthält (doch s. **Anm. 29!**), durch die **Unterordnung V.s unter Wilhelm und durch den Ritterschlag** so in 2 Teile zerlegt, daß Bordeaux unmittelbar vor dem Ritterschlag, Orange 1 Jahr nachher stattfindet. Im *Vivienlied* dagegen, wo V. noch dem Kreise Tedbalts und Esturmis angehört und neben Orange noch die vielen andern Schlachten in der bretonischen Mark als Ritter und Feldherr liefert, haben wir zum mindesten diese ganze Zeit von 7 Jahren nach dem Ritterschlage anzusetzen. Und nehmen wir nun an, daß V. mit dem üblichen Alter von 20—21 Jahren Ritter wird (mit 20 Jahren im *Cov. I!*), so kommen wir zu einem Alter V.s von 27—28 Jahren. — Hinzufügen will ich noch, daß auch im *Rolandsliede* Roland 7 Jahre lang als Ritter vor der Katastrophe von Roncevaux in Spanien kämpft. Immer wieder treffen wir auf die Verse *Set anz tuz pleins ad ested en Espaigne*, sowohl im eigentlichen *Roland* wie in seiner Fortsetzung *Baligant*. Am Anfang des Kampfes in Spanien hat Roland die Städte *Noples*, *Commibles*, *Valterne*, *Balagued* u. a. erobert, am Ende des Kampfes lagert der Kaiser wieder in Valterne (*Galne*, 663), ehe er über Roncevaux nach Frankreich zieht (662 fg. Var. der Ausg. E. Stengel). Karl hat kurz vorher erst Cordoba erobert (71, 97) und erwartet nun die freiwillige Übergabe Zaragozas, des letzten feindlichen Bollwerkes; Ganelon ist abgesandt, die Übergabe der Stadt zu fordern (4. 677). — Vgl. dazu auch die *Entrée d'Espagne* Roland läßt seine Gefährten im Tale und steigt zum Einsiedlerhause hinauf. Der Einsiedler sagt ihm voraus, daß er 7 Jahre nach der Einnahme von Nobles sterben wird. — Der *Roland* kennt auch noch andere Kriegsschauplätze, und Roland hat nach seinem Ritterschlage viele Schlachten siegreich bestanden (2306, 2321 fg.) und die Länder Anjou Bretagne, Poitou-le Maine, Normandie, Aquitanien, Provence u. a. für Karl erobert (s. Anm. 71, 29, 34; G. Paris, Romania XI, S. 408 Anm.).

IV. Der Ort der Tedbaltepisode.

1. *Valmai*, *Valentre*, *l'Archant* der Enf. V. Die Stadt Luiserne liegt in Spanien, nach Vs. 147—50 aber nördlich von Anjou, an der *ewe de Maine* und nahe am Meer. Ein Tal *Valmai*, *Valentre*, auch *l'Archant* genannt, befindet sich in kurzer Entfernung von Fluß und Stadt. Dasselbe gilt von einem *lieu halt asses duquel vous nous puisses faire seurs d'un signe que vous nous moustreres*. So spricht V. im *Prosaroman* (1892) zu Raymon de Valprie, als er diesen auf Botschaft zu König Ludwig schicken will. V. unterstützt Raymons Durchbruch dadurch, daß er die gerade beim Essen sitzenden Feinde überrascht und in die Flucht jagt. Der erhöhte Ort, in dessen Nähe die Feinde lagern, liegt also ebenso auf dem Wege nach Frankreich wie das Tal *Valmai*, in dem König Ludwig später rasten wird. — Was

haben wir nun unter Valmai, Valentre, l'Archant zu verstehen? In der *Zs. f. frz. Spr.* 34, S. 177 bemerke ich: c (Handschriftengruppe c) hat *Larchant* erst eingeführt, aber eigentümlich bleibt diese Korrektur doch, bes. auch deshalb, weil die voraufgehenden Ereignisse denen auf *Larchamp* (der *Ch. de G.*) nachgebildet sind. Suchier, *Ausg. der Ch. de G.*, sagt S. XLV: Man findet l'Archant in den *Enfances Vivien* an einer Stelle (V. 3922), an der die besseren Handschriften *Valmai* u. dgl. schreiben. Die Silbe *val-* ist durch die Überlieferung vollkommen sicher gestellt, vgl. auch V. 3865. Es handelt sich um einen Ort in Spanien; doch wäre es ganz unmethodisch, auf Grund einer fehlerhaften Lesart *l'Archant* in Spanien zu suchen. — Für *Valmai* hat eine wichtige Handschriftengruppe *Valentre* gesetzt. E. Langlois, *Table des noms propres*, sagt unter Valente, Vallentre, Vaulutre: E[nfances] V[ivien]. Lieu dans le midi de la France. Nach Vs. 147—50 und 3489 der *Enf. V.* liegt nun Luiserne in Maine, am gleichnamigen Flusse, nahe am Meer. Der Name der Stadt ist vermutlich von Luzerne d'Outremer bei Avranches herzu-leiten. Näher auf dem Wege nach *France* und nach Anjou hin liegt das Tal *Valmai, Valentre, l'Archant* und auch die Anhöhe des *Prosaromans*, die Stelle, an der die Feinde lagern. Wir befinden uns in der Nähe oder auch auf dem Schlachtfeld der *Ch.*, da, wo Wilh. die Sarazenen beim Mahle überrascht und ans Meer jagt. — Und diese Gegend ist höher gelegen als das eigentliche Schlachtfeld, und die Grenze von *France* ist nicht weit entfernt. Archant von Vs. 3922 ist also nicht so ganz sinnlos eingesetzt, und Valmai, Valentre bezeichnen einen Ort auf oder nahe bei den *Atuez de l'Archamp*. Doch wenden wir uns zur Erzählung der *Enfances* selbst. Das Heer Ludwigs hat St. Gilles, hat die Pyrenäen passiert und sieht die Vorhut der Feinde in der Ebene von Sire vor sich. Die feigen Lombarden versuchen zu fliehen. Es folgt ein hitziger Kampf — in Roncevaux 3852 —, die Franken siegen. Ludwig zieht über Pamplona, wo er dreitägige Rast macht, nach Luiserne und langt am Abend im Tale Valmai (l'Archant, Valentre) nahe bei Luiserne an. Den Sieg über die Vorhut hat die Hs. B hier ausgelassen und in starker Überarbeitung bei der Schlacht vor Luiserne selbst angefügt (s. *Zs.* 34, S. 172—74). Die Hs. hat nun einschneidende Änderungen nicht ohne Grund vorgenommen, sondern wurde fast durchweg durch eine zweite Vorlage dazu veranlaßt. Die Vorlage sind entweder der *Cov. I* oder die *Ch. de G.* selbst gewesen. Der erste Kampf mit der Vorhut gibt nämlich im großen ganzen die Tedbaltepisode der *Ch. de G.* wieder. Der junge Ritter Bertran steht an Stelle Girarts der *Ch.*, und Vs. 3806—12 spielt Estormi die Rolle seines Onkels Tedbalt de Bourges. Wo fand nun der Zweikampf Bertran-Estormi oder Girart-Tedbalt statt? Die uns erhaltenen *Enf. V.* sagen: in Roncevaux;

sie verlegen ja ihren Schauplatz nach Spanien. Die *Ch. de G.* aber gibt an: 1. Tedbalt will, daß V. das Heer heimlich zurückführt *tien tei lunc ceste roche!* — *Par mi cest val nus condui nostre force* (Vs. 198—99, vgl. auch 179). 2. Die Feinde greifen von einem *broillet antif* her an (236). 3. *As premiers cols li quens Tiedbalz s'en turnet, — vait s'ent fuiant a Beürges la rute, — un grant chemin, u quatre veies furchent* (340—42). 4. Dem flüchtigen Tedbalt versperrt ein höher gelegener stark umzäunter Ort (*grant paliz*, 392;⁸²) den Weg. Der Graf muß, will er unten im Tal (395) nicht Feinden begegnen, auf der Anhöhe (*tertre*) mitten durch eine Hammelherde jagen. 5. Wilh. überrascht 20 000 Feinde, die in *Terre Certaine* bis zu einem höher gelegenen *maisnil* (1772, 1784) vorgedrungen waren, beim Gelage und schlägt sie bis ans Meer hin in die Flucht. Die Grenze von *France* ist in der Nähe (1791, a. a. O., S. 225). — Die *Enf. V.* haben also diese angezogenen Stellen der *Ch. de G.* vereinigt und Bertran anstelle Girarts der *Ch.*, Estormi an Stelle Tedbalts der *Ch.*, die feigen Lombarden anstelle der feigen Franken der *Ch.* gesetzt. Der Text der *Enf. V.* stimmt oft wörtlich mit dem der *Ch.* überein,⁸³ und vergleicht man bes. *Enf. V.*, Vs. 3806 bis 3812 mit *Ch. de G.* 389—406,⁸⁴ so ersieht man: Die *Enf.* haben in offener Anlehnung an den Text der *Ch.* diesen gekürzt und — den umzäunten Ort dadurch hier zu erwähnen vermieden.

⁸²) S. u. Anm. 84.

⁸³) Vgl. diese *Zs.* 34, S. 177; Suchier, *Ausg. der Ch.*, S. I.X.

⁸⁴) *Ch. de G.*, 389—406; s. auch oben Vs. 340—42.

devant lui guardet, si choisist le runcin,
 390 prent s'a l'estrieu e es arcuns s'asist.
 Quant fut muntez, membrez fut del fuir;
 devant sei guardet, si vit un grant paliz:
 forz fut a reille, qu'il ne pout pel tolier,
 e tant fut halz, qu'il nel pout tressaillir.
 395 Desuz al val n'osat Tiedbalz guenchir
 pur Sarazins, dunt at oï les criz.
 Desus el tertre vit un fulc de brebiz,
 parmi la herde li'n avint a fuir.
 En sun estrieu se fiert uns moltuns gris.
 400 En sun estrieu se fiert uns gris moltuns
 Tant le trainet e les vals e les munz:
 quant Tiedbalz vient a Beürges al punt,
 n'out a l'estrieu que le chief del moltun.
 Unc mais tel preie ne portat gentilz homl
 405 — Lunsdi as vespre! —

Li povre tant nen i oust a perdre.

Enf. V., Vs. 3806—12:

En la bataille Viuien le vaillant
 Le gentil home dont ie vois ci contant
 Voiant .xx. m. cheualiers combatans
 Sen foui il a esperon brochant
 A son estrier ./ mouton traïnant
 Ancois fu il a Beourgez la grant
 Que il seust, se il fu noir ou blanc.

Sie verlegen dafür die Tedbaltepisode und Kampf und Sieg über die Vorhut des Feindes nach dem berühmten Roncevaux, lassen dann aber den König unbehelligt in Valmai (Var. l'Archant, Valentre) vor Luiserne abends Lager beziehen. Sie schieben zwischen Roncevaux und Valmai den Weg über Pamplona ein und lassen den König auch noch 3 Tage hier Rast halten. Es ist offensichtlich: die *Enf. V.* haben die Ereignisse örtlich wie zeitlich zerteilt und bei der Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Spanien Roncevaux⁸⁵⁾ und Pamplona eingeschoben. Die dreitägige Rast, meine ich, erinnert an die dreitägige Vivenschlacht, auf die im *Cov. II* der *Siège d'Orange*, hier in den *Enf. V.* nachahmend der Entsatz von Luiserne folgt.⁸⁶⁾ Was bedeutet nun der Name Valmai? Ich lasse dahingestellt, ob der zweite Bestandteil verlesen oder absichtlich umgeändert ist, der erste, das ist sicher, heißt *Val*.

2. *Aliscans* hat Vs. 6820—7492 die Tedbaltepisode nachgeahmt und eine Erinnerung an den umzäunten Ort der *Ch.* tatsächlich bewahrt. Nach dem Siege der Franken in Aliscans flüchten 20 000 Heiden unter der Führung von Baudus nach einem höher gelegenen fest umzäunten Bohnenfeld, wo sie abends lagern und sich an den Bohnen sättigen (6842). Baudus zieht aus, um Wilh. und Rainoart zu suchen (6848: *Je m'en irai a val de les cel gué*, Var.: *la ha val en cest pre, la ual parmi ces pres u. a.* 6863: *Les la marine, droit selonc la riviere*). Es kommt zu einem Kampf zwischen R. und Baudus, und letzterer unterliegt nach gewaltigem Ringen (7006: *De la cel tertre a val desous cel gué*; Var. *Desor c. t., la val ioste cel pre u. a.*). — Um Mitternacht zwingt Rainoart das Heer zum Aufbruch. Bei Tagesgrauen, nach der Bestattung V.s durch Wilhelm, zieht man nach Orange. — Da kommt der Besitzer des Bohnenfeldes, ein Bauer, und bittet um Hilfe. R. eilt allein nach dem Felde. Er sieht die ahnungslosen Feinde vom Wall des breiten Grabens, der das Feld umgibt (7429 und 6854). Die Feinde erkennen Rainoart am Schilde

⁸⁵⁾ Über den Einfluß des Rolandsliedes auf *Enf.*, *Cov.*, *Aliscans*, s. diese Zs. **34**, S. 171—172.

⁸⁶⁾ Vgl. den *Cov. V.*, wo V. abends auf dem Archant lagert. *Cant vint .i. jor[s] que il dut avesprer*. — *Droit en l'Archant se logierent sor mer* (84—85, s. 202—03, s. unten). — Eine dreitägige Rast macht auch Wilh. vor Arles, ehe er den Kampf aufnimmt (S. 259, 7—8 bei Terracher); vgl. auch *Cov. V.*, Vs. 1255—6: *Ans a nul jor ne fut si près monei[s] Con il sera ans .i. jors passés*; d. h. dreitägige Schlacht und Rückkehr Wilh.'s am vierten Tage. — *Siège d'Orange*, Entsatz von Luiserne und — *Schloßepisode des Cov. V.* entsprechen sich. (Man ißt Pferdefleisch in Luiserne, im *Cov.* Vs. 797 fg.; vgl. auch *Prise de Cordres*, *Ausg.* Denssianu, Vs. 1346.) — Der *Prosaroman* hat neben der Erinnerung an die dreitägige Schlacht auch den Nachtmarsch des Heeres und indirekt die Schlachttage Sonnabend bis Montag angegeben 219, 33—34: *ils eurent toute celle nuit entre le ven(d)redi et samedi chevaulchié*.

(7442) und flüchten. Doch die starke Umzäunung läßt niemand mehr entkommen, und R. erschlägt alle Heiden. Die erbeuteten Pferde und Waffen schenkt R. dem Bauern. Dann kehrt er zu Wilh. und zum Heere zurück. — Also, eine Heidenschar lagert in einem höher gelegenen Bohnenfeld bei Aliscans. Der Führer Baudus wird abseits am Morgen von R. besiegt,⁸⁷⁾ die Schar selbst dann von Rainoart überrascht und vernichtet. R. schenkt dem Bauern die erbeuteten Waffen und Rosse. Der Kampfplatz ist ein Feld mit Wall, breitem Graben und dichtem, starkem Pfahlwerk und liegt nicht weit von Fluß und Meer. Die Heidenschar zählt 20 000 Mann (6821 Var. u. 6767); ebensoviel wie die Heidenmasse, die Wilh. am Morgen in Terre Certaine beim Gelage am maisnil überrascht und zum Meere jagt (1688, 1772 fg.), ferner wie die, welche Gui zersprengt, als er vom maisnil Wilh. zu Hilfe eilt (1861; und Rainoart treibt im *Rainoart* sicherlich die gleiche Zahl ans Meer). Die Handlung ist Nachahmung der *Ch. de G.*, bes. der Tedbaltepisode, und der Ort der Handlung ist kein anderer als der, an dem Tedbalt dem Pfahlwerk (*paliz*) ausweicht, in die Hammelherde gerät und von Girart des Pferdes und der Waffen beraubt wird. Auch Baudus wird außerhalb des Feldes an einer Furt, in der Nähe eines Hügels, nicht weit vom Meere besiegt. Die Feinde erkennen R. wie Tedbalt an ihren Schilden, als sie auf einer Anhöhe Umschau halten. Die ganze Episode nun ist Einschub vom Aliscansbearbeiter. Das lehren der Vergleich mit dem *Rainoart*⁸⁸⁾ wie auch die Unordnung im Texte selbst bezüglich der Zeitbestimmungen. Der Aliscansbearbeiter will offenbar noch eine andere Version für den Schluß der Schlacht geben als seine Vorlage, der *Rainoart*, überliefert. Unsere Episode ist eine Verbindung der Tedbaltepisode und des entsprechenden Abschnittes aus dem *Rainoart*: Aufbruch des Heeres von Orange, Nachtmarsch zum Archamp, Ankunft daselbst am Morgen, Feigheit der Franken und Sieg R.s über diese Feiglinge, die er an der Furt zur Umkehr zwingt.

Die selbe Örtlichkeit hat *Aliscans* auch vor der Schlacht Vs. 4746 fg. angegeben.⁸⁹⁾ Hier wird nun aber das feindliche Heer nicht überrascht und aufgerieben, wie in der *Ch.*, sondern Wilh. lagert am Abend dicht bei dem Archamp: *Joste un marois*,

⁸⁷⁾ Die Zeitangaben sind verworren. Vs. 7401 lagern die Feinde zwei Tage im Felde, doch die *Var.* gibt nur die Zeit einer Nacht an, vgl. auch Vs. 7378. Der harte lange Kampf Baudus-Rainoart dauert einen Tag 6951^b und ist abends zu Ende (6990). Doch muß er nach 7323 und den folgenden Versen viel früher entschieden gewesen sein, denn am selben Tage sammelt das Heer erst noch die Beute der Schlacht von Aliscans.

⁸⁸⁾ Vgl. *Ch. de Rainoart*, Vs. 3342—43; Aliscans 6828 und 7290, *Ch. de Rainoart*, Vs. 3344; Aliscans 7294. 7330, *Ch. de Rainoart*, Vs. 3345; Aliscans 7295 usw.

⁸⁹⁾ S. auch unten, S. 54.

par dalés un vergier (Var. für *vergier: rochier*) und *Les un vergier se fu l'ost atravee* — *Joste un marois en une grant valee* (Var. *selonc un bois*). Eine Hütte ist in der Nähe, und eine Meile nach Aliscans hin ein Hügel: *Un val avale s'est un tertre montee* — *Aliscans voient...* Am Morgen dann beginnt der Kampf, und R., der in der Küche am Feuer gelegen und den Aufbruch verschlafen hatte, zwingt an der Furt die fliehenden Franken zur Rückkehr. — Wilh. ist also am Morgen in Orange aufgebrochen und den Tag über marschiert; so lagert er am Abend dort, wo in der *Ch.* die Heiden am folgenden Morgen überrascht werden. Der Kampf mit ihnen ist so in *Aliscans* unmöglich geworden, und wir verstehen, weshalb der *Aliscans*-bearbeiter ihn dann nach der Schlacht einführt. — An Stelle des Nachtmarsches ist der Marsch bei Tage auch in den *Enf. V.* eingeführt, und König Ludwig lagert am Abend in Valmai!

Vor der zweiten Wilhelmsschlacht der *Ch.* reitet Gui am selben Orte morgens einen *eslais*, um seine Ritterschaft vor Wilh. zu beweisen. Dieser will ihn vergebens nach einem Hügel (*mont*) schicken und von 20 Rittern bewachen lassen, da er für die Schlacht noch zu jung sei (1646—47).

Im *Cov.* besiegt der dem Heere nacheilende junge Ritter Guichardet 6 (Var. 15) Räuber an einem Hügel (1320) und wird dann von Wilh. freundlich willkommen geheißen (ohne weitere Prüfung der Ritterschaft).

3. Der Schluß der Schlacht in *Aliscans-Rainoart* ist eine weitere Umbildung der Tedbaltepisode: *Aliscans*: Wilh. hat es vergessen, R. nach Orange zum Essen einzuladen. R. kehrt wütend um. Ritter bringen Wilh. die Nachricht, und dieser sendet 20 Ritter zu R. Sie sehen R. an einem Hügel und wagen, ihn nur von ferne anzureden. R. spricht Drohungen gegen Wilh. und Orange aus, da suchen die Ritter ihn zu fangen. Aber R. geht zum Einsiedlerhause dort am Wege, reißt einen Giebelpfahl aus und schlägt auf die 20 ein, daß sie entsetzt davon rennen; er ruft ihnen nach *Quidiés vos ore avoir trové bergier?* Erst Wilh. und vor allem Guiborc gelingt es, R. zu versöhnen. — Der *Rainoart* erzählt dasselbe nur mit geringen Abweichungen. Wilh. schickt 4000 Ritter. R. kommt diesen entgegen, nachdem er sich mit dem Pfahl des Hauses bewaffnet hat. Unter den 4000 befindet sich Gumbald (*un cheualer felun*), dessen Neffen R. in der Küche zu Laon erschlug. Gumbald fordert R. heraus und wird als erster von 100 erschlagen. — Die Variante von Vs. 7678 des *Aliscans* weist auf diese ursprüngliche Fassung im *Rainoart* hin. — Der Ort des Kampfes ist derselbe wie oben. An einer Anhöhe steht eine Hütte, an der ein Pfad vorbeiführt (7646 *tertre*; 7686 *contre val un rocier, tot a ual .I. santier*; 7696a *En fuie tornent contre val un terrier (gravier, un anti santier)* — *Li plus hardis vausist estre premier (a Angier, a Poitiers)*;

7680—81 . . . *les un sentier — Vit une borde*. Und *Rainoart*, 3405 fg.: R. *ist en un pre — Cum il deveit en vne uile entrer . . . Deuant li garde vit un bordel ester*; 3489 *Franceis senturnent le pendant dun tertre*; 3547 *sur un tertre*. Hervorzuheben ist, daß die vergessene Einladung zum Essen die Veranlassung für R.s sonderbares Verhalten ist. Und R. kehrt an den selben Ort zurück, an dem der Gui der *Ch.* seinen Hunger und Durst stillte, an dem die Feinde von Wilh. beim Gelage überrascht wurden. Die Hütte (*bordel*) entspricht dem *maisnil* der *Ch.* und dem *grant paliz*. R. tötet Gumbald, den *felun cheualer*, wie Girart *Tiedbalt le cuart cunte* (382). Der zornige R. ist an die Stelle des flüchtenden Girart getreten, der Tedbalt Roß und Waffen abnimmt und sich zum Ritter macht. Und im Bohnenfeld gibt R. die erbeuteten Rosse und Waffen dem Bauern! — Also, Hunger und Durst vor allem spielen eine Hauptrolle. Sie beschleunigen einerseits V.s Tod und in der ersten Wilhelmsschlacht auch Girarts Tod. Sie treiben andererseits Gui zum *maisnil* und bedingen R.s sonderbares Verhalten (Vs. 2994 fg. ist das Motiv im *Rainoart* ebenfalls benutzt); sie werden am *maisnil* gestillt, und der gesättigte Held kann weiter kämpfen.⁹⁰⁾

4. Wir denken in diesem Zusammenhange nicht bloß an den Tod Rolands im *Pseudo-Turpin* (vgl. auch Turpins Bemühen, Roland an der *ewe curant* Wasser zu holen, *Rolandslied* 2225), sondern vor allem an den Aufenthalt der jungen Nerbonesen in *Valqaire la Guion*. In den *Narbonnais* schickt Aimeri seine 6 ältesten Söhne nach Paris, damit sie dort von Karl Ritterschlag und Lehen empfangen. Die Söhne übernachteten in *Valqaire la Guion* bei dem reichen Bürger Simon, zechen munter darauflos, obwohl sie keinen Pfennig Geld besitzen. Es wäre ihnen schlimm ergangen, hätte nicht der Herr von *Valqaire*, Graf Gui, sie in letzter Stunde noch gerettet und ihre Rechnung am Morgen beglichen. Gui tat das aus Dankbarkeit gegen Aimeri; denn dieser hatte ihn zum Ritter geschlagen und von seinen Verwandten befreit, die sein Erbe wegnehmen wollten. In *Valqaire*, das am Wege und an der Grenze von *France* liegt (1133. 1735. 1747), trennen sich die Brüder. Beuves geht nach Bordeaux, Garin nach Pavia. Die vier andern ziehen über Ricordane nach Clermont, werden am folgenden Morgen von 40 Räufern unter Gonbaut überfallen, den sie schließlich erschlagen, und betreten von Orléans aus das französische Gebiet (1857).

Wo liegt *Valqaire la Guion*? Es ist Laval (la Val) an der Mayenne. Darüber kann nach *Folque* 6643—44 kein Zweifel

⁹⁰⁾ Vgl. vor allem noch dieses: Der Bote Girart stillt seinen gewaltigen Hunger in Barcelona, wird Ritter und zieht mit nach dem Archamp. — Ganz ähnlich berichtet die *Ch.* von Wilh. vor der zweiten Wilhelmsschlacht. — Wilhelm und Rainoart in Orange, R. wird Ritter. — Vgl. auch den trunkenen Tedbalt in Bourges. Vgl. den Bericht des *Pseudo-Turpin* u. a. m.

sein: *oultre la val Guion — te tornerons de ta terre a Charlon*; vgl. bes. nach Vs. 8213 fg.: *je ai Galeranz non — et tien del roi Mollant et Alençon — et .III. chasteax deça la val Guion*.

Welche Gründe können aber die Nerbonesen veranlaßt haben, zuerst über la Val zu ziehen, wenn sie doch über Clermont-Orléans nach Paris reisen wollen? Beide Orte liegen, so wird ausdrücklich betont, zudem nahe der Grenze von *France*, und in la Val wie bei Orléans haben die Nerbonesen ein gleich gefährliches Abenteuer zu bestehen!⁹¹⁾ Weshalb ziehen Beuves und Garin überhaupt mit nach la Val und gehen von da erst nach Bordeaux, bezw. Pavia? la Val erscheint danach ja als ein zweites Narbonne! Doch genug! Es genügt, die charakteristischen Züge der Vorgänge in la Val festzuhalten: la Val gehört dem reichen Grafen Gui. Dieser steht in den engsten freundschaftlichen Beziehungen zu den Nerbonesen. Er errettet die jungen Nerbonesen, die abends in la Val angekommen, übermäßig zechen und nicht zahlen können, am Morgen aus Lebensgefahr. Also, eine der *Ch. de G.* verwandte Episode ist mit dem Orte la Val Guion (an der Mayenne und nahe bei den *Aluez de l'Archamp*) verbunden. — Der Ort liegt hier wie dort nahe der Grenze von *France*. Der Träger der Handlung heißt Gui. Und ein Gui ist in der *Ch. V.*s Bruder und Erbe der *tere V.* (in Maine), wird durch Wilh. Ritter und rettet seinen Onkel frühmorgens, nachdem er Hunger und Durst gestillt.

Und noch eine auffällige Stelle will ich anführen, die vermutlich la Val betrifft.⁹²⁾ Du Cange sagt in seinen *Dissertations sur l'histoire de saint Louis* unter Abschnitt XI: *Du cry d'armes*, S. 52: Il y avoit de ces cris de guerre qui marquoient la dignité annexée à la famille dont le prince ou seigneur estoit issu . . . Les anciens comtes d'Anjou erioient Valie, qui est le nom d'un pays voisin du comté d'Anjou, que l'on nomme Vallée, où est Beaufort. Philippes Mouskes, en *la Vie de Charles le Simple*, parlant des Normans:

*Lors s'en alèrent à gens tantes,
Qu'ils arsent la cité de Nantes,
Touraine, et Angers, et Anjo,
Le Mans, et Valie et Poito.*

Léon Maître⁹³⁾ belegt für la Val im XI. Jh.: *Hamo de Lavallo; Lavallense castellum; Hersandis de Valleia; N. de Lavalle Guidonis*.

⁹¹⁾ Ist Gonbaut der Gumbald des *Rainoart*? — Wilh. nimmt in *Aliscans* seinen Weg über Orléans und hat in Orléans ein Abenteuer zu bestehen S. auch unten, S. 63.

⁹²⁾ Eine Variante zu Vs. 8066—67 des *Folque* erwähnt einen Heerführer *Guy (avoit non et escrioit Valye)*.

⁹³⁾ Dictionnaire topographique du département de la Mayenne, Paris 1896.

Vivien de Saint Martin:⁹⁴) Laval a une origine féodale. Ce fut d'abord, à l'époque des invasions normandes, une enceinte de palissades autour de laquelle accoururent se réfugier les populations d'alentour; c'est de cette enceinte ou *vallum* que vient le nom de Laval, auquel on ajoute celui de Gui, le premier seigneur, d'où *Vallum Guidonis* ou Laval-Guyon.

5. Valtrie des Folque de Candie. Endlich finden wir die Tedbaltepisode im Folque erhalten, und zwar in 2 Anspielungen und einer Nachahmung (soweit der bisher veröffentlichte Text Schultz-Goras in Betracht kommt). Vs. 602—05: *Oi, las, pechierres! quis i a donc menez — Cil de Berri qui tant par est provez — De coardie, honiz et vergondez; — ja mes a cort ne doit estre mandez.* Vs. 9581 bittet Guischart den König um das Lehen Babiloine, denn nach dem Tode Tibauts sei hier nichts mehr zu tun. Der König antwortet unwillig: *Guischarz fera semblant de coardie, — s'en Babiloine me quiert fie ne haie — et lait Espagne, qui tant nos contralie.* Da wird dem Könige auch schon gemeldet, daß Tibaut lebt und sogar geheilt ist. Nun sagt der König: *S'or vielt Guischarz faire chevalerie, — ja mar guerra tornoi en la Berrie, — car d'Erabloi ne nos rendront il mie* (9608—10). Und Girart spottet: *Sire, donc irons nos soper; — mais Babiloine nos covient oblir — et la Berrie⁹⁵) que Guischarz doit passer* (9765—67). — Diese letzte Anspielung auf die Tedbaltepisode steht nun in dem Abschnitt der Erzählung, der die Episode selbst nachahmt. 8154 fg.: Wilh. erscheint im Kampfe vor Candie; die Feinde weichen. Von Tibaut gedrängt, greift Deramé zwar nochmals an, wendet sich aber bald zur Flucht nach Arrabloi, und Tibaut leistet noch einen letzten Widerstand mit 500 Tapfern. Er wird von Girart und Gui *lez lo bruillet que Valtrie apele on* (8370, 8363) vom Pferde geworfen, aber von seinen Leuten gerettet. Über 20 Franken fallen; Girart und Guinemer haben ihre Pferde verloren, da erscheint Folque als Retter in der Not, und Tibaut flieht (8434, 8447, 8459). Es ist Abend (8443). Der flüchtende Tibaut hat Schild und Schwert eingebüßt; er sieht vor sich Maudras de Pierrelee fliehen, sprengt dicht neben ihn, entreißt ihm sein gutes Schwert und haut damit auch noch Doon de la Ramée nieder. Dann flieht er weiter *lo pendant fors estree* (Var. *uers une grant ualee*). Da bricht sein Pferd mitten im Tale unter ihm zusammen (*el fonz d'une vallee*). Er bleibt absichtlich unter dem Pferde liegen, bis der Schlachtenlärm

⁹⁴) *Nouveau dictionnaire de géographie.*

⁹⁵) Der Herausgeber der *Chronique rimée de Mouskes* führt zu Vs. 12168: *Rower Orable avoec le roi Tiber ein Sirventois Hues de la Ferté an: Diex qui le mont puet sauver — Gart France de rauser — Et la baronnie! — Et Thibaut de Brie — Doint Diex le roi mains amer — Et Ferrant fasse terror.* Im Folque 8388 reitet Girart, als er mit Tibaut in Valtrie kämpft, das Pferd Ferrant; ebenso im *Siège de Barbastre* (2080) beim Kampfe mit Libanor.

verhält ist (8465, 8475—78). Dann sprengt er zum Lager der Franken und greift an; der Schlachtenlärm erhebt sich wieder, und Tibaut flieht aufs neue. Saligot, sein ehemaliger Lehnsmann und jetzt Freund der Franken, holt ihn an einer Furt ein und verspricht, ihn zu retten. Sie lassen Candie rechts liegen und kommen zu der Furt von Tabrie (8517 und 8535—38: *droit a Valtrie lez un bruillet espois*; — *Tabrie passent soz la roche as Yrois, — outre descendant es prez de Johenois*), passieren diese und trennen sich hier. Denn nun ist Tibaut gerettet; er begibt sich nach seiner Herrschaft, nach der Burg Arrabloi. Saligot kehrt nach Candie zurück. An den beiden folgenden Tagen greift Guischart tollkühn die starke Feste Arrabloi an. Das zweite Mal haben aber die Franken schwere Verluste. Galerant, der Normannenführer, fällt. Aber auch Tibaut wird durch Folque tödlich verwundet und kann nur in dem wunderbaren Zimmer in Arrabloi vor dem Tode bewahrt und wieder geheilt werden (vgl. ebenso *Girart de R.*) S. 34.

Handlung und Örtlichkeit verraten deutlich genug die Entlehnung aus der *Ch. de G.* Die Flucht Tibauts am Abend nach der Schlacht von Candie bildet die Einleitung zu den Ereignissen vor Arrabloi, die noch zwei Schlachttage umfassen; erst am dritten Tage also wird Tibaut von Folque zu Tode verwundet, und es tritt ein wirklicher Stillstand in den kriegerischen Ereignissen ein. Guischart will in Babylonien kämpfen! Die Verhandlung über Saligot, der Tibaut rettete und nach seiner Rückkehr zu den Franken diesen sofort Meldung davon erstattete, findet am folgenden Tage statt. Dieser vierte Tag ist ein Dienstag (9757). Auch eine Erinnerung an die Schlacht der *Ch. de G.*, die am Sonnabend begann und *lunsdi al vespre* endigte.⁹⁶⁾ Saligot ist offenbar der Girart der *Ch.*, der Tedbalt am *grant paliz* niederschlug, der in der Nacht als Bote V.s zu Wilh. nach Barcelona aufbrach. — die Örtlichkeit, an der Tibaut sich das Schwert verschafft, an der sein Pferd stürzt und er darunter versteckt liegen bleibt, bis der Schlachtenlärm verklungen ist⁹⁷⁾, heißt *Valtrie*. Ebenda warfen ihn auch Girart und Gui aus dem Sattel, wurden die 20 Franken getötet. Und hier erreicht ihn wiederum Saligot, führt ihn über das nahe Wasser und kehrt dann zu den Franken zurück. — In der *Ch.* bricht unter Girart das Pferd zusammen, als er eben *parmi le coign d'un tertre* (698) den Heiden entgangen ist. Und der flüchtende Tedbalt verliert sein Pferd an Girart, als er auf einer Anhöhe außerhalb des Reiches der Feinde ist. *Valtrie* ist nun der Name eines eingehegten Wäldchens (*bruillet*). Ein *bruillet antif*, von dem her die Heiden

⁹⁶⁾ Vgl. den *Prosaroman*: V. langt nach einem Nachtmarsch am Sonnabendmorgen vor dem Feinde an (*toute celle nuit entre ven(d)re di et samedi*, S. 219, 34 und *par ung samedi matin*, 14).

⁹⁷⁾ Vgl. den oben erörterten Bericht über die wunderbare Rettung Deramés durch einen Greifen nach dem Kampfe mit Wilh.

zum Angriff vorrücken, wird auch in der *Ch.* 236 erwähnt, und sehr wahrscheinlich verstecken die Heiden V.s Leiche an demselben Ort (928 fg. *Ot els l'em portent, ne l'i vuelent laissier, — desuz un arbre l'unt mis lez un sentier, — que il ne fust trovez de Crestiëns*). Auch in *Gormund und Isembart* (s. u.), den *Narbonnais* und in *Philomena* (s. Suchiers Ausg. d. *Narbonnais* S. 77—78), in der *Entrée d'Espagne* und im *Rolandslied* kommt ein *bruillet* (dicht beim Schlachtfeld) vor.⁹⁸ *Entrée d'Espagne*, 8735 fg.: *Sovre li sunt coruz a destre et par costal. — Malçeris a seisis le bai de Portegal — Et en arçons seili, roge come coral. — La fu pris Gaeneluns par delez un broal.* Vs. 714 des *Roland* verstecken sich die Heiden am Abend vor der Schlacht: *En un bruill par sum les puis remestrent — . IIII . c. milie atendent l'ajurnee. — Deus, quel dudur, que li Franceis nel sevent! Aoi.* Vgl. *Galiens*: Roland hält sich auf einem Felsen versteckt und kommt von dort *Galiens* zu Hilfe. Vgl. den *Pseudo-Turpin*: Roland kommt von den Bergen zurück und haut *Marsilies* und dessen Roß in vier Teile, so daß 20 000 Heiden entsetzt davon fliehen (s. *Gui der Ch.*!).

Bei *Valtrie* fließt ein Wasser mit der Furt *Tabrie* (8517. 8536) und dem Felsen *as Yrois* (8536). Das Wasser bildet die Grenze des feindlichen Landes. Jenseits, *es prez de Johenois*, befindet sich *Tibaut* in Sicherheit (8518 fg.: *puis si seroiz a vostre garentie, — mar doteroiz Franc ne sa compaignie, — tresqu'al lagant a vostre seignorie*). *Arrabloi* ist die nahegelegene Burg, wohin er sich rettet. *Arrabloi* liegt auf einem Felsen, der nur von einer Seite zugänglich ist; vor dem Felsen fließt das Wasser *li laganz* (8726 fg.).

⁹⁸) Vgl. auch *Aliscans*, 544: *Vers l'Archant torne par un petit bochal* (Var. *par un chemin desoç un grant roschal* u. a.). 7454—55: *Mais la faviere ert close de seü — Et de grant soif u a grant pel agu*; *faviere* steht für *broillet*, s. o. unter *Aliscans*, Nr. 2, 3. Vgl. den *Siège de Barbastre* (2687: die Ritter sind in dem *brueil de pinel* versteckt) mit *Folque*, 3713 fg.: *Desoz Guiuuel* (Var. *en † val, Givel, Ginel, Guieil* 1994, 3671) *ot un vergier plante . . . clos fu de mur de vieill' antiquite. — Par une freite lez le tor d'un fossé — sunt li François as puceles ale.* Ein Felsen und der Rhône-fluß sind nahebei. — *Cour. de Louis*, Var. aus *Charroi de Nîmes*: Der König flieht beim Angriff des Feindes *En † bruillet de pins et de loriers — Ilueques fis les barons enbuchier* (Ausg. Langlois, S. 64). — *Girart de Viane*, Ausg. Tarbé, S. 65: *de lès . . . bruel flori* wird *Aymeri* von *Girart* zum Ritter geschlagen. — *Girart de Roussillon*, S. 208: Bei *Roussillon* liegt ein *bois fermé*, Anm. 5: *Entouré de palissades ou de fossés*; *Tibert de Vaubeton* fällt hier. S. 43—44: Der König zieht sich vor *Roussillon* über *Pui-aigu* mit 700 Mann zurück; der Verräter *Richier de Sordane* wird am Seinefluß eingeholt und auf dem nahen Hügel gehenkt. — *Huon de Bordeaux*, 9220 fg.: Aus einem *bruellet* heraus, das eine Abtei enthält (8885 fg.), in dessen Nähe *·|||· cemin . . . se devisent* (9150) und die *Gironde* fließt, greifen 60 Gegner *Huon* an. — *Moniage Guillaume*, Ausg. Cloëtta, bes. S. 98: *Wilh.* liegt tot im dichtesten Walde, wo eine *éminence entourée d'arbres et surplombée par un rocher*. — *Raoul de C.* unter *bruellet*, *paliz* um *Origni*, 1258+80+1390 fg. u. a.

Der Name des Wäldchens besteht aus *Val* und *trie*. *trie* ist offenbar Verstümmelung von *Tabarie*, *Tabrie* [= *Tiberias*], dem Namen der Furt. Der Name *Val* ist also dem eingehegten Wäldchen im *Folque* gegeben. Das uralte Wäldchen der *Ch.* liegt erhöht (236). Dasselbe gilt von dem *grant paliz*, von der Stelle, an der der Bote Girart sein Pferd verliert, von dem *maisnit*, in dem Gui Hunger und Durst stillt, von dem *bordel*,⁹⁹⁾ in dessen Nähe Rainoart nach der Schlacht die 20 Franken in die Flucht schlägt, vgl. auch die Flucht der 20 Mann V.s in der *Ch.* nach einem Hügel, von dem sie das Schlachtfeld übersehen können, ebenso die Flucht Wilhelms in *Aliscans* nach einem Hügel, auf dem er seinem ermatteten Pferde Versprechungen macht und gleichfalls *Aliscans* übersehen kann (u. S. 64!). A. Thomas sagt in der *Entrée d'Espagne* unter *broal*: *petite éminence* (?). *Le prov. mod. brial* a ce sens. Die *Enf. V.* verstehen unter *Valmai* allerdings ein Tal (ebenso das *Rolandslied* unter *Val Tenebrus* s. u.), in das der König hinabsteigt (*est descenduz*), oder vielmehr das Tal, das alle erwähnten Lieder auch kennen und sogar z.T. benennen, wie wir unten sehen werden.

Das Wasser mit der Furt von *Tabrie* fließt an einem Felsen vorbei, *roche as Yrois* genannt. Auch die Burg *Tibauts*, jenseits des Wassers und im feindlichen Lande, liegt auf einem Felsen, an dem das Wasser *laganz* fließt, und hier wie dort befindet sich eine große Ebene und ein Tal. Das Tal bei *Arrabloi* heißt *val de Tabrise* (8733. 9161), von der Ebene sagt Vs. 8788: (*defors porprent*) *les plains sor lo lagant*. Dieser Vers ist den Versen 231, 1120 der *Ch.* offenbar nachgebildet: *si i purpristrent defors Certaine Terre*. *Folque* hat diesen Vers sehr oft gebraucht: 174, 255. 2160. 4539. 8980 u. a., s. u. Anm. 110.

Was bedeutet nun der Name *laganz*? *laganz* ist ein Wasser vor Felsen und Burg *Arrabloi*, nicht die Burg selbst, wie Schultze-Gora in seiner Ausgabe, S. XXV, offenbar nach Vs. 8316 annimmt: *Icele fuie lor dura d'un tenant — grant .IIII. liues toz les plains d'Aiguilant — ainçois qu'il voient lo chastel del lagant*; ähnlich lautet nun 8520 *tresqu'al lagant a vostre seignorie*; vgl. aber 8729: *li laganz cort desoz et l'aigue dyse*; ferner greift Guischart an: *sor lo lagant es beax plains de charmoi*, — *devant la porte del chastel d'Arrabloi*; dazu 8688/89 *qu'il asseront la pute gent sauvage — sor lo lagant au chastel que feus arge*. König Ludwig lagert abends *sor lo lagant* vor *Arrabloi* (9172).¹⁰⁰⁾ — Nun ist uns durch den *Willehalm* Wolframs von Eschenbach das *wazzer Larkant* über-

⁹⁹⁾ Vgl. die *Entrée d'Espagne*. Dort steht (wie auch in *Aliscans*) eine Eremitage. Der Eremit verkündet Roland, daß dieser nur noch 7 Jahre leben wird (Vs 15044 d. Ausg. A. Thomas). Vgl. auch den Ort, an dem sich im Nibelungenliede die 20 Burgunden gegen die Hunnen verteidigen (unten Anm. 102).

¹⁰⁰⁾ Vgl. noch *Zs. f. frz. Spr.* XLII, S. 48—49.

liefert, und die Var. von Vs. 61 des *Aliscans* setzt statt *en lalue de larchant* der bessern Hss. *en leue* (en lue); die andern Hss. *en milieu*. Ein Wasser aber fließt tatsächlich in *Aliscans* (86 u. a.) wie in der *Ch.*, und nach dieser *Ch.* kommt es aus einem Felsen am Meer (849—50). Auch der *Roland* kennt ein Wasser, das durch Roncevaux nahe dem Berge fließt, auf den sich Roland schleppt, um dort zu sterben (2225). — Das Wasser *laganz* am Felsen Arrabloi betrachte ich demnach als eine Erinnerung an *les Aluez de l'Archamp* der *Ch.*¹⁰¹⁾ Aber das Wasser *laganz* ist nicht von *Folque* selbst aus *Aluez de l'Archamp*, dessen Bedeutung nicht mehr verstanden wurde, hergeleitet worden, sondern *Folque* wie *Willehalm* entnahmen diese Bezeichnung ihrer gemeinsamen Quelle; und diese haben nun auch *Cov. V.* und *Aliscans* gekannt und in ihren Text mit aufgenommen. Darüber, wie auch über den Felsen am Meer, gedenke ich später zu handeln.

Nach all diesen Angaben liegt der Ort der Tedbaltepisode dicht bei dem eigentlichen Schlachtfeld Archamp, das sich bis zu dem Felsen am Meer erstreckt (vgl. *laganz* des *Folque* und *Archant* der *Enf. V.*). Der Ort ist ein hochgelegener, uralter und unfriedeter Wald (*bruillet*). Er heißt im *Folque* *Valtrie*, in den *Enf.* *Valmai* (*Valentre*). Die zweiten Bestandteile der Namen erscheinen als Besonderheiten der betreffenden Lieder. In nächster Nähe befindet sich ein Tal und fließt ein Fluß, den die *Enf. V* *ewe de Maine* nennen. Auch die Grenze von *France* liegt nicht weit ab.¹⁰²⁾

Suchier hat nun die *Aluez de l'Archamp* im Departement

¹⁰¹⁾ Ich verweise noch auf den *Roman de Roncevaux*, in dem Baligants Heer an Archant, Balaguer, Porpaillart, Orabloi, Belcler, Tortelose vorbei den Ebro hinauf fährt (s. Teil I, Anm. 26). Vgl. ferner bes. *Girart de R.* In der Schlachzebene vor Tiberts Schloß Vaubeton fließt der Fluß *Arsen*, *Arsanz*, *Arcen*, *Arsem*. Über *Vouterne* in *G. de R.*, S. 4, Anm. 2 der Ausg.; vgl. unten. *Folque* kennt eine *roche Arsent* bei Arrabloi am Wasser *lagant* (s. u.).

¹⁰²⁾ Zs. 38, S. 209, Anm. 31 vermute ich, daß der Hammel am Steigbügel Tedbalts eine Parodie zu dem Bären am Sattel Siegfrieds im Nibelungenliede ist (XVI 957). Siegfried fing den Bären *in ein gewelle* (948), nicht allzuweit vom Lager im Wasgenwalde (jenseits des Rheins). Vgl. auch den Garten, in dem sich die Burgunden gegen die Hunnen verteidigen, u. a. m. (s. *Zs. f. deutsches Altertum* Bd. 54, Heft 3/4, S. 427 fg.). — Vgl. ebenso den *Waltharius* und die Örtlichkeit und Handlung des Kampfes in der Nähe des Rheins, im Wasgenwald an der Grenze des Landes u. a. m. — Der Kampf in der Nähe eines großen Flusses und an der Grenze des Landes ist epischer Gemeinplatz; vgl. auch David und Absalom. II. *Sam.* 15—19. Über die *Waltharisage* s. Grundriß der gm. Ph. S. 703 fg., bes. S. 707.

Anm.: Über die Umformungen des Namens *l'Archamp* vgl. Suchier *Zs. f. rom. Ph.* 29, S. 680 und diese *Zs.* 38, S. 228—229 Anm. Der *Prosaroman* spricht von der *Bataille d'Arleschant*. Vgl. außerdem *lez larchant* (*Cov. V.*, 1551 Var.); *devers l'Argent* (*Cov.*, 125, Hs. 1448); und *li chans* und *li cans* für *l'Archant*, *les Archanz*, *l'Arcant*, *les Arcans* (*Cov.* 1934: *Aliscans* 5672: *Cov.* 516 *li chans*, aber Hs. 1448 *la chans*).

Mayenne festgelegt. Über diesen Departement sagt Léon Maître a. a. O. S. II fg.: Le sol du département de la Mayenne est ... sillonné de nombreuses vallées, de chemins creux, hérissé aussi de monticules ... ce sont plutôt des hauteurs isolées en forme de groupes quelquefois abruptes ... La population ... est répandue sur le territoire par villages, hameaux et fermes ... Les champs ont des limites invariables: ce sont des fossés profonds, dont les talus très-élevés sont garnis de haies épaisses, de broussailles et d'arbres forestiers. — So zahlreich wie die Täler und abgegrenzten Felder sind auch die überkommenen Namen dafür. Drei Gegenden treten hervor: Im Norden die Fosses aux Sarrasins, im Süden la forêt de Valles südlich von Château-Gontier mit dem gleichnamigen Bache, dazwischen la Val Guion. Der letztere Ort hatte eine hervorragende Bedeutung als einstiger Schutzwall gegen die Normannen und als Sitz eines hochangesehenen, alten Adelsgeschlechtes in fast unabhängigem Gebiete im mittleren Mayennetal und an der Grenze von France. Die alte Stadt lag am rechten Ufer der Mayenne an einer Anhöhe, die heutige liegt vorwiegend auf dem linken Ufer in der Ebene. Der Gründer des Schlosses und die Nachkommen tragen den Namen Gui, daher la Val Guion.

Wir haben oben gesehen, daß in den *Narbonnais* die Tedbalt-Gui-Rainoart-Episode mit la Val Guion an der Mayenne und mit Gui verbunden ist. Der Herr von la Val, Gui, besitzt zudem Land in Maine wie Gui der *Ch.*, wird ebenso von den Narbonesen beschützt und zum Ritter geschlagen. — Wir betrachteten, daß der Dichter durch die Aufnahme von Ort und Episode die Geographie und Handlung seines Liedes arg verwirrt hat.

Die *Enf. V.* verlegen das Tal *Valmai* (Var. *l'Archant*) und die Stadt Luiserne an die *ewe de Maine*, nördlich von Anjou, und *Folque* das Wäldchen *Valtrie* nahe an einen Fluß, der nicht benannt ist, in dessen Nähe sich aber ein Felsen mit dem Wasser *laganz* befindet.

Was bedeutet endlich *la Val de Damart* im *Folque*? Was *Porte Valance*? Nach Vs. 429 hat die Archampschlacht *en la Val de Damart* stattgefunden; V. ist dort durch Tibaut gefallen, und Guischart und die Söhne Beuves sind gefangen genommen worden. Nach Vs. 556 wird Guischart aber *devers Porte Valance* gefangen. Vs. 1332, 2136 ist denn *Archant* als Schlachtfeld genannt, und Vs. 1503 auch *Aleschans*. Alle vier Bezeichnungen meinen dasselbe Schlachtfeld und dieselben Ereignisse und sind einander gleichgesetzt. Ich vermute, daß *la Val de Damart* (Damaskus) ganz ähnlich entstanden ist wie *Valtrie* und daß hier wie dort die selbe Ortsbezeichnung vorliegt. *Porte Valance* aber geht zurück auf *Porte Vals*, das die *Entrée d'Espagne* belegt (Ausg. A. Thomas): Die Stadt Nobles hat 4 Tore: porte Paris,

porte Clause, porte Vals und porte Lice. Durch *porte Vals* dringt schließlich auch Roland in die Stadt ein, der die *porte Lice* vergeblich zu stürmen suchte und dort Bernard verlor (1).¹⁰³⁾ Ich erwähne, daß der *Roman d'Arles* einen *Gautier de Vals* in der Vivien Schlacht auftreten läßt und führe auch das rätselhafte *Avalence* des *Aimeri de Narbonne* an, das die Feinde bei ihrem Anmarsch auf Narbonne passieren.¹⁰⁴⁾ Die Variante zu *Avalence* heißt *Valence*. *Valence* aber wird in den Hss. oft für Namen eingesetzt, die ähnlich klingen. So tritt es im *Siège de Barbastre* für *Valee*, den Schlachtruf *Jeufrois'*, ein (233). — *Avalence* kommt noch in *Aliscans* vor. Vs. 582a wird St. Ladre in der Bretagne verehrt, nach der Berner Hs. aber in *Avalegne*. Dieselbe Hs. erwähnt endlich auch Vals in Zusatzversen zu 6489—90: *Na si grant dame de si en guines vaus ... Ele est roine des landes de Bordiaus* (Der Heide Grishart will seine Schwester Florechaus Reinoart zur Gemahlin geben, um ihn wieder für das Heidentum zu gewinnen). In der *Ch.* selbst wird nun keine nähere Bezeichnung für den Ort gegeben, als die allgemeineren: *grant paliz*, ... *desus el tertre, broillet antif, un grant chemin u quatre veies furchent*, dabei ein Galgen, *lunc ceste roche parmi cest val*. Diese Bezeichnungen der *Ch.* finden sich alle in den jüngeren Liedern wieder. Hier aber treffen wir außerdem noch die Bezeichnung *Val* — für einen höher gelegenen Ort, und la Val Guion im mittleren Mayennetal wird von den Liedern mit größter Wahrscheinlichkeit als Ort der Handlung aufgefaßt. Entweder hat nun die *Ch.* mit den obigen Angaben denselben Ort im Auge oder erst die jüngeren Lieder haben die Tedbalt-Gui-Episode mit la Val und Gui verbunden.

Die Tedbaltepisode ist aber in der Form, wie sie uns durch die *Ch.* überliefert ist, nicht ursprünglich. Die Flucht des Heeresführers fand in einem alten Vivienliede in der Nacht des zweiten Schlachtages (und anstelle der Botschaft Girarts) statt. Die *Ch.* bietet einen überarbeiteten Text des Vivienliedes, aber sie bietet auch einen überarbeiteten Text der Fortsetzungen des Vivienliedes: der beiden Hilfszüge Wilh.s nach dem Archamp; vgl. nur, daß Gui, V.s Bruder, obwohl von V. erbeten, im ersten Zuge nicht mit nach dem Archamp kommt, sondern erst im zweiten Zuge, u. a. m. — Die *Ch.* ist also für die Örtlichkeit nicht

¹⁰³⁾ Vgl. Suchier, Ausg. d. *Ch.* unter Vs. 672.

¹⁰⁴⁾ Vs. 3625: *Des nes issirent, ni ont plus demoré, — Sor les destriers sont maintenant monté. — Quant cil se furent molt richement armé, — Par Avalence (Var. Valence) se sont acheminé, — Tote ont la terre et le país gasté; — Tant chetif ont pris et enchaenné, — Batu les ont et feru et justé...* vgl. dazu die *Narbonnais*, 3665: *Des nes s'en partent sans plus de demorer. — Les armes prenent, nes vielent obliër — Et puis en vont sor les cheva.x monter — Tote la terre comencent a gaster — Crestians prenent, ses font enchaener...* und *Rainoart* 2258 fg. und *Ch.* 16 fg., 42 fg., 972 fg.

absolut zuverlässig, und die Epen können sehr wohl eine Bestimmung enthalten, die in der *Ch.* fehlt und trotzdem echt ist. Ich glaube aber nicht, daß im alten Vivienliede la Val bereits als Ort in der Nähe des Schlachtfeldes bekannt war, vielmehr vermute ich, daß erst mit der Tedbalt-Gui-Episode und der Einführung des epischen Wilh., der Gui (wie auch V.) den Ritterschlag erteilt und eine Aufsicht über sein Land bekommt,¹⁰⁵ der Ort la Val in die V.-Wilhelmslieder aufgenommen worden ist. Und auf den einstigen Schutzwall gegen die Normannen in der bretonischen Mark, nahe den Aluez de l'Archamp, im Tale der Mayenne, weisen vermutlich die Ortsbestimmungen der *Ch.* hin: *grant paliz, broillet antif, parmi cest val und vait s'ent fuint u Beürges la rute, — un grant chemin u quatre veies furchent.*

Diese letzte Bestimmung ist gleichfalls in den Epen festgehalten: *Gormund und Isebart: La v chai li margariz — au quarefoz de treis chemins — lez un bruillet espes foilli. Huon de B.: bruelet und .|||. cemin, s. Anm. 98.* Sie paßt zu la Val. Der Ort liegt nahe der alten Straße nach Le Mans (Tours und Bourges) — in den *Narbonnais* geht der Weg von la Val direkt nach *France*, — andererseits liegt la Val an der Pilgerstraße, die von Chemazé kommend nach dem Mont-Saint-Michel führte.

In *Aliscans* fehlt die Bezeichnung der *quatre veies*. Das Epos kennt nur einen Pfad (1569 : 1468 : 1421; 544. 613. 7680) und allerdings *le grant chemin ferré*, der wie im *Rainoart* an Orange vorbeiführt (8274. 8373). Vs. 2258 des *Rainoart* (vgl. dazu *Ch.* 1249, 943, 342, 102, 187, 236 fg.) ziehen die Feinde von Tours her, wo sie das Martinkloster geplündert haben, an Orange vorbei und nach dem Archamp zurück.¹⁰⁶ *Aliscans* unterdrückt diese Ortsbestimmung 1665 fg., 2049 fg. und setzt für Tours *Tolete (ki ont la terre vers Tolete prae)* ein. Der *grant chemin ferré* führt in *Aliscans* von Orange über Orléans (!)¹⁰⁷ nach Paris. Aber auch *Aliscans* unterscheidet zwei Schlachtorte, wie ich in den vorausgehenden Abschnitten 2 und 3 unter *Aliscans* gezeigt

¹⁰⁵ Vgl. darüber Teil I, S. 20—21, auch Teil III, S. 48.

¹⁰⁶ Wo liegt Orange im *Folque*, wenn Wilh. einen Hirsch *en la forest del Loir desoz Valrue* erlegt (6405. 6389), wenn Orange von Herupois und Bretonen unter der Führung Wilh.'s, Bernards, Beuves besetzt sein soll? Vgl. Vs. 7646 fg. und 7692 fg. (9468 !), wo Bernard und Beuves offenbar die Ritter der bretonischen Mark und Wilh. die von Maine befehligen. Vgl. *Ch.* 676: V. führt Normannen vor Orange; und im *Folque* ist V.'s Bruder Guischart Normanne. S. auch Teil I, Anm. 44. Was bedeutet im *Folque* der Name *Guivel* (nahe bei Orange, s. o.)? Ist *Valrue* verlesen oder absichtlich aus *Valtrie* gebildet? — Und wo endlich versammelt sich die Herupois der *Ch. des Saxons* unter Huons von Maine Führung? In Larchant (Seine-et-Marne) oder in Huons Land selbst, zwischen Loire und Seine, *en l'Archamp Saint Martin* nahe Tours-Orange? (s. *Ch. de Guill.* XLVIII, Anm.)

¹⁰⁷ In Orléans hat Wilh. ein Abenteuer zu bestehen, als er an den Hof von Laon reist, s. oben S. 55.

habe. Hier noch einige Hinweise auf den ersten Teil des Liedes: Wilh. auf der Flucht nach Orange 486—88: 457. 563. 1085—86. 1468. 1499. 1532 (*Folque* 23. 50—51) und Wilh.'s Rückkehr nach dem Archamp 544. 585—86. 667. Vgl. ferner 6250: *De l'autre part contre val les Archans — Se recombat Guill.* u. a.

6. *Valterne, Val Teuebrus, Valtor des Rolandsliedes.* Kaiser Karl trifft abends die nach Sarraguze abziehenden Feinde an der *ewe de Sebre* (Ebro) in einem finstern Tale: *el Val Tenebrus* (Var. *El Val Tenebre, aual un tertre* 2461+2425-6). Die Feinde fliehen (*Tolent lur veies et les chemins plus granz* (Var. *lor (le) chemin; Terre lur tolent per mer sen vont fuiant* u. a. 2464)), sie werden in den Ebro gejagt und ertrinken fast alle (*Il nen i ad barge ne drodmund ne calant . . . Puis saillent ens, mais il n'i unt guarant*). Vgl. nun *Ch. de G.*, 1105—08, 1702—1706 (Wilh. stößt in Terre Certaine auf die Vorhut der Feinde und jagt sie in die Schiffe; *accueillent fuie vers la rive de mer, — saillent es barges, es salandres e nes*, 1107—08) mit dieser Stelle des *Roland* (2460—69). Der Kaiser verbringt hier die Nacht, denn *en Rencesvals est tart del repairier* (2483); erst am Morgen bricht er dahin auf *cez veiez lunges et cez chemins mult larges* (Var. haben Singular 2852). — Zu Beginn des *Rolandsliedes*, beim Aufbruch des Kaisers nach Frankreich, haben wir offenbar dieselben zwei Örtlichkeiten. Die *tere deserte*, wo der Kaiser *ad prise sa herberge* (2488—89), der Val Tenebrus, heißt dort Valterne (Var. *citet de Galne, Valente*, 199, 662); Roland hat die Stadt *et prise et fraite — Puis icel jur en fut cent* (lies mit Var. *sept!*) *ans deserte*. Vgl. auch die Ausgabe E. Stengel 2488^a. Kaiser Karl lagert *entre Sebre et Valterne*. In Valterne macht Kaiser Karl Halt und übernachtet, ehe er über Roncevaux nach Frankreich zurückkehrt; er erwartet den Boten Ganelon. Dieser trifft am folgenden Morgen ein und berichtet: Marsilies will die Wünsche des Kaisers erfüllen; der Kalif aber ist zum Meere geflohen und mit seinem Heere durch einen großen Sturm nahe der Küste ertrunken. Der Kaiser bricht nach Frankreich auf (*Vers dulce France chevalchet l'emperere. — Li quens Rollanz ad l'enseigne fermee, — En sum un tertre cuntre le ciel levee. — Franc se herbergent par tute la cuntree. — Paien chevalchent par ces greignurs valees . . . En un bruill par sum les puis remestrent* (Var. *Mot pres des porz a une grant valee*, 706 fg.). Das Heer lagert offenbar in Roncevaux, und am folgenden Morgen wird Roland nun auf Ganelons Rat zum Führer der Nachhut bestimmt, und der Kaiser verläßt Spanien (816, 829). Die 12 Pairs schwören Roland Treue, und Roland schickt seinen Lehnsmann Gualtier del Hum mit 1000 Mann auf Wache nach den umliegenden Höhen (804—05), von wo er (*des muntaignes jus*, 2040) nach hartem Kampfe und nach Verlust aller Mannen zu Roland zurückkehrt, als dieser sein Heer ebenfalls verloren hat (vgl. Girart der *Ch. de G.*). Die Feinde sind im

Hinterhalt; sie haben bei Nacht (710 fg.) *la tere Certaine et les vals et les munz* (Var. *terres valees enuiron et entor*, 856) durchzogen und lagern *En un bruill par sum les puis* (714); am Morgen ziehen sie zum Streite heran (1001), und Olivier sieht sie von einem Hügel aus *parmi un val herbus* (Var. *touz les pleins de Valtor*, 1018); er kommt bestürzt zum Heere herab (1037—38 = *Ch.* 192—93). Vgl. oben S. 17 über *Pseudo-Turpin* und *Galiens*.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Roland zwei Schlachtorte kennt, 1. *Roncevaux* und 2. *Valterne*, *Val Tenebrus*, *Valtor*, das hochgelegene Wäldchen (*bruill*), die bewaldeten Berge, auf denen (nach dem *Pseudo-Turpin*) Roland 100 Mann sammelt. Beide Orte liegen nahe beieinander, und der zweite hat die genannten 4 Bezeichnungen: Kaiser Karl lagert in *Valterne* nahe am Ebro; er trifft die Feinde in *Val Tenebrus* (auch *Valtor*). Diese lagern vor dem Aufbruch des Kaisers aus *Roncevaux* versteckt *en un bruill par sum les puis*; Walter gerät hier mit ihnen zuerst in Kampf, als er von Roland auf Wache geschickt wird und kehrt, nach Verlust seiner Mannen, zu Roland in *Roncevaux* zurück. Im *Turpin* kehrt auch Roland von dort mit seinen 100 Mann nach *Roncevaux* zurück, tötet Marsilies und treibt dadurch 20 000 Heiden in die Flucht. Ja auch der Kalif fällt ursprünglich am selben Orte. Denn daß der Kalif im Meere ertrinkt und nicht auf dem Festland getötet wird, ist Machwerk des Rolandsdichters. Die Botschaft Ganelons ist an den Änderungen schuld. Der Sieg über den Kalifen (vgl. Wilh.s Sieg über die Vorhut des Feindes in *Tere Certaine*) ist dadurch um einen Tag von der Hauptschlacht und Niederlage getrennt, und das Heer des Kaisers braucht diese Zeit zum Marsche von *Valterne* nach *Roncevaux*.

Es kommt aber noch ein Ort der Tedbaltepisode im *Roland* in Betracht; denn Ganelons Verrat beeinflußt die Handlung auch weiterhin. — Der Kaiser zieht als Sieger mit Ganelon und dem Hauptheere ruhig der Heimat zu; Walter wird von Roland auf Wache geschickt. Keine Feigheit, keine schimpfliche Flucht des Führers hier im *Roland*, wie in der *Ch. de G.* Aber der Verrat umlauert alle. Der Feind bricht aus dem Versteck hervor. Olivier sieht ihn vom Hügel aus kommen. Walters Abteilung wird nach heldenhaftem Kampfe vernichtet, und Walter eilt allein von den Bergen zu Roland, um mit ihm zu sterben. Der Kaiser hört Rolands Hornrufe, läßt sich einmal von Ganelon zurückhalten, folgt aber dem zweiten Ruf. Der Verrat wird aufgedeckt, und das Geschick ereilt den Verräter. Ganelon wird gefesselt, um später vor Aachen hingerichtet zu werden. Dieser neue Ort der Tedbaltepisode im *Roland* liegt am Ausgang der Pyrenäen (1422, nahe *Roncevaux*, aber hart an der Grenze von Frankreich, von *Tere Majur*; Vs. 818 sehen die Franken tief bewegt bereits die Gascogne

vor sich liegen. — Durch die Einführung von Ganelons Verrat sind die Handlungen der *Ch. de G.* bei dem Aufbau des Rolandsliedes tiefergreifend umgestaltet worden, und damit auch die Hauptörtlichkeiten. Roncevaux und die „Orte der Tedbaltepisode“ liegen zwar noch in *Terre Certaine*, aber der Name ist nur ein einziges Mal, Vs. 856, und nur in einer einzigen, allerdings der besten Hs. rein und unverändert erhalten geblieben. *Terre Certaine* = Festland (s. Suchier in der Ausg. der *Ch.*, XLV) und das Meer der *Ch.* als Anmarschgebiet des Feindes passen ja auch nicht in den neuen Zusammenhang zu Roncevaux und Roland. Der Rolandsdichter ändert also.¹⁰⁸⁾

Kaiser Karl jagt bei *Val-Tenebrus* (Var. *Val-Tenebre*, aual un tertre 2461+2425-6 die Feinde in die Fluten des Ebro, wie Wilh. die Heiden in die Wellen des Meeres.

In *Valterne* (Var. *Valente*, Oxf. Hs. cité de Galne¹⁰⁹⁾ erfährt Karl durch Ganelon, daß der Kalif aus Furcht davor, Christ werden zu müssen (1), mit seinem Heere aufs Meer geflohen und dort durch einen Sturm vernichtet worden sei.

Zur eigentlichen Schlacht von Roncevaux rücken die Feinde über *Terre Certaine* in das Versteck, *bruill*, und Olivier sieht sie dann erst von dorthier, und zwar durch ein bewaldetes Tal (Var. *les pleins de Valtor*; 1029 sieht er *l'Espagne le regnet*; s. 2426: *les granz chemins puldrus*) hervorbrechen.

Von den Pyrenäen endlich sehen die Franzosen ins „liebe Frankreich“, in die Ebenen der Gascogne, nicht auf *Terre Certaine*, noch aufs Meer. Aber sie sehen die *Tere Majur*. Sie bedeutet i. allg. Frankreich; an einer Stelle jedoch, Vs. 600, Spanien, dasselbe Gebiet, das Vs. 856 ein einziges Mal mit *Terre Certaine* bezeichnet ist, also das Land bis — zum Ebro und darüber hinaus; nach

¹⁰⁸⁾ *Terre Certaine* glaube ich mehr oder minder verändert an einzelnen Stellen des Liedes wiederzuerkennen. So ist vermutlich *Tere Majur* aus T.C. herzuleiten, wie ich oben nachzuweisen versuchen werde, ebenso *Tere Altaigne* des Verses 3: *Tres qu'en la mer cunquist la Tere Altaigne*. Vgl. ferner Vs. 2312 *Rollanz ferit el perrun de Sardonie* (Var. *sardegne, cartaine*) mit *Aliscans*, 1387 *Mais puis et roches et pieres de Cartaigne* = *Folque* 115, doch *Sartaigne, Sartage*; 578 *Bien m'en iroie par mi un val soutaigne* (Var. *Sardaigne*); die Stellen entsprechen sich inhaltlich vollkommen. *Aliscans* und *Folque* stimmen zudem noch wörtlich überein. Wilh. schlägt sich fliehend nach einem Felsen durch; wenn er ihn erreicht hat, ist er gerettet (*Aliscans* 576: 457: 991: 1470 + 1495 fg.: 1549—55; vgl. *Cov.*, 733 fg., 1011; *Ch. de G.* 198—206, 698—704 u. a.). Roland stirbt auf einem Hügel, *en un guaret* 2266, unter einem Baum neben vier Marmorsteinen *de Cartaine*; vgl. Vivien der *Ch.*, der unter einen Baum geschleppt wird *que il ne just trovez de Crestiëns* 930. — Über weitere Veränderungen und Umschreibungen des Namens *Terre Certaine* s. Anm. 110.

¹⁰⁹⁾ Zu *Roland* 199 vgl. *Aliscans*, S. 496₁₆: Roland eroberte *Valterne* die *Tere de Pine* u. a., *Pine* und *Val Tenebré* gehören in *Aliscans* König Deramé S. 495₁₃, 496₁₆. Über *cité de Galne* gedenke ich später zu handeln.

Vs. 3 bis zum Meer: *Tres qu'en la mer cunquist la Tere Altaigne*. Nun bestätigt *Folque de Candie* 4497 den Vers 600 des *Roland*: *Ferant i vienent cil de Terre Major; n'en portent mie a noz François amor*. Wir werden also die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß *Tere Major* tatsächlich auf *Terre Certaine* zurückweist. T. C. meint allgemein das Festland, das an der Grenze und im Machtbereich Frankreichs liegt. T. M. hingegen bezeichnet das ganze Frankreich selbst, das größere Frankreich, das im *Roland* bis zum Ebro, ja bis zum Meere reicht. So kann T. M. sowohl auf Spanien als neues Grenzgebiet, wie vor allem auf das eigentliche Frankreich selbst bezogen werden.

Der Hinrichtungsort Ganelons ist ein doppelter. Ganelon wird am Ausgang der Pyrenäen gefesselt, verhöhnt und geschlagen; dann bei Aachen geschlagen, verurteilt und hingerichtet: auf weiter Wiese (3873) *devers un ewe ki est enmi un champ*, 3968.

Wir haben, wie in der *Ch. de G.*, auch im *Roland* zwei Schlachtere. Die Örtlichkeiten sind in beiden Liedern dieselben, nur an die besonderen Verhältnisse angepaßt. Wir finden die *Terre Certaine*, den Ort der Tedbaltepisode, wie das Meer, im *Roland* wieder. Für das Meer, auf dem die Feinde herankommen, ist bald Ebro, bald *bruill* (auch *porz*) gegeben.¹¹⁰⁾

¹¹⁰⁾ Sehr bezeichnend für diese Veränderungen sind die folgenden Stellen: *Ch. de G.* 230—31 = 1118—19: *Cil s'en eissirent el sable, en la gravele — si i purpristrent defors Certaine Terre* 1098—99 = 1689—90: *Terre Certaine alerent esgarder — une grant liue lez le* (Var. *loinz del gravier de mer*. Vgl. *Folque* 201—203: *La pute gent porprenent la contree; — entor Orenes plus d'une grant jornee — ont li forrier la riviere gastee*. 250: *Païen se logent an la grant praerie, — entor Oranges ont la tere saisie — une jornee, . . .* 255: *lors ont porpris lo Rosne et la navie*. 2166: *Del port del Rosne païen ont fait saisine; — plus de cent mile en voi sor la saline*. 2159 fg.: *une grant liue environ cest chemin — a l'oz porprise dusqu'a la roche Alphin* (↪ 8980). 8313 fg.: *Terre porprenent . . . — granz ./. liues toz les plains d'Aiguilant, — ainçois qu'il voient lo chastel del lagant*. *Aliscans*, 1772^d fg.: *Es vos païen venuz et atrevez, — Entor Orange environ de toz lez, — Tendent lor loges . . . —, Que ./. granz lieues ont tot le champ puplé*. *Roland*, 856—57: *Puis si chevalchent . . . La tere Certaine et les vals et les munz* (Var. *Si trespasent qui tertre et qui mon; Tertres valees enuiron et entor*). 710 fg. . . . *par cez greignurs valees . . . En un bruillet par sum les puis remestrent*. 3125 fg.: (*Passent cez puis et cez roches plus haltes, — Ét cez parfuns val (ces), cez destreiz anguisables, —*) *Issent des porz et de la tere guaste. — Devers Espagne sunt alez en la marche* (Var. *ont la m. saisie*), — *En un em (!) plein prise (!) lur estage* (Var. *In un pra; Enmi un champ*). 3294: *Ben s'entreveient en mi la pleine tere* (Var. *parmi une bruiere*). 3331 fg.: *De cels d'Arabe si grant force i par ad, — De la contree unt porprises les parz* (Var. *le cant; que ilz pourpennent la c. dun val*). 3567: *Enmi le camp* (Var. *au fons d'une valee amdui* (die beiden Könige) *s'entrecuntrent*). — Vgl. weiter aus *Folque*: 174. 1079. 1549. 2219. 2359. 2396. 4539. 4957 + 5137. 8313. 8980 (↪ 2160); aus *Aliscans*: 457. 1793; aus *Cov. V.* 734. 713.

Nun begegnen wir auch in der *Ch. de G.* diesen beiden Orten, von denen Tedbalt die Feinde ankommen sieht: vom Meer, dann vom *bruillet antif*. Ich vermute, daß die letztere Lesart (vom *broillet antif* her) erst mit der Tedbaltepisode und dem Entstehen der erhaltenen *Ch. de G.* eingeführt worden ist. Das Vivienlied kannte sie nicht. Es erzählte ja auch von der Flucht am Ende des zweiten Schlachttages und nicht zu Beginn des Kampfes überhaupt. — In den jüngeren Epen treffen wir fast allgemein den *broillet* als den Ort an, aus dem der Feind hervorbricht. Das läßt sich leicht aus denselben Rücksichten auf die Örtlichkeiten verstehen wie beim Rolandslied. In dem *broillet* wird fast durchgängig der Gegner, meist im Zweikampf, getötet oder in die Flucht geschlagen. In der Ebene aber, nahe einem Felsen am Meer, Wasser, Fluß erliegt der Held. Der *broillet* trägt oft einen Namen, der die Silbe *val-* enthält. — Die Ebene heißt meist einfach *plaine* oder *chans*, *pre* oder *lande*, *contree*, *terre*, *tertres valees*, auch *riviere* und erhält je nach den Örtlichkeiten bestimmende Attribute. — Der Schauplatz des Kampfes liegt nahe der Grenze des eigenen Landes.

Breslau.

W. SCHULZ.

Der Name *Archamp* klingt nach in dem Wasser *laganz*, dem Felsen *Arsent* 8980 im *Folque*. *Laganz* gilt ferner als Benennung der Ebene am gleichnamigen Wasser (8788: *Defors porprenent les plains sor lo lagant*; 9172: *Cele nuit jurent François sor lo lagant*), obwohl *Folque* dafür andere Benennungen hat: *Arbreles*, *Johenois*, *Aiguilant*, *Dunois* (s. für *Roche - Arsent* auch *Roche - Genois*, Var. R. *Dunois* 9000). Ein gleicher Fall liegt bei dem Namen *Aiguilant* vor, der für Ebene und Fluß gebraucht wird 8315 und 5955 (an der *ewe d'Aquilant* liegt die Stadt *Valbruiant!* — wie am *guez de Tabrie* das Wäldchen *Valtrie*).

Das Wasser selbst, das die Ebene durchfließt, in der *Ch.* und im *Roland* ein unbedeutender Graben (*Ch.* 849 *duiz troblez*, *Roland* 2225 *ewe curant*, *Rainoart* 1988 *junteine dunt li duit sunt bruiant* = *Aliscans* 696, 86), ist im *Folque* ein schwer überschreitbarer Grenzfluß (*ewe de Maine* der *Enf. V.*), Strom (Rhône, Ebro, Seine in *Girart de R.*, usw.) geworden, der die Stelle des Meeres der *Ch.* einnimmt. Vgl. dazu besonders *Folque* 118—24: Wilh. kommt auf seiner Flucht zum rettenden Hügel und nach Orange an das reißende Wasser und klagt, daß er es nicht überschreiten kann. Die entsprechende Stelle in *Aliscans* findet sich 576—84, und hier klagt Wilh., daß er sich vor den Verfolgern nicht übers Meer zu flüchten vermag. Das reißende Wasser läßt kein Fahrzeug zu, auf dem Meere ist kein solches bereit 120: 581. An der zweiten Stelle von *Aliscans*, die *Folque* entspricht, 1585 fg., erwähnt Vs. 1470 den Felsen, 1468 Var. sogar *./. viez sentiere* (vgl. *Ch.* 929 und *Aliscans* 1569), vom Wasser fehlt jede Erinnerung; vgl. noch Vs. 610 fg., doch 86: 696; vgl. 6863.

Zur französischen Ortsnamenforschung.

I.

Lat. *calvus* wird altfr. *chaus*; *calvum* *chauf*. So heißt es im Cato von Jean Lefevre (Roman. Forschungen 15, 89): *Tel a son chief orendroit chevelu, Qui devendra tout chaus et pou pelu*; desgl. in den Regres Nostre Dame (Långfors) 49, 6: *Nous sommes cauf, il cavelu*, und im Doon de Nanteuil (Romania 13, 24): *Par la foi que je doi la coronne et le clou Que dans Charles li Chauf aporta a Charrou*; vgl. *Charle le Chauf* in der Vie de S. Grégoire le Grand (Romania 8, 536). Häufig ist die Wendung *ne chaus ne chevelus* „weder ein Kahler noch ein Behaarter“, d. h. Keiner, Niemand; z. B. Auberi (Toblers Mitteilungen) 138, 29: *Faites monter as murs par grant vertu, Que n'i remaigne ne chaus ne chevelus*. Die neufr. Form ist *chauve*. Sie findet sich aber nicht erst seit dem 16. Jahrhundert, wie Meyer-Lübke, Gr. II, 81 und Nyrop, Gr. II, 270 angeben, sondern schon beträchtlich früher; vgl. die Vie de Saint Denis, von der Paul Meyer in der Romania 39 (1910) Auszüge mitgeteilt hat; S. 550 *Challes li chauves*.

Die altfr. Form *chauf*, die später durch die gelehrte *chauve* verdrängt wurde, lebt fort in dem sehr häufigen Ortsnamen *Chaumont* — in der Picardie und einem Teil der Normandie *Caumont* — aus *Calvum Montem* (vgl. *griement* aus *griefment*). Als größere Örter erwähne ich hier nur 1. *Chaumont* in der Champagne (Haute-Marne) gewöhnlich *Chaumont-en-Bassigny* genannt: *Calvus Mons* (1167), *Calvus Mons in Bassigneio* (1256—1270), *Chaumont* (1226), *Chaumont en Basseigni* (1265) usw. bei Roserot, dict. top. du dép. de la Haute-Marne (1903) p. 43; *Calvus Mons* (14. Jahrh.) Longnon, Pouillés de Lyon (1904) 138 B und ebd. 154 E (1436). — 2. *Chaumont-en-Vexin* (Oise), nicht weit von Gisors: *Calvus Mons* Ordericus Vitalis IV, 25 und öfter, Chronique de Robert de Torigni I, 267, 366, II, 34; *Feoda de Calvo Monte in Vulcassino. Dominus Guillelmus de Calvo Monte tenet apud Calvum Montem unum feodum quod dividitur in duo feoda... Domina Petronilla*

de Calvo Monte tenet de rege quidquid habet apud Calvum Montem Magni rotuli Scaccarii Normanniae sub regibus Angliae anno MCLXXXc (Mém. de la Société des Antiquaires de Normandie t. XV (1846); *de Calvomonte* (1137) Longnon, Pouillés de Rouen (1903) 57 d; vgl. ferner Delisle, Catalogue des actes de Philippe-Auguste (1856) p. 587. — 3. *Chaumont-sur-Loire* (Loir-et-Cher): *Calvus Mons* Chronique de Robert de Torigni I, 330, Longnon, Pouillés de Sens (1904) 167 a (1351); 224 c (Ende des 15. Jahrh.)¹⁾. Genannt seien ferner 4. *Chaumont-le-Bois* (Côte-d'Or): *Calvus Mons* (1183) Chartes de communes et d'affranchissements en Bourgogne p. p. Garnier, Dijon 1867—77, t. I: *de Calvomonte* (1277—1324) 346, *de Chaumonte* (1178), 331, *Chaulmont le Bois* (1583—4), 442. Der Ort heißt auch *Chaulmont les Chastillon sur Seine* (ebd. 430), weil er nahe bei letzterem liegt. Vgl. ferner Longnon, Pouillés de Lyon 135 B: *Chaumonts in Bosco* (14. Jahrh.); ebenso 152 a (1436). — 5. *Caumont* (Pas-de-Calais bei Hesdin): *Calvus Mons* (1153), *Calmont* (1167), *Caumont* (1242); vgl. Le Comte de Loisne, dict. top. du dép. du Pas-de-Calais (1907) p. 91. — 6. *Caumont* (Calvados, Arr., Falaise, nicht weit von Thury-Harcourt): *Calvus Mons* (1269), *Calvus Mons super Divam* bei Hippeau, dict. top. du dép. du Calvados p. 62. — 7. *Caumont* (Calvados, Arr. Bayeux): *ecclesia de Calvomonte* (um 1350) Longnon Pouillés de Rouen 121 d. — 8. *Chaumont-la-Ville* (Haute-Marne, nahe bei Bourmont): *Calvomontis villa* (1402), *Chaumont-la-ville* (1286) bei Roserot, dict. top. de la Haute-Marne p. 43.

Latein. *calvus* wird prov. *cals*, *caus* (Raynouard l. r. 2, 297), *calvum* — *cal*, *cau* (Bartsch, Chrest. prov.⁶, 38, 3). *cal* findet sich wieder in dem Ortsnamen *Calmont* (Haute-Garonne, Arr. Villefranche c. Nailloux): *Calvimontis* (1230), *de Calvomonte* (1337, 1341), *Calmont* (1342) bei Barrière-Flavy, la Baronnie de Calmont en Languedoc, Toulouse 1893, p. 50 bzw. 54 und 56. Die gleiche Bedeutung hat *Calmont d'Olt*, ein früheres Schloß am Lot, nicht weit von Espalion (Aveyron), von dem noch Ruinen vorhanden sind.²⁾ Vgl. *in aice*³⁾ *Calvomontense* (883), Cart. de Conques, p. p. Desjardins, Paris 1879 p. 6; *Hugo de Calmonte* (1031—1065) p. 78, *fevo de Calmonte* 239 (11. Jahrh.), *Bego de Calmonte* 390 (1099—1107) usw.; *Calmon* Annales du Midi 20 (1908) p. 180, wo Antoine Thomas auf Hipp. de Barrau, doc. hist.

¹⁾ Das große, reich ausgestattete Werk von Bossebœuf, le Château de Chaumont, Tours 1906, enthält leider keine lateinischen Urkunden. Der Verfasser sagt nur kurz (p. 3), der Name bedeute *Calvus Mons*, das später in *Calidus Mons* verändert sei.

²⁾ Über dies *Calmont d'Olt* hat Herr Lempereur, Archivar in Rodez, mir brieflich einige Mitteilungen gemacht und mich auf das im Folgenden genannte Cartulaire de Conques hingewiesen.

³⁾ Über den geographischen Begriff von *aicis* ist zu vergleichen A. Thomas in der Romania 21, 507 ff.

et géneal. sur les familles... du Rouergue I (1853) p. 579—93 verweist, die mir nicht zugänglich waren.

Auf französischem Gebiete scheint sich lat. *cavum* (von *cavus*) von Anfang an kaum anders als in der gelehrten Form *cave* zu finden (Darmesteter in der Romania III, 392, Horning, Ztschr. f. roman. Philologie XVI, 530); dagegen besteht altfr. das häufige Verbum *chever* (aus *cavare*) (s. Darmesteter a. a. O.), das noch neufr. neben *caver* von den Wörterbüchern angeführt wird. *cavum* findet sich jedoch in lautlich richtigerer Form in dem normannischen Ortsnamen *Le Chefrêne* (Manche, Arr. Saint-Lo) = *Chefrainne* Hist. du château et des sires de Saint-Sauveur-le-Vicomte par Delisle, Valognes 1867 p. 72 (Urkunde um 1165 ausgestellt) aus *cavum fraxinum* (vgl. ebd. p. 67). Urkunden von 1119—24 und 1310, die in den Archives historiques du Poitou XX, 12 bzw. XI, 61 abgedruckt sind, verzeichnen außerdem *Cava Faya* = *Cheffois* (Vendée, nicht weit von Fontenay-le-Comte). Diese Namen schließen sich den schon von Quicherat, de la formation française des anciens noms de lieu 58 erwähnten *Chaveroche* und *Chavroche* (*Cava rupes*) an.

Die auf *cavum* zurückgehende prov. Form lautet *cau* (Raynouard, l. r., II, 365, Levy, Supplw. I, 228); vgl. Bertran de Born ed. Stimming (Roman. Bibl. 8, zweite Auflage, 1913), 38, 22: *Dedintz etz plus chaus d'un sauc* „inwendig seid ihr hohler als ein Holunder“.⁴⁾ Dies Adjektiv liegt auch vor in dem Ortsnamen *Caumont* (Lot-et-Garonne, Arr. Marmande, bei Mas d'Agénais) = *Cavum Montem*. Es ist die Wiege des Geschlechtes der Herren von Caumont, die in der Geschichte eine Rolle gespielt haben,⁵⁾ und von dem noch ein Zweig blüht, *Caumont-la-Force*. Vgl. das ausführliche Werk vom Abbé Alis, Histoire de la ville, du château et des seigneurs de Caumont, Agen 1898. Seite 33 wird dort eine Urkunde des Königs Philipp von Valois vom Jahre 1342 mitgeteilt zu Gunsten von *Guillaume-Raymond* „*domini Cavimontis*“.⁶⁾ Vgl. ferner *de Cavomonte* bei Magen et Tholin, Archives municipales d'Agen, Villeneuve-sur-Lot 1876 pièce LVII (1269) und LX (1279); Archives historiques de la Gironde t. V p. 43 (1298), p. 261 (1273), p. 335 (1275); *en Guilhem de Caumont* ebd. II, 160 (1300); *de Cavomonte* Jurades de la ville d'Agen, p. p. Magen, Auch 1894 p. 223 (1350), 279

⁴⁾ Ebenso bei Sordel an einer von Raynouard, l. r. II, 365 angeführten Stelle: *Fols plus caus d'un sambuc*.

⁵⁾ Ein *Richard de Caumont* wird unter den Helden des ersten Kreuzzuges genannt und kommt in Chansons de Geste vor; s. Langlois, Table 556; vgl. auch G. Paris in der Romania 17 (1888), 525.

⁶⁾ Die Vermutung (s. Alis XI und 5), daß dies *Caumont* seinen Namen von dem ersten Besitzer *Calo* erhalten habe, die sich auch bei Lalanne, Dict. historique de la France p. 458 findet, scheint in das Gebiet der Fabel zu gehören.

(1351), *Caumont* p. 69 (1346), 193 (1349), *de Cavomonte* Tamizey de Larroque, documents inédits pour servir à l'histoire de l'Agénois, Paris 1874 p. 12 (1284) und 57 (1340). Die gleiche Bedeutung (*Cavum Montem*) hat nach Courtet, Dict. geogr. du dép. de Vaucluse, Avignon 1876 p. 137 auch *Caumont* bei Avignon. Hier wird bemerkt: „*Le nom de Caumont vient des nombreuses excavations de la colline, à laquelle il est adossé.*“

Durch die Form veranlaßt, erblickten Schreiber von Urkunden, die sich die Bedeutung der ersten Silbe in *Chaumont*, *Caumont*, nicht recht erklären konnten, gelegentlich in ihr das Adjektiv *chaut*, *caut*, neufr. *chaud* = *calidum* und übersetzten den Namen mit *Calidus Mons*; vgl. die Dict. top. der Haute-Marne, des Pas-de-Calais u. a. Ob aber in der Tat in einem der zahlreichen andern *Chaumont*, die außer den von mir betrachteten in geographischen Wörterbüchern angeführt sind, *Calidus Mons* steckt, vermag ich für den Augenblick nicht zu entscheiden. Auf Vollständigkeit sollte meine Untersuchung überhaupt keinen Anspruch erheben.

Neben dem so häufigen *Calvus Mons* begegnet vereinzelt *Mons Calvus*. Diesem entspricht das heutige *Montchal* (Loire, nicht weit von Feurs): *Monte Calvo* (1150) Cart. lyonnais p. p. Guigue, Lyon 1885 p. 44; Cart. du Prieuré de S. Sauveur-en-Rue p. p. le comte de Charpin-Feugerolles et Guigue, Lyon 1881 (1168) p. 42, 43; ebd. 30 (1276), 62 (1251), 97 (1263); *castrum Montiscalvi* (1365), 255; *Monte Calvo* Cart. des Hospitaliers du Velay p. p. Chassaing, Paris 1888 p. 185, 186 (1356); Titres de la maison ducale de Bourbon, ouvrage continué p. Lecoy de la Marche, Paris 1874, II, 4 (1383), 55 (1392), *Montchal*, *Monchal* Cart. de S. Sauveur-en-Rue 32 (12. Jahrh.), 35 (um 1198); Récits de la guerre de cent ans p. Guigue, Lyon 1886, p. 313 (1313).

II.

In den Archives historiques du Poitou III, 114 kommt eine Örtlichkeit vor, die jetzt *L'Homme grand* heißt, deren lat. Name aber *Ulmus (villa)* ist. Die Form ist entstanden aus *L'olme* (sonst *L'orme*), *L'omme*, und dann an *homme* angelehnt. Ebenso begegnet im Cartulaire von Conques p. 376 *L'Hom* = *Ulmo*, sowie p. 232 *Les Homs* = *Olmos*. Vgl. Cocheris, Origine et formation des noms de lieu p. 41, der zugleich auf *Lomme* (Nord, Arr. Lille) verweist. Von diesen Ortsnamen ist zu unterscheiden der namentlich in der Normandie (s. Hippeau, Dict. top. du Calvados 147 und Blosseville, Dict. top. de l'Eure 114) häufige Ortsname *Le Homme*, auch *Le Hom*, Deminutivum *Le Hommet*. Hier handelt es sich um das germ. *Holm*, mlat. *Hulmus*. Zahlreiche

Belege in der Chronique de Robert de Torigini p. p. Delisle, Rouen 1872: *de Hulmo* II, 240, 261, *de Hume* II, 299, *de Humme* II, 283, 284. Ferner *du Houme* Histoire de Saint-Sauveur le-Vicomte (1867) par Delisle, p. 144 und 149. Mitunter werden beide Namen vermengt, schon in der Schreibung; so bei Ordericus Vitalis V, 107: *castrum de Ulmo*, das aber = *Le Homme* ist, jetzt *L'Isle-Marie*; s. die Table générale und zu Robert de Torigini I, 80. Hippeau, Calvados p. 147 führt bei *Le Homme*, c. de *Touffreville* aus einer Urkunde von 1234 die bezeichnenden Worte an: *Hulmus qui dicitur Orme*.

III.

Die Zahl der Fälle, wo bei einem Adjectiv lat. 3. Declination, wenn es sich auf ein Femin. bezieht, die ursprüngliche, d. h. die mit dem Masc. übereinstimmende Form im Neufr. sich erhalten hat, ist, wie wir wissen, nicht eben groß. Zusammengestellt und ausführlich besprochen hat sie Nyrop, Gr. II, § 386 f. Vgl. auch Schwan-Behrens, Gr. § 306. Es handelt sich hier fast nur um die Adjectiva *fort* (*raifort*, *Rochefort* etc.) und *grand* (*grand' mère*, *Granville* etc.). Zu dem von Nyrop gleichfalls angeführten *Vauvert*⁷⁾ gesellen sich *Villevert* = *Villa viridis* Titres de la maison ducale de Bourbon I, 427 und *Villecomtal* Cartulaire de Conques LXIX.

IV.

Volksetymologisches.

Belleau — *Bailluel*, *Bailleau* (*Balolium*) Dict. top. du dép. de l'Aisne p. Matton p. 24.

Brunehautpré — *Bruneapre* (*Brunelli pratum*) Dict. top. du dép. du Pas-de-Calais par le Comte de Loigne p. 73.

Champvert — *Campus versus* Registre - terrier de l'évêché de Nevers, p. p. René de Lespinasse, Nevers 1869, p. 66.

Chapelle aux Chasses — *Capella catorum* ebd. 65.

Chardon — *Campo Rotundo* Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis IX, 47, 64, 76.

Eaucourt — *Aeucort* (*Aiolcortis*) Loigne, Pas-de-Calais p. 127.

Les Gonds — *Les Gons*, *Les Gons pres Xainctes*, d. h. *Saintes*, (*Augundo*, *Augundo prope Xanctones*) Archives histor. de la Saintonge I, 107, 109, 123, II, 373, VI, 51, VIII, 410.

Monchy-le-Preux — *Monchi le Perreus* (*Monchiacum Petrosus*) Loigne, Pas-de-Calais 256.⁸⁾

Montéclair — *Montcler* (*Mons Clerici*) ebd. 259.

Mouflon — *Monflon* (*Montfelon*) ebd. 268.

⁷⁾ Steht z. B. Annales du Midi 2 (1890) p. 185 in einem Schriftstücke aus dem Jahre 1300 (*Valle viridi*).

⁸⁾ Vgl. die von Östberg, les voyelles vélaires accentuées, Upsala 1899 p. 14 angeführten *Perreux-les-Bois* (*Petrosus*) und *Perreuse* (*Petrosa*), beide im Dép. Yonne.

*Orgeville*⁹⁾ — *Ogervilla (Otgerivilla)* Dict. top. du dép. de l'Eure par Blosseville p. 159.

Ruisseauville — *Rousseauville (Russelli villa)* Loisine, Pas-de-Calais 334.

Sainte-Croix-Grand'Tonne — *Sancta Crux de Grentone* Dict. top. du dép. du Calvados par Hippeau, p. 251.

Soupir — *Soupi (Soupeium)* Dict. top. du dép. de l'Aisne par Matton p. 265. Noch Ende des 15. Jahrh. ohne r. S. auch ebd. 81 *Cour de Soupir*.

Vauclerc — *Vaucler (Vallis clara)* ebd. 282; Recueil des chartes de l'abbaye de Notre-Dame de Cheminon p. p. le comte E. de Barthélemy, Paris 1883, p. 86.

HUGO ANDRESEN.

⁹⁾ Schon von Cocheris, *Origine et formation des noms de lieu* p. 171 genannt.

Zur u-ü-Frage.

II.

In dieser Zeitschrift XLI¹, 1—7 habe ich zu zeigen versucht, daß im Osten und im Westen des provenzalischen Sprachgebietes das *ü* jünger ist als im Zentrum. Was das letztere betrifft, so ist zu den Ausführungen in den *Mélanges Wilmotte I*, 367 noch die Beobachtung G. Bertonis hinzugekommen, daß in einer, dem XIII. Jahrhundert angehörigen, der Provence oder Languedoc entstammenden Handschrift nicht nur *thiore*, *thiorar*, sondern auch *lhum*, *lhui* geschrieben wird, was nur bei einer Aussprache *ü* verständlich ist (*Annales du Midi XXV*, 473). Alte, lokalisierte Texte, die diese Erscheinung zeigen, sind, beiläufig bemerkt das „Memorandum des consuls de Martel (Lot)“, das H. Teulié in Band VII und VIII der *Revue de Philologie* herausgegeben hat und das von A. Thomas *AM. XX* veröffentlichte Kartular von Notre-Dame-du-Pont (Haut-Auvergne), das neben gewöhnlichem *lui* doch zweimal (§ 9, 11) *lhui* nebst *galhina* bietet. Wenn Bertoni dann aber weiter sagt, das katalanische *u* sei eine Rückbildung aus *ü*, so hätte er dafür doch einen Beweis geben sollen; der bloße Hinweis auf Suchier (*Grundriß*, I, 729) genügt nicht, weil auch da keine Gründe angeführt werden. Denn wenn auf Punkt 788 (*Pyrénées orientales*) des *Atlas lingu. l'una* erscheint, so handelt es sich dabei nicht, wie Bertoni meint, um Palatalisation des *l* durch *ü* und nachherige Umgestaltung des *ü* zu *u*, sondern darum, daß, wie in allen katalanischen Mundarten, anlautendes *l* ohne Rücksicht auf die Art des folgenden Vokals palatalisiert wird, also auch *l'ob* aus *lupus*.

Hier soll nun untersucht werden, ob nicht auch für Nordfrankreich das heutige *ü*-Gebiet sich als Ergebnis einer allmählichen Ausbreitung des neuen Lautes nachweisen läßt.

Daß das wallonische *u* der gerade Fortsetzer von lat. *ū* ist, dürfte nach den Ausführungen Marchots (*Solution S. 80 ff.*) nicht mehr bezweifelt werden. Merkwürdig ist aber die Stellung der lothringischen Mundarten. Während sich im allgemeinen *ū* zu *ü* wandelt und auch *ui* „von einem bestimmten Zeitpunkt an im ganzen Osten zu *ü* wird (*frü* nicht *früi* Horning, *ZRPh. XI*, 263),

erscheint \bar{u} im Hiatus als u , o , also $kr\bar{u}$, $krow$ aus $crudu$, $cruda$. Diesem lothr. \bar{u} , ow entspricht im Wallonischen u , ow und die einfachste Erklärung ist danach die, daß altes ue über $u\omega$ zu $u\bar{u}$, qwe geworden, dann im Süden u durch \bar{u} ersetzt worden sei, während u , q natürlich blieb. Als Bestätigung darf man wohl die Grenzpunkte 195 und 187 anführen, für welche Gilliéron \bar{u} , $\bar{u}uw$ notiert, während ganz im Norden 199 mit \bar{u} ow lothringische Verhältnisse zeigt. Die Entwicklung $\bar{u}uw$ kann ich nur als ein uw verstehen, über das sich ein jüngeres \bar{u} legt.

Anders Horning. Von der richtigen Beobachtung ausgehend, daß das Lothringische den Hiatus nicht duldet, meint er, ein i als Hiatusilger sei nicht möglich gewesen, weil die Verbindung $\bar{u}i$ zu \bar{u} geworden sei oder wäre, daher nun w eingetreten sei, das das vorhergehende \bar{u} zu u umgebildet habe (a. a. O. 264). Das halte ich nicht für richtig. Soweit hiatusfüllende Konsonanten nicht rein analogisch sind, wie etwa das r in vulgärwienersch *kokarin*, sind sie Gleitlaute, die notwendigerweise dem einen der beiden Vokale, zwischen denen sie den Übergang bilden, homorgan sein müssen; genauer gesagt, die Organe bleiben noch in der alten Stellung stehen, wenn schon der vokalische Klang aufgehört hat. Also wenn ua zu uwa wird, so bleibt die für das u charakteristische Lippenstellung zunächst noch, nachdem der u -Klang verhallt ist und erst etwas später findet die Einstellung der Organe für das a statt. In der Verbindung $\bar{u}e$, deren beide Teile sich nahe berührende Zungenstellung haben, kann der Gleitlaut zwischen den beiden nur in der Palatalregion sein, da beim Übergang von der i -Stellung zur e -Stellung eine Pause, in der die Zunge in der Indifferenzlage wäre und die ausströmende Luft bei den gerundeten Lippen eine Reibegeräusch erzeugte, nicht möglich ist.

Diese Auffassung wird durch zwei weitere Erscheinungen bestätigt. Nach Bruneau, *Etude phonétique des patois d'Ardennes*, S. 178 lauten in einzelnen Ardennen-Mundarten die den angeführten wallonisch-lothringischen entsprechenden Formen $kr\bar{u}\omega$, $perd\bar{u}\omega$, ferner $\check{c}er\bar{u}\omega$, „Pflug“, dann $ru\omega$ (*rota*), $flow\omega$ (*fabula*), dagegen wird ata über ee , $ei\omega$ zu ey , ita über $ii\omega$ zu iy , also wiederum nach velarem Vokal w , nach palatalem y und wiederum wird man zu dem Schlusse gedrängt, daß uta über ua zu uwe , erst später dieses zu $\bar{u}\omega$ geworden sei.

Sodann hat Horning Ostfrz. Grenzdialect. S. 53 gezeigt, daß in einem südlicheren Gebiete $\bar{u}y$ -Formen an Stelle der ow -Formen treten, und die späteren Arbeiten über lothringische Mundarten haben das bestätigt. Wenn nun z. B. $ped\bar{u}y$ neben $fr\bar{u}$ steht (ZRPPh. XXXV, 680), so ergibt sich daraus das Unzutreffende von Hornings Folgerung: die Entwicklung von $\bar{u}i$ im Auslaut und vor Konsonanten hat mit der von $\bar{u}y$ nichts zu tun. Wohl aber verhält sich $\bar{u}y\omega$ aus ua zu $u\omega$ aus ua genau so wie engad. $s\bar{u}iur$ zu

obwald. *savour* aus *sudore*: wo *u* bleibt, erscheint *w*, wo es zu *ü* wird, *y* als Gleitelaut; vgl. noch *eternüyé* neben *tenuwé* (*sternutare*). Atl. ling 152, 173.

Nur scheinbar widersprechen *peduy* neben *ternuwé* (*sternutare*) *nuy* u. dergl. auf Hornings E-Gebiet. Wir stehen hier auf der Grenze zwischen *uwe* und *üye*, *üe*, so daß dieses *uy* eine Kreuzung verschiedener Entwicklungen darstellt. Hinter *styarnüwé*, das Bruneau S. 116 anführt, steht wohl wieder *styarnuwé*.

Stellt man afrz. *essuer* (*exsucare*) *avoué* (*advocatu*) *louer* (*locare*) und *païier* (*pacare*) *doiien* (*decanus*) *mendiier* (*mendicare*) nebeneinander, so wird man zu dem Schlusse gedrängt, daß zur Zeit der Vokalisierung des *c* der Vertreter von lat. *ū* noch der Velarreihe angehört hat, daß also auch in Zentralfrankreich *ü* jünger ist als die letzte Entwicklung der zwischensilbischen Verschußlaute. Zu demselben Schlusse gelangt man von einer anderen Seite. Ascoli hat stets daran festgehalten, daß zwischen der Entwicklung von *ū* und der von *uo* ein Zusammenhang bestehe, so zwar, daß dem *ü* ein *üo*, *üe*, *ö* entspreche. Vereinzelte Ausnahmen in Norditalien mit *u*: *ö* bzw. *e* (Rom. Gramm. I, 215, Ital. Gramm. 38) sind wohl das Ergebnis sekundärer Verschiebungen. Da nun *rota* über *roée*, *ruée* im Zentralfranzösischen zu *roue* geworden ist, so muß zur Zeit, da die Zusammenziehung von *uee* zu *ue* stattgefunden hat, noch *ue*, nicht *üe* gesprochen worden sein. Was aus *üee* entstanden wäre, ist nicht zu sagen, da Beispiele fehlen, doch legt *ie* aus *iee*, *ue* aus *uee* nahe, *üe* anzunehmen. Allein afrz. *rue*, nfrz. *rü* für *rota* ist nirgends zu finden, bzw. das letztere nur da, wo *ue* aus *q* zu *ü* wird. Wohl aber zeigt zunächst der Osten mancherlei Formen, die mit *ruee* nicht vereinbar sind, die aber Horning schon richtig gedeutet hat: „*rota* wird ursprünglich regelmäßig zu *riöi*, wo das letzte *i* den durch den Ausfall des *t* entstandenen Hiatus füllt“ (Grenzdial. 41). Da *rota* zu **rueye* geworden ist, war eine Zusammenziehung zu *rue* nicht möglich und *ue* entwickelte sich wie jedes andere *ue*. Man könnte dagegen einwenden, daß *iee* auch hier zu *ie* geworden sei, wie im Französischen und im Pikardisch-Normannischen, allein auch hier hat Horning schon die richtige Lösung gegeben: es handelt sich um die Reduktion des Triphthongen *iei*, die Grundform ist *ieie* (a. a. O., 12). Das gilt natürlich nur für einen Teil des Ostens, nicht für Zentrum und Westen, so daß wir also in dem so weit verbreiteten *ie* aus *iee* wieder ein schönes Beispiel für Polygenesis und gleichzeitig Heterogenesis haben. Die Vereinfachung von *riöi* kann in verschiedener Weise vor sich gehen, interessant ist etwa *eryö* auf Punkt 189. Ferner mag *rüuw* 187, 195 erwähnt werden, das auf *ruowə*, nicht wie die lothr. Formen, auf *rueye* beruht, vgl. *üuwe* aus *uta* S. 76.

Auch der Westen hat ein *rö*-Gebiet, das von der westlichen Normandie bis nach Deux-Sèvres und Vendée reicht, übrigens

stark mit *ru*-Formen durchsetzt ist, die nicht alle auf reichssprachlichen Einfluß zurückzuführen sein werden. Aus dem alten Material, das Görlich in seinen Arbeiten über die nordwestlichen und die südwestlichen Mundarten zusammenstellt, ist etwa hervorzuheben, daß nie *pueent* erscheint, daß mitunter in Urkunden aus derselben Gegend *puet* und *poent*, *pouent* nebeneinander stehen. Mancherlei spricht dafür, daß wir hier in einer Gegend sind, in der weder *e* noch *o* ursprünglich diphthongierten, ein *roə* neben *nof* also dann, als dieses zu *nöf* wurde, als *röə* erscheint.

Lat. *maturus* lautet auf dem wallon. *u*-Gebiet zunächst *maur*, woraus *mawr*, *maw*. Ebenso deutlich sind *maor*, *maur*, *mar* u. drgl. in der französischen Schweiz Zeugen der *u*-Aussprache. Im Lothringischen dagegen begegnet *meyür*, *meyör* „von Lüttich bis Tavannes im Jura“ (Horning, ZRPh. XIV, 385). Daß es sich dabei nicht um einen Wandel von *t* zu *y* handelt, wie ich angenommen hatte (Rom. Gramm. I, 456), sondern um einen Gleitelaut, bemerkt Horning ganz richtig, doch bleibt zweierlei unangeklärt: warum tritt kein Gleitelaut bei *nué* (*natalis*), *sué* (*sudare*) usw. ein und warum steht einem *úwə* aus *uta* nicht **mewur* aus *maturu* zur Seite? Ich kann die Erklärung nur in Folgendem finden. Zu einer gewissen Zeit entwickelt sich nur nach betontem Vokal ein Gleitelaut, nicht vor demselben, also *úwə* aber *nué*, *maür*. In einer weiteren Epoche, bevor *ü*, das auch im Zentrum in tonloser Silbe nicht bestand (Franz. Gramm. 108, 109), eindrang, wurde *sué* zu *swé*¹⁾, ferner vortonig *a* zu *ə* (in den alten Texten *ai* geschrieben), dann drang *ü* ein und zwischen *ə* und *ü* erschien der dem *ə* homorgane Gleitelaut.²⁾ Möglich ist natürlich, daß der Gleitelaut noch auf der Stufe *ə-u* eintrat. Daß das *ə* in lothring. *meyür* nichts mit dem *e* von afrz. *meur* zu tun hat, erhellt daraus, daß dem afrz. *seur* aus *securus* hier *sür*, *šür* entspricht. In einzelnen Mundarten des Berner Jura und der Freigrafschaft findet sich *mevür*, *mavür*, s. Atl. lingu. 891, was auch wieder auf *maur* zurückweist und was nun das Bindeglied zwischen dem wallonisch-lothringischen und dem südostfranzösischen *u*-Gebiet bildet.

Weiter verdienen die Vertreter von *sabucus* in dieser Frage gehört zu werden. Wallonischem *sau* schließt sich westlich *se(y)ü* an, das noch das ganze Dép. Somme umfaßt und nach dem Atl. lingu. 1270 in *seyü* und *saör* in Oise seine letzten Ausläufer hat. Auch hier bietet das *mavür*-Gebiet *savü*, *sevü*, woran sich namentlich in den Vogesen *seyü*, *sayö* schließt. Die Verbindung mit dem

¹⁾ „Nach einem der wichtigeren Lautgesetze des Wallonischen und Lothringischen wird tonloses *u* im Hiatus nicht zu *ü*, sondern zu *w*“. (Horning, Grenzdial. 54).

²⁾ Nicht um einen Gleitelaut dürfte es sich in alothr. *loweir* aus *locare* handeln. Im Psalter III, 7 stehen *saoleiz* und *loweiz* nebeneinander, also ist *t* einfach geschwunden, *c* zum homorganen Reibelaut geworden.

Wallonischen ist leider durch eine *süñō*-Zone unterbrochen. Da *habutus* in seinem Habitus sich fast ganz mit *sabucus* deckt, so wird man für die beiden Wörter ähnliche Entwicklung erwarten. Das trifft nur z. T. zu. Zwar wenn neben wallon. *sau* einfaches *u*, nicht *au* steht, so erklärt sich der Schwund des *a* leicht aus der Verbindung mit den Singularformen des Verbuns, die *a* lauten, und westlich und nordwestlich findet sich wenigstens bald häufiger, bald seltener *yü*. Aber der ganze Osten spricht *evü*, *avü*, nirgends begegnet man **eyü*. Da noch im Lothringer Psalter *eu*, *ehu* geschrieben wird, darf man wohl annehmen, daß der Gleitlaut durch die Praesens- und Imperfektformen bestimmt worden sei.

Für das Zentrum, den Westen und den Norden gilt als Regel, daß *a-ü* zu *e-u* wird: *meur*, *feu*, *jehui* usw. An diesem Wandel des *a* kann nur die *ü*-Artikulation schuld sein, wenn auch auffällt, daß reines *i* einflußlos bleibt, vgl. *häine*, *pais* usw. Als Gegenbeweis dienen eben die Formen aus dem *u*-Gebiete, wo *maturus* zu *maur*, nicht zu *meur* geworden ist. Und wenn wir nun auch anderweitig sehen, daß das *ü*-Gebiet erst in relativ später Zeit seinen heutigen Umfang erreicht hat, so dürfen wir wohl sagen, daß, wo in den betreffenden Wörtern *a*, bezw. dessen Vertreter erscheint, *u* zugrunde liegt.

Auf dem wallonischen *u*-Gebiete ist *ui* zu *ü* geworden: *frü*, *lür*, *lü*, d. h. die beiden Elemente des Diphthongen verschmelzen zu dem kombinierten Vokale. Der Gedanke liegt nahe, daß auch das *ü* aus *üi* im größten Teile des Ostens auf dieselbe Weise entstanden sei, daß also, wo *frü* und *nü* wieder nebeneinanderstehen, *nü* erst an Stelle eines älteren *nu* getreten sei, wogegen *früi* ein altes *nü* voraussetzt. Allerdings wäre auch denkbar, daß an bestimmten Orten zu einer bestimmten Zeit fallende Diphthonge mit *i* als zweitem Bestandteil zu Monophthongen durch Schwund dieses *i* geworden wären. In der Tat ist der Wandel von *ai* zu *a* gerade für das Lothringische kennzeichnend: *la* (*lacte*), *far*, *fran* usw. (Rom. Gramm. I, 236). Da aber *pyay* (*plaga*), *may* (*maju*) daneben stehen, so ergibt sich, daß nur *ai* vor Kons. zu *a* wird. Diese Verschiedenheit der Stellung gilt auch für das Wallonische, nur mit dem Unterschiede, daß hier inneres *ai* zu *e* wird, wie Horning ZRPh. IX, 481 ganz richtig gesehen hat. Wenn nun *illui* überall als *lü* erscheint, auch da wo *may* bleibt, so folgt daraus, daß zwischen *ui* zu *ü* und *ai* zu *a* oder *e* kein innerer Zusammenhang besteht. Ein zeitlicher Unterschied ergibt sich auch daraus, daß im Lothringer Psalter *ai* bleibt, sieht man von gewissen Verbalformen ab, wogegen *ui* „die Neigung zeigt, den Diphthongen auf den einfachen Vokal zu reduzieren“ (Apfelstedt, S. XXXV); andere Texte wie der *Dialogus animae et rationis*, die *Guerre de Metz* u. a. weisen dagegen die heutigen Verhältnisse auf.

Nach diesen allgemein gehaltenen Angaben über die geographische Verbreitung der behandelten Erscheinungen könnte

man nun an der Hand der Karten des Atlas lingu. eine genauere Abgrenzung erwarten. Allein wenn der Benutzer des gewaltigen Werkes immer wieder staunt über die Masse des gegebenen Stoffes, so darf doch nie vergessen werden, daß er nur eine Augenblicksaufnahme von Bildern bietet, die sich fortwährend verschieben, die auch für den Augenblick der Aufnahme nicht das allein Gebräuchliche geben. Sorgfältige Benutzung der älteren Dialektwörterbücher läßt oft das Bild anders erscheinen.

Ich bleibe daher bei diesen unbestimmten Angaben stehen und will nur noch zwei Bemerkungen allgemeiner Art hinzufügen.

In den genannten Gebieten ist *u* erst durch *ü* ersetzt worden, als sich schon eine ganze Reihe anderer konsonantischer und vokalischer Umgestaltungen vollzogen hatten, die ausschließlich nord- und südostfranzösisch, also relativ jung sind. Es ergibt sich also, wie schon oben XLI¹, 4 bemerkt wurde, daß der Wandel von *u* zu *ü* zu den spätesten Umgestaltungen im urfranzösischen Vokalismus gehört.

Es ist ferner versucht worden, einen engeren Zusammenhang zwischen Wallonisch-Lothringisch unter sich und mit dem Südosten zu erweisen und diesen Teil Frankreichs in Gegensatz zum Pikardischen und Französischen zu stellen. In der Tat ließe sich dafür mancherlei ausführen. Vor allem scheint es mir von Wichtigkeit, bei der Aufstellung von Sprachgruppen, sofern man linguistische, nicht ethnologische oder historische oder geographische Gesichtspunkte wählt, nicht ein oder zwei beliebig herausgegriffene Erscheinungen als maßgebend zu betrachten, sondern den gesamten Sprachcharakter, wie er sich in der Betonungsweise und deren Einfluß auf die Sprachveränderung kundgibt. Wenn wir von diesem Standpunkte aus die romanischen Sprachen gruppieren, so kommen wir zu folgendem Ergebnis.

Der Tonfall der Proparoxytona ist entweder $\acute{_}_$ oder $\acute{_}_$. Im ersteren Falle bleibt der Mittelvokal, der auslautende schwindet, wenn überhaupt Vokalschwund stattfindet, im zweiten fällt der Mittelvokal, der Auslaut bleibt. Daß das Nordfranzösische dem zweiten Typus angehört, ist längst bekannt, dasselbe gilt vom Altdalmatinischen, wogegen das Urrumänische den ersten darstellt, vgl. Mitteilungen des rum. Instituts Wien, I, 5, 15. Nach den Untersuchungen Hornings, Zur Behandlung der tonlosen Pänultima (ZRPPh. XV, 493); Die Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen (1902) unterliegt es keinem Zweifel, daß wir im Osten ein weites Gebiet haben, auf welchem *pertica* zu *perte*, *imputat* zu *impet*, nicht wie im Pikardischen und Französischen zu *pertké*, *imptet* geworden ist. Da ein Tonfall $\acute{_}_$ aller Erfahrung widerspricht und die Annahme einer Reihe *pérticâ*, *pértiâ* auf andere unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, so bleibt

eben nur der Tonfall ' _ _ , wodurch diese Mundarten auf das engste miteinander verknüpft werden und gleichzeitig in scharfen Gegensatz zu ihren westlichen Nachbarn treten. In voller Übereinstimmung damit steht, daß Rydberg in seinen feinsinnigen Untersuchungen über die Entwicklung der Kleinwörter für den Satztonfall im Osten mehrfach andere Bedingungen festgestellt hat als im Norden und im Zentrum (Geschichte des französischen *ø* passim): der sprachliche Typus der Belgica prima ist von dem der Belgica secunda in seinem innersten Wesen verschieden.

Eine andere, in der ü-Frage wichtige Gruppe bilden die Wörter auf -*ōm*-, -*ūm*-. Altpikard., von Adam de la Halle mit *plume* gebundenes *pumes* ist von Suchier mit scheinbar um sog. größerem Rechte als Beispiel für *ü* aus *o* gefaßt worden, als ihm ein heutiges *püm* zur Seite steht (Afrz. Gramm. § 12e), und ich habe bedenkenlos beigestimmt (Z. Kentniß des Altlog. 13). Anders Helfenbein, der ZRPh. XXXV, 347 schreibt: „Lat. *o* vor *m* findet sich in *pume*: *plume*, das nach Godefroy „Senkblei“ bedeutet; da hier freies vlt. *o* mit gedecktem vlt. *o* reimt, das *o* ergibt, so ist die Aussprache des *u* von *pume* als *ü* ausgeschlossen; daher haben wir auch in dem auffälligen Reime *poumes*: *plumes* die Lautung *o* (*u*). In der Schreibung *ou* kommt lat. *pomum* nicht nur 378, 19, sondern auch im Versinnern in *poumes* 360, 18, 398, 6; 399, 2; in der Schreibung mit *o* nur 359, 5, wofür die Handschrift Pa *pumes* bietet; in der Schreibung mit *u* unbetont in *Pumetes* 308, 17 vor, wozu auch *pumete* in den Chansons et dits artés. XXI, 688 zu vergleichen ist. Fertiault belegt *poume*, *pome*, *pume* für Berry und Lyon, für das Pikardische aber *peime*, wozu die Aussprache *pōm*, *pēm* stimmt, die der Atlas ling. für das Départ. Pas de Calais belegt, während in St. Pol aber auch *pōm*, im Nordosten (Belgien) vereinzelt auch *püm* vorkommt; als modern-artesisch ist *peumes* auch in Rev. d. l. rom. XV, 63 belegt“. Dazu S. 352: „Die modern-artesische Aussprache *pōm* hat vielleicht älteres *u* zur Voraussetzung“.

Zunächst liegt in diesen Auseinandersetzungen ein logischer Fehler vor. *Pome* aus lat. *poma* reimt einerseits mit *plume* aus *pluma*, andererseits mit einem zu lat. *plumbum* gehörenden *plume*. Anstatt nun zu untersuchen, ob in allen drei Fällen *ü* oder *o* zu sprechen sei, lehnt der Verf. die Möglichkeit, daß im dritten Falle *ü* vorliegen könnte, einfach mit dem Hinweis darauf ab, daß hier *o* in gedeckter Stellung vorliege. Allein der Wandel von *o* zu *ü*, wenn er für *pume* anzunehmen ist, hat mit der alten Verschiedenheit zwischen freien und gedeckten Vokalen nichts zu tun, und wenn er es hätte, so würde auch das *o* in diesem zweiten *plume* von dem Augenblicke an als frei zu bezeichnen sein, wo *mō* zu *m* geworden war. Wir müssen uns also nach anderen Mitteln umsehen.

Vergleicht man die Blätter *pomme*, *plume*, *écume*, *enclume* des ALF., so ergibt sich, daß diese Wörter miteinander reimen auf einem Gebiete, das im Westen die Somme noch etwas überschreitet, dann die Dép. Pas de Calais und Nord umfaßt, weiter durch das Hennegau und das südliche Belgien ziehend auf französischem Boden sich über die Dép. Meuse, Meurthe-et-Moselle erstreckt und östlich in Lothringen wohl ursprünglich bis an die Sprachgrenze reichte, westlich das Aisne-Tal, südlich das Meuse-Tal umfaßt, in Poissons (Haute-Marne) bis an das Marne-Tal angrenzt. Kleinere Abweichungen kommen nicht in Betracht: die *üm*-Wörter erscheinen mitunter in dem einen Vertreter mit *ü*, im andern mit *ö*, in welchem Falle *ü* der Reichssprache entstammt: auch *plôm* neben *pôm* auf Punkt 189 erweist sich durch *eskôm* und *lôn* (*luna*) als importierte Form. Vollends Verschiedenheiten wie *plôm* neben *pêm* 285, 286 sind belanglos, wenn man *ôn pên* (*une pomme tendre*) und *de pôm* (*des pommes*) für ein und denselben Punkt 279 angegeben findet.

Da nun die Reihe *ü*, *ö*, *ë* auch sonst nicht nur auf diesem Gebiete gesichert und lautphysiologisch begründet ist, wogegen der von Helfenbein angenommene Übergang von *û* zu *ö* keine lauthistorischen Parallelen hat und lautphysiologisch nicht zu rechtfertigen ist, bleibt die ältere Auffassung zu Recht bestehen, daß das *o* in *poma* zwischen den zwei Labialen zu *u* geworden sei und zwar bevor altes *u* die Umgestaltung zu *ü* erfahren hatte. Für die Chronologie gewinnen wir damit natürlich keinen Anhaltspunkt und auch das wissen wir vor der Hand nicht, weshalb dieser Einfluß der zwei Labiale sich nur gerade hier im Norden und Osten geltend gemacht hat. Wie wir ja auch nicht wissen, weshalb *fames* nur in Portugal und in Südostitalien zu *fome* geworden, in Spanien als *hambre*, in Mittelitalien als *fame* geblieben ist, die Tatsache aber doch nicht in Abrede stellen können.

Was den Reim *pume* : *plume* im jeu Adan 1039 betrifft, so wäre ein *m* aus *mb* nicht ohne weiteres abzuweisen, da gerade in der Gegend, in der *poma* zu *püm* wird, *gam* aus *gamba* vorkommt, wobei allerdings die Frage noch zu lösen ist, ob der Schwund des *b* nicht erst nach dem Verstummen des *e* erfolgt sei, wofür *kam* neben altpikard. *cambre* sprechen könnte. Aber auch wenn dem nicht so wäre, ließ sich *u* hier aus dem Einfluß von *l* und *m* erklären, und man könnte zur Not auch rechtfertigen, daß das *o* in *plomb* aus *plumbum* geblieben ist. Aber all das ist unnötig. Der Text lautet nämlich

Li derves
Par le mort Dieu, ie muer de fain.

Li peres au dervé
Tenes, mengies dont ceste pume.

Li derves
Vous i mentes, c'est une plume.
Ales est ore a Paris.

Wenn ein Vernünftiger einen Apfel mit der Bemerkung, er sei ein „Senkblei“ ablehnt, das heißt, er sei hart wie Blei, so gibt er damit einen ganz vernünftigen Vergleich, aber wenn man einen Narren etwas Vernünftiges sagen läßt, so beraubt man ihn seines wesentlichsten Kennzeichens. Gerade wenn er sagt: „Du lügst, das ist kein Apfel, das ist eine Feder“, so hat er sich als Narren ausgewiesen. Damit fällt die letzte, ohnehin nicht allzu scharfe Waffe, die gegen das gut gestützte *püme* in Anwendung gekommen ist.¹⁾

Sehr merkwürdig ist *plomme* in Vers 5480 und 5485 des aus der Champagne stammenden Remigiusleben des Richier. Die Formen stehen im Versinnern, aber die Verschiedenheiten zwischen der Sprache der Reime und des übrigen Textes sind sonst nicht derartig, daß man Verf. und Schreiber allzuweit auseinander setzen möchte. Nun verzeichnet der Atlas *plām* und *āklām* (*enclume*) in Courtisols am obern Lauf des Flusses Vesle, der das Dép. Marne durchfließt und an dem auch Reims liegt, während allerdings *écume* das sonst mit *plume* geht, hier *eköm* lautet und *rhume* fehlt. Aber diese merkwürdigen *plām*, *āklām* erhalten eine Stütze durch *lān* (*luna*), dem wiederum *prōn* (*prune*) zur Seite steht. Da aber neben *prōn* auch *balos* üblich ist und für die umgebenden Mundarten allein angeführt wird, so ist *prōn* deutlich ein jüngeres Wort. Vergleicht man *pām*, *-ā*, *bā*, aus *poma*, *-one*, *bonu*, so wird man sagen dürfen, daß hier *-ūm-*, *-ūn-* über *om*, *on*, *ōm*, *ōn* zu *ām*, *ān* geworden ist, d. h. wir haben hier den Rest eines zweifellos einst viel größeren Gebietes, auf welchem wie im Südostfranzösischen orales *ū* erst an Stelle von *ū* getreten ist, als nasales *ū* schon *o* geworden war. Die geringe Verschiedenheit zwischen diesem und dem aus *o* entstandenen nasalen Vokal vermag ich nicht zu erklären, halte es aber für möglich, daß ein Einfluß der reichsprachlichen Lautung beim Sprechenden oder beim Hörenden vorliegt.

Daß auch in Südfrankreich ein *pluma*-Gebiet bestehe, konnte ich zunächst nur an Hand von Aymeric's Bemerkung für das Rouergat feststellen, noch dazu stehen sich *plumo* und *brümo* gegenüber (ZRPPh. III, 322). Jetzt läßt sich auch hierüber Genaueres sagen, ist auch von O. Zaun, Die Mundart von Aniane, S. 46 z. T. gesagt worden. Das eigentliche Zentrum ist Ardèche, Lozère und Gard, der nordwestlichste Punkt 709 in Cantal, der westlichste 733 in Tarn-et-Garonne; in Aveyron gehen *plumo* und *plümo* durcheinander, Tarn kennt nur letzteres, in Hérault und Gard reicht *u* nirgends bis an die Küste, wie denn auch nach den Auf-

¹⁾ Im Glossar seiner Ausgabe des Jeu d'Adam erwähnt Langlois *p ume* nicht, sieht also offenbar auch *pluma* darin.

zeichnungen Zauns die Ortschaften der Diözese Lodève *u*, die derjenigen von Montpellier *ü* zeigen. Man wird aber mit der Annahme nicht fehl gehen, daß, wo *ü* mitten im *u*-Gebiete liegt oder umgekehrt, nicht *pluma* sondern *plüma* seine Grenzen ausgedehnt habe. Bemerkenswerter Weise zeigt *écume* nur *ü*-Formen, *brume* fehlt zumeist ganz, steht in 724 Aveyron als *brümo* neben *plumo*, wogegen auf dem *plümo*-Gebiete in Aude, Ariège, Haute-Garonne, Gers und Basses-Pyrénées *brumo* erscheint, vielfach allerdings untermischt mit *brümo*.

Ein Zusammenhang dieses *uma*-Gebietes, auch wenn wir seine Area soweit ausdehnen, als es die äußersten *bruma*- und *pluma*-Formen gestatten, mit dem südostfranzösisch-waldensischen oder mit dem katalanischen ist aber nicht mehr zu erweisen, vielmehr wird man zunächst sagen müssen, daß an verschiedenen Stellen des galloromanischen Sprachgebietes *um* zu *üm*, *om* geworden ist und zwar ist in den *ü*-Dialekten diese Umgestaltung älter als der Wandel von *u* zu *ü*.

Zauns Darstellung scheint mir hier nicht ganz richtig. Er schreibt: „Es handelt sich bei diesem Wandel um eine Entpalatalisierung des *ü*, d. h. die Artikulationsstelle des Vokals wird durch die zur Bildung des folgenden Nasals notwendige Senkung des Gaumensegels nach hinten gezogen.“ Dazu die Anmerkung „Man kann sich fragen, ob in diesem Falle der folgende Nasal nicht überhaupt den Übergang von lat. *u* zu *ü* verhindert habe.“ Wenn die erste Auffassung richtig wäre, so müßte man einen entsprechenden Einfluß auch des *n* annehmen, aber *una* erscheint, soweit ich sehe, in Südfrankreich überall als *üna*, nirgends als *una*. Sodann zeigen uns vor allem die nordfranzösischen Mundarten, was wird, wenn die *ü*-Artikulationen und die Nasalierung nicht miteinander vereinbar sind: es ist stets *ö*. Wenn sich ferner die Nasalierung nicht mit der *i*-Artikulation des *ü* vertrüge, so müßte sich das auch bei *ima* zeigen, und das ist wiederum nicht der Fall. Dagegen ist die in der Anmerkung ausgesprochene Auffassung eher denkbar.

W. MEYER-LÜBKE.

Zur Konjugation im Galloromanischen.

1. Die 2. Pluralis auf -ez im Französischen.

In seinem an Gedanken und an Stoff so reichen Buche „Zur Bildung des Imperfekts im Frankoprovenzalischen“ schreibt J. U. Hubschmied S. 7: „Im Altfrz. assoniert seit ältester Zeit die 2. Plur. *avez, vendez* mit *e* aus *a* in freier Silbe, nicht mit *ei (oi)* aus *e* in freier Silbe; also muß im Zentralfrz. schon in vorliterarischer Zeit *ez* < *atis* von den Verben I auf alle übrigen übertragen worden sein, während im Impf. umgekehrt die Klasse von *avoir* stärker war und *porter* das Impf. nach *aveit* bildete. So, soviel ich sehe, nach allgemeiner Annahme.“¹⁾ Und weiter S. 72: „Die modernen Mundarten zeigen, daß man mit Unrecht afrz. *aveiz, avez* als Analogiebildungen nach *porteiz, portez* betrachtet: wir finden heute auf weitem Gebiete in der 2. Plur. *e* oder *ei*, wo man für *porter portá* spricht.“ Nach Hubschmied wäre *volez* vielmehr die satztonlose Form.

Der Einwand gegen die bisherige Erklärung ist nicht stichhaltig. Es handelt sich bei ihr um nordfranzösische Formen, d. h. um Formen aus dem Gebiete, in welchem lat. *portare* zu *porter* geworden ist: wenn nun auf dem *portá*-Gebiete die 2. Plur. auf -*é* ausgeht und dadurch mit der des *porter*-Gebietes übereinstimmt, so folgt doch daraus noch nicht, daß beide auf die gleiche Weise entstanden sein müssen; es ist dies nur möglich, und Sache der wissenschaftlichen Untersuchung bleibt es, festzustellen, welche von den beiden Möglichkeiten der Wirklichkeit entspricht.

Wenn wir zunächst innerhalb des Nordfranzösischen bleiben, so fällt ein gewisser Gegensatz zwischen den alten Belegen und den heutigen Mundarten auf. Fast alle alten Texte kennen ausschließlich -*ez*, nur die ältesten westfranzösischen schreiben gelegentlich -*eiz*, die assonierenden verwenden aber in der Assonanz einzig -*ez*, vgl. die Beispiele bei A. Behrens. Die Endung der

¹⁾ Baists gegenteilige Auffassung (s. S. 91) ist hier dem Verfasser ebenso entgangen, wie er übersehen hat, daß seine Erklärung von afrz. *soit, ait, puist* im Grunde genommen schon Chabaneau, *Histoire et théorie de la conjugaison française* 134 und Grammont *Le patois de Damprichard* 150 Anm. geben.

zweiten Person Pluralis des altfranzösischen Verbums S. 17 ff., so daß also die Gleichmäßigkeit der Endung aller Verba kurz vor Beginn unserer literarischen Überlieferung durchgeführt worden sein muß. Daß in der Assonanz, also an vollbetonter Stelle, die *-ez*-Formen, im Vers- und Satzinnern, also in ton schwächerer Stellung, die *-eiz*-Formen erscheinen, spricht nicht gerade für die neue Theorie. Merkwürdig ist das vereinzelte *metois* in der Assonanz im Aiol 751; ich denke, man wird das am besten so deuten, daß der Verf. im Futurum die ältere *-oiz*-Form und die jüngere *-ez*-Form nebeneinander kannte und nun in der Assonanz auch einmal ein präsentisches *-ois* verwendete, das er für einen berechtigten Archaismus halten konnte. Das *-ez* zeigt nun aber auch der Lothringerpsalter, wogegen die heutigen Mundarten Lothringens eine Endung haben, die auf *-etis* beruht. Aus den mancherlei Arbeiten, die in letzter Zeit über das Lothringische veröffentlicht worden sind (man sehe sie ZRPh. XXXV, 645), ergibt sich als *etis*-Gebiet Metz mit Umgebung, also namentlich das Tal der Seille und der Nied, dazu auf französischem Boden nach dem Atlas Valleroy mit *levöi*, *maryö*, *vulö*, *truwrö* neben *alé*, *vená*, endlich bei *habere* als Besitzverbum *e*, als Hilfszeitwort *ö*. Diese letztere Verschiedenheit ist auch anderswo anzutreffen, besonders bemerkenswert erscheint *voz evé* neben *voz o* auf Punkt 69, wogegen die umgekehrte Verteilung nur einmal begegnet: *oz o*, *oz avé* 49. Daß hier nicht wohl die Verschiedenheit der Tonstärke maßgebend sein kann, liegt auf der Hand, *-e* kann nur auf *-etis*, *-o* nur auf *-etis* beruhen, und es bleibt wohl keine andere Erklärung, als die, daß der Einfluß der Reichssprache bei dem selbstständigeren Verbum sich leichter einfindet. Die Form *alé* ist wohl als Imperatif aus der Reichssprache eingedrungen, ihre Bedeutung verbietet die Annahme, daß sie syntaktisch schwächer, tonloser sei, wir haben also hier ein ganz deutliches Beispiel dafür, daß, wo *o*- und *e*-Formen nebeneinander stehen, die Doppelheit nicht von satsphonetischen Erscheinungen abhängt. Auch wenn Simon (Grammaire du patois wallon du canton de la Poutray (Schnirlach), S. 58) bemerkt: „à la 2. personne du pluriel on emploie plutôt *savou* que *sevé*“, so kann es sich dabei nur um geographisch oder besser gesellschaftlich verschiedene Entwicklung handeln. Ganz unverstänlich ist *vena*. Ist hier die alte Endung noch im Ganzen und Großen geblieben, so hat dagegen wenig südlich Jaulny nur *u* als Hilfsverbum bewahrt, überall sonst *-e* eingeführt. Der Weg, oder besser ein Weg, auf dem das geschehen sein wird, ergibt sich daraus, daß in Château-Salines die Anrede an eine Mehrzahl von Personen auf *-o*, die Höflichkeitsform auf *-e* ausgeht (Caillas, S. 377; ZRPh. XXXVI, 279). Noch weiter südlich verzeichnet Horning ganz zersprengt *o*-Formen in Orbay und dann in Le Puix am welschen Belchen, so daß man vielleicht für eine frühere Zeit das *etis*-Gebiet bis hierher umgrenzen darf.

Weiter nördlich reicht *-etis* nicht. Allerdings kennt das Wallonische *-o* in Namur für die Verba 2, 3, im Süden der Provinz, in Luxemburg und in der preußischen Wallonie in allen Klassen, vgl. Niederländer ZRPh. XXIV, 279, dessen Angaben durch den Atlas noch etwas ergänzt werden können. Wilmotte sieht darin ein über *ø* aus *e* entsandenes *o*, also dieselbe Entwicklung wie im übrigen Nordfrankreich, aber in keinem einzigen anderen Falle, außer der 2. Plur., zeigt sich sonst eine solche Entwicklung von lat. *a*. Stürzinger, Douterpont und Niederländer gehen von *-étis* aus, aber gerade in den in Betracht kommenden Mundarten geht *e* andere Wege. Vor allem ist aber zu beachten, daß im Mittelalter dieses heutige *o*-Gebiet nicht *-oiz* sondern *-eiz* zeigt. Damit ist denn auch Hubschmieds Ausweg, in dem *o* die tonschwächste Entwicklung von *oi* zu sehen, als nicht beschreibbar erwiesen, ganz abgesehen davon, daß denn doch noch andere sichere Belege dafür zu geben wären, daß in diesen Mundarten ein tonschwaches *oi* zu *o* wird. Da in allen durchsichtigen Wörtern *o* auf gedecktes *ø* zurückführt, also frz. *ou* entspricht, so ist die Lösung des Rätsels in dieser Richtung zu suchen. Niederländer war auf dem ganz richtigen Wege, als er bemerkte, das Umsichgreifen des *o* werde begünstigt „durch die 5. Praes. der Hilfsverben *avó* und *ató* sowie durch das charakteristische *savo* (*sapetis*), das nach jeder kleinen Anrede gesetzt wird“ (a. a. O. 279). In der Tat ist auszugehen von den schon aus dem Mittelfranzösischen wohlbekannten Frageformen *a-vous*, *sa-vous*, die im südlichen Wallonischen *avó*, *savó* lauten.

Wie weit wir nach dem Südwesten das *etis*-Gebiet ausdehnen können, ist schwer zu sagen. Die heutigen Mundarten der Champagne geben, so weit ich sehe, keine Anhaltspunkte. Aus Chrestien führt A. Behrens a. a. O. S. 26 als handschriftliche Belege *antroyz* Yvain 6616 und *trovoiz* Cligés 5582 an. Allein die zweite Stelle ist ein offenkundiger Schreibfehler der Handschrift S, statt des *troveroiz* von P, das Foerster in den Text gesetzt hat, wogegen *antroyz* etwas besser gestützt, aber auch nicht ganz sicher ist. Wohl aber findet sich, worauf Foerster in der Einleitung zum Cligés S. LXIV hinweist, im Erec 167 der Reim *parloiz* : *droiz*. Die späteren Werke zeigen davon nichts mehr, vgl. für Yvain Lücking, Die ältesten frz. Mundarten, S. 203, für Cligés *devez* : *grevez* 91, *departez* : *clartez* 719, *metez* : *rachatez* 2177, *covrez* : *ovrez* 2297, *santez* : *santez* 3111, *deseritez* : *antremetez* 3193, *veez* : *desreez* 4659, *raprenez* : *nez* 5049, *desperez* : *requerez* 5943, *descovrez* : *ovrez* 5979, *forsenez* : *revenez* 6729, für den Karrenritter: *alez* : *savez* 117 *veez* : *tressuez* 281, *valez* : *alez* 1547, *prez* : *veez* 1677, *veez* : *nez* 1941, *poez* : *desnoez* 2141, *volez* : *alez* 2387. *desçandez* : *comandez* 2533, *charpantez* : *repantez* 3058, *querez* : *esperez* 3360, *colez* : *volez* 3825, *provez* : *movez* 4809, *conreez* : *creez* 4841, *celez* : *volez* 5423, *alez* : *valez* 6503, *secorez* : *demorez* 6507, *veez* : *veez* 6919. Daneben finden

sich zwei Ausnahmen. Cligès 2301 lautet: *D'amor omevide seroiz, Or vo lo que jaene queroiz Force ne volanté d'amor*. Nun steht in allen Handschriften *serez* außer ST, die die dritte Person haben: *seroit.*, als Reim dazu statt *querez* in T: *querroit*, in S mit anderer Wendung *Que vos ja lox ni conqerroiz*. Da das Futurum *-oiz* gesichert ist und da sonst Präs. Ind. nicht auf *-oiz* ausgeht, darf man in *queroiz* wohl ein Futurum sehen. Schwieriger ist Karrenritter 6773 *Et j' an giet plus que ne façoiz, Si m'ait Deus et sainte Foiz*. Außer F bieten alle Handschriften das Reimpaar und wenn nur T *faciez* schreibt, aber dabei *foiz* behält, so ist es klar, daß die Verse so wie sie Foerster druckt, vom Dichter herrühren, nur ist dieser Dichter nicht Chrestien, sondern Godefroi von Leigni, dessen Arbeit ungefähr bei Vers 6150 einsetzt, s. Foerstes Vorrede S. XVI. Man wird danach in *façoiz* ein Zugeständnis an den Reim sehen dürfen, wie in dem *metois* im Aiol, nicht eine in der Sprache des Dichters übliche Form. Anders das Beispiel aus dem Erec. Ich habe ZöG. XLII, 763, Frz. Gramm. § 10 darauf hingewiesen, daß Chrestien in dem ältesten seiner uns erhaltenen Werke Formen seiner heimatlichen Mundart verwendet, die er später meidet, Foerster selber hatte das mit Bezug auf die 3. Plur. *essiánt* hervorgehoben, S. 308. Darf man die 2. Plur. Präs. auf *-oiz* dazu rechnen, so würde dadurch das *oiz*-Gebiet nicht unbedeutend nach dem Westen erweitert.²⁾

In der altlothringischen Übersetzung der Predigten Gregors über Ezechiel wird ganz richtig zwischen *matoiz*, *quaroiz*, *porseoiz* und *disiz*, geschieden, letzterem schließt sich *trahiz* und *riiz* an, vgl. Mussafia LBIGRPh. III, 104, wo irrtümlicherweise auch noch *luisiz* erwähnt ist, das, da der Inf. *luisir* lautet, zur *i*-Klasse gehört; Behrens führt noch *conessiz* aus dem Bernhard na, das vielleicht nicht ganz sicher ist, da daneben *coneisseiz* vorkommt, dann aber *fuiiz* und *recoilliz*, an denen nicht zu rütteln sein wird. Diesen alten *i*-Formen stehen heute zur Seite *levi* in Einvaux (Meurthe-et-Moselle), Essegne, La Petite-Raon, Sainte-Marguerite (Vosges), doch sind nur die zwei letztgenannten Orte benachbart. (Nr. 160, 69, 87, 86 des Atlas). Nur 86, 87 haben *vuli*, nur 86 *nali z ê* (allez-en); *mariez*, *fermez* zeigen überall *-e*, *avez* und das Fut. *e* oder *o*, endlich *veni* für frz. *venez* erscheint in 88, 87, 86, in 56, 55 und weiter südlich, ein paar *i*-Formen führt Horning aus Le-Puix an, das schon als *-etis* Insel begegnet ist. Ganz merkwürdig ist *ali*, *levi*³⁾ neben sonstigem *-e* und einerseits *elá* (aller) und den anderen Infinitiven auf *-a*, *pra* (pré), *emar* (amer) usw., andererseits *mëgë* (manger), *maryé* (marier) usw. in Ramonchamp (66). Wir sind hier auf einem Gebiete, wo wahrscheinlich sekundär

²⁾ Foerstes Bemerkung Cligès LXIV „*oiz* bei Rustebuef“ ist in ihrer Kürze mißverständlich, es handelt sich nur um Futura, vgl. die Stellen bei Mojsisovic, Metrik und Sprache Rustebuefs, S. 34.

³⁾ Sollte das nicht verdruckt sein für *levi*, da auch *al* gedruckt ist?

freies *a* wieder als *a* erscheint außer nach Palatalen. Danach wird man in dem *-e* der 2. Plur. nicht wohl etwas anderes als die Verallgemeinerung des alten *-iez* sehen können, es sei denn, es handle sich um nur halb dialektische Formen, die unter dem Drucke der höflichen Anrede stehen. Das *i* kann nur von den *i*-Verben herrühren.

Das Bild, das wir somit für das älteste Französisch bekommen, ist folgendes. Im Westen, Norden und Zentrum, vielleicht auch im Nordosten ist zu Beginn der litterarischen Periode das *-éz* von I auf alle anderen Verba übertragen worden. Im Osten dagegen sind die alten Formen geblieben: *-ez*, bzw. *-iez* bei I, *-iz* bei II, *-oiz* bzw. *-iz* bei III. Dann ist auch hier eine Vereinfachung eingetreten, und zwar z. T. zu Gunsten von *-oiz*, z. T., wohl mehrfach unter dem Einflusse des Zentrums, von *-ez*.

Bei der Bedeutung von Hubschmieds Arbeit muß ich nun nach diesen positiven Angaben die Gründe anführen, die gegen seine Auffassung sprechen. Er sagt S. 72: „Die schwachtonigste Entwicklung zeigt *voulez*: fast überall Formen auf *ɛ*, oder sogar auf *-i*, viel seltener auf *-ɛ*, *a*. Das labiale Element der Lautgruppe *oi* (*oei*, *oei*) in *-oiz* ist hier früh geschwunden“. Dazu ist zunächst zu sagen, daß die Verteilung von *ɛ* und *e* fast durchweg die nämliche ist wie beim Infinitiv I und bei *pré* und mit einer einzigen Ausnahme dieselbe wie bei *allez*, *fermez*. Die in satztonloser Stellung erfolgte Reduktion des *oe* hätte danach genau dasselbe Ergebnis zur Folge gehabt, wie der Wandel des hochtonigen *a* zu *e*. Andererseits finden wir vielfach gegenüber diesem angeblich tiefen *e* als hochtonige Form von *e* nicht *wɛ* sondern *wɛ̃*. Man müßte danach, wenn man die Reihe *oi oe wɛ wɛ̃* annimmt, voraussetzen, daß die Reduktion auf der Stufe *wɛ̃* erfolgt sei, daß *e* aus *a* damals noch *e* gelautet habe und infolgedessen dieses Reduktions *-e* mit dem anderen zusammen in manchen Gegenden zu *ɛ̃* geworden sei. Das ist natürlich möglich, aber nicht beweisbar. Haben wir aber sonst in diesen östlichen Mundarten eine Reduktion von tonlosem *oi* auf *e*? Der Diphthong *oi* in tonloser Stellung ist ja im Französischen keineswegs selten, aber Formen, die den angeblich aus *oi* reduzierten Verbalendungen entsprechen, finden sich nirgends, namentlich auch nicht *i*. Es bleibt also nur der Ausweg, daß der Einfluß der Tonstärke auf die Entwicklung der Vokale im Satz anders geartet ist als auf die Vokale im Worte. Daß dem so sei, kann nicht von vornherein abgelehnt werden, wie man ja nichts ablehnen soll, weil es neu ist, aber die Beweise müssen überzeugender sein. Der Ausgangspunkt für Hubschmied ist eine Art Triphthong *oei*, vergl. S. 74, Anm. 3; „jedersog. Diphthong, besteht aus einer (theoretisch unendlich langen) Reihe von Vokalen von denen gewöhnlich nur der erste und der letzte ins Ohr fallen und nur diese notiert werden. Daß die Schreibung *oi* der alten französischen Texte eine Vokalreihe darstellt, bei der die Lippen

gleich nach dem *o* sich entrundeten und die Zunge über die *e*- (später sogar *a*-) Stellung zur *i*-Stellung übergang, das zeigt die Entwicklung der Vokalreihe in den modernen Mundarten aufs deutlichste.“ Ich lasse die theoretische Frage nach dem Wesen der Diphthonge außer Betracht und frage nur, wo sind die modernen Mundarten, die diese Reihe bestätigen? Die Stufe *oi* ist in den nordfranzösischen Mundarten außer im Hiatus überhaupt nicht vorhanden, aber es ist wohl selbstverständlich, daß, wenn die ersten Franzosen, die den Laut niederschrieben, im zweiten Teile mehr *e* als *i* gehört hätten, sie bei der aus dem Lateinischen bekannten Verbindung *oe* geblieben wären, nicht zu dem ganz neuen *oi* gegriffen hätten. Daß sie etwa durch griech. *oi* beeinflusst worden seien, ist bei dem damaligen Stand der Bildung vollkommen ausgeschlossen. Die Stufe *oi* findet sich heute in bayerisch-österreichischen Mundarten, wo ich sie mit ganz reinem *oi* gehört habe, in den Abruzzen, wo der sehr scharf beobachtende Rollin ebenfalls *oi* schreibt (Mitteil. XXV der Gesellsch. zur Förderung deutscher Wissensch., Kunst und Litt. in Böhmen, S. 30, 33), in Brigels, wo Gartner *oi* schreibt. Hubschmied zieht freilich aus afrz. *oi* einen anderen Schluß. „Wenn die Schreibung *oi* die Lautreihe *o_ei* ausdrückt, so wird dadurch wahrscheinlich, daß *ei* über *o_ei* zu *o_ei* wurde.“ Auch dagegen ist einzuwenden, daß da, wo wir die verschiedenen Entwicklungsstadien von *ei* zu *oi* nebeneinander beobachten können, eine solche Stufe mit Labialisierung des Anfangs von *e* und gleichzeitiger Fortsetzung der Artikulation in der alten *e*-Stellung nirgends belegt ist. Die Vorstufe des *oi* ist nachweislich vielfach ein *ai*, das aus der palatalen Region in die velare hinübergleitet. Das kann auch im Urfranzösischen der Fall gewesen sein, ohne daß darum ein Zusammenfall mit dem alten Diphthongen *ai* eintreten mußte, denn da dieser Diphthong aus der Vokalisierung eines velaren Konsonanten oder aus einem silbebildenden *i* entstanden ist, war er zunächst von *ei* wesensverschieden. Das ist nur eine Möglichkeit, wahrscheinlicher ist mir, daß es sich um eine Art Dissimilation handelt. Zu einer Entscheidung dieser Frage werden wir so leicht nicht kommen; was mir bei Hubschmieds ganzen Ausführungen bedenklich scheint, ist aber eben, daß er durchweg mit Formen operiert, für deren Wirklichkeit jeder Anhaltspunkt fehlt. Um nur noch eines zu erwähnen, Die Verschiedenheit zwischen *oi* nach Nichtlabialen und *oe*, *ue* nach Labialen erklärt Hubschmied S. 79 in einer Art, die sich von der Rom. Gramm. I, § 107 vorgetragenen nicht allzuweit entfernt. Wenn er aber sagt, durch den Labial sei das zweite Element der Vokalreihe betont worden, man habe *av_oéitz* gesagt, so muß man sich füglich fragen, warum denn in einer Mundart, die *ei* für *e* (aus *a*) zeigt, nicht *oei* erscheint. Es ist weder theoretisch noch durch Tatsachen zu begründen, daß eine dreigliedrige Vokalreihe (um Hubschmieds Ausdruck zu gebrauchen) sofort wieder zwei-

gliedrig werden müsse. Man bekommt den Eindruck, daß die ganze *oei*-Reihe nur konstruiert ist, um zu begründen, daß sowohl *e* als *i* das schwachtonige Ergebnis von *oi* sein können. So steht die Grundlage, die versuchte lautphysiologische Erklärung dieses schwachtonigen *i* auf noch weniger festen Füßen als die sprachhistorische. Über das *i* im Imperf. s. noch S. 99.

Die Schwierigkeit der alten Erklärung, daß hier die *a*-Verba führend sind, während etwas später bei der Vereinfachung der Imperfektendungen vielmehr das *oie* von II, III maßgebend geworden ist, ist wie gesagt vor Hubschmied schon von Baist hervorgehoben und eine Lösung in Anschluß an das zweimalige *volestis* bei Fredegar versucht worden. *Potestis*, das danach gebildete *volestis* und *estis* hätten für die Verba II, III eine Endung abgegeben, die in einer mir nicht ganz verständlichen Weise mit dem *-ez* von I zusammengefallen war. S. Rom. Forsch. X, 624. Die Schwierigkeit ist aber doch nicht so groß, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, und der Vergleich mit dem Imperfektum nicht zutreffend. Wir müssen uns nur in die Zeit zurückdenken, wo die Tonverschiebung noch nicht eingetreten war. Damals hatte man *cantats, venits, vedeits, crétes*, d. h. die Gesamtmasse der *a*-Verba mit *datis, statis, ambulatis* hatte nicht eine geschlossene andere Klasse sich gegenüber, sondern eine ganze Reihe verschiedener Typen. Eine Ausgleichung lag in der Entwicklungslinie des Französischen, bewirkt durch die Gleichheit der 3. Plur., die auf fast dem ganzen Gebiete auf lautlichem Wege eingetreten war, vielleicht auch der 1. Plur., wo *-ons* früher auch im Osten alle Verba bis auf *fames, dimes* erobert hatte. Warum die Schnelligkeit dieser Ausgleichung nun im Westen und Zentrum eine größere war als im Osten und sich daher dort im anderen Sinne vollzog, als später hier, bleibt allerdings noch aufzuklären. Aber bei Baists Auffassung versteht man nicht, weshalb *volestis u. s. w.* nicht im Osten ebenso gewirkt haben wie anderswo, bei Hubschmieds, warum in den einen Gegenden die vollbetonten, in den andern die schwachbetonten Formen verallgemeinert worden sind: ein letztes warum bleibt überall. |

2. Die *mes*-Formen der 1. Pluralis.

Für die Frage nach dem Verhältnis der im Mittelalter auch außerhalb des Perfektums weit verbreiteten *mes*-Formen möchte man aus den lebenden Mundarten gern eine Lösung bekommen. Allein auch heute, wo das Material so viel reicher ist als vor 25 Jahren, führen sie nicht so weit, wie man wohl wünschen möchte. Ich hatte Rom. Gramm. II, § 137 nur ein *fèzóm* aus Possesse in der Champagne angemerkt, hätte aber schon damals aus Nisard, *Étude sur le langage populaire ou patois de Paris* S. 219 hinzufügen können, daß in den, pikardischen Einschlag zeigenden *Sarcelles* ebenfalls *faisomes*, aber auch nur dieses vorkommt, während

sonst das Präsens *-ons* zeigt. Die Annahme, daß es sich um eine Umgestaltung des alten *faimes* handle, wird nun noch mehr dadurch bestätigt, daß sich in älterer Zeit auch *fomes* findet, so im Rosenroman und bei G. Guiard, (Auler, Der Dialekt der Provinzen Orléanais und Perche im 13. Jahrh. S. 134) und vielleicht in den Narbonnais 1966, wo die eine Handschrift *fomes*, die andere *pomes* schreibt, letzteres als 1. Plur. von *pooir* aber schwerer verständlich wäre, wogegen „*fomes a été formé sur somes, depuis que faites rime avec estes*“ (Suchier, S. LI seiner Ausgabe des Epos). Wenn nun *faisomes* ebenfalls in den Narbonnais und in anderen Texten vorkommt, so möchte ich das Überleben nur dieser einzigen Form dem Umstande zuschreiben, daß die Neubildung *fomes* ein *faisomes* nach sich zog oder fester hielt.

Wohl aber ist *-iemes*, bezw. *-uem*, *-em*, *-om* im heutigen Pikardischen die Endung des Imperf. Praes. und Fut., vgl. außer dem Atl. ling. z. B. Koschwitz in der Festschrift für Gröber S. 35 (Amiens), Helfenbein ZRPh. XXXV, 427 Anm. (Artois), Sütterlin, ZRPh. XXVI, 693, vor allem Brebion, Étude philologique sur le Nord de la France S. 23, „la terminaison de la i. personne est ici *-enmes* ou *-anmes*; les deux formes sont employées indifféremment et souvent par les mêmes personnes, mais la dernière n'est qu'une altération récente de la première, la seule en usage ailleurs, dans le Boulonnais par exemple. Cette terminaison est *-oenmes* dans la Somme et *-oanmes* dans le Santerre, à Démuin, à Bavai, etc.; dans le Nord elle est *-imes*, près de Mons *-ines*, à Condé *-umes*, à Valenciennes *-eunmes*. A St. Pol, elle est *-onmes*, dans l'Oise et une partie de la Normandie *-ionmes*“. Eine Verschiedenheit zwischen Imperf. Praes. und Fut. gibt Brebion für Doullens: „le langage du Doullennais présente la particularité remarquable d'employer *-ouenmes* a l'imparfait et *-ions* au conditionnel.“

Daß es sich bei diesen Formen z. T. um alte Perfecta handelt, ist klar, doch wird man sich mit der Erklärung, die Sütterlin a. a. O., 693 mit einem vorsichtigem „Vielleicht“ vorbringt, heute nicht mehr zufrieden geben können. Er meint nämlich, *-iens* sei unter dem Einfluß von *-ames* zu *-iemes* umgestaltet worden. Dabei fehlt vor allem ein Grund dafür, daß nur die erste Plur. des Imperf. dem Perf. angeglichen wurde, nicht auch andere Formen, denn die heutige 2. Plur. Imperf. auf *-yet*, *-ut* usw. ist wesentlich jüngeren Datums. Zunächst fragt es sich, wie das *-omes* des Imperf. sich zu dem des Präs. verhält. Daraus, daß im Roland nur *avriumes*, und zwar nur in der Assonanz, Vers 491, vorkommt, läßt sich nichts für die Sprachgeschichte schließen, wohl aber für die Sprache, deren sich der Dichter bediente, besser gesagt, für die Art und Weise, wie er sich seine Sprache schuf. Höchstens könnte man sagen, daß er die ihm eigentlich fremde *mes*-Form gerade im Imperf. II anwandte, zeigt, daß er sie in dieser Zeit häufiger gelesen oder gehört hatte als im Präsens, doch ist dieser Schluß nicht zwingend.

Wichtiger ist *posciomes* im Jonas, da es zeigt, daß *-mes* in seinen Anfängen hinter unsere Überlieferung zurückreicht.

Was nun die Verbreitung von *-omes* betrifft, so hat schon P. Meyer in der Einleitung zu Raoul de Cambrais S. LXX darauf hingewiesen, daß die Urkunden aus der Pikardie und aus dem Artois nur *-ons* kennen, daß *-omes* etwa bei Tournay beginnt, und die Arbeit von Lorenz, Die erste Person Pluralis des Verbums im Altfranzösischen bestätigt das: „es gibt pikardische Denkmäler, wo keine Spur von *-omes* zu treffen ist“ (S. 33). Von den durch Wilmotte Rom. XVII—XIX veröffentlichten Urkunden zeigen die aus Lüttich und Namur *-ons*, die südlich von Lüttich *-omes*. Dem entsprechend hat auch die nach Wilmotte (Festgabe für Suchier, S. 74, Zs. XXII²186—194) in Lüttich entstandene Übersetzung der Dialoge Gregors *-ons*, wogegen der Dichter des Poème moral, der *-omes* anwendet, nicht wohl aus Lüttich stammen kann. Im übrigen ist die Verbreitung von *-omes* sehr merkwürdig. Lorenz hat ganz richtig beobachtet, daß die Form in Gedichten viel häufiger ist, als in Prosadenkmälern und in Urkunden (a. a. O. S. 33), d. h. sie ist von einer bestimmten Gegend aus literarisch verschleppt, weil sie den Dichtern ein leichtes Mittel bot, eine Silbe mehr zu bekommen. Bemerkenswert ist in dieser Richtung, daß Chrestien im Erec nur *-ons* anwendet: *compaignons: gaaignons* 2803, *porteron: manrons* 4715, er kannte in seinem heimatlichen Dialekte offenbar nur dieses, später lernte er *-omes* kennen und verwendet es gelegentlich, s. die Belege in Försters Einleitung zum Cligès LVIII. Damit ist denn auch gesagt, daß eine geographische Umschreibung anders als an der Hand von Urkunden wertlos ist und die diesbezüglichen Angaben, die aus der Arbeit von Lorenz in die Handbücher übergegangen sind, einer vollständigen Umgestaltung bedürfen, ist doch dieses literarische *-omes* bis in den Westen gedrungen, vielleicht vom Verf. des Aeneas (Salverdà de Grave, S. XXI), ziemlich sicher von dem Tristandichter Beroul verwendet worden (Muret, S. LVIII).

Wir haben also ein wallonisches *-omes*- und ein pikardisches *-iemes*-Gebiet, die sich vielleicht an der Grenze decken, die aber jedenfalls ganz unabhängig von einander sind. Zur Erklärung dieses *-omes* vermag ich nichts Neues beizubringen, dagegen möchte ich *-iemes* mit einer anderen pikardischen Eigentümlichkeit in Verbindung setzen, für die bisher, soweit ich weiß, ein Grund noch nicht gegeben worden ist. Suchier hat als erster darauf aufmerksam gemacht, daß in den altpikardischen Denkmälern die Endungen des Imperf. *-iemes*, *-iens* und *-iez* diphthongisches *ie*, nicht *i-e* haben, s. ZRPh. II, 281, und wenn sich nun eine Erklärung geben läßt, die den beiden Eigentümlichkeiten gerecht wird, so darf sie wohl einen gewissen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen. Auf dem größten Teile des italienischen Festlandes, in Sizilien, Nordsardinien, Korsika, in den rätoromanischen

Mundarten, auf der ganzen iberischen Halbinsel war oder ist heute noch die erste und zweite Pluralis des Imperf. teils aller Klassen, teils nur der *e-*, *i-*Verba auf der drittletzten Silbe betont. Daß auch das Gascognische nicht nur *-ábem*, *-ábés* sagt, sondern auch *-éem*, *-ées* sagte, soll S. 102 gezeigt werden. Wenn nun auch Nordfrankreich einst *-éamus*, *-iamus* gesagt hätte, so wäre daraus, oder wenigstens aus dem letzteren *-i-emes* entstanden, was sich in einer den proparoxytonen Typus nicht mehr brauchenden Sprache notwendigerweise zu *-iémes* entwickelt hätte. Aus *-iatis* erwartet man entweder *-iees*, woraus pik. *-i-es* und nun im Anschluß an das Präs. *-iez*, oder *-i-etz*, woraus nach der 1. Plur. oder weil *i-e* nur vor *-s*, nicht vor *z* stand, wieder *-iez*.

Der einzige, allerdings schwerwiegende Einwand gegen diese Erklärung ist der, daß man nicht versteht, warum gerade und nur der hohe Norden und der Südwesten Galliens diese Betonung bewahrt haben. Die Frage kann auch von etwas weiterem Gesichtspunkte aus so gestellt werden: warum ist der größte Teil Galliens und ein kleiner Teil Italiens bei der schulmäßigen Betonung geblieben? (Sardinien und Rumänien kommen bei der Frage nicht in Betracht, da der ursprüngliche Zustand hier nicht mehr zu erkennen ist.) Die Antwort liegt in der Frage selber. Es fällt auf, daß die Sprachen Galliens mehrfach die lateinischen Formen fester bewahrt haben. Man mag von der Unterscheidung des Nominativ und Akkusativ absehen, die wenigstens im Vergleich mit dem romanischen Osten in lautlichen Verhältnissen ihre Begründung haben kann, aber die Schicksale der Comperative sind in dieser Hinsicht sehr bemerkenswert. Das Rumänische und manche Mundarten der anderen Sprachen haben die alten Steigerungsformen ganz aufgegeben, sonst sind *maior*, *minor*, *melior*, *peior* im ganzen geblieben, die häufigsten haben sich in den schriftlich rechtzeitig festgelegten Sprachen erhalten. Aber das Altprovenzalische und das Altfranzösische kennen ihrer noch vielmehr, d. h. der Einfluß der Schule ist hier mächtiger gewesen als anderswo, als in Italien und Spanien. Auch die Entstehung des Futurums gehört hierher. L. Spitzer hat die Andeutungen, die ich gelegentlich darüber gemacht habe, nach einigen Seiten hin vertieft (AStNSpL. CXXXI, 467), ich möchte jetzt etwa folgende Entwicklung annehmen. Von den verschiedenen Möglichkeiten, eine erst eintretende Handlung als solche zu bezeichnen, scheinen in Gallien zunächst drei bestanden zu haben: *cantare habet*, *cantare it* und *cantare volet*. Die zwei letztgenannten gehören dem Osten an, der letztere findet sich noch heute in ostfranzösischen Mundarten und im Waldensischen, und er dürfte einst durch das Rhonetal hinauf ins obere Rheintal gedungen sein, wo er im Altobwaldischen noch zu treffen ist. Daß er andererseits in Ost-

Frankreich nicht als ganz junge Neuschöpfung zu betrachten ist, zeigt der Vers 464:

*et quant la barbe lor vuet poindre
lors les doit on chevaliers faire*

der Abrejançe de toute chevalerie des Priorat aus Besançon, was schon U. Robert ganz richtig mit der heutigen Ausdrucksweise in Verbindung gebracht hat, vgl. noch Jehan de Nevelon, Venjançe Alixandre 942, 1832 ed. Schultz-Gora.⁴⁾ Der *it*-Typus ist uns nur in ein paar alten Texten, in der Übersetzung der Predigten Bernhards und im Ezechiel, bewahrt. Die Erklärung stammt von Suchier, und sie ist formell und begrifflich nicht anfechtbar. Daß eine entsprechende 1. und 2. Person fehlt, kann nicht dagegen eingewendet werden, zeigt doch das Englische auch die Verwendung verschiedener Ausdrucksmittel bei verschiedenen Personen: es kann also ein *volo cantare* neben einem *cantare it* bestanden haben. Aber bevor diese Typen so festen Fuß gefaßt hatten, daß sie in den literarischen Gebrauch eindringen und dadurch erst recht erstarren, kam von anderer Seite her der *cantare habet*-Typus. Warum ist aber in Nordfrankreich und in Italien die Trennung der zwei Glieder nicht möglich, obschon die französische Überlieferung älter ist als die südfranzösische, die italienische älter als die spanische und die portugiesische? Ich glaube nicht, daß man nur mit dem Satze schnellerer und langsamerer Entwicklung durchkommt, ganz abgesehen davon, daß damit auch nur eine Erscheinung festgestellt, nicht erklärt ist. Ich denke mir die Sache vielmehr folgendermaßen. Die volle Entwicklung von *cantare habet* zum Ersatz von *habe it* oder genauer gesagt, das Bedürfnis, das Futurum ebenso scharf im Verbal-system zum Ausdruck zu bringen wie etwa das Präteritum hat sich am frühesten und am entschiedensten in Südfrankreich geltend gemacht und hier ist daher *cantare habet* und *videre illum habeo* am ehesten erstarrt, während die Verbindung, wie uns die alte Sprache zeigt, auf der iberischen Halbinsel lose blieb, weil hier das Bedürfnis nach einem ausgesprochenen formalen Ersatz für *cantabit* geringer war. Die feste Formel *cantarat* dringt nun nach Norden, und da sie sehr viel häufiger ist als *vederloat* und das Bewusstsein für ihre ursprüngliche Natur fehlt, so tritt auch *vederatlo* ein. Ähnlich wird es sich in Italien verhalten. Die östliche Grenze des nördlichen Frankreich hat diese Neubildung nur langsam oder gar nicht erreicht, wie ja Jahrhunderte später die Neubildung *estoit* das alte *iere* aus dem Osten nicht zu verdrängen mochte. In Italien hat das eingeschleppte *cantarat* dann den merkwürdigen Mischtypus *haberat cantare* erzeugt,

⁴⁾ Wenn sich dieselbe Verwennung von *couloir* auch im Agn. findet, wie Stimming zu Boeve de Hauttone, 152, zeigt, so handelt es sich dabei deutlich um englischen Einfluß.

ein Typus, der bei bodenständigem *cantarat* schwer verständlich wäre. Man wende nicht ein, daß der älteste Beleg, das *cantara* bei Fredegar uns nicht nach Südfrankreich weist: da man afrz. *orraï*, nicht *oir a, verra*, nicht *veoira* usw. sagt, ergibt sich, daß *audirat* als feste Form schon im V. Jahrh. bestanden haben muß. So möchte ich nun auch annehmen, daß *audiamus* als schulmäßige Betonung vom Süden ausgegangen ist und bei seinem Vordringen den äußersten Norden nicht mehr erreicht hat. Noch eines Einwandes muß ich mich versehen. E. Gamillscheg hat zu zeigen versucht, daß die Verwendung von *-asset* als Imperf. Conj., die dem Rumänischen fremd ist, ihren Ausgangspunkt in der karolingischen Schulreform hat (Studien zur Vorgeschichte einer romanischen Tempuslehre, S. 153), daß somit eine Verschiebung von Nord nach Süd stattgefunden hat. Wenn ich nun hier von einer gegenteiligen Bewegung ausgehe, so ist das weder gegen die eine noch gegen die andere Annahme ins Feld zu führen, da es sich um Erscheinungen handelt, die um Jahrhunderte auseinander liegen.

Kehren wir zu den pikardischen Imperfekten zurück. Es bleibt noch die Frage zu beantworten, wie die Vermischung mit dem Perfectum zu stande gekommen sei. Dadurch, daß in beiden Zeitformen die I. Plur. auf *-mes* ausging, war schon ein engerer Zusammenhang und ein Gegensatz gegen das Präs. auf *-ons* gegeben. Dazu kommt nun weiter, daß die *dedi-* Perf. auch im Vokal der I. Plur. mit dem Imperf. zusammenfielen: *vendédimus* mußte ebenso gut zu *vendiemes* werden wie *vendiamus*, und damit war der Anknüpfungspunkt geboten.

3. Die Imperfeka im Lothringischen,

Während auf dem ganzen übrigen nordfranzösischen Sprachgebiete und auch in der Metzerguppe des Lothringischen Imperf. I und II⁵⁾ vollständig zusammengehen, trennen sie sich vielfach im südlichen Lothringen und die Vertreter von *ę* in anderen Formen gehen z. T. wieder andere Wege. Hornig, Grenzdial. 209 und Urtel ZRPh. XXVI, 674 haben die Fragen berührt, ohne sie allseitig zu lösen. Hubschmied sieht Verschiedenheiten des Satztones, ohne zu begründen, weshalb eine so stark wirkende Verschiedenheit sich nur hier finde, nicht anderswo und nicht in ähnlicher Weise auch bei Substantiven, die ihrer Natur nach ja auch verschieden stark betont sind. Die Erklärung ist allerdings vielfach schwierig, weil es an Material fehlt. Bei morpho-

⁵⁾ Gamillscheg hat neulich sich gegen die Bezeichnung Imperfekt des Futurums ausgesprochen (a. a. O. 301). Es wird sich hauptsächlich fragen, ob mehr das formale oder mehr das begriffliche und ob mehr die Entstehung oder mehr der spätere Gebrauch in Betracht gezogen wird. Hier, wo lediglich formale Fragen besprochen werden, ist die Bezeichnung Imperf. I und II wohl die passendste.

logischen Untersuchungen sind möglichst vollständige Paradigmen möglichst vieler Verba das erste Erfordernis, und das fehlt bei Horning und im Atlas, Urtel gibt genügend flexivisches Material, hat aber den Wortschatz nicht mit der Vollständigkeit verzeichnet, die für die Kontrolle nötig ist. Hätten wir für die in Betracht kommenden Mundarten Arbeiten, wie sie uns für die Metzgergruppe zur Verfügung stehen, so würde sich wahrscheinlich manches deutlicher erkennen lassen. Für Kleinrumbach gibt Urtel

Imperf. I	Imperf. II
<i>ei</i>	<i>ai</i>
<i>e</i>	<i>o</i>
<i>e</i>	<i>o</i>
<i>en</i>	<i>en</i>
<i>en</i>	<i>en</i>
<i>en</i>	<i>en</i>

dazu *sa (siti)*, *dra (directu)*, *nar (nigru)* *day (digita)* usw. Danach deckt sich nur 1. Sing. Imperf. II mit den entsprechenden Nominalformen. Ich glaube nun aber wahrscheinlich machen zu können, daß auch das *o* alt ist und daß es sich bei dem *a* der Nomina um eine sekundäre Schicht handelt. Die Rumbachtaler gehören zu der von Horning und Urtel mit D bezeichneten Gruppe, und für diese Gruppe sind Diphthonge kennzeichnend, während die E-Gruppe Monophthonge zeigt. Nun sehen wir weiter, daß den Monophthongen als Vertreter von *ɛ* nach Nichtlabialen *o*, den Diphthongen *a* entspricht, d. h. die Reihe ist dort *oi*, *o*, hier *oi*, *oe*, *oa*, *a*. Dieser Zusammenhang wird besonders deutlich in der breit angelegten Untersuchung von Callais, vgl. für *ɛ* „im Vosgien Diphthong, im Saunois Monophthong: *ye* östlich von Linie XXIX, *yö* zwischen Linie XXIX und Linie XI, *i* westlich von XI“ (S. 326); für *ɔ*: „*ye* östlich von Lautgrenze XXIX, *yö* westlich davon bis Linie X, Monophthong westlich von X“, S. 336; für *ɛ*: „*a* Vosgien *o* Saunois, Lautgrenze XXII“ S. 329. Etwas andere Wege geht z. T. *oie*. Zunächst nach Labialen, vgl. *savü* (*sap̄ere*, *sap̄ētis*) neben *ewuy* (*invio*) einerseits, *muo* (*mense*) andererseits, es tritt also nicht der Diphthong, aber auch nicht die Kürze ein, vgl. noch *kyay* (*cleta*), *day* (*digita*) in Hattigny, das sonst *o*-Gebiet ist; in dem *a*-Gebiet von Altmünsterol wird *oie* zu *u*: *koru* (*courroie*), *menu* (*monnaie*) *gru* (*craie*), wie Horning ZRPh.XIV, 390 mitteilt, so daß also auch 1. Sing. *oi* neben 2., 3. Sing. *a* in Steig nicht weiter auffällt. Wie nun aber, wenn im *a*-Gebiet die Verbalformen auf *-o* ausgehen? Das ist tatsächlich der Fall. Von vorneherein ist die Annahme nicht abzuweisen, daß diese Formen aus dem *o*-Gebiet verschleppt sind, denn daß nicht nur Lautveränderungen und Wörter wandern, sondern auch Endungen, ist schon oft bemerkt, neuerdings auch von Jaberg, AStNSpL 126, 396, und vor allem von Terracher in seinem umfangreichen Werke

Les aires morphologiques gezeigt worden. Aber noch ein anderes ist in Betracht zu ziehen. Neben *muo* (*mense*), *puo* (*pisu*, *pilu*) *vuo* (*video*) stehen *savü* (Inf., 2. Plur.), vgl. Urtel, S. 276 und schon Horning, Grenzdial. 26. Die Erklärung, die ich LBIGRPh. VIII, 486, Rom. Gramm. I, S. 102 versucht habe, wird den verschiedenen Beispielen nicht gerecht. Ich möchte vielmehr glauben, daß die Silbenzahl ausschlaggebend gewesen ist. Bei mehrsilbigen Wörtern nämlich verteilt sich die Artikulationsstärke auf beide Silben; wenn auch zunächst noch nicht eine völlige Tonverschiebung stattfindet, so tritt immerhin in der zweiten betonten Silbe nicht mehr ein steigender Diphthong ein, sondern ein Monophthong, noch dazu eine Kürze. Das scheinbar widersprechende *fu* (*fois*) bestätigt die Regel, da es ein Wort ist, das fast immer schwächer betont erscheint, als das ihm vorangehende Zahlwort oder Demonstrativum. Übertragen wir das auf die Verbalendungen, so werden wir sagen dürfen *chanteroit* kann nach diesem rhythmischen Gesetze auch auf dem *a*-Gebiet zu *šätero* werden, *čäteray* aus *chanteroié* verhält sich dazu wie *savü* aus *savoir* zu *ewuy* aus *envoie*.⁵⁾

Es bleibt noch die Frage, weshalb neben diesen regelmäßigen Fortsetzern der alten *oie*-, *oit*-Formen im Imperf. in Kleinrumbach *-ei*, in Hingrie *-i*, in Altweier *-ai* erscheint, um mich auf die von Urtel S. 676 gegebenen Ortschaften zu beschränken. Das *ai* in Altweier ist korrekt und der Unterschied in den zwei Zeitformen besteht nur darin, daß das Imperf. I die zweite und dritte Person der ersten angleicht, wogegen im Imperf. II wie im Futurum I von 2, 3 verschieden ist. Für Kleinrumbach aber kommt folgendes in Betracht. Der Plural lautet in allen Personen *-en*. Dazu verhält sich nun *čatei* wie *avuy* zu *avun*, welches *avun* auf *avoient* beruht, vgl. noch *-ai*, *-an* in Altweier und *-i*, *-in* in Hingrie. Nun ist gerade in Lothringen frühzeitig der 1. und 2. Plur. Imperf. I auf *-iens*, *-iez* eine 3. *-ient* angebildet worden, vgl. Apfelstädt Lothringer Psalter IX, Söderhjelm, Über Accentverschiebung in der dritten Person Pluralis im Altfranzösischen, S. 8. Aus diesem *-ient* läßt sich das *ei* erklären. Kleinrumbach zeigt *marei* (*marie*), *utei* (*ortie*), d. h. *i* im Hiatus wird zu *ei*. Es läßt sich leider mit den vorhandenen Mitteln nicht sagen, ob dies auch von *-ient* gilt und dann sekundär *-ein* zu *-en* geworden ist, oder ob *-ient* zunächst 1. Sing. *-ie* für *oie* nach sich gezogen hat und dieses, zu *ei* geworden, nach dem Muster *avuy avu* weiterflektiert wurde. Möglich wäre auch, daß *-ient* zu *-in* wurde, so daß Hingrie nach der einen, Kleinrumbach nach der anderen Seite

⁵⁾ E. Gamillscheg weist Zs. XLIII² 189 darauf hin, daß im Südostfrz. das *-o* auch auf *-aba* beruhen kann, und es wird sich nun fragen, ob das auch im Lothringischen strichweise möglich oder ob das *-o* in verschiedenen Gegenden auf verschiedene Weise zustande gekommen ist. (Korrekturnote.)

hin verallgemeinert hat. Wie weit die Umbildung von *-oient* nach *-iens* zu *-ient* durch danebenstehendes *-ivent* begünstigt wurde, ist vorderhand auch nicht zu bestimmen. Bemerkenswert ist noch folgendes. „Wichtig ist, daß in demselben Umkreis das *i*-Imperfekt herrscht, wo auch die 2. Plur. Präs. auf *-i* ausgeht“ (Urteil a. a. O. 674). Wenn nun auf lautlichem Wege das *i* im Imperf. I schwindet, hört die Gleichmäßigkeit auf. Das legt folgenden Entwicklungsgang nahe. Auf bestimmtem Gebiete waren die *i*-Endungen der *i*-Verba, unterstützt vielleicht durch die *ier*-Verba, widerstandsfähiger, es blieb also *-iz* und *-ive*, bei den Palatalverben der 3. Klasse *-iz*, *-ie*. Das *-ive* des Imperf. wurde dann zunächst durch *-ie* ersetzt und unter dem Drucke dieser Verba vermochte das *-iens*, *-iez* im Plural *-ient* an Stelle von *-oient* herbeizuführen. Von da drang *-i* dann auch in die Singularformen und erfuhr, wahrscheinlich nur in der 1. Sing., eine Umgestaltung zu *ie*. Zur Zeit, wo dann in der 2. Sing. *is* und in der 3. *i* durch analogisches *ē* verdrängt wurde, wich auch das *-i* der 2. Plur. Präs., und zwar um so leichter, als *-ē* von jeher die Endung der 2. Plur. Präs. der ersten Klasse war.

Die endgültige Geschichte des Imperfektums im Lothringischen ist damit noch nicht gegeben, es fehlt zu sehr an Material, aber ich glaube, daß bei einer solchen, die gesamte Sprache in Betracht ziehenden, nicht nur Einzelnes heraushebenden und dabei doch individualisierenden Darstellung eher das Richtige zu finden sein wird, als bei einer summarischen Behandlung in Bausch und Bogen.

4. Altfranzösisch *ies* und *es* „du bist“.

R. Thurneysen, Das Verbum *être*, S. 16 erklärt afrz. *es* aus lat. *ēs* als Anlehnung an *est* oder als unbetonte Form, Suchier schließt sich der ersten Auffassung an. Grundr. I, 774, Neumann, ZRPh. VIII, 558, Schwan-Behrens § 10, 4a, Verf. Rom. Gramm. II, § 211, Frz. Gramm. § 323 der zweiten. Ein Versuch, an Hand der Überlieferung das Verhältnis der beiden Formen darzustellen und darauf die Erklärung aufzubauen, ist nicht gemacht worden. K. Koch, Die Entwicklung des lat. Hilfsverbs *esse* in den afrz. Mundarten, ist eine Zusammenstellung von Belegen, ohne daß aber mit diesen Belegen irgendetwas angefangen würde.

Gegen beide Erklärungen ist zunächst der Einwand zu erheben, daß die Mehrzahl der östlichen Mundarten, die gedecktes *e* durch *a*, *o* wiedergeben, zwar für *est* dieses *a*, *o* zeigen, für *es* dagegen *e*, und wenn auf engerem Gebiete auch *a*, *o* als 2. Singularis erscheint, so ist das eine sekundäre Entwicklung, die auf Einförmigkeit der ganzen Flexion hinzielt, vgl. Ch. Pernoux, Die Formen des Präsens indicativi von *être* im galloromanischen

Sprachgebiet, S. 50. So ergibt sich also vom Standpunkte der heutigen Mundarten aus 2. Sing. *es*, 3. *est*.

Die ältesten Texte einschließlich Alexius und Roland kennen nur *ies*. Für den Oxforder Psalter notiert Meister, Die Flexion im OP. S. 64, 16 *es*. Mit einer Ausnahme zeigen alle die Verbindung *tu es*, einmal steht *ki es*. Dem gegenüber findet sich nun auch 18 mal *tu ies*, einmal *ki ies*, sodann in allen anderen Verbindungen nur *ies*, also *ies tu*, *purquei ies*, dann bei vollständiger Tonlosigkeit *tu medesme ies li miens reis* 44, 6, *poanz ies en felunie* 51, 1, *faiz ies la meie esperance* 60. 3 usw. Im Cambriger Psalter finden sich nur ganz unwesentliche Verschiedenheiten: *n'es tu* 59, 10, *purquei es* 41, 5 gegenüber *ies* und *tu ies* 85, 9 statt *ies tu*; dann *tu ies* 2, 7; 31, 8; 85, 10; 15, 1; 21, 10; 22, 4; 24, 4; 30, 3 gegenüber *tu es*; umgekehrt *tu es* 76, 14, wo O *tu ies* schreibt. Der Pariser Psalter, dessen Abweichungen F. Michel angibt, zeigt eine noch größere Vorliebe für *ies*. In den Büchern der Könige dagegen kommt wie es scheint nur *es* vor. Bei Wace ist eine Regel schwer zu erkennen. Im ganzen wiegt auch bei ihm *es* vor. Die zwei Ausnahmen lassen sich schwer verstehen. In 6799 *tu n'ies pas reis par eritage* könnte man allenfalls übersetzen „du bist nicht ein erbangesessener König“, aber 5799 *boen ies, bien as fait, bien feras* läßt sich das *ies* nicht rechtfertigen. Daß die Hs. C *bien es* bietet, hilft nicht weiter. Sollte ein verlesenes oder verschriebenes *boens es* dahinterstecken?

Ein ganz anderes Bild bietet Gui von Cambrai. In dessen Balaham und Josaphas (Ausgabe Appel) ist *ies* Regel, namentlich auch in dem sehr häufigen *tu ies* 1160, 3659, 4621, 4615, 5553, 5679 usw., aber ebenso regelmäßig begegnet *es tu* 2424, 3524, 1424, 3420, 3445 usw., sonst nur in dem durch eine Reihe von Versen wiederholten *hui es* 4284, 4283, 4291, 4296 und in einem ganz vereinzelt *trop es tardius* 6070, dem *trop ies tardius et trop ies lens* 6072 vorhergeht, so daß man es hier als ein Schreibversehen betrachten kann. Aber andere pikardische Texte zeigen vollständige Regellosigkeit. Im Aucassin findet sich *com par es cailis* 813, *tu es desiretes* 8, 15, *plus es douche que roisin* 11, 14, *chertes tu es de bon confort* 29, 61 neben *tu ies grans et si fors* 8, 19.

In Richards li biaux scheint *es* auf die Verbindung mit *tu* beschränkt, aber auch da nicht streng angewendet zu sein, vgl. *mout ies or muée* 462, *hui ies nes* 545, *n'ies ses freres, nen ies mes filz* 743, *mout ies biaux e mout ies preus* 2099, *dignes ies* 2101, *t'ies bastars* 2803, *dont tu ies* 2812, aber *qui tu es* 2793 *tu es mes pere* 3735 und *qui es* 2811, was natürlich ein *qui ies* darstellen könnte.

Im Aiol steht *ies* dagegen in der Assonanz (6184, 1035), im Versinnern *es*, was wohl heißt, daß der Verf. als Form der Umgangssprache nur noch das letztere kannte, *ies* aber wie *metois*

(S. 88) als literarische Form verwendete. Auch in Elie findet sich *ies* 1913 in der Assonanz, aber *ies tu* 384 am Versanfang und, was hier dasselbe ist, am Beginn der Rede, dagegen sonst *Qui es tu* 296 und *tu es vassals mout prous* 460.

Es wird kaum möglich sein, ein deutliches Bild zu bekommen. Vor allem fehlt die 2. Sing. der Urkundensprache fast ganz. Sodann ist es bei Texten, die in mehreren Handschriften überliefert sind, oft nicht zu sagen, was der Verf. geschrieben hat und, was vielleicht noch schlimmer ist, man sieht nicht immer deutlich, wie weit in solchen Fällen die Herausgeber normalisiert haben. Wenn z. B. Chrestien immer *ies* schreibt, hat er das wirklich getan oder ist es Foerster, nicht Chrestien? Im großen Ivain 329, 331 liest man *ies*, im kleinen aber *es*, die von Holland abgedruckte Pariser Handschrift hat an der ersten Stelle *se tu es boene chose*, an der zweiten *quiex hom ies tu*, wogegen allerdings im Cligès alle Ausgaben Foerstlers mit *ies* übereinstimmen. Oder Koch führt in der genannten Arbeit *ies* aus der Reimpredigt an, aber wenn ich Suchiers Bemerkung S. XVI recht verstehe, so steht auch in der Handschrift A *es*, das *ies* hat er eingesetzt.

Im Osten ist wie gesagt z. T. *ies* bzw. dessen regelmäßiger Vertreter *i* geblieben, daher es nicht wundern kann, daß der aus Lothringen stammende Schreiber der Hs. L des Florence de Rome stets *ie* schreibt (vgl. Wallensköld, I 2 seiner Ausgabe), das ist nun aber wiederum wichtig für die Beurteilung des Lothringer Psalters, in welchem sich ausschließlich *es* findet. So bedürfte Text für Text einer genauen Untersuchung und künftige Herausgeber werden gut tun, dieser Kleinigkeit mehr Augenmerk zu schenken, wodurch vielleicht auch eine Lösung der Frage, wie sich die zwei Formen zu einander verhalten, möglich wird.

Schon jetzt erhellt aber deutlich, daß nicht eine Verschiedenheit *és:es* vorliegt, die bis in die Zeit hinaufreicht, da *e* noch nicht diphthongiert war. Denn in diesem Falle wäre es unverständlich, daß die ältesten Texte teils nur *ies* kennen, teils es an Stellen anwenden, wo *es* zu allen Zeiten im Satze schwachtonig gewesen ist. Man bekommt vielmehr den Eindruck, daß erst etwa im Anfang des XII. Jahrhunderts *ies* unter bestimmten Bedingungen zu *es* vereinfacht wurde; *es*, nicht *es* mit Rücksicht auf die heutigen östlichen Formen. Diese Bedingungen brauchen nun nicht überall dieselben zu sein. Durch Rydberg wissen wir, daß der Satzrhythmus in den verschiedenen Gegenden Nordfrankreichs ein verschiedener gewesen ist und vom Satzrhythmus hängt z. T. die Reduktion ab. Daß in dem häufigen *qui ies* die beiden *i* zusammenfielen und dadurch *es* entstand, ist verständlich; weniger leicht, aber nicht zu verkennen die Abneigung gegen *tu ies* im Westen. Verwächst einmal *ies tu* zu einem einheitlichen *iestu*, so stand *ie* hier vor

mehrfacher Konsonanz, was dem größten Teil Nordfrankreichs zu einer gewissen Zeit fremd war, und so konnte *estu* eintreten. Auch hier erweist sich also die heutige weithin reichende Gleichmäßigkeit als das Ergebnis sehr verschiedener Kräfte, der scheinbar einfache Vorgang als ein recht verwickelter.

5. Die Imperfeka im Gaskognischen.

Während nach den Darstellungen von Lespy, Gramm. Béarnaise, S. 367 und von Bourciez, Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1890, 223 die Endungen beider Imperfeka sich völlig decken, ergibt sich für den Teil der von Millardet dargestellten Mundarten der Landes, die *ö* als Vertreter von *ę*, *ę* als Vertreter von *ę* haben, die merkwürdige Verschiedenheit, daß im Imperf. I -*ę*, im Imperf. II -*ö* erscheint, und diese selbe Verschiedenheit ist auch im At. Lingu. auf diesem Gebiete angemerkt, nur mit der Einschränkung, daß auf Punkt auch das Imperf. I *ö* zeigt. Das ist Hubschmied nicht entgangen, er spricht davon S. 62 Anm., allerdings nicht ganz deutlich, da ihm offenbar nur das lückenhafte Material des Sprachatlases vorlag, und ohne sich über das Verhältnis der verschiedenen Formen zu äußern. Doch dürfte sein Gedanke der sein, daß die *ö*-, älter also *ę*-Formen schwachtonig seien. Um zur Klarheit zu kommen, ist es nötig, die Imperfektfrage noch einmal aufzurollen. A. Zauner hat in gaskogn. *avi* eine Übertragung des Perfektums auf das Imperfektum gesehen und seine Erklärung gegen Einwände Ducamins geschickt verteidigt, s. ZRPh. XX, 445; XXXIII, 240. Aber es bleiben doch noch Schwierigkeiten, die dank dem sehr viel reicheren Material, über das wir heute verfügen, wohl behoben werden können. Wir haben zunächst im Imperf. II zwei Typen zu unterscheiden, deren einer den größten Teil des Gebietes umfaßt, während der andere fast ganz auf das Dép. Hautes-Pyrénées beschränkt ist, vgl.

I	IIa	IIb
<i>i</i>	<i>i</i>	<i>i</i>
<i>ęs</i>	<i>ös</i>	<i>es</i>
<i>ę</i>	<i>ö</i>	<i>i</i>
<i>em</i>	<i>öm</i>	<i>ęm</i>
<i>et</i>	<i>öt</i>	<i>ęs</i>
<i>ęn</i>	<i>ön</i>	<i>i</i>

Die heutige Verbreitung des zweiten Typus erweist sich nun aber als letzter Rest eines viel weiteren Gebietes. Millardet hat ihn nämlich für das XIV. Jahrh. auch in Bazas nachgewiesen (Anciens dialectes landais S. XII), also wesentlich nördlicher, während die heutigen Mundarten dieser Gegend nichts mehr davon zu wissen scheinen, und ein *aurin* aus Bayonne aus dem Jahr 1272 führt Luchaire, Recueil de textes de l'ancien dialecte Gascon S. 136 an.

Als Vergleichsobjekte für die Frage nach der Entwicklung von *ea*, *ia* stehen *dia*, *sial*, *mea* und *via* zur Verfügung. Das erstere ist heute im Südwesten stark eingeschränkt, hat aber, wie die alten Texte zeigen, sich früher weiterer Verbreitung erfreut, und zwar lautet es stets *dia*, *die* und ist wie auf der iberischen Halbinsel durchaus Maskulinum. In der Benennung der Wochentage aber findet sich nur *di*: *diluns* usw., während allerdings afrz. *diemenche* auf *dia dominicus* beruht, wie Foerster zu Aiol 1211 bemerkt⁶⁾. Man könnte danach annehmen, daß im Wortinnern *ia* zu *i* geworden wäre, und dem Verhältnis prov. *dimentge*: afrz. *diemenche* das von prov. *Teiric*: afrz. *Tierry* zur Seite stellen. Gibt man das zu, so sind die gask. Kondizional-Formen auf *i* bei Voranstellung des Verbums entstanden, also *avi cantar* neben *cantar avia*. Die vollständige Verschmelzung der beiden Bestandteile des Futurums ist im Provenzalischen und auf der iberischen Halbinsel später erfolgt als in Nordfrankreich und Italien, in den ältesten spanischen Texten ist die Voranstellung des Modalverbums noch anzutreffen, s. Rom. Gramm. 111, § 724 und oben S. 95, so daß dasselbe für die dem Spanischen am nächsten stehenden südostprovenzalischen Mundarten anzunehmen nicht bedenklich scheint. Leider fehlt bei Millardet ein Beispiel für 1. Plur. Imperf., doch ergibt sich aus den Angaben von Blatt 1201 *savions* und 515 *serions* die Gleichheit der Endung in beiden Zeitformen. Denn Verschiedenheiten wie *sabēm* und *serēm* 672 sind so unbedeutend, daß sie nicht in Betracht kommen. Den für den größten Teil von Südfrankreich schon in vorhistorischer Zeit eingetretenen Sprachgewohnheiten entsprechend ist das *e* geschlossen. Hier glaube ich, hat die Erklärung einzusetzen. Das *i* in 1. Sing. Imperf. kann nicht ursprünglich sein, da die syntaktischen Bedingungen der 3. Person von denen der ersten nicht so verschieden sind, daß sie eine verschiedene Entwicklung rechtfertigen könnten, wohl aber entspricht *-i* ebensogut dem *dedi*- Perfekt, wie die weiteren Endungen. Im Imperf. II dagegen stimmen die weiteren Formen zu der I. Plur., es muß also eine Zeit gegeben haben, in der diese erste Plur. im Imperf. und im *dedi*-Perf. gleich gelautet hat. In einer späteren Epoche, als das

⁶⁾ Wie ist das Geschlecht des Wortes? Die Form weist auf *dia dominica*, vgl. Frz. Gramm. S. 105, aber *dimenche* ist, soweit ich sehe, in der alten Sprache und in allen nordfrz. Mundarten männlich. Also wird man annehmen, daß zu einem Masc. *dia* das Adj. im Auslaut übereingestimmt worden sei. An ein Fem *die*, ohne daß das Geschlecht eine Änderung erfahren hätte, oder überhaupt an ein selbständiges *die* in Nordfrankreich kann ich nicht glauben. Die zwei Beispiele in der Assonanz, bzw. im Reime, die Förster anführt, sind verhältnismäßig spät (Alexis III und Atre perilleus) und haben älteres *di* vor sich, so daß man sie wohl als Reimschöpfungen nach dem Vorbild von prov. *dia* betrachten kann, das Geschlecht ist nicht zu ermitteln; *mie di* ist jünger als *mi di*, danach also eine Anbildung an *mie nuit*.

Imperf. II schon z. T. fertig gebildet war, hatte die Gleichheit der 1. Plur. im Imperf. und im Perf. das Eindringen der Perfektendungen ins Imperfekt zur Folge.

Daß *vendedimus* im Gaskogn. zu *vendem* wurde, bedarf eines Beweises nicht; daß *vendem* Imperfekt war, ließe sich folgendermaßen rechtfertigen. Wie auf der iberischen Halbinsel, so ist auch im Gaskognischen das Imperf. der a- und der i-Klasse durchweg auf dem Kennvokal betont, also *-ávem*, *-ivem*, und zwar gilt das schon für das XIII. Jahrh., s. Zauner, ZRPh. XX, 439. Was mußte nun aber aus *-éamus*, *-éatis* werden? Wie fast das ganze romanische Gebiet, so hat auch das Gaskognische *ea* zu *ia* gewandelt, wie die Vertreter von *mea* und *via* zeigen. Für die letzteren sind wir allerdings nicht vollständig unterrichtet, da *via* sowohl im Sprachatlas als bei Millardet fehlt, die anderen Quellen aber kennen nur *vie*, *bie*. Nun steht aber neben weit verbreitetem *mie* doch auch *mea* 693, *meo* 694, *seye* für *sit* 697, dort allerdings *sie*, hier *mya*, zweimal steht ferner *seia* in einer Urkunde vom Jahr 1224 aus Bonefont (Haute-Garonne) in Luchaires Recueil S. 103 f. Es muß also wohl in den Pyrenäen einst ein *-ea*-Gebiet gegeben haben, das allerdings frühzeitig und gründlich von *-ia* überwuchert wurde. Danach lautete das Imperf. der *e*-Verba einst

ea
eas
ea
éam
éats
ean

Nehmen wir nun weiter an, vorkonsonantisches *-ea* oder vielleicht *ee* sei zu *e* geworden, so erhalten wir

ea
es
ea
em
ets
en

d. h. Formen, die so ziemlich zum Imperf. II passen und bei denen die 1. Plur. mit dem Perfektum übereinstimmt. Dann ist *-ee* durch *-ie* ersetzt worden, z. T. wohl organisch, vgl. *tier* (*tenere*), *miar* (*minare*), z. T. im Anschluß an umgebende Mundarten: im Einzelnen läßt sich das nicht mehr ausmachen.

Noch muß erwähnt werden, daß auf einem Teile des *avi*-Gebietes *mea* als *mi*, *siat* als *si* erscheint, so daß also *avi* hier die Fortsetzung eines *avia* sein könnte. Da aber dieses *mi*-Gebiet wesentlich enger ist als das *avi*-Gebiet und da die alten Texte nur *mie*, *sie*, aber Imperf. *-i* haben, sind die heutigen gleichmäßigen Formen deutlich das Ergebnis verschiedener Kräfte.

W. MEYER-LÜBKE.

Wortgeschichtliches.

Neuprov. *ais acide, aigre, rebelle à la culture.*

Schuchardt hat als erster, soweit ich sehe, prov. *aisse* auf *acidus* zurückgeführt *Rom. Etym.* I, 43 und ich habe ihm bedingungslos zugestimmt REW. 105, ohne mich im Stillen der lautlichen Schwierigkeit zu verschließen, die dieser Zusammenstellung anhaftet; A. Thomas hilft sich etwas zweifelnd mit der Annahme einer Verschmelzung von *acidus* und *oxalis* *Rom.* XI, 105, eine Annahme, die kaum Anklang finden wird.

Bei der Beurteilung des Wortes ist zu beachten, daß es der alten Sprache fehlt, obschon der Begriff ein solcher ist, daß nach dem Charakter unserer altprovenzalischen Literatur zur Verwendung von *aise* es an Gelegenheit nicht fehlt. Wohl aber haben wir von jeher das Subst. *aisa* „Angst, Sorge“ aus lat. *anxia* und dazu eine jüngere Nebenform *ais*, vgl. Levy, *Supplement-Wb.* I, 39. Daraus ist nun das Adjektivum entstanden. Sieht man sich die Beispiele bei Mistral an, so bemerkt man leicht, daß *acide* nicht die erste Bedeutung ist, daß vielmehr „herb“, „unangenehm“ als Grundidee erscheint, „alles was Unbehagen erweckt“, wie denn das Substantivum *dégout* bedeutet, vgl. *erbo aiso* „herbe âpre, que les bestiaux ne mangent pas“, *peu aise* „poil rebelle“ usw. Adjektivisierung von Substantiven ist gerade im Provenzalischen nichts Ungewöhnliches, vgl. *Rom. Gramm.* II, 394 und *encre* „dunkel“ Levy II, 456.

Was das Verhältnis von prov. *aisa* zu lat. *anxia* betrifft, so schreibt A. Thomas *Rom.* XI, 108 „un mot sur la perte morphologique de la nasale n'aurait pas été de trop“. Ich verstehe das nicht ganz. Es scheint die Annahme vorzuschweben, daß in den Perfekten vom Typus *ceis* aus *cinxit* das -n- nach einer (welcher?) Analogie geschwunden sei und daß das zeitweilige Nebeneinander von *ceins* und *ceis* auch *aisa* neben *ainsa* hervorgerufen habe. Ich halte das nicht für richtig, möchte vielmehr in *ceis* wie in *aisa* einen rein lautlichen Vorgang sehen und als weiteres gleichgeartetes Wort noch prov. *aisi* neben afrz. *ainsi* erwähnen (*Rom. Gramm.* II, 290; III, 607). A. Thomas lehrt: „la chute de la nasale ou, pour mieux dire, l'assimilation de ns

en *ss* est un phénomène postérieur, propre à la phonétique provençale, qui se retrouve dans *pensar pessar, transir trassir, etc.*“ (Nouv. ess. 227). Es liegt aber kein Grund vor, für *ns'* eine andere Entwicklung anzunehmen als für *ns*. Wohl aber glaube ich, daß das Nebeneinander von *bos* und *bon* nun auch *bo* hervorgehoben habe, daß also in dem beweglichen *n* eine solche „perte morphologique“ vorliege.

Frz. nourrice.

In dem schönen Aufsätze „di *-tr-issa* che prende il posto di *-tr-ice*“ (AGItal. X, 257) sagt Ascoli: „un *nudrić*, in cui si continuava limpidamente il lat. *nutrice*, diventava facilmente *nudrića*: prov. *noirissa*, frc. *nourrice*“. Diese Erklärung habe ich *Rom. Gramm.* II, 367; REW. 6008 angenommen, wogegen im *Dict. gén* und von Salvioni *Rom.* XLIII, 402 das von Hieronymus gebrauchte *nutricia* vorgezogen wird. Man kann sich zunächst fragen, ob nicht beide Auffassungen sich vereinigen ließen. Ein lat. *nutrića* könnte in alter Zeit kaum anders denn als *nutricia* geschrieben werden und es wäre dies ein bemerkenswerter Zeuge in der *ç*-Frage. Allein auf galloromanischem Gebiete hätte dieses *ç* wie jedes andere zwischensilbische zu *z* werden müssen. Es ergibt sich also, daß das *-a* erst angetreten sein kann, als nach Schwund der auslautenden Vokale das stimmhafte *z* im Auslaut zu stimmlosem *ç* geworden war, und man müßte also, um Ascolis Standpunkt zu retten, den Zusammenhang zwischen lat. *nutricia* und gallorom. *nutrića* ablehnen. Dem widerspricht nun aber katal. *norissa*. Im Katalanischen nämlich ist *-ce* über *-ze*, *-z* zu *-u* geworden, *nutrice* hätte **noriu* ergeben. Somit kann katal. *norissa* nur auf *nutricia* beruhen und damit ist *nutrića* endgültig abgetan.

Den weiteren Ausführungen Salvionis kann ich dagegen nicht beipflichten. Er sieht in frz. *nourrisson* ein Diminutivum eines afrz. *nouriz*, das dem prov. *noiriz* entspreche. Allein von einem solchen *nouriz* ist keine Spur vorhanden, andererseits ist *nourresson* im Altfranzösischen reichlich belegt, und zwar vorzugsweise „Zucht“, „Erziehung“ bedeutend (A. Tobler bei Cohn, *Suffwand*, 126); davon das erst gegen Ende der altfranzösischen Periode erscheinende *nourrisson*, „Zögling“ zu trennen und es von einem nicht bestehenden Worte abzuleiten, scheint mir nicht zulässig.

Nordostfrz. šatwer „Bienenkorb“.

G. Ehrismann hat ahd. *chafteri* „Bienenkorb“ auf lat. *capisterium* zurückgeführt (BGDSpL. XVIII, 228) während Kluge auch in der neuesten Auflage unter „Käfer“ das Wort unerklärt läßt, J. Jud mit Recht pikard-wallon.-lothr. *šatwer* vergleicht und den Mangel des *-s-* mit dem „Fall des inneren Konsonanten

bei Dreikonsonanz" erklärt (ZRP h. XXXVIII, 62). Das ist aus verschiedenen Gründen unhaltbar. Die Regel vom Schwund des mittleren von drei Konsonanten ist ja für das Gedächtnis ganz gut, aber sie trifft den Kern der Sache nicht, sie ist eine Buchstabenregel, geht vom Auge, nicht vom Laut aus, ist also ihrem Wesen nach unwissenschaftlich und erweckt falsche Vorstellungen. Nicht auf die Zahl der Buchstaben, sondern auf die Art der Laute kommt es an. Ich habe daher denn auch eine andere, zweifellos weniger einfache, aber dafür den wirklichen Vorgängen besser Rechnung tragende Formulierung gegeben: Konsonanten, die in lateinischer Stellung am Silbenschlusse zunächst nicht schwinden, bleiben auch, wenn sie erst durch Vokalausfall in solche Stellung kommen, wobei dann, wenn zwei derartige Konsonanten zusammentreten, also eine Gruppe von dreien entsteht, eine Vereinfachung nicht nach der Stellung, sondern nach der Stärke, mit der der betreffende Konsonant sonst vor Konsonanten artikuliert wird, stattfindet. So wird *-v-* folgendem Konsonanten angeglichen, *-n-* verschmilzt mit dem vorhergehenden Vokal, wogegen *-r-* bleibt, daher schwindet in der Gruppe *-vrg-* das *v:tenerge* aus *tenebricus*, in der Gruppe *-rmt* das *m:ferté* aus *firmitate* usw., das einmal also der erste, das zweitemal der zweite von drei Konsonanten (*Frz. Gramm.* 179). Frägt man sich nun, welche der beiden Bedingungen bei *capisterium* vorliegt, so ergibt sich ohne weiteres, daß es die erste ist: *chastoir* ist die zu erwartende afrz. Form. Das kommt nun auch tatsächlich vor, ist aber, wie Jud zeigt, falsche Schreibung.

Auch der Tonvokal paßt nicht. Ich weiß nicht, ob das *e* in *capisterium* offen oder geschlossen ist, wo aber in den betreffenden Mundarten die Ergebnisse von *ɛ* (*ɛ* kann bei *chatoir* überhaupt nicht in Betracht kommen) und *oriu* nicht zusammenfallen, fordert unser Wort *oriu* als Ausgang.

Wenn also der Lauthistoriker die Erklärung abweisen muß, so kann ihr der Worthistoriker keinen besseren Empfang bereiten. Ein lat. *capisterium* „Bienenstand“, „Bienenkorb“ gibt es nämlich nicht. Der *Thesaurus linguae latinae* schreibt: „vas in agricultura frumento mundando inserviens, also „Wurfschaufel“ oder „Getreidewanne“, und gibt dafür einen Beleg aus Columella. Auch Ducange verzeichnet als Bedeutung zunächst „vas quoddam, quo frumentum purgatur“, dann „granarium“, endlich „capisterium hostiarum plenum“ und „vas ligneum seu capisterium continens pannos“. Die althochdeutschen Glossen übersetzen *capisterium* mit *muoltra*, *narten*, *wan*, *sib*, was alles sich unter der von Kluge für *mulde* gegebenen Definition vereinigt, „halbrundes, ausgehöhltes Gefäß, namentlich zum Reinigen des Getreides, Mehl-, Backtrog“. Auf romanischem Gebiete ist das Wort bis jetzt in Mittel- und Süditalien als „Getreidewanne“, in Rumänien als „Backtrog“ nachgewiesen. Daraus folgt zu-

nächst, daß die von Georges und danach REW. 1629 gegebene Übersetzung mit „Wurfschaufel“ unrichtig ist, daß es sich vielmehr um eine „Getreidewanne“ handelt. Dann folgt weiter, soweit mir aus Bildern und persönlicher Anschauung Getreidewannen und Backtröge einerseits, Bienenkörbe andererseits bekannt sind, daß ein Übergang von jenen zu diesen nicht verständlich ist, wobei ich allerdings bemerken muß, daß bei der Schwierigkeit der Materialbeschaffung ein auch nur annähernder Überblick mir noch nicht möglich ist. Aber auch die Karte *ruche* des Atl. Lingu. gibt keinen Anhaltspunkt für den geforderten Begriffsübergang, wohl aber geht aus ihr wie aus den von mir nachgeschlagenen Wörterbüchern hervor, daß Juds Übersetzung mit „Bienenstand“ falsch ist, das „Bienenkorb“ bedeutet.

Ich habe als Grundwort für *šatwer* ein lat. *captorium* vorgeschlagen, was Jud hätte erwähnen und erwägen sollen. Formell ist dagegen nichts einzuwenden, auch nhd. *käfler* verhält sich dazu, wie *trichter* zu *trajectorium*. Schwierig bleibt nur die Bedeutung. Lat. *captorius* „zum Fangen dienend“ paßt nicht, das liegt auf der Hand. Aber *capere* heißt nicht nur „nehmen“, sondern auch „aufnehmen“, „fassen“, **captorium* also „Gefäß“, vgl. dazu galiz. *queipo* „Graskorb“ REW. 1625. Auffällig ist die enge Lokalisierung dieser doch offenbar schon lat. Bildung: das Wort wird in die nicht ganz kleine Zahl von Kulturbegriffen gehören, die von Augusta Trevirorum und Colonia Agrippina aus ins heutige Ost- und Nordostfrankreich und Westdeutschland ausgestrahlt sind.

Prov. ronsar.

Prov. *ronsar* übersetzt Levy mit „werfen, schleudern“; „jeter, lancer, précipiter, renverser“, die letzteren Bedeutungen offenbar nach Mistral s. v. *rounsa*. Daneben steht ein *se ronsar*, das im Guill. de la Barra dreimal in dem unzweifelhaften Sinne von „sich ordnen, sich aufstellen“ vorkommt, sonst weder in alter noch in neuer Zeit belegt ist. P. Meyer verbindet die zwei Verba fragend unter dem Begriffe „se rabattre“. Woher das Wort? Das Lateinische bietet keine Grundlage und das Fehlen einer entsprechenden Form im Nord- und im Südostfranzösischen nimmt uns die Möglichkeit zu entscheiden, ob das -s- auf -s-, -tj- oder -cj- beruht. Bei einem südfranzösischen Worte kann man an das Gotische denken. Zu goth. *runs* „Lauf“, *run gavaurkjan sis* „sich stürzen“ ist ein Verbum **runsôn* möglich, wenn wir nur annehmen wollen, daß neben dem st. M. auch ein st. F. *runs* (vgl. goth. *garuns*, *urruns*, ahd. *runs*) gestanden habe. Daß ein subjektives „rennen, sich stürzen“ zu objektivem „anrennen, umrennen, überrennen, stürzen“ geworden ist, kann gerade auf romanischem Gebiete nicht überraschen, in *se ronsar* ist das *se* das bei den Verben der Bewegung ganz gewöhnliche; der Sinn wäre zunächst „sich rasch sammeln“.

Altfranz. carougier.

In dem Remigiusleben Richiers¹⁾ liest man

*Un diemenche apres mangier
Quant alez furent carogier
De la taberne en mi la ville,
N'ot pas oubliée sa guile
Li fel traître, li mauféz
Qui les ot de boivre eschauféz.*

Der Herausgeber übersetzt *carogier* mit *charroyer*, und weder Philipot (Rom. XLII, 277) noch Sheldon (Romanic Review IV, 386) besprechen in ihren vieles bessernden Rezensionen diese Stelle. Und doch gibt die Übersetzung keinen Sinn, da ja gerade am Sonntagnachmittag die Bürger von Ceout, wenn sie aus dem Wirtshaus kommen, nicht Kärnerarbeit verrichtet haben werden. Auch formell ist die Erklärung nicht möglich, da der Schreibung des Textes entsprechend *c* vor *a* nicht wohl palatal sein kann und *-oyer* unter keinen Umständen *-ogier* geschrieben würde. Geht man von heutigen Verhältnissen aus, so wird man sagen, daß die Leute vom Wirtshaus auf den Marktplatz, Kirchenplatz, Dorfplatz gehen und da nun weiter sich besprechen und unterhalten, wie dies letztere ja in der Tat in unserem Texte der Fall ist, wogegen beim *carroyer* die Verabredung und vor allem die Ausführung des Planes, die im folgenden erzählt wird, ihre Schwierigkeiten hätte. Der Sinn des Wortes weist also wie die Form auf eine Ableitung von *carouge* „Kreuzweg“ hin, die Bedeutung wäre ungefähr „sich besprechen, sich unterhalten“. Genaueres läßt sich natürlich, solange nicht andere Belege aus alter oder neuer Zeit gegeben werden, nicht sagen.

Bonn.

W. MEYER-LÜBKE.

¹⁾ La Vie de saint Remi par Richier . . . publié par W. N. Bolderston 1913.

Franz. Noël.

„*C'est un mot qui attend encore une explication*“ schrieb G. Paris 1890 (*Rom.* XIX, 125) und dies gilt noch heute. Diez, Wörterbuch II c, meinte: „euphonisch für *nael* wie *poêle* für *paêle*“. Seine alte Deutung (welche einen Vergleich mit *poêle* aus mehreren Gründen¹⁾ nicht gut zuläßt) erscheint in etwas anderer Fassung („Dissimilation“) wieder in der jüngsten von R. Haberl (*Z. f. frz. Spr. u. Litt.* XXXVI¹, 301) und diese fand Aufnahme, wengleich nicht ausdrückliche Zustimmung, in Meyer-Lübkes *Hist. frz. Gr.* 2-3 § 228.²⁾ Warum aber soll *noel* euphonischer sein als *nael*, das, wie G. Paris *a. a. O.*³⁾ bemerkt, eine sehr häufig anzutreffende Vokalgruppe darstellt? Man vgl. z. B. *jaé* (**fatatum*), *faerie*, *faeson* (**fatatione*, Foerster, *Gr.* Yv. 3594 A.); *baer* (**badare*) neben *beer* oder, etwas anders geartet, *veel* (*vüellum*), wo trotz vorhergehender Labialis nirgends eine Nebenform mit *o—e* auftritt. Der Vokal *a* erweist sich gerade in anlautender (tonloser oder nebentöniger) Silbe als sehr standhaft, ja bevorzugt. Man vgl. noch das auch in anderer Hinsicht zu *natale* passende Wort *graal* (ob nun **cratale*⁴⁾ oder **gradale* das Etymon ist), wo selbst das Hiatusverhältnis keine Dissimilation zu *oá* (wohl aber gelegentlich zu *eá*) herbeiführte, wie denn umgekehrt *roable* (*rütabulum*) über *raable* zu nfr. *râble* geworden ist.⁵⁾ Mit Dissimilation, selbst in so früher Zeit, wie sie

¹⁾ Vgl. G. Paris *a. a. O.*; vielleicht auch wegen *p—*, obgleich Einfluß vorhergehender Labialis nicht mit Sicherheit anzunehmen ist, vgl. Meyer-Lübke, *Rom. Gr.* I, §§ 269—70, 363; dazu G. Paris *a. a. O.* 125, A. 4.

²⁾ Nicht aber im *Rom. etym. Wörterbuch 5845*, wo auch Haberls gleichartige Erklärung von *nouer* als nicht recht befriedigend bezeichnet wird; unerwähnt blieb, und dies aus guten Gründen, Todds Erklärungsversuch (vgl. Körting *Wb.*).

³⁾ Die A. 2 gegebenen Beispiele für *o* aus anderen tonlosen Vokalen sind aber auch anders zu deuten.

⁴⁾ Wie bei Meyer-L. *Wb.* 2301 oder mit Fragezeichen bei Foerster, *Wb.* zu Christian (dagegen ebenda Einltg. S. 174* ff. wird diese Herleitung abgelehnt).

⁵⁾ Mundartlich noch *rouable*, vgl. *Dict. gén.* und dazu M.-L., *R. Gr.* I, §§ 358—59.

Haberl annimmt und wie man sie wegen der alten Formen mit *o* — *ú* annehmen muß, kommt man über die Schwierigkeiten nicht hinweg, so bequem das Mittel auch ist. Nyrop, *Gramm. hist.* 1³ §§ 160, 175 zieht daher die Mitteilung der bloßen Tatsache (*a s'est obscurci en o*) jeder der bisher vorgebrachten Hypothesen vor und Behrens (— E. Schwan), *Afr. Gramm.* 10 § 87 A. denkt an die Möglichkeit m u n d a r t l i c h e r Abweichung. Andere Erklärungsversuche verzeichnet noch Todd, *Modern Language Notes* VI, 169ff., Nebenformen Godefroy, *Compl.* Bd. X.

Will man aus dem Kreise, der immer wieder zu einem toten Punkte führen muß, herauskommen, so darf man neben dem Lautkörper die Bedeutung nicht außer Acht lassen. In dieser wird die Ursache der unregelmäßigen Lautentwicklung liegen. Das Wort *natalis* (schon im Lat. substantivisch gebraucht) ist zum Eigennamen geworden, und in dieser Sonderstellung haben ihn die Umstände, unter denen das Weihnachtsfest gefeiert wurde, offenbar beeinflußt. „Noël . . . cette fête commençait la veille au soir, et se continuait toute la nuit par le chant des psaumes. Cette coutume persista même lorsque les veillées des autres fêtes eurent été abandonnées. Dans l'Eglise latine, on dit trois messes à Noël: l'une au milieu de la nuit, l'autre au point du jour, la troisième à l'heure ordinaire“ (*G^{de} Encyclopédie*). Noch heute beginnt die katholische Kirche das Fest der Geburt Christi um Mitternacht und danach heißt es im Englischen *Christmas*. Die nächtliche Feier an der Krippe, der Kirchgang der Gläubigen im Dunkel der Christnacht hat, besonders auf dem Lande und in kleineren Städten, noch heute etwas Eindrucksvolles an sich. Daß sich mit dem Begriffe dieser Feier leicht der Gedanke an die nächtige Zeit, wo sie stattfindet, verband, gibt kaum zur Verwunderung Anlaß. Das Wort *nocte* hat, glaube ich, auf *natale* abgefärbt, und zwar schon in früher Zeit, als der lautliche Unterschied zwischen beiden Stämmen sich fast auf den Vokal beschränkte: *nōct-* »*nqχt*«, *nqł'* - : *nat-*! Der Unterschied von *a* und *q*, von *t* und *t'* ist wahrlich nicht so bedeutend, um eine Angleichung (in tonloser Silbe!) unter dem Drucke der Vorstellung von der nächtigen Geburt Christi und ihrer Feier als unwahrscheinlich gelten zu lassen. Da, wie gleich gezeigt werden wird, schon seit Ende des 8. Jahrhunderts zahlreiche Schreibungen wie *Notalis* oder ähnliche (wo überall *o* statt *a* das Wesentliche ist) in Personennamen vorkommen, kann die Umgestaltung von *natalis* ein gutes Stück weiter zurückreichen. Damals ist *nocte* noch nicht *nuoit*, *nueit* oder *nuit* gewesen, sondern erst auf einer der beiden obengenannten Vorstufen angelangt⁶⁾. Zu einer völligen Kreuzung der beiden Worte

⁶⁾ Vgl. mit unserer Deutung von *Noel* das Wort *luïton* (nfr. *lutin*), 'Kobold' aus *nuïton* (also 'Nachtgespenst'), wahrscheinlich entstanden aus einer Kreuzung von *netun* (*Neptunum*) und *nuit* oder schon *nōcte*

ist es indessen begreiflicher Weise nicht gekommen, weil der Sinn des Festes nicht ganz verdunkelt war; etwa die Bezeichnung „Volksetymologie“ könnte mit einer gewissen Beschränkung auf unseren Fall angewendet werden (vgl. dazu Meyer-L., *Rom. Gr.* I, S. 94, 547).

Ehe wir dem Haupteinwande begegnen, warum diese lautliche Umgestaltung von *natalis* durch den Gedanken an *nocte* nicht überall, wo das Weihnachtsfest ein Nachtfest war, also auch im Süden Frankreichs, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Italien usw., erfolgt ist⁷⁾, sondern auf den Norden des Landes beschränkt blieb, wollen wir das Material vorlegen. Im Polyptychon der Abtei Saint-Germain-des-Prés (neuerlich herausgegeben von Auguste Longnon, Paris, Champion 1895), einer Steuer- und Abgabenliste mit den Namen der Dienstleute, Kolonisten und Leibeigenen auf den zerstreuten Besitzungen des Klosters aus der Zeit des Abtes Irmino (zwischen 790—829, nachweislich aber von 811—823), vermutlich bald nach seinem Amtsantritte angelegt, lesen wir *Natalis*⁸⁾, *Notalis*, *Nadalus*, *Nodelus*⁹⁾, *Nadala*, *Nodalia* (I, 256) und in hybrider Zusammensetzung mit einem germanischen Bestandteil, wie solche selbst mit hebräischen und anderen Namen (vgl. *Judildis*) vorkommen: *Nodalbertus*, *Nodalharius*, *Nodotharius* (I, 397, A. 2), *Nodalgarius*, *Nodalhardus*, *Nodelsingus*; und bei weiblichen Eigennamen: *Nodalberga* und *—berta*, *Nodalgardis*, *Naudalgildis* (wohl auch dazu gehörig), *Nodalhildis*, *Nodaltrudis* u. a. (I, 353) wobei kaum an deutschen Ursprung des ganzen Wortes gedacht werden kann, wie Foerstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, 2. Aufl., anzunehmen geneigt ist,¹⁰⁾ wenn auch er Beimengung von lat. *Natalis* nicht für unmöglich hält. Auch in anderen latein. Namen des Verzeichnisses ist *-d-* für *-t-* geschrieben, vgl. *Idalia*, *Biada* (*Beata*),

(s. Foerster, Gr. Yvain 5273 A.). Hier ist der Gedanke an den heidnischen Meergott leichter zurückgedrängt worden als der ursprüngliche Sinn von *natalis*, wo der Begriff „Nacht“ nicht übermächtig wurde.

⁷⁾ Sind schon die lautliche Angleichung und Ausweichung (Assimilation und Dissimilation) nur eine bloße Neigung der Sprache, kein regelmäßig wirkender Trieb, um so weniger Einflüsse obiger Art, so daß ein und dieselbe Vorstellung sich nicht notwendig überall in solcher Weise äußern müßte. Das Wort *noer* (lt. **notare* statt *natare*) hat seine besondere Geschichte; vgl. auch Meyer-L., Einführ.² § 153.

⁸⁾ „*Nom emprunté à la fête de Noël*“, Longnon a. a. O. I, 256, A. 4.

⁹⁾ „*Nodelus colonus et uxor eius colona Vulfrada ‚homines sancti Germani, manent in Villare* (II, 323, Nr. 26).

¹⁰⁾ Seine Beispiele stammen auch aus dem Polyptychon Irminonis. Einmischung von deutsch *Not-* (vgl. *Notboldis*) ist kaum vorhanden. Eher könnte man an *-o-* von *Odal-*, *Odel-* in *Odelus*, *Odalgarius*, *Odelgarius*, *Odelbertus* etc. denken, wenn nicht auch das Weihnachtsfest selbst *Noël* hieße, wo völlig germanische Lautgebung ausgeschlossen ist. Vgl. Longnon I, 256, A. 4; dazu Foerstemann, unter Sp. 1154: *nath*, *Nadal-*, *Nodi* usw.

Leda (Laeta); vgl. dazu *Pavia (Papia)* I, 256—7; *Jacobus* II, 25 u. a. Alle diese sind Namen von Leuten niederen Standes, meist Landvolk und wohl meistens romanischer Nationalität, obgleich $\frac{9}{10}$ davon unrömische Namen tragen (I, 254 ff.). Diese urkundlichen Belege sichern also die Form *Notalis* (oder doch das Schwanken zwischen beiden Formen) auch für das Weihnachtsfest um die Zeit Karls des Großen und sie kann schon einige Menschengeschlechter älter sein.¹¹⁾ Sie bezeugen diese Form, aber sie erklären sie nicht. Die Erklärung gibt uns der starke germanische Einfluß im Norden Frankreichs, dem Gebiete eben von *Noël*.¹²⁾ Er zeigt sich nicht allein in der Namengebung, die bis nach Portugal reicht, sondern im öffentlichen und staatlichen Leben, in den politischen und sozialen Einrichtungen. Für die Germanen war schon vor der Bekehrung zum Christentum die Zeit um Weihnachten ein wichtiger Abschnitt des Jahres: das Fest der Wintersonnenwende, das Julfest (vgl. engl. *Yule*, dänisch-schwedisch *jul*, „Weihnachten“, bei Kluge, *Etymol. Wörterbuch*, s. v. „weihen“; Meringer, *Wörter u. Sachen* V, 184 fg.) Noch heute sind beim österreichisch-bayrischen Landvolk solche „Raunachts“-Bräuche aus ferner Heidenzeit erhalten. Ist doch auch „Ostern“ eine Bezeichnung, die das Christentum davon übernommen hat, weil es schwer gewesen wäre, sie abzuschaffen. Der Name „Weihnachten“ (man beachte den Plural!) bezeichnet eigentlich noch immer das altheidnische Fest, das dann mit dem christlichen zeitlich zusammenfiel. Seit Karl dem Großen war die heilige Nacht des 24. Dezember überdies die letzte des alten Jahres, die Neujahrs- oder, wie wir heute sagen würden, die „Sylvester“-Nacht. Da die Germanen nicht nach Tagen, sondern nach Nächten zählten (vgl. engl. *Fortnight* „14 Tage“) erhielt das Wort „Nacht“ überhaupt eine, dem Romanen sonst unbekannt wichtige Bedeutung.

Verbinden wir nun diese beiden Tatsachen: die nächtliche Messe mit ihrer sinnenfälligen Pracht in der katholischen Kirche und die germanische Vorstellung (oder Erinnerung) einer noch lange nicht überwundenen Heidenzeit, und wir wundern uns nicht mehr über die Verschmelzung beider Eindrücke, die im Worte „*Notalis*“ sichtbar wurde. Der lautliche Ausdruck ist romanisch geblieben, aber der Vorgang ist kein phonetischer, sondern ein psychologischer, wie öfters im Leben der Wörter.

Die Verteilung der *o*- und *a*-Formen ist heute begreiflicherweise nicht mehr die gleiche wie im frühen Mittelalter. Die Karte 914 des Atlas linguistique läßt uns einen langen Kampf ahnen und zeigt schon dessen Ergebnis. Die Formen mit *o* (und solche,

¹¹⁾ Daher ist die Entwicklungsreihe *nadel, nael, noel* im *Dict. général* I § 402 nicht aufrecht zu erhalten.

¹²⁾ In ganz anderem Sinne und unklar redet Haberl von german. Einfluß auf die („korrekte“) Lautentwicklung infolge Dissimilation.

die darauf zurückgehen, wie die einsilbig gewordenen, vgl. Nyrop *Gr.* I³ § 160: *nwel, nwal*, in Paris) haben mehr Raum gewonnen: sogar ein Großteil der Provence hat *nuĕ, nuwĕ*. Durch *a*-Formen unterbrochen, erreicht *nōdāl, nōdā* etc. fast die Ufer der Garonne, ja das Dép. de la Gironde hat *nowĕl, nawĕl*. Aber bis ins Dép. Creuse hinauf hält sich noch *nadā, nadò* etc. Im eigentlichen *No(d)el*-Gebiete wogt der Kampf zwischen *nōel* und *nuel, nwel, nwe*, welch letztere das Übergewicht erlangen und die anderen Inseln zu erobern scheinen. Auffallenderweise hat sich neben *Natalis* nur **Kalenda* (im Südosten) zu behaupten vermocht. Das zeigt die Stärke der an diesem ersteren Worte haftenden Vorstellung. Die Formen *Nouvel* (Godefroy de Paris, Chron. 1697), nfr. dialektisch *nōvĕ, nūvĕ* mit *novellus* in Zusammenhang zu bringen, schiene durch *tsälānda* etc. gegeben. Hat doch Todd *a. a. O.* S. 171 fg. auch die Form *Noël* davon herzuleiten versucht (*Novel* scil. *Soleil*). Aber das *o* (*w*) in *nowey, nawĕy, naway* etc. im Dép. Meurthe ist ebenso hiatustilgend (sekundär) wie *i* in *noye, nūyĕ, noye* in den Dép. Ain und Rhône. Schon afr. findet sich (s. Godefroy X) *Noiel* öfters neben *Naal, Nael, Neel*. Vgl. dazu Meyer-L., *R. Gr.* I, § 381; Nyrop *Gr. hist.* I³, § 279.

Die zweite Frage endlich, warum das Wort in der Schriftsprache nicht *Nouël* geworden ist, beantwortet Haberl *a. a. O.* S. 302 damit, daß es einen erstarrten Freudenruf darstelle, der also die weitere Entwicklung nicht mehr mitgemacht hätte. Aber der Zusammenhang dieses Rufes beim Einzuge von Fürsten usw. mit dem Weihnachtsfeste dürfte bald nicht mehr im Bewußtsein des Volkes gewesen sein. Von Erstarrung kann schon deshalb nicht gesprochen werden, weil selbst in jener übertragenen Bedeutung und Verwendung auch *nouel*, als Name des Christfestes vom XIII. bis ins XVII. Jhd. hinein aber *no(u)é* zu finden ist (vgl. auch Littré: chanter des *nouels*). Die Verhältnisse sind also nicht so einfach. Tatsache ist, daß *Nouel* schon im XIII. Jhd. vorkommt und, wie oben erwähnt, gegenüber *Noel* in den Mundarten immer mehr an Verbreitung gewonnen hat. Beide Formen sind bis in die Gegenwart herein erhalten und somit gleichberechtigt. Daß die Schriftsprache lange die ältere bevorzugte und noch heute vorzieht, ist Willkür, die ja in der französischen Orthographie keine geringe Rolle spielt. Daher gibt es dafür auch keine Erklärung. Man könnte höchstens vermuten, daß die archaische Form sich bei einem solchen kirchlich geheiligten Worte eher empfahl als die Aussprache des Alltags und daher lautlich und graphisch sich erhalten konnte.¹³⁾

Frankfurt a. M.

M. FRIEDWAGNER.

¹³⁾ Übrigens ist Noël nicht die einzige Ausnahme. Die Gründe liegen aber nicht bei allen gleich.

Der Gebrauch von DUPLU als Ersatz für Proportionalia in den romanischen Sprachen.

Wendelin Foerster gibt in seinem kürzlich erschienenen Wörterbuch zu Chrestien von Troyes für *quatre doubles* als Übersetzung „achtfach“. Früher übersetzte er es, wie allgemein üblich, mit „vierfach“, so daß also *doubles* als Hilfsmittel zur Bildung eines Proportionales, ohne Rücksicht auf seine eigentliche Bedeutung „doppelt“ gesetzt war.¹⁾ Den ersten Hinweis darauf, daß Foerster mit seiner jetzigen Auffassung schwerlich im Recht sein dürfte, erhielt ich in der Vorlesung meines Lehrers, des Herrn Geheimrat Prof. Dr. C. Appel, der vor allem darauf aufmerksam machte, daß in den Psaltern *set duple* einem lat. *septuplum* entspricht. Diese Erörterungen führten mich dazu, eine Erklärung des Gebrauchs von DUPLU als Ersatz für Proportionalia zu suchen.

Bei Godefroy II, 755 wird *double, duple, droble* unter Ziffer 2 in substantivischer Bedeutung angeführt; als entsprechendes nfz. Wort ist „fois“ angegeben. Eine Erklärung des Bedeutungswechsels wird nicht versucht. Auch Körtling (Et. Wb². Nr. 3149) und Meyer-Lübke (Et. Wb. Nr. 2801) machen zu DUPLUS keine weiteren Bemerkungen. A. Tobler spricht von dieser Erscheinung *Verm. Beitr.* 1², 176 ff. Auch seine Absicht ist es nicht, eine Erklärung für sie zu geben. Er spricht die Ansicht aus, daß unflektierten Formen von *duple* lateinisches Neutr. Plur. zu Grunde liege. Daß eine solche Pluralform (*dupla*) nicht zu allen Beispielen paßt, die wir von dieser Erscheinung in romanischen Sprachen haben, hat Georg Ebeling in seiner Besprechung von Meyer-Lübkes Romanischer Syntax dargelegt (*Litbl. f. germ. u. roman. Philologie* 1902, Sp. 132). Er hat, weniger zu dem Zwecke, den Bedeutungswandel des DUPLU zu erklären, als um eine Deutung für die unflek-

¹⁾ Für *à çant d.* in Wilhelmsleben und Gral, sowie für *cinc çanz d.*, im Cligès läßt er nach wie vor *doble* als Proportionale gelten.

tierten Formen zu gewinnen, ein lat. **centuduplum* und ähnliche Bildungen, die für *centuplum* und ähnliche Formen eingetreten seien, angesetzt. Diese Worte konnten, wie er ausführt, „begrifflicher Weise nicht in Pluralform“ erscheinen, „während da, wo ein solcher Plural vorliegt, ein *centum dupla* usw. (zwei Worte) die Grundlage bildet.“ Zur Erklärung der Tatsache, daß sich in den romanischen Sprachen bald flektierte, bald unflektierte Formen des DUPLU finden, ist Ebelings Ansetzung zweifellos befriedigend; die Möglichkeit der Bildung eines **centuduplum* ist an sich kaum von der Hand zu weisen. Aber daneben muß, wenn Ebelings Theorie im ganzen richtig sein soll, das regelmäßige *centum dupla* fortgewirkt haben; die Ansetzung zweier Formen, die gleichzeitig im Schwange gewesen sein sollen, hat, obwohl sie natürlich nicht unerhört ist, nichts voll Befriedigendes. Läßt man sie trotzdem gelten, dann bleibt wieder das Rätsel ungelöst: wie kommt überhaupt das *centum dupla* zustande? Soll man eine Verwendung des DUPLU als Proportionale schon für das Lat. annehmen?

Ich möchte auf einem anderen Wege eine Erklärung des Bedeutungswechsels von DUPLU versuchen. Den Gedanken, diese Spracherscheinung rein semasiologisch durch Verblässen (oder wie man sonst den Vorgang nennen will) der Bedeutung des DUPLU vom Doppelten zum Vielfachen überhaupt zu erklären, halte ich zwar für plausibel, aber nicht für durchaus befriedigend. Die Bedeutung „vielfach“ ist dem Frz. jedenfalls wieder verloren gegangen, und neben *double-fois* ist immer *double-doppelt* lebendig gewesen.²⁾

Zunächst stelle ich Belege aus dem Altfranzösischen zusammen.

Bei G o d e f r o y sind verzeichnet: *set duple* (Cambridger Psalter); *100 doubles* (Enf. Ogier); *a 100 doubles doublée* (Berthe); *100 doubles* (S. Graal); *100 drobles* (Serm.); *100 doubles* (Chast. d. Coucy); *quatre doubles* (J. de Condé); *100 milles doubles* (Gir. d. Rouss; Prosa); *7 doubles* (Mist. du viel testament); *7 doubles* (Grebans Mistère).

Bei T o b l e r (außer den auch bei Godefroy angeführten: Enf. Og., Chast. de Couci, J. de Condé und Cambr. Ps.): *100 doubles* (Méon, Nouv. rec. de Fabliaux et Contes); *20 doubles* (Jeh. d. Journi, Disme de penitence); *4 doubles* (Récits d'un ménestrel de Reims); *2 doubles* (Lamberts Alexander); *100 doubles* (Wilhelm v. Engl.); *100 doubles* (Perceval); *4 doubles* (Gaut. de Coincy);

²⁾ P u s ç a r i u will in seinem *Et. Wb. d. rumänischen Sprache* (Nr. 835) *induplec* „überreden“ darauf zurückführen, „daß *DUPLICO* durch Volksetymologie in verstärkendes *DE* + *PLICO* „falten, biegen“ getrennt wurde“. Eine solche Ableitung kommt für DUPLU natürlich nicht in Frage.

7 *duble* (Oxforder Psalter); 4 *dubles* (4 livres des Roys); 100 *duble* (Guillaume le Clerc, Vie de Tobie).

Weitere Beispiele, die ich im Zusammenhang anführen möchte, finde ich noch:

Cligès 213/5: les bontez que ele (sc. largesce) trueve
An prodome, qui bien s'esprueve,
Fet a cinc çanz *dobles* monter.

Cligès 840f.: Et li cos est a quatre *dobles*
Plus blans qu'ivoires soz la tresce.

Miracle de Théodore, 1094/5:
Que Dieu, qui est couchiez en lin,
Le vous vueille rendre a 100 *doubles*.

Miracle d'une femme que Nostre Dame
garda d'estre arse,
1305/7: Marie,

Ce hault don, ceste courtoisie
A 100 *doubles* vous vueille rendre.

Miracle de Pierre le changeur, 1557:
Rendu te sera a 100 *doubles*.

Wir haben nun 25 Fälle. In ihnen kommt 13 mal 100 oder ein Mehrfaches davon in Verbindung mit *double* vor, 4 mal 7, 5 mal 4, 1 mal 1000, 1 mal 2, 1 mal 20.

In dem von Tobler angeführten Fall *cens doubles* aus Méon, Nouv. recueil (I, 340, 77) wird trotz der Bedeutung „*Petite monnoie de cuivre qui valoit deux deniers*“, die das Glossar des Bandes gibt, *doble* doch mit „-fach“ zu übersetzen sein. Außer Betracht lassen kann man den Fall 100 *milles doubles*; denn die Prosafassung des Girart de Rouss., in der er sich findet, gehört erst dem 15. Jahrhundert an.

Was übrig bleibt, sind (mit Ausnahme der 5 quatre-Fälle und des einen „*deus doubles*“) sämtlich Zahlwörter, die auf Dental auslaufen: *cent*, *set*, *vingt*. Auf Grund dieses Sachverhalts möchte ich die Hypothese aufstellen: Eine Form wie *cent doubles* ist mißverstandenes lat. *centuplu*³⁾; *centuplu* wurde als *cent + duplu* gedeutet, ein Vorgang, der bei Aufzählungen wahrscheinlich ist.

Einige der angeführten Fälle zeigen schon flektierte Formen des Zahlworts; z. B. *cens*; also Formen, in denen der Dentalauslaut nicht mehr vorhanden ist. Trotzdem scheint mir der Bestand der Belege zu beweisen, daß ursprünglich die Dentalverbindungen mit DUPLU in der Mehrzahl waren. Analogie-

³⁾ Die gelehrte Form *centuple* ist nach dem *Dict. gén.* (I, 384) erst 1542 bezeugt.

bildungen waren natürlich sehr leicht möglich; als solche wären u. a. die Fälle, die *quatre* und *deus* zeigen, anzusehen.

Die ältesten der angeführten Beispiele sind die aus dem Oxforder und dem Cambridger Psalter. Sie zeigen beide *set duple*, also die *unflektierte* Form von *duple*. Die Psalter stellen die ältesten frz. Prosawerke dar; ihre Textform ist *anglonormannisch*. Bei der für das Anglonormannische wahrscheinlichen Aussprache des *u* hätte man in *duple* eine halb gelehrte, halb volkstümliche Form zu erblicken, wie sie ein halbgebildeter Mönch sich beim Hören eines lat. *centuplu* wohl bilden mochte. Der Hergang wäre dann so gewesen, daß die zunächst gehörte und gesprochene Form dann schriftlich festgehalten wurde. Jedenfalls ist es eigentümlich, daß die vier Beispiele, die unflektiertes *duple* (mit *u*-Laut) haben, sämtlich unmittelbar auf lat. Vorbilder zurückgehen als die andern Formen. Von den beiden ältesten (aus den Psaltern) war schon die Rede; ein weiteres ist aus jüngerer Zeit, das aus den 4 Livres des Roys (12. Jh.). Und wenigstens mittelbar geht auch die vierte Stelle, in Guillaume le Clercs „*Vie de Tobie*“, auf einen lat. Bibeltext zurück, sie steht in der Einleitung, die allerdings mit der Tobiaserzählung nichts zu tun hat. Die Wendung lautet (Vers 9—11):

Qui vuelt son biau forment semer,
Bone terre deit esgarder,
Qui fruit a cent duple li rende.

Zu dieser Wendung gibt es aber biblische Parallelen genug; ich führe nach *Thes. ling. lat.* III, 830 nur an: Vulg. gen. 26,12 *sevit*... Jsaac . . . et *invenit* in ipso anno *centuplum*; Vulg. Matth. 9,29 qui reliquerit domum *centuplum accipiet*; Vulg. Luc. 8,8 (semen) *ortum fecit fructum centuplum*.

Für das **Französische** scheint also nichts der Annahme entgegenzustehen, daß eine halbgelehrte Zerlegung von *centuplum* in *cent + duplum* die Ursache zur Ansetzung eines selbstständigen *double = fois* geworden ist. Es fehlt auch nicht an Parallelerscheinungen. So sagt Seelmann (*Rom. Jahresbericht* I, 44): „Die Verschleifungen (*Liaisons*) des Auslauts mit dem Anlaut des folgenden Wortes, selbst wenn dieses syntaktisch nicht eng mit dem vorausgehenden zusammengehört, beeinflussen die Schreibung vielfach. Ein Buchstabe vertritt zwei verschmolzene Laute Fälschlich gedoppelt ist das Zeichen in *meis similibus* Ferner Lautangleichung in *supprior* für *sub prior*, *suppietatis* für *sub pietatis* usw.“

Nicht so verhältnismäßig einfach wie im Französischen liegt der Fall in den Schwestersprachen.

Für das **Provenzalische** führt Tobler a. a. O. an: „Enaissi ses falhensa — Fora'l dos e'l gratz — En cen dobles doblatz“ (aus Gaucelm Faïdit; *Mahn Ged.* 477,2). Außerdem gibt

Levy, *Supplementwb.* II, unter Ziffer 5 an „rendet fruc en .c. doubles“ (Bartsch *Leseb.* S. 173, Z. 6; Barlaam); sowie aus der *Histoire sainte béarn.* „gardes la misericordia en milh doubles“ und „Jo juri per Diu que es digne de mort et que torne l'aolha. IIII^{te} doble“. Ferner führt Ebeling a. a. O. an: „mays val per .C. doubles . . . combatre e far batalha que legir lo sauteri ni cantar“ (Gesta Kar. Magni 1482).

Aus dem **Spanischen** gibt Meyer-Lübke (*Roman. Gr.* III, § 52): „tres doubles de loriga tenie Fernando“ (Poema del Cid, ed. K. Vollmoeller, 3634). Dieses Beispiel gehört nicht hierher; denn die Verse 3634/5 im Cid lauten:

Tres doubles de loriga tenie Fernando, aquestol presto.
Las dos le desmanchan et la tercera finco.

Man wird also hier *doubles* nicht mit „-fach“ zu übersetzen haben. Es liegt hier eine ähnliche Bedeutung von *doubles* vor, wie sie *doublier* häufig im Afrz. besitzt⁴⁾; vgl. Godfroy II, 757 *doublier*: „Il se disait particulièrement d'un haubert à double tissu de mailles.“ Streicht man demgemäß dieses alte Beispiel, dann bleiben von denen, die Meyer-Lübke anführt, nur die beiden modernen übrig: *con el cuatro doble, al tres doble*. Zu diesen bemerkt Meyer-Lübke: „bemerkenswerter Weise *doble* unflektiert.“ Fänden sich wirklich im Spanischen nur unflektierte Formen von *doble* in der Bedeutung „-fach“, so wäre das eine wesentliche Stütze der hier vorgetragenen Theorie.

„An der Bildung mit *duplus* nimmt auch das **Portugiesische** teil“, sagt Ebeling a. a. O.; für *ẽ çẽ dobro* gibt er zwei Belege: „a outra caio e boa terra e deo seu fruito *ẽ çẽ dobro* (Barl. Jos. 9,20; ed. Vasconcellos-Abreu, Lisboa 1898); *daras de ti fruito ẽ çẽ dobro* (eb. Z. 24).“ Auch das Portugiesische weist also die unflektierte Form auf.

Das **Italienische**, das wie das Spanische die Ausdrucksweise heute noch kennt, flektiert. Tobler führt neben modernen Wendungen eine Stelle aus dem Decamerone (III, 7) an: „s'egli prima v'amava, in ben *mille doppi* faceste l'amor raddoppiare.“

In seiner Besprechung von Toblers *Verm. Beiträgen* gibt H. Morf (*Litbl.* 1887, 218) Belege aus dem **Rätoromanischen**. Er sagt: „Zu den Schwestersprachen, welche *duplum* zum Ersatz der Proportionalia verwenden, gehört auch das Rät., z. B.: La Svizzera ha impondiu in dazi mo de 100 fr., la Germania pretenda aber 1500 fr., *ils 15 dubels*. Gas. Rom. 2, Sept. 1886.“

Vielleicht dürfen wir annehmen, daß es sich bei der Verwendung von DUPLU als Proportionale um eine Erscheinung

⁴⁾ So übersetzt auch Dr. Joh. Adam die Stelle: „Einen dreifachen Doppelpanzer hatte Fernando.“ (*Übersetzung und Glossar des altspanischen Poema del Cid*. Bresl. Diss. Erlangen 1912. S. 265; 300.)

handelt, die von einer Stelle ausgegangen ist, die weit ablag von den Gebieten, in denen noch das Verständnis des Lat. lebendig war (dem anglonormannischen Gebiet), und die sich dann über die romanischen Lande verbreitete. „Lengue francese cort parmi le monde, et est plus delitable à lire et à oïr que nulle autre“, sagt Martino da Canale, der die Geschichte Venedigs in französischer Sprache schrieb (vgl. P. Chabaille, *Li livres dou tresor* par Brunetto Latini, S. X). Und Brunetto Latini, dessen Zeitgenosse er war, sagt mit ähnlichen Worten (*Tresor* I, 1,1; Chabaille S. 3): „Et se aucuns demandoit por quoi cist livres est escriz en romans, selonc le langage des Francois, puisque nos somes Ytaliens, je diroie que ce est por 2 raisons: l'unc, car nos somes en France; et l'autre porce que la parleure est plus delitable et plus commune à toutes gens.“

B r e s l a u.

E D U A R D M E T I S.

Briefe romanischer Philologen aus der Sammlung Varnhagen von Ense.

Die Sammlung Varnhagen von Enses in der Kgl. Bibliothek zu Berlin enthält Briefe romanischer Philologen, die allgemeines Interesse verdienen.¹⁾

Besonders lieb werden allen Jüngern romanischer Philologie drei Briefe des Altmeisters Friedrich Diez sein, die an Reimer²⁾ und Joh. Schulze³⁾ gerichtet sind. Der erste Brief gibt uns einen Einblick in Diezens Übersetzungstätigkeit, zu der ihn die Verhältnisse zwangen, und die ihn nur allzusehr seiner eigentlichen Lebensarbeit entzog. Die folgenden Briefe an Joh. Schulze zeigen ihn auf der Höhe seines Schaffens, mit seiner Hauptarbeit auf dem Gebiet romanischer Sprachforschung, der Grammatik der romanischen Sprachen, beschäftigt.

Raynouard, der große französische Philologe, von dessen Korrespondenz wir bisher nur spärliche Proben haben, ist durch einen Brief an Giovanni Galvani⁴⁾ vertreten.

Ein Brief Francisque Michels an Fr. H. von der Hagen ist ein neuer Beweis für das Zusammenarbeiten von französischen und deutschen Gelehrten in der Frühzeit romanischer Philologie.

Ein Brief von Jules Michelet endlich, dem großen Geschichtsforscher, zeigt wiederum, wie eng dessen Beziehungen zu Deutschland waren.

I.

Fr. Diez an Reimer.

Gießen, d. 9. Aug. 21.

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlgeboren ein eben vollendetes Werkchen:

¹⁾ Ich habe der Kgl. Bibl. zu Berlin für die Druckerlaubnis meinen besten Dank auszusprechen.

²⁾ Buchhändler Andreas Georg Reimer.

³⁾ Geheimer Oberregierungsrat J. Schulze, langjähriger Leiter des höheren preußischen Unterrichtswesens.

⁴⁾ Italienischer Philologe.

„*Corinth von den Türken erstürmt. Erzählung von Lord Byron, sammt des Dichters Bemerkungen über Neugriechen und Türken. Übersetzt usw.*“

zum Verlag anzutragen. Zur Probe lege ich Ihnen eine Stelle bei. Das Ganze weitläufig gedruckt, klein 8^o kann etwa 8 Bogen geben und sogleich unter die Presse kommen. Da ich, wie die Probe Ihnen bezeugen wird, durchaus treu und sorgfältig übersetzt habe, so dünkt mir ein Honorar von 6 Carolin für das ganze Büchelchen nicht zu viel.

Von demselben Dichter werde ich auch noch den Manfred, eine Tragödie übersetzen, die zwar bereits bei Brockhaus erschienen ist, sich aber noch besser geben läßt, und zugleich den Wünschen des Publikums angemessener, ich meine wohlfeiler; denn jene Arbeit von Wagner kostet 3 fl.

Wollten Sie das Original beiducken — wozu ich Ihnen kaum raten wollte — so könnte ich dieß noch beischreiben.

Ferner nehme ich die Freiheit, Sie zu fragen, ob folgendes um Weihnacht fertiges Buch von etwa 18 Bogen in Ihren Verlag passen würde:

„*Altenglische und altschottische Balladen und Lieder aus Percy's W. Scotts u. Jamiesons Sammlungen. Übersetzt von —*“. Das Honorar wäre p. Bogen mittel 8^o sechs Gulden. Alsdann würde folgen: „*Die Sprache und Poesie der Troubadours. Mit einer Sammlung der besten provenzalischen Lieder, Original und Übersetzung etc.*“ auf künftige Ostern.

Noch erlaube ich mir eine Anfrage. Professoren zu Bonn haben mich für die von Prof. Freudenfeld daselbst niedergelegte Lehrstelle der südeuropäischen Litter. dem K. Ministerium vorgeschlagen — glauben Sie, daß ich mich deshalb in Berlin noch an Jemand wenden muß? Die Stelle ist zwar durchaus nicht einträglich (nur 300 Thl.), indeß wäre sie mir doch willkommen. Auch eine Empfehlung von Ihrer Seite, die, wie ich erfahren, recht wirksam sein könnte, würde mich Ihnen überaus verbinden.

Mit vollkommenster Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Dr. F. Diez

bei Commissionsrath Diez dahier.

N. S. Im Fall E. W. „*Corinth*“ ausschlagen, könnten Sie ja wohl nur gelegentlich antworten.

II.

Fr. Diez an J. Schulze.

Bonn, d. 10. März 1836.

Hochwohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Geheimer Oberregierungsath.

Ew. Hochwohlgeboren habe ich die Ehre, diesen ganz anspruchslosen Versuch im Gebiete der Sprachforschung nicht

um sein selbst willen, sondern als schuldigen Tribut wahrer Verehrung zu senden. Kaum wird jemand besser als ich selbst die Unvollkommenheit dieser Arbeit fühlen, und ich hätte mir wohl durch ein längeres Zurückhalten einen Theil dieses Vorwurfs ersparen können, allein es war mir unmöglich, ohne zuvor die etwas verwickelte Abtheilung der Lautlehre abgeschlossen und ganz beseitigt zu wissen, weiterfortzufahren. Vor vier Jahren begann ich die Materialien zusammenzustellen, unter welchen das Anlegen etymologischer Wörterbücher noch das Geringste war, und seitdem verging selten ein Tag, an dem ich dieser Arbeit nicht einige Stunden widmete. Wohl hätte ich Ursache zu bedauern, mir eine so zeitraubende Aufgabe gestellt zu haben, wobei man doch eigentlich nicht viel mehr lernt als etwas Fertigkeit in der Behandlung gleicher Gegenstände, wenn ich nicht nun dem Ziele nahstehend die Beruhigung gewonnen, etwas zur Förderung des historischen Sprachstudiums beigetragen zu haben. Denn wie klar auch das romanische Gebiet, obenhin betrachtet, durch sein historisches Verhältniß zum Latein zu sein scheint, so stößt eine sorgfältigere Untersuchung, die nicht allein die Form aus organischen Gesetzen zu entwickeln, sondern auch die zum großen Theil sehr dunkeln Wortstämme abzuleiten strebt, auf ganz ungeahnte Schwierigkeiten. Ich habe in der Vorrede deswegen auf einen berühmten Forscher verwiesen, der die Entwicklung der neuen aus den classischen Sprachen zu den feinsten und schwierigsten Untersuchungen rechnet,⁵⁾ doch möchte ich selbst diesen Ausspruch, der sich vornehmlich auf Flexionen und Begriffsbildung zu beziehen scheint, selbst einigermaßen beschränken. Was ich mir vorzüglich habe angelegen sein lassen, ist, den beträchtlichen deutschen Stoff nach sicheren Regeln aufzustellen, und ich glaube nicht, daß man ihn forthin dem romanischen Gebiete wird absprechen können. Dadurch wird, wie ich glaube, dem gesammten rom. Sprachstoffe bedeutende Aufklärung, der Lautentwicklung mancher willkommene Beleg; aber auch unsere eigene Sprachgeschichte geht nicht leer dabei aus; welche Freude war es für mich u. a., so zahlreiche Wörter unsrer ältesten Dialekte hier wiederzufinden und einige Mal selbst die bestrittene Form oder Existenz deutscher Wörter aus

5) Der Forscher ist W. von Humboldt. Diez sagt in s. Vorrede: „Die Bedeutung der historischen Grammatik hat sich neuerlich durch ihre ebenso gelehrte und sinnvolle Anwendung auf die deutschen Sprachen erst recht hervorgehoben und auch von anderen Seiten ist diese Wissenschaft durch wichtige Beobachtungen bereichert worden. Daß ihr auch solche Sprachen, die aus dem Verfall anderer hervorgetreten, höchst lehrreiche Seiten darbieten, darf nicht erst anerkannt werden, doch wüßte ich keinen Forscher, welcher das neurömische Gebiet aus diesem Gesichtspunkte solcher Empfehlung gewürdigt hätte, wie W. von Humboldt in seiner Schrift über das Entstehen grammatischer Formen.“

ihrer romanischen Darstellung nachweisen zu können. Das Sprachstudium hat allerdings seine trockene peinliche Seite: denn welches Vergnügen wäre es, in einem fort Glossarien und Lexika zu lesen oder Autoren, nur um auf Wörter und Formen zu achten, allein es vergeht kein Tag, wo es nicht irgend einen kleinen Tribut gewährt, und so ist auch mir dieses Thema endlich lieb geworden, wiewohl es jede litterarische Bestrebung andrer Art vorläufig abweist, deren Dazwischentreten den Zusammenhang in dem von dem Gedächtnisse aufgenommenen Material notwendig beeinflussen würde. Ich bin daher auch entschlossen, ungesäumt den 2. Theil auszuarbeiten, der sowohl in den Wortbildungen wie in den Flexionen hoffentlich manche interessante Parthie enthalten wird. Mein lebhaftester Wunsch wäre nun noch, daß Ew. Hochwohlgeboren diese Arbeit als einen ersten Versuch in ihrer Art mit günstiger Nachsicht aufnehmen möchten, wodurch ich mich zur Fortsetzung derselben nicht wenig ermutigt fühlen und zugleich ein Pfand Ihrer ferneren Geneigtheit besitzen würde; indem ich mit ausgezeichnetster Hochachtung und Verehrung mich nenne

Ew. Hochwohlgeboren
gehorsamster

Dr. Fr. Diez.

Hochwohlgeborner

Hochzuverehrender Herr Geheimer Oberregierungsath!

Ew. Hochwohlgeboren haben meine letzte litterarische Zusendung (*Roman. Grammatik* 3. Thl.) so nachsichtig aufzunehmen die Güte gehabt, daß ich auch gegenwärtige kleine Schrift⁶⁾ Ihnen zu überreichen mich verpflichtet fühle. Sie kommt darum etwas spät, weil ich ihr anfangs noch eine andere zugesellen wollte, die nachher nicht zur Ausführung kam, ich bitte also diese Verspätung gütigst zu entschuldigen.

Auch des Herrn Cultusministers Excellenz habe ich ein Exemplar zu übersenden nicht versäumt; diesmal aber konnte ich, durch meine Verhältnisse genöthigt, die Bitte um eine kleine Zulage nicht unterdrücken. Es kann für mich wahrlich nichts Ermunterndes haben, wenn ich nach 24 jährigem Wirken an der Universität und in der Litteratur alle meine jüngeren Collegen in dieser Hinsicht über mich hinausrücken sehe.

Eine ganz neue Nachricht von Welcker⁷⁾ aus Neapel lautet wieder ungünstig. Vielleicht wissen Ew. Hochwohlgeboren, daß er letzten Herbst mit einer heftigen Angegriffenheit der Brust die Reise antrat. In Rom besserte sich seine Gesund-

⁶⁾ Wohl die 1846 erschienene Schrift: *Altromanische Sprachdenkmale, berichtet und erklärt nebst einer Abhandl. über den epischen Vers.*

⁷⁾ Dr. G. Welcker, Prof. in Bonn, von dem in der Varnhagenschen Sammlung sich mehrere Briefe an Joh. Schulze finden.

heit auffallend, nun aber hat sich der leidige Husten wieder eingestellt. Möchte ihm wenigstens die Rückreise keinen Schaden bringen.

Indem ich mich dem ferneren Wohlwollen Ew. Hochwohlgeboren empfehle, verharre ich mit ausgezeichnetster Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Dr. Fr. Diez.

Bonn, den 25. März 1846.

III.

Raynouard an Giovanni Galvani.

Paris le 28. Septembre 1831.

Monsieur

l'un des premiers nos (du journal des savans) qui paraîtront, contiendra l'article dont j'ai été chargé sur votre ouvrage.⁸⁾

J'ai aimé à rendre un hommage public à votre profonde connaissance de la langue des troubadours et à votre judicieuse sagacité; mais j'ai différé avec vous d'opinion sur la question de savoir si P de Corbiac avait écrit avant Brunetto Latini; elle m'a paru décidée par le manuscrit même de Modène qui, contenant l'ouvrage du troubadour, porte la date de 1214 c'est à dire une date antérieure à l'époque où l'auteur italien est venu en France.

Je regrette que vous n'avez pas publié en entier le trésor de Corbiac tel qu'il est dans le Ms de Modène.

Les deux copies que j'ai d'autres Mss et celle du Ms de Modène eussent peut-être permis de faire exécuter le projet d'une impression à part du trésor de Corbiac en le comparant avec les auteurs de l'époque qui ont fait de semblables recueils.

J'ose donc vous prier de copier pour moi ou de m'envoyer les divers passages que vous n'avez pas publiés et qui sont en général ceux dont les variantes me sont le plus nécessaires.

Je vous prie d'agréer avec l'expression de ma reconnaissance la nouvelle assurance de ma considération la plus distinguée.

R a y n o u a r d.

A Monsieur

Monsieur Giovanni Galvani

à Modène.

IV.

Francisque Michel an Friedr. H. von der Hagen.

Cambridge, le 1^{er} mars 1835.

Monsieur,

si je prends la liberté de m'adresser à vous dont je n'ai pas l'honneur

⁸⁾ R a y n o u a r d s Besprechung der *Osservazioni sulla poesia de trovatori et sulle principali maniere e forme di essa, confrontate brevemente colle antiche italiane. Modena 1829* erschien *Journ. des savants von 1831* S. 341—49.

d'être connu, ce n'est qu'après avoir été autorisé par M. Hase⁹⁾ à me servir de son nom pour m'introduire auprès de vous.

Envoyé en Angleterre par le gouvernement français à l'effet de recueillir tout ce que je pourrais trouver de relatif aux antiquités historiques et littéraires de mon pays, j'ai été assez heureux pour pouvoir rassembler six fragments de différents poèmes anglo-normands et français des XII^e et XIII^e siècles, morceaux conservés dans les Mss de Paris, de Londres, d'Oxford et de Berne. Je les ai mis sous presse et les deux volumes dont se compose ma collection sont imprimés à l'exception de mon introduction, où je fais l'histoire de tous les romans sur *Tristan* que le moyen-âge a vu éclore dans toute l'Europe.¹⁰⁾

Trois différents ouvrages m'ont appris que vous aviez publié, Monsieur, un fragment de 306 vers grecs politiques relatifs à *Tristan*, d'après un ms sur papier du Vatican. J'ai fait chercher ce volume en France et en Angleterre: tous mes efforts pour m'en procurer une copie soit imprimée soit manuscrite ont été inutiles.

Je vous prie donc, monsieur, dans l'intérêt des lettres du moyen-âge qui vous ont déjà tant d'obligations, de vouloir bien être assez bon pour me prêter un exemplaire de votre livre, je m'engage à vous le renvoyer la semaine suivante par une voie sûre, ou m'en faire tirer une copie manuscrite que je payerois. Je m'empresserois de proclamer dans ma préface vos droits à ma reconnaissance.¹¹⁾

Mon ami M. John M. Kemble professeur de Saxon à Cambridge a sous presse un livre de Salomon et Marcolphe où vous êtes à tout instant cité et qu'il se propose de vous offrir. J'ai l'honneur d'être, Monsieur, en attendant votre réponse.

votre très humble et très obéissant serviteur
Francisque Michel.

Si vous êtes assez bon pour m'envoyer ce que je vous demande, veuillez le faire le plutôt possible à cette adresse: „à M. Francisque Michel, envoyé du ministère de l'instruction publique, ambassade de France à Londres.“ ou „Francisque Michel esq. to the care of W. Pickering esq. 57 chancery lane, London.“ Le meilleur serait d'envoyer (non par la poste, ce qui serait ruineux) mais par un libraire ou une ambassade.

⁹⁾ Wohl C h. B. H a s e, Konservator an der National-Bibl. in Paris.

¹⁰⁾ Das Werk erschien 1835/39 unter dem Titel: *Tristan, Recueil de ce qui reste des poèmes relatifs à ses aventures p. Fr. Michel in London.*

¹¹⁾ v. d. H a g e n hat M i c h e l s Bitte entsprochen; in der Vorrede zu M i c h e l s Buch dankt dieser: „à M. le professeur Von der Hagen qui a bien voulu sur notre demande nous envoyer le fragment grec que nous réimprimons dans notre recueil. (Introduction p. I.XXVI.)

V.

Jules Michelet an Zabel.¹²⁾

Paris rue de Nouest 44.

Monsieur,

Mes éditeurs M. M. Hachette et Chamerot ont eu l'honneur de vous adresser:

Le premier, un petit volume d'histoire naturelle, intitulé *l'Oiseau*, avec cette épigraphe de R ü c k e r t: *Des ailes!*

Le second, un volume de mon *Histoire de France*, intitulé *La ligu e*.

J'ose vous prier, monsieur, d'annoncer ces deux ouvrages où vous trouverez, je pense, quelque chose de l'esprit de votre grande Allemagne.

Le premier est une espèce d'*arbre de Noël* pour les femmes et les enfans à cent lieues des choses du jour.

La ligu e comme tout mon XVI^e siècle, comme toute ma grande histoire qui m'occupe depuis 25 ans, est un renouvellement complet du sujet par des sources inédites.

L'histoire (jusqu' en 1794) aura 20 volumes, 17 ont déjà paru. Je donnerai les trois derniers en 1857.

Les 4 volumes qui renferment le XVI^e siècle peuvent se vendre séparément; ils intéressent d'une manière toute spéciale les pays protestants.

Recevez, monsieur, mes salutations cordiales et d'avance mes remerciemens.

M i c h e l e t

11. Nov. 1856.

de l'institut.

Berlin.

G. RICHERT.

¹²⁾ Dr. Z a b e l, Redakteur der *National-Zeitung* von Berlin.

